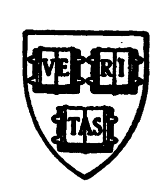




C. R. Lanman

Harvard College

Recd Dec. 22, 1897.

# RÂMÂYAṆA

## DAS LIED VOM KŒNIG RÂMA

EIN ALTINDISCHES HELDENGEDICHT DES VÂLMÎKI
IN SIEBEN BUECHERN

---

ZUM ERSTENMAL INS DEUTSCHE UEBERTRAGEN
EINGELEITET UND ANGEMERKT

VON

DR. J. MENRAD
K. B. GYMNASIALLEHRER

ERSTER BAND
ERSTES BUCH (BUCH DER JUGEND)

---

MUENCHEN
THEODOR ACKERMANN
KÖNIGLICHER HOF-BUCHHÄNDLER
1897

Dem

Andenken meiner Mutter

gewidmet.

*Was sich im Râma-Lied findet: Seelenadel und frommer Sinn,*
*Unerschöpfte Gemütstiefe, war dein eigen, Verewigte!*

# Vorwort.

Die vorliegende Uebersetzung des ersten Buches des Râmâyaṇa verdankt ihre erste Anregung der Lektüre der trefflichen ‚litteraturgeschichtlichen Skizze' Alexander Baumgartners S. J., betitelt: ‚das Râmâyaṇa und die Râma-Litteratur der Inder' (Freiburg i. Br. 1894), ein Buch, das durch seinen gemeinverständlichen Ton so recht geeignet ist, jeden Gebildeten in das indische Epos einzuführen und das neben manchen feinsinnigen Beobachtungen eine dankenswerte Zusammenstellung der bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse bietet. Die Thatsache, dass das zweitgrößte und künstlerisch wohl bedeutendste Epos der Inder bei uns Deutschen noch keinen Uebersetzer gefunden hat, während eine italienische, französische und zwei englische Uebertragungen, dazu noch teilweise eine lateinische existieren, veranlasste mich den Schritt zu wagen und diesen köstlichen Schatz von Sagen und Märchen zu heben, d. h. ihn ‚in mein geliebtes Deutsch zu übertragen'. Ich verfolgte dabei einen doppelten Zweck: zunächst ist meine Uebersetzung für einen weiteren Kreis des gebildeten Publikums, soweit es an indischen Litteraturerzeugnissen Interesse hat,

bestimmt. Ich suchte daher möglichst deutlich und deutsch zu übersetzen und alle fremdartigen und für uns zwar nachahmbaren aber schwer genießbaren Konstruktionen des Originals zu vermeiden. Aus gleichem Grunde habe ich die zahlreichen mythologischen Begriffe, um sie nicht durch lästigen Kommentar immer wieder erklären zu müssen, durch entsprechende deutsche oder in der deutschen Sprache eingebürgerte wiedergegeben, z. B. Ṛishi durch ‚Heiliger', Gandharvâs durch ‚himmlische Spielleute', Apsarasas durch ‚Götterjungfrauen', Rakshasâs durch ‚riesenhafte Unholde', Daityâs durch ‚Titanen', Uragâs durch ‚Schlangendämonen' u. s. w. Der Kenner des Sanskrit weiß ja auf den ersten Blick, was darunter gemeint ist; der Laie findet sich leichter zurecht, als wenn er in einem fort erklärungsbedürftigen Ausdrücken begegnet. Indes glaube ich, mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, dass auch für den Freund und Kenner des Sanskrit meine Uebertragung nicht überflüssig ist: er kann sie gebrauchen wie der klassische Philologe die Uebersetzung eines klassischen Autors, zur schnellen Orientierung über Inhalt und Zusammenhang der Dichtung sowie als Grundlage bei kritischen Untersuchungen über die Textesüberlieferung.

Während vom ganzen Gedicht, wie erwähnt, noch keine deutsche Uebertragung existiert, sind doch mehrere nennenswerte Versuche von Uebersetzungen einzelner Partien zu verzeichnen. Zum ersten Mal wurde eine Probe aus dem Râmâyaṇa der deutschen Leserwelt vorgeführt von Friedrich von Schlegel in seinem Buche „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier" (Heidelberg 1808, S. 233 bis 271), einem seiner Zeit vielgerühmten Werke,

das zur Begründung der indischen Altertumskunde einen mächtigen Anstoß gab. Fr. v. Schlegel übersetzte nur die zwei ersten zur einleitenden Rahmenerzählung gehörigen Kapitel (verbesserter Abdruck in seinen sämtlichen Werken, Wien 1823, 9. Bd., S. 229—261, das. 1846, 10. Bd., S. 202—225). Leider ist diese Uebertragung, die im Versmaße der Urschrift, dem Çloka, gehalten ist, nur als misslungener Versuch zu bezeichnen, woran die Schuld den damals unzureichenden grammatikalischen und lexikalischen Hilfsmitteln beizumessen ist. Um ein paar Beispiele hervorzuheben: Kap. 1, çl. 64

‚bibheda sapta-tâlâṁç ca çareṇânata-parvaṇâ,
girim rasâ-talaṁ câiva, janayan pratyayaṁ tadâ'

d. i. ‚dann spaltete er sieben Weinpalmen mit einem einzigen Pfeil, ohne dass das Rohr sich krümmte; auch schoss er durch einen Berg und bis auf den Höllengrund, um das Vertrauen (seines Verbündeten) zu erwecken' — wird bei Schlegel wiedergegeben:

‚Höhlt mit dem Pfeil der See'n (!) sieben dann zu Onotoporvon (!)[1] aus;
Der Berg Rosatolon wurde der Freundschaft Stätt' und Heimat da'

oder çl. 73a

‚pañca senâgragân hatvâ sapta mantri-sutân api'

d. i. ‚nachdem er fünf Heerführer und sieben Söhne königlicher Räte getötet hatte', heißt bei Schlegel ‚Fünf der Heersführer erschlug er, Trisuta'n (!) dann zum siebenten'.

---

[1]) In den sämtlichen Werken etwas besser: ‚spaltend sodann der See'n sieben mit dieses scharfen Pfeiles Kraft'.

Acht Jahre später veröffentlichte sodann Fr. Bopp in seinem für die vergleichende Sprachwissenschaft epochemachenden Werke ‚Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache, hsg. von K. J. Windischmann', (Frankf. a/M. 1816) die größte Episode unseres ersten Buches, ‚Wiswamitras Büßungen' (S. 159—235), gleichfalls mit Nachbildung des Çloka. Die Uebersetzung ist, wie bei einem solchen Meister der Sprachwissenschaft nicht anders zu erwarten, korrekt, wirkt aber wie fast alle Nachbildungen des Çloka, steif und wie auf Stelzen dahinschreitend. In diesem Gefühle, dass der Çloka auf deutschen Boden nicht mit Erfolg verpflanzt werden könne, machte A. W. v. Schlegel i. J. 1820 eine Uebersetzungsprobe in wohlgeglätteten, rhythmisch tadellosen Hexametern und wählte hiezu die Episode ‚die Herabkunft der Gangâ' (Ind. Biblioth. Bonn 1820, Bd. I, S. 28—96 = Ges. Werke, 3. Bd., Lpz. 1846, S. 8—60). Indes hat sich bei näherem Zusehen diese Uebersetzung schon mehr zu einer freien Nachdichtung gestaltet; auch bringt die griechische Form ein neues fremdartiges Element zu dem ohnehin exotischen Stoff, ist somit wohl noch weniger geeignet die Dichtung unserm Geschmacke anzunähern. Vierundzwanzig Jahre später verdeutschte Alb. Höfer in seinen „Indischen Gedichten" (2. Teil, Lpz. 1844, S. 33—75) dieselbe Episode, kehrte aber zum Versmaß des Originals zurück, das er bei seiner dichterischen Begabung fast immer mit Geschick zu handhaben wusste. Es erübrigt noch die freie Nachbildung der Erzählung

von Ṛishyaçṛiṅga durch Ad. Holtzmann zu erwähnen in dessen „Indischen Sagen“ (Stuttg. 1854, 1. T., S. 301 ff.); über desselben Verfassers „Râma“ d. i. eine freie und bedeutend gekürzte Nachdichtung des zweiten Buches des Râmâyaṇa wird bei Herausgabe des 2. Bandes die Rede sein.

Bei Betrachtung der Uebersetzungen dieser Partien wird man zur Ueberzeugung kommen, dass, wenn man nicht eine freie Nachdichtung zu liefern beabsichtigt, eine sinngetreue Prosaübersetzung, die gleich einer nur wenig retouchierten Photographie alle Züge des Originals getreu wiedergibt und sich in der Form unserm behaglichen Märchenstil nähert, am geeignetsten erscheinen dürfte. Eine solche habe ich denn auch nach dem Muster der trefflichen, bei Reclam in Leipzig erschienenen Nala- und Sâvitrî-Uebersetzung meines verehrten Kollegen H. C. Kellner herzustellen mich bemüht.

Von den Werken, die mir bei meiner Uebertragung von besonderem Nutzen waren, hebe ich mit Dank hervor: zunächst die Ausgabe des Textes von A. W. von Schlegel mit der eleganten lateinischen Uebersetzung. Dieser Text, über dessen Wert später die Rede sein soll, ist die Frucht einer höchst gediegenen Arbeit des deutschen Gelehrten, die nun durch das vorliegende Buch für weitere Kreise nutzbar gemacht werden soll. Natürlich war Schlegels Version mit aller Vorsicht zu gebrauchen und musste jede nicht ganz einfache Wendung im Petersburger Wörterbuch (PW.) kontrolliert werden, wodurch so manches berichtigt wurde, das man zu Schlegels Zeit noch unrichtig oder ungenau interpretierte. Auch die hie und da zu Tage tretenden Lücken in der Schlegelschen

Uebersetzung findet man ausgeglichen [1]). An strittigen Stellen wurde stets der Text der Bombayer Ausgabe (1888) sowie Gorresio's Text nebst seiner italienischen Uebertragung zu Rat gezogen. Die beigefügten, möglichst knapp gehaltenen Anmerkungen unter dem Text bestehen aus zwei Gruppen: die eine Hälfte ist für den Fachgelehrten überflüssig und soll nur den mit indischer Altertumskunde nicht vertrauten Leser orientieren; außer dem PW. kamen mir bei Abfassung derselben L. v. Schröders herrliches Buch ‚Indiens Litteratur und Kultur' (Lpz. 1887), sowie die Kommentare meines verehrten Kollegen H. C. Kellner zu seinen trefflichen Nala- und Sâvitrî-Ausgaben gut zu statten. Die andere Hälfte der Anmerkungen ist kritischer Art und soll meine Auffassung, insofern sie von der bisherigen abweicht, rechtfertigen. Im übrigen folgte ich dem Grundsatz: der beste Kommentar ist eine sinngetreue Uebersetzung. Manche kurze Erklärungen habe ich, um mit Anmerkungen möglichst zu sparen, in den Text eingefügt und, um sie als solche kenntlich zu machen, in Klammern gesetzt.

Für die Einleitung benützte ich vor allem die Resultate der gediegensten wissenschaftlichen Arbeit der Neuzeit über das Râmâyaṇa, nämlich des Buches Hermann Jacobi's (Das Râmayaṇa. Geschichte und Inhalt nebst Concordanz der gedruckten Rezensionen, Bonn 1893) sowie Schrö-

---

[1]) So z. B. Dist. 2; Kap. 1, 56. 9, 26, 32. 10, 1, 27, 37. 11, 1. 13, 37. 14, 11. 15, 17. 16, 32. 17, 4, 18, 22, 28, 40. 24, 18. 28, 18, 33. 29, 8, 22. 32, 3, 23. 34, 6. 45, 21. 56, 2. 73, 8 etc.



ders und Baumgartners bereits bezeichnete Werke.

Eine ganz außergewöhnliche Förderung erhielt meine Arbeit durch die in liebenswürdiger, selbstloser Hingabe und Opferwilligkeit mir zu teil gewordene Unterstützung seitens meines lieben Freundes und Kollegen, Hrn. Dr. Johannes Hertel, Lehrers am Realgymnasium in Zwickau, der durch seine bei Reclam erschienene treffliche Hitopadeça-Uebersetzung sich bereits rühmlich in die Sanskritlitteratur eingeführt hat. Derselbe unterstützte mich nicht nur in der Korrektur der Bogen, sondern teilte mir auch an zahlreichen kritischen Stellen seine Meinung mit, die ich — fast ausnahmslos — als die richtigere erkannte und acceptierte, wodurch mancher noch offene Zweifel oder Irrtum Schlegels gehoben wurde; ja er arbeitete sogar für mich den schwierigen Kommentar der Bombayer Ausgabe durch, um die darin enthaltenen brauchbaren Erklärungen mir zugänglich zu machen. Wärmsten Dank, vollste Anerkennung einem Freunde von solcher Gelehrsamkeit und so seltener Hingabe!

Außerdem fühle ich mich zu Dank verpflichtet Hrn. Professor E. Kuhn für gelegentlich erholte Ratschläge und Aufschlüsse, sowie Hrn. Diakon J. Scheuerer aus gleichem Grunde, meinem lieben Freunde Herrn cand. phil. Emil Gratzl für seine gediegene Unterstützung bei der Korrektur, endlich Hrn. Dr. H. Schnorr v. Carolsfeld, k. Oberbibliothekar der Münchener Universitätsbibliothek, für das mir in liberalster Weise zur Verfügung gestellte Petersburger Wörterbuch.

So ziehe denn mein Buch, für dessen Herstellung ich kein Opfer an Zeit, Mühe und — Geld

scheute, ins weite und möge sich des Lebens erfreuen, das der feinfühlige Inder so gerne allen Wesen, ob frei von Fehl oder nicht, zu wünschen nicht müde wird!

---

## *Zur Aussprache indischer Eigennamen.*

c = tsch, Cyavana = Tschjawana.
j = dsch, Janaka = Dschanaka.
ph = p-h, Çunaḥçepha = Schunach-schep-ha.
y = j, v = w, Yavana = Jawana.
ç = sch, Çiva = Schiwa.
sh = engl. sh, Vishṇu, etwa = Wischnu.
h vor Konsonanten = ch, Brahmâ = Brachmâ.

PW. = Petersburger Wörterbuch (7 Bde.) von Böhtlingk-Roth.

# Einleitung.

Allgemeines.

Wie Ilias und Odyssee den vollendeten Abschluss in der Entwicklung der epischen Poesie bei den Griechen darstellen, so haben auch die Inder zwei nationale Epen aufzuweisen, in denen sich der ganze bisherige mythische Stoff und die Errungenschaften poetischen Könnens gleichsam krystallisierten, das Mahâbhârata und das Râmâyaṇa. Nicht nur der Umstand, dass die indische Kultur und Sprache dem europäischen Westen viel ferner liegt als manche andere, an sich kaum minder fremdartige, und dass die Zeit, wo man mit der Erschließung derselben begann, noch nicht allzuferne hinter uns liegt, sondern vor allem schon die äußere Gestalt und Anlage der beiden Epen ist schuld gewesen, dass die Kenntnis derselben in weitere Kreise der deutschen Leserwelt bis zum heutigen Tage nicht gedrungen ist. Stellt doch das Mahâbhârata mit seinen 100 000 Doppelversen überhaupt nicht ein Epos im strengen Sinne des Wortes dar, sondern eine ganze Encyclopädie des damaligen mythischen, religiösen, juristischen, philosophischen und sonstigen Wissens, wobei die Episoden und Zusätze die Haupthandlung derart über-

wuchern, dass die letztere ihre Bedeutung oft ganz einbüßt und nur als verbindender Faden für erstere dient. Als um so anerkennenswerter war die Leistung A. Holtzmanns zu begrüßen, der in seinen „Indischen Sagen“ (2. A. Stuttg. 1854, 1. T.) den Gang der Haupthandlung des Mahâbhârata unter dem Titel „Die Kuruinge“ zum ersten Mal einem weiteren Leserkreise in möglichst knapper, metrischer Form vorgelegt hat. Auch für das Râmâyaṇa mochte er ursprünglich denselben Plan haben, kam jedoch nur zur poetischen Bearbeitung eines einzigen (des zweiten) Buches unter dem Titel ‚Râma‘ (das. 2. T. S. 181 ff.).

Günstiger als beim Mahâbhârata liegen von vornherein die Verhältnisse bei dem Lied von den Thaten des Königs Râma. Zunächst hat es nicht den monströsen Umfang wie jenes. Zwar umfasst es immerhin die stattliche Anzahl von 24 000 Çloken (d. i. Doppelversen zu je 16 Silben, fast dem Inhalt von 2 Hexametern entsprechend), so dass das Gedicht aus 48 000 Verszeilen besteht, also noch beträchtlich größer ist als Ilias und Odyssee zusammen, die rund 27,800 Hexameter zählen. Indes ist es kein Urwald von Sagen, sondern ein nach einheitlichem Plan kunstgerecht angelegtes Gedicht, so dass es den Indern selbst als musterhafte Kunstdichtung (âdikâvyam) gilt. Der Verlauf der Haupthandlung ist in seinen großen Zügen leicht übersichtlich, die Episoden sind zwar zahlreich, überwuchern aber nicht die Handlung in störender Weise.

Der Dichter Vâlmîki.

Schon der Umstand, dass wir im Râmâyaṇa eine planmäßig-einheitliche Dichtung vor uns haben, führt von selbst auf den Gedanken, dass dieselbe

— ebenso wie Ilias und Odyssee — im ganzen großen das Werk oder vielmehr Kunstwerk eines Dichters sei. Der Ueberlieferung nach war sein Name Vâlmîki und es hat günstiger Weise eine zersetzende Kritik seinen Namen [1]) noch nicht so zum Schatten verflüchtigt wie den altehrwürdigen des Homeros. Wer war nun dieser Dichter und was wissen wir überhaupt von ihm? Zur Beantwortung dieser Frage gibt uns zunächst sein eigenes Werk zwar nicht in seinen ältesten Bestandteilen, wohl aber in seinen jüngern Zusätzen, in Stellen des 1. und 7. Buches einige wertvolle Anhaltspunkte. Im 2. und 3. Kap. des 1. B. wird erzählt, wie der Dichter, ein im Bußwald den Werken der Frömmigkeit lebender Brahmane, einstmals am Ufer der Tamasâ, eines Nebenflusses des mittleren Ganges unterhalb der Yamunâ, lustwandelnd eine für ein rituelles Bad geeignete Stelle findet, wie er dann nach vollbrachter Abwaschung und Rückkehr in seine Einsiedelei der Aufforderung Brahmâ's, die Thaten Râma's im Gedicht zu verherrlichen, Folge leistet. Ganz so beschreibt Râma selbst im 45. Kap. des 7. Buches die Einsiedelei des Dichters als am südlichen Ufer des Ganges an der Tamasâ gelegen. Hier findet auch die verstoßene Sîtâ, Râma's Gemahlin, eine Unterkunft und gebiert die Zwillinge Kuça und Lava, die der Dichter später zu Rhapsoden seines eigenen Werkes heranbildet.

---

[1]) Uebrigens ist der Name Vâlmîki nicht dazu angethan, als eine spätere Fiktion erklärt zu werden: er ist eine Ableitung von valmîka ‚Ameisenhaufe' oder ‚best. Krankheit, Knoten an der Hand und Sohle' (PW.). Dieses valmîka ist vermutlich gehörig zu vamra ‚Ameise' (vgl. μύρμηξ), das als nom. propr. einen Liedverfasser des Ṛigveda bezeichnet.

Daraus wird man mit Recht entnehmen können, dass er zu dem Königshaus von Ayodhyâ, dessen Ruhm er besingt, in enger Beziehung gestanden haben mag[1]. Wenn er in den erwähnten Stellen und in einem ihm zu Ehren gedichteten Epigramme, das wir zu Anfang unserer Uebersetzung bringen, als Brahmane bezeichnet wird, so scheint dies große Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, einmal wegen der großen Bedeutung dieser Kaste für die gesamte Kultur Indiens, sodann wegen des hohen Ansehens, das dieselbe in dieser Dichtung selbst genießt, wovon sich jeder Leser leicht überzeugen kann. Sicherlich rühren auch viele Episoden und Zusätze, z. B. die ganze Viçvâmitra-Episode, in der die Ueberlegenheit des Priestertums über die Kriegerkaste ihren beredtesten Ausdruck findet, von dichterisch begabten Brahmanen her. Den Stoff der Dichtung in seiner ältesten, schwerlich mehr nachweisbaren Gestalt mag der Dichter allerdings aus Heldenliedern des Kriegerstammes überkommen haben. Als des Dichters Vater wird in einem Epigramm auf denselben Pracetas bezeichnet. Schlegel wird wohl Recht haben mit seiner Vermutung, dass dieser Name, der den ‚Verständigen, Besonnenen' bedeutet, möglicherweise ein erfundener, allegorischer sei. Die anmutige Erzählung im 2. Kap. des 1. B., die Vâlmîki zum Erfinder des Çloka, des epischen Verses der Inder, macht, wird sicherlich mit Jacobi (S. 80) so zu deuten sein, dass ‚der epische Çloka in seiner endgültigen Form auf Vâlmîki zurückgehe', wie dieser auch für die Ausbildung des epischen Stiles ohne Zweifel bahnbrechend gewirkt hat.

---

[1]) Vgl. Jacobi, Das Râmâyaṇa (Bonn 1893) S 66.

Inhalt des Râmâyana.

Der Inhalt der sieben Bücher des Râmâyaṇa ist in gedrungener Kürze folgender[1]):

In Ayodhyâ (dem heutigen Oude oder Audh), der Hauptstadt des blühenden Reiches der Koçaler, regiert der vortreffliche König Daçaratha, aus der ahnenreichen Dynastie der Ikshvâkuiden oder Raghuiden, die ihr Geschlecht bis auf Brahmâ selbst zurückführen. Seinem Glück fehlt nur ein männlicher Nachkomme. Endlich erhält er durch ein Rossopfer nicht nur einen, sondern vier Söhne: Râma von seiner vornehmsten Gemahlin Kauçalyâ, Bharata von seiner zweiten Gattin Kaikeyî (d. i. Tochter des Kekayer-fürsten), Lakshmaṇa und Çatrughna von der dritten, Sumitrâ. Der älteste, Râma — nach späterer Auffassung eine Inkarnation des Gottes Vishṇu — entzückt Hof und Land durch seine Vorzüge. Er wird mit Sîtâ vermählt, der Tochter Janaka's, des benachbarten Königs von Mithilâ, der dieselbe erst als Mägdlein beim Ackern in einer Furche gefunden und ihr nach dieser den Namen gegeben hat. Daçaratha will seinem Sohn Râma schon bei Lebzeiten Thron und Reich übertragen, allein eine

[1]) Zur Orientierung der Leser wird dieser nur in seinen wesentlichsten Zügen skizziert, da ein genaueres Eingehen auf denselben den Rahmen der Einleitung zu weit ausdehnen würde und ohnedies der Übersetzung jedes einzelnen Buches eine ausführliche, nach den einzelnen Kapiteln bearbeitete Inhaltsübersicht vorausgeschickt wird. Wer sich mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes eingehend bekannt machen will, den verweise ich auf A. Baumgartners feinempfundene Zergliederung des Gedichtes (S. 13—56) sowie auf die genaue Inhaltsangabe nach der Bombayer Ausgabe bei Jacobi (S. 140—208). Der Inhalt des 1. Buches, den ich im obigen nur ganz kurz andeutete, wird im folgenden aus dem ebengenannten Grunde eingehend besprochen.

Palastintrigue durchkreuzt seinen Plan. Kaikeyî, die zweite Gemahlin Daçaratha's, hintertreibt die Königsweihe Râma's und weiß den König, der ihr einst die Gewährung zweier Wünsche feierlich versprochen, zu bestimmen, ihren eigenen Sohn Bharata zum König zu weihen, Râma aber auf 14 Jahre in den Wald zu verbannen. Gelassen fügt sich Râma aus Achtung vor seines Vaters Willen in sein Geschick; dem alten König aber bricht die Trennung von seinem ältesten Sohne das Herz. Sîtâ, Râma und sein unzertrennlicher Lieblingsbruder Lakshmaṇa ziehen in den Wald und erbauen sich in der Nähe der Yamunâ am Berge Citrakûṭa eine Einsiedelei. Der zum Thron bestimmte Bharata will aber die Regierung nicht übernehmen und sucht Râma auf, um ihn zurückzuführen. Ein edelmütiger Wettstreit entspinnt sich zwischen den beiden Brüdern. Râma bleibt fest in seinem Entschlusse, das seinem Vater gegebene Versprechen zu halten, bis Bharata zuletzt sich seine Sandalen erbittet, um sie als Symbol der Herrschaft auf den Thron von Ayodhyâ zu legen, während er selbst Nandigrâma zu seinem Herrschersitz erwählt.

Bald darauf wenden sich die Einsiedler in Râma's Nachbarschaft an diesen um Schutz gegen dämonische Unholde, die sie bei ihren frommen Uebungen und Opfern stören. Râma muss sich aus der Ruhe der Waldeseinsamkeit zu voller Thätigkeit aufraffen und den Kampf mit verschiedenen Recken bestehen. Zwar geht er als Sieger aus demselben hervor, jedoch verwickelt er sich dadurch in einen Streit von größerem Umfange, da der mächtigste aller Dämonen, Râvaṇa, der Beherrscher der Inselstadt Lankâ (Ceylon?)

Rache für die erschlagenen Verwandten zu nehmen sinnt. Zunächst gelingt es demselben, Râma's Gattin Sîtâ durch List zu entführen. Lange bleiben die Versuche des klagenden Helden, eine Spur seiner geraubten Gattin zu entdecken, erfolglos. Endlich kommt er seinem Ziele näher durch ein Bündnis mit dem Affenfürsten Sugrîva, den er von seinem Bruder Bâlin, der jenem Thron und Gattin geraubt, durch Erlegung desselben befreit. Sugrîva's tüchtigem Oberfeldherrn Hanumant gelingt es nun, Sîtâ's Aufenthalt ausfindig zu machen, durch einen Sprung über das Meer zu ihr selbst zu gelangen und ihr Nachricht von ihrem Gemahl zu geben, wobei er die Lage der feindlichen Stadt auskundschaftet. Nach mancherlei Abenteuern kommt Hanumant zu dem auf dem Festland seiner harrenden Heere zurück. Nun rüstet man auf beiden Seiten zum Entscheidungskampfe. Von den Affen wird das Material zur Erbauung einer Brücke vom Festland nach Laṅkâ herbeigeschafft, so dass das Heer vor die feindliche Stadt rücken kann. Nach zahlreichen Einzelkämpfen und Schlachten der verschiedensten Art wird Râvaṇa endlich von Râma durch das furchtbare Brahmâgeschoss mitten ins Herz getroffen. Râvaṇa's Bruder Vibhîshaṇa, der beim Kampfe auf seiten Râma's gestanden, wird vom Sieger als König von Laṅkâ eingesetzt. Die Vereinigung der Gatten erfolgt aber erst, als der Feuergott Agni feierlich sein Zeugnis für die unversehrte Reinheit und Treue Sîtâ's ablegt, worauf der sieggekrönte Herrscher nach Ayodhyâ heimkehrt und die Regierung antritt.

Damit wäre die Handlung zu einem genügenden Abschluss gekommen; allein eine spätere Fort-

setzung — das 7. Buch — lässt nach weitläufigen Mythen und Genealogien (bes. der Râvaṇa's) in Râma noch einmal Zweifel an Sîtâ's Reinheit aufkommen. Sie wird von ihrem Gemahl gelegentlich eines Waldaufenthaltes verstoßen und gebiert dort die Zwillinge Kuça und Lava, die beim Einsiedler-Dichter Vâlmîki Aufnahme und Pflege finden, bis sie herangewachsen ihrem Vater seine Thaten nach dem von ihrem Meister geschaffenen Gedicht vortragen. Râma ist zur Wiederaufnahme seiner Gattin bereit, wenn sie sich durch einen Eid von jenem Verdachte reinigt; Sîtâ aber ruft die Erde an und wird von ihr in die Unterwelt entrückt. Râma wird auf eine Wiedervereinigung mit ihr in der Himmelswelt vertröstet und diese erfolgt endlich, als er am Flusse Sarayû als Vishṇu wieder göttliche Gestalt annimmt und für sich und sein sämtliches Gefolge Aufnahme in den Himmel findet.

**Naturmythus.**

Dass dieser Erzählung ein alter Naturmythus in ähnlicher Weise wie dem Stoffe unseres Nibelungenliedes zu Grunde liege, hat man längst erkannt. Der Dichter kam dem Forscher selbst auf halbem Wege entgegen, da er naiv genug war, die allegorische Bedeutung der Hauptheldin zu verraten: Sîtâ heißt und ist die Ackerfurche. Sie wird von einem Dämon geraubt, aber nach langem Kampfe unter Beihilfe der Affen wiedergewonnen. Man identifizierte Laṅkâ mit Ceylon, da letzteres in buddhistischer Zeit wirklich diesen Namen führt, und machte es zum Sitze einer den Ariern an Begabung zwar nahestehenden, aber räuberischen und der Verbreitung arischer Kultur, insbesondere des Ackerbaues, feindselig entgegen-

tretenden Bevölkerung. Dagegen sei die malayische Urbevölkerung, die der Dichter nicht ohne einen gewissen sich überhebenden Nationalstolz als ‚Affen' bezeichnet habe, treu auf seiten der arischen Hindus gestanden. Nur durch ihre Beihilfe sei die Inselstadt Laṅkâ bezwungen worden, indem sie eine künstliche Verbindung zwischen dem Festland und Ceylon herstellen halfen, worunter man die ‚Adamsbrücke', das bekannte, eine natürliche Verbindung herstellende Felsenriff zu verstehen habe. Sicherlich weist die Notwendigkeit der Herstellung einer solchen Brücke darauf hin, dass die Arier der damaligen Zeit noch des Schiffbaues unkundig waren; nur Flussfähren werden im Râmâyaṇa erwähnt. Sonst stelle das ganze Gedicht die siegreiche Ausbreitung arischer Kultur, speziell des Ackerbaues, von den großen Fruchtebenen des Nordens nach dem Süden, dem Dekhan, hin bis Ceylon dar, nicht ohne Beihilfe der dortigen Urbevölkerung. So wurde bisher seit Lassen[1]) und Weber[2]) allgemein angenommen.

Gegen diese Deutung hat sich aber neuerdings Jacobi gewendet (S. 126 ff.). Er erkennt in den echten Büchern zwei grundverschiedene Teile. ‚Der erste (= 2. Buch) schildert in ergreifender Weise die Vorgänge am Hofe Daçaratha's mit ihren Folgen: hier ist alles menschlich, natürlich, durchaus nicht phantastisch. Es ist eine Palastintrigue, wie sie oft genug an den indischen Höfen sich abgespielt haben mag'. Im zweiten Teil hingegen ‚ist alles wunderbar und phantastisch und

[1]) Indische Altertumskunde I[1] p. 535.
[2]) Litteraturgeschichte [2] p. 209.

nur das Genie oder der Glaube des Dichters lässt es uns als möglich erscheinen'. Der durch Lassen und Weber gang und gäbe gewordenen Deutung der Sage setzt Jacobi mit Recht manche schwerwiegende Bedenken entgegen. Einmal kann man von Verbreitung arischer Kultur durch Râma nicht sprechen, da er sowohl bei den ‚Affen' als bei den ‚Riesendämonen' in Laṅkâ die alten Zustände bestehen lässt, indem er in beiden Reichen einen Bruder des besiegten Gegners an dessen Statt zum König einsetzt. Sodann war der geographische Horizont des Dichters offenbar ein sehr beschränkter, so dass sich in seinem Gedicht nicht historische Vorgänge im Süden abspiegeln können. Er weiß vom Süden überhaupt nichts, als dass dort Unholde und fabelhafte Wesen hausen. Ferner steht die Identifizierung von Laṅkâ und Ceylon in ältester Zeit auf sehr schwachen Füßen. In der Deutung der Allegorie nun geht Jacobi gleichfalls von Sîtâ aus; sie ist die personifizierte Ackerfurche, die schon im Ṛigveda (IV 57 (353), 6. 7) göttlich verehrt wurde. Was aber ist Râma? Da Sîtâ in späteren vedischen Texten als Gattin Indra's und Parjanya's (des Regengottes) erscheint, so muss Râma eine Form von Indra-Parjanya sein. Der Kampf Râma's mit Râvaṇa wäre dann eine andere Form des Kampfes Indra's mit Vṛitra, dem Dämon der Dürre. Dazu stimmt, dass Râvaṇa's Sohn, ursprünglich wohl nur eine Seite seines Wesens bezeichnend, den Namen Indrajit d. i. Besieger Indra's führt. Die Frevelthat des Dämons der Dürre stellt sich also als Raub der Sîtâ dar. In Hanumant, einer der wichtigsten Gestalten der Dichtung, der für Râma's Kriegszug von solch Ausschlag gebender Bedeutung

ist, erblickt Jacobi den Genius des Monsoons; seine Beziehungen hiezu sind noch deutlich ersichtlich, da er der Sohn des Windgottes ist und wie dieser die Eigenschaft besitzt, durch die Luft und über das Meer nach Willkür zu setzen. Für die hohe Bedeutung des mythischen Charakters Hanumants spricht die Beobachtung Sir A. C. Lyalls, dass er in ganz Indien die Schutzgottheit der Dörfer geworden ist.

Sîtâ wird aus dem fernen Süden zurückgeführt, woher der Monsoon heraufzieht, und zwar gelingt dies Râma mit Hilfe der Affen, d. i. der Regenwolken. Der Name von Râma's Lieblingsbruder Lakshmaṇa lässt sich als der ‚Schützende' (von W. raksh) deuten.

So weit der bisherige Stand der Mythenforschung. Mag auch jetzt noch einiges einen mehr hypothetischen Charakter an sich tragen: sicherlich hat die Untersuchung in ihrer letzten von Jacobi angebahnten Richtung einen neuen Aufschwung genommen; es ist nur zu wünschen, dass die neugegebene Basis durch Spezialforschung in ihren Einzelheiten an Festigkeit und Sicherheit gewinnt.

Entstehungszeit des Gedichtes.

Demselben Gelehrten ist es gelungen, über die mutmaßliche Entstehungszeit des alten Bestandes der Dichtung auf Grund scharfsinniger Combinationen Licht zu verbreiten (S. 100—111). Von seinen Ausgangspunkten kann ich hier der Beschränkung wegen nur zwei hervorheben. Ayodhyâ ist vom Dichter nach der Natur gezeichnet zu einer Zeit, als es noch der blühende Sitz der Ikshvâkuidendynastie war. Aber schon in dem unechten 7. Buche wird von einer Verödung gesprochen und gilt Çrâvastî als Sitz der Regierung. In

buddhistischer Zeit wird an Stelle Ayodhyâ's Sâketa als Hauptstadt bezeichnet. Das berechtigt zur Annahme, dass das Râmâyaṇa (einschließlich des älteren Teiles des 1. Buches) in frühen Zeiten, nicht nach dem 5. Jahrh. v. Chr. abgefasst worden ist. Ein anderes wichtiges Moment ist die Beschreibung einer totalen Sonnenfinsternis (III. B., 23. Kap.) mit naturgetreuer Wiedergabe der begleitenden Umstände. Die astronomische Berechnung ergibt, dass der Dichter entweder eine Finsternis im 5. Jhd., oder eine der drei im 6. Jhd. oder gar zwei im 8. vorchr. Jhd. erlebt und den gewonnenen Eindruck in seinem Gedichte verwendet habe, so dass wiederum die Entstehungszeit des Râmâyaṇa vor dem 5., vielleicht im 6. od. 8. Jhd. vor Chr. anzusetzen ist.

---

**Inhalt des 1. Buches.**

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des in nachfolgender Uebersetzung vorliegenden ersten Buches oder des Buches der Jugend (bâlakâṇḍa). Es schildert uns in 2316 Distichen oder Çloken (nach Schlegels Ausgabe) die Geburt, das Kindes- und Jünglingsalter des Helden bis zu seiner Vermählung, entspricht also den sogen. ‚enfances' romanischer Epen oder der Sage vom hürnin Sigfrid in unserer nationalen Litteratur. Der Gang der Erzählung ist nach den einzelnen Kapiteln (sargâs) folgender.

Die ersten vier Gesänge bilden die sogenannte Rahmenerzählung, d. h. sie sollen die Zuhörer über Ursprung, Inhalt und Verbreitung des Gedichtes informieren. Dieser Zweck ist dem Verfasser der Gesänge, einem Vâlmîkiden, trefflich gelungen: sie bilden eine goldene Fassung für den Edelstein.

**1. Kap.** Vâlmîki fragt den Ṛishi oder Heiligen Nârada, den Erfinder der Laute (vinâ), einen Sohn Brahmâ's, der gleich einem ehrwürdigen Patriarchen in steter Beziehung zu den Göttern steht und den Verkehr zwischen ihnen und der Menschheit vermittelt, ob er einen Heldenkönig der Gegenwart kenne, der alle Vorzüge in sich vereinige. Er erhält zur Antwort, dass es einen solchen König aus dem Geschlechte Ikshvâku's gebe und dass er Râma heiße. Nun schildert Nârada zugleich in gedrängter Uebersicht die Thaten desselben, wie sie im Buch II—VI ausführlich berichtet werden [1]. Segensvolle Verheißungen für die Angehörigen jeder Kaste, die das Gedicht lesen, bilden den Schluss. **2.** Voll Staunen und Ehrfurcht begibt sich Vâlmîki mit seinem Schüler Bharadvâja ans Ufer der Tamasâ, um dort ein rituelles Bad zu nehmen, worauf er beim Lustwandeln im Wald ein Pärchen Brachvögel erblickt. Plötzlich erschießt ein Jäger das Männchen, weshalb das Weibchen jammervolle Wehklagen ausstößt, die den Dichter zu tiefem Mitgefühl und zur Verwünschung des herzlosen Mannes anregen. Der Ausdruck, den er seinem Mitleid gibt, nimmt aber sofort eine poetische und metrische Form an, sein Leid (çoka) ist ihm zu Lied (çloka) geworden. Er hat das epische Versmaß für sein Heldenlied erfunden und gibt sich ganz dieser Betrachtung hin. In solcher Stimmung besucht ihn der höchste Gott, Brahmâ, selbst und obgleich ihm der Dichter ehrenvollen Empfang bereitet, kann er sich doch des Nachsinnens über jenen Vorfall im Walde nicht entschlagen und gibt demselben abermals in einem Çloka Ausdruck. Das neugefundene Versmaß findet den höchsten Beifall Brahmâ's, der ihm gebietet, in dieser Weise die Thaten Râma's zu besingen, wofür er ihm Unsterblichkeit seines Werkes und seiner Person in Aussicht stellt. Darauf verschwindet der Gott und Vâlmîki entschließt sich zur Ausführung der Dichtung. **3.** Wie in einer Vision zieht vor

---

[1]) Da die Ereignisse des Buches I und VII nicht berücksichtigt werden, so folgt daraus, dass diese beiden Bücher zur Zeit der Abfassung dieser Inhaltsübersicht noch nicht verfasst waren; dies schließt aber nicht aus, dass die uralten Bestandteile des 1. Buches damals auch noch nicht vorhanden gewesen waren: sie bildeten ursprünglich an der Spitze des jetzigen 2. Buches mit diesem ein Ganzes.

ihm der ganze Inhalt des Gedichtes, bereits in kleine einzelne Abschnitte geteilt, vorüber[1]. **4.** Wie soll sich nun aber das Gedicht auf die Nachwelt vererben? Dem Dichter kommt der glückliche Gedanke, Râma's Zwillingssöhne von der verstoßenen Sîtâ, Kuça und Lava, die er bei sich auferzieht, das ganze Gedicht zu lehren, in der Aussicht, dass sie als Rhapsoden vielleicht die Gunst ihres Vaters wiedergewinnen. Dies gelingt: zunächst sind fromme Einsiedler ihre Zuhörer, die ihnen aus Dankbarkeit, jeder in seiner Weise, Geschenke machen, bis der Ruf von den jungen, anmutigen Sängern an Râma's Hof dringt und der königliche Vater sich seine eigenen Thaten von ihnen im Beisein seiner Brüder und seines Hofes erzählen lässt.

So beginnt mit **5.** die Hauptdichtung, eingeleitet durch ein kurzes Proömium der beiden Rhapsoden. Es wird zunächst eine Beschreibung von Ayodhyâ, der Hauptstadt des glücklichen Reiches der Koçaler, gegeben. Die Schilderung ist eingehend und trotz des idealen Zustandes, in dem alle Verhältnisse sich befinden, anschaulich nach der Natur gezeichnet; der Dichter war mit den Oertlichkeiten offenbar wohl vertraut. **6.** An diese Beschreibung schließt sich die Charakteristik des Königs Daçaratha, des Vaters Râma's, an. Geschickt verweilt der Dichter nicht zu lange bei der Aufzählung der trefflichen Eigenschaften des Herrschers, sondern lässt die Vorzüglichkeit seiner Regierung sich am besten widerspiegeln in der geradezu idealen Verfassung und dem ungetrübten Wohlstande, der alle politischen und und sozialen Verhältnisse durchdringt. Die soziale Frage wird sehr einfach gelöst: ‚Der vierte Stand war mit seiner Stellung zufrieden und diente willig den drei anderen.' **7.** Aber nicht bloß der König, sondern auch seine Minister verdienen in ihrer Amtsführung in jeder Hinsicht das höchste Lob; nur eines will uns wenig gefallen: durch eine aus-

---

[1]) d. h. der Leser bekömmt nochmals eine Inhaltsübersicht zu hören, die sich aber von der vorigen in zwei wesentlichen Punkten unterscheidet: 1) erstreckt sie sich über alle 7 Bücher, ein Zeichen, dass sie viel jüngeren Ursprungs ist als jene und erst abgefasst wurde, als das Gedicht in der jetzigen Form vollendet vorlag; 2) entbehrt sie alles poetischen Schmuckes, sie ist gleichsam eine trockene Aneinanderreihung von Kapitelüberschriften.

gedehnte Spionage sind die Räte des Königs von den Gesinnungen der Unterthanen stets wohl unterrichtet!

**8.** Aber zu all diesem Glücke fehlt dem König doch das Höchste: ein Thronerbe. Bekümmert geht er mit sich zu Rate und entschließt sich zur Erreichung seines Zweckes zu einem ebenso großartigen als kostspieligen Opfer, einem Rossweihopfer. Doch wer soll dasselbe darbringen, dass es seine Wirkung nicht verfehle? Da weiß Sumantra, der als sein Wagenlenker zugleich sein erster weltlicher Vertrauter ist, Rat: er erzählt eine uralte Prophezeihung des heiligen Sanatkumâra, eines Sohnes Brahmâ's, derzufolge ein völlig schuldloser Brahmanensohn, Ṛishyaçriṅga geheißen, nicht bloß bei dem benachbarten König der Aṅger, Lomapâda, die furchtbare Dürre von dessen Lande abwenden werde, — was bereits eingetroffen ist —, sondern auch dem Daçaratha durch ein ‚söhnebewirkendes' Opfer zur Nachkommenschaft werde verhelfen können. **9.** In freudigem Erstaunen lässt sich der König die bisherige Geschichte des jungen Ṛishyaçriṅga von Sumantra erzählen und wir bekommen in einer höchst anmutigen Schilderung das Schicksal des jungen Brahmanen zu hören, das vielfach Aehnlichkeit mit unserer Parzivalsage aufweist. Er ist fern von der Welt in seines Vaters Einsiedelei aufgewachsen und hat außer diesem keinen Menschen gesehen. König Lomapâda weiß ihn nun auf den Rat seiner Minister durch eine verführerische Mädchenschar von des Vaters Wohnsitz wegzulocken; seine Ankunft bewirkt sofort den ersehnten Regen, und zum Dank vermählt ihn der König mit seiner Adoptivtochter Çântâ, deren wirklicher Vater eben Daçaratha ist[1]. **10.** Diesen Ṛishyaçriṅga nun beschließt Daçaratha zu sich zu laden zur Vollführung des Rossopfers. Er begibt sich zu König Lomapâda und gern erweist ihm dieser den Gefallen, den Priester samt seiner Gemahlin mit nach Ayodhyâ nehmen zu dürfen. **11.** Nun wird der Plan der Opferhandlung entworfen. Die geistlichen Räte des Königs versprechen diesem für alle nötigen Zurüstungen aufs genaueste Sorge zu tragen, damit das Opfer ohne die geringste Störung vor sich gehen könne. Des Königs Gemahlinnen vollziehen indes reinigende Weihen. **12.** Da

[1]) Das einzige Kapitel, das im Schlegel'schen Texte nach der hier reicheren und anmutigeren bengalischen Rezension gegeben ist.

das Opfer vor der Stadt im Freien innerhalb eines geheiligten Bezirkes stattfindet, sind großartige Anlagen und Bauten, insbesondere Quartiere für die aus nah und fern geladenen Teilnehmer herzustellen; auch für die nötige Verproviantierung der Menschenmenge wird mit peinlicher Gewissenhaftigkeit Sorge getragen. Vier befreundete Fürsten werden von Sumantra persönlich, viele andere durch Boten eingeladen. Ein ganzes Jahr dauern die Zurüstungen, während dessen das zum Opfer bestimmte Ross unter geeigneter Aufsicht in Freiheit versetzt wird. Nach Vollendung aller Vorbereitungen begibt sich der König mit seinen Gemahlinnen auf Einladung seines Hauspriesters Vaçishṭha[1]) und Ṛishyaçṛiṅga's auf den Opferplatz. Die heilige Handlung nimmt ihren Anfang. **13.** Der Verlauf derselben in seinen einzelnen Momenten wird ausführlich beschrieben. Auf die dreifache Somaspende folgt eine unausgesetzte treffliche Bewirtung der Brahmanen und sämtlicher Teilnehmer. Nun werden Opfersäulen errichtet, an denen die zahlreichen Opfertiere angebunden werden, sowie die geheiligte Opferstätte in stand gesetzt. Bei dem geschlachteten Rosse vollbringt Kauçalyâ, des Königs vornehmste Gemahlin, die folgende Nacht im Beisein der übrigen Gattinnen. Nach Schluss des Opfers verteilt der König den großartigen Priesterlohn, worauf ihm die Geburt von vier Söhnen prophezeit wird. **14.** Ṛishyaçṛiṅga vollbringt noch ein zweites, Nachkommenschaft bewirkendes Opfer für den König. Jetzt nehmen selbst die Himmlischen Anteil an seinem Bestreben. Sie verheißen dem Priester und dem König Gewährung seiner Bitte.

Alsdann treten die Götter zu einer Versammlung zusammen, in der allseits Klagen über den von Uebermut strotzenden Dämon Râvaṇa laut werden. Durch eine Gnade Brahmâ's kann dieser weder von Göttern noch von Dämonen überwunden und getötet werden; nur gegen Menschen hat er sich aus Verachtung derselben nicht sichergestellt. Brahmâ findet keinen andern Ausweg den Unhold zu beseitigen, als dass eine Gottheit Menschengestalt annehme. Da erscheint Vishṇu in der Götterversammlung: auf den inständigen Wunsch sämtlicher Himmlischen lässt er sich endlich herbei, von König Daçaratha ,Sohnschaft' anzunehmen. **15.** Vishṇu's Inkarnation vollzieht sich in my-

[1]) Richtiger Vasishṭha (d. i. der trefflichste, von vasu gut).

stischer Weise. Beim Opfer erscheint er in phantastischer Gestalt dem König Daçaratha und überreicht ihm eine sein eigenes Wesen unter Form eines göttlichen Nektars enthaltende Schale, die jener seinen Gattinnen zu trinken geben soll. Der König vollzieht den Auftrag in der Weise, dass er der Kauçalyâ, seiner ersten Gemahlin, die Hälfte, der zweiten, Sumitrâ, $^3/_8$, der dritten, Kaikeyi, $^1/_8$ des Trankes mitteilt, worauf diese Leibesfrucht empfangen. **16.** Aber der menschgewordene Gott bedarf zur Erlegung des Râvaṇa und seiner zahlreichen Macht auch tüchtiger Bundesgenossen. Daher fordert Brahmâ sämtliche Gottheiten und halbgöttliche Wesen zur Zeugung von vânarâs d. i. Affen auf, ein Vorgang, der uns seltsam berührt, aber dadurch gemindert wird, dass der Name Affen nur eine symbolische Bezeichnung ist, wie wir oben gesehen haben. Poesievoll ist die Schilderung der Körperstärke dieser Bundesgenossen Vishṇu-Râma's.

**17.** Unterdes vollzieht sich auf Erden die Heimkehr der eingeladenen Fürsten vom Opfer, zuletzt auch die Rishyaçṛiṅga's und seiner Gemahlin. Echt menschlich-edel ist der Abschied Daçaratha's und seiner Frauen von jenen beiden geschildert, rührend wirken die gegenseitigen Segenswünsche. **18.** Nach der freudigen Aufnahme Ṛishyaçṛiṅga's und seiner Gemahlin durch Lomapâda wird uns auch das Glück des längst versöhnten Vibhâṇḍaka (des Vaters Ṛishyaçṛiṅga's) über das segensvolle Wirken seines Sohnes in gemütvoller Weise geschildert. Mit Vater und Gattin kehrt der junge Brahmane zur Einfachheit des Asketenlebens in den Bußwald zurück.

**19.** Indes ist die Zeit gekommen, in der Daçaratha mit der Geburt von Söhnen beglückt wird. Unter dem günstigsten Horoskop wird sein ältester Sohn Râma von Kauçalyâ geboren. Sumitrâ bringt Zwillinge, Lakshmaṇa und Çatrughna zur Welt, Kaikeyî den Bharata. Rasch wachsen die Söhne heran und zeichnen sich in allen Mannestugenden aus; Râma aber überragt weitaus seine Brüder „wie ein Banner“, seinem Vater und dem ganzen Volke zur Wonne. Innige Freundschaft verbindet einerseits Râma mit Lakshmaṇa, andrerseits Bharata mit Çatrughna.

**20.** Schon denkt Daçaratha an die Vermählung seiner Söhne; da gibt die Ankunft Viçvâmitra's, eines der gefeiertsten heiligen Asketen, am Hofe des Königs dem Fortgang der Handlung eine entscheidende Wendung. In ihm

soll der königliche Prinz Râma einen Lehrmeister erhalten, der ihm Gelegenheit gibt auf einer Reise sein Wissen und seinen Charakter noch weiter auszubilden und die ersten Kraftproben seines Heldenarmes abzulegen, ja ihn sogar eine ebenbürtige Braut gewinnen zu lassen. Ehrenvoll wird der ehrwürdige Asket am Hofe aufgenommen, in geradezu überschwenglichen Worten preist sich der König ob seiner Ankunft glücklich und, indem er ihn nach der Ursache derselben fragt, willigt er im voraus in die Genehmigung jedes Wunsches ein. **21.** Da bittet Viçvâmitra den König, er möge ihm seinen ältesten Sohn Râma zur Erlegung zweier Unholde, die seine (Viçvâmitra's) Opferhandlung wiederholt stören, mit auf die Reise geben. Der König erschrickt über dem Gedanken, seinen ältesten, erst 16 jährigen Sohn verlieren zu können, so sehr, dass er in Ohnmacht verfällt. **22.** Erst als er sich erholt, setzt er in langer Rede all seine Gründe auseinander, die es ihm unmöglich machen, seinen Thronerben einer solchen Gefahr auszusetzen. **23.** Schon will Viçvâmitra zornerregt den wortbrüchigen König verlassen, da legt sich Daçaratha's Hauspriester Vaçishṭha ins Mittel und überzeugt den König, dass Râma unter der Obhut des Asketen keinerlei Gefahr ausgesetzt sein soll; denn alle geheimnisvollen Waffen, die sich jener durch langjährige Buße erworben, soll Râma von ihm erhalten.

**24.** Nun gibt Daçaratha dem Asketen seine Einwilligung und unter göttlichen Anzeichen tritt dieser mit den beiden königlichen Prinzen (Râma und Lakshmaṇa) die Reise an, zunächst stromabwärts am Ufer der Sarayû. Schon nach kurzem Marsche übergibt der Asket seinem Zögling zwei „Wissenschaften“ d. i. Sammlungen von Zaubersprüchen, ‚Macht‘ und ‚Uebermacht‘ geheißen, die ihn gegen jede Gefahr und Not schützen sollen. **25.** Am zweiten Tage gelangen sie bereits in die Nähe des Zusammenflusses von Sarayû und Ganges. Die Nachtrast bringen sie in der ‚Einsiedelei des Liebesgottes‘ zu, deren Entstehung der Asket seinem wissbegierigen Zögling erzählt. **26.** Am nächsten Morgen setzen sie auf Fähren, die ihnen die Einsiedler der Gegend zur Verfügung gestellt haben, über den heiligen Strom, die Gaṅgâ. Das Rauschen der Wogen in der Flussmitte, wo sich die Fluten der beiden Ströme treffen, wird von dem Asketen den Jünglingen auf ihr Befragen erklärt.

Am südlichen Ufer angelangt setzen sie ihre Wanderung fort, bis sie einen schreckenvollen Wald gewahr werden, einst das blühende Gefilde der Malajer und Karûsher, an das sich eine Sage über Indra knüpft, nun der verödete Wohnsitz der menschenfressenden Hexe Tâḍakâ. **27.** Auf Befragen erzählt Viçvâmitra die Herkunft der Hexe. Einst eine wunderschöne Frau ist sie durch den Fluch eines Heiligen, den sie wütend überfallen hat, zu solcher Missgestalt verwandelt worden. Der Asket fordert Râma auf, sie zu töten und die Gegend von dieser Plage zu befreien: sie verdiene keine Schonung als Weib, da sie selbst so rechtlosen Wandel führe. **28.** Nun lassen sich die beiden Raghuiden in den gefährlichen Kampf mit ihr ein. Noch einen Augenblick regt sich bei Râma, diesem Typus arischer Denkart, das Gefühl des Mitleids mit dem Weibe: er will sie nur unschädlich machen. Erst als die Hexe verschiedene Gestalt annimmt und durch Staubwolken und Steinregen die beiden Jünglinge zu blenden und zu überlisten sucht, entschließt er sich auf wiederholte Mahnung des Asketen sie zu töten; er durchbohrt sie mit einem halbmondförmigen Pfeil [1]), nachdem sie zuvor von Lakshmaṇa verstümmelt worden war (die einzige Handlung, die der Dichter diesen Pylades verrichten lässt). Da erscheint Indra am Himmel und zollt Râma's That Beifall; auch fordert er Viçvâmitra auf, jenem sämtliche mystische Waffen, die er durch seine Bußfertigkeit errungen, zu verleihen. Die Nacht bringen sie in dem vom Fluche befreiten und aufs neue erblühenden Wald Tâḍakâ's zu.

**29.** Am folgenden Morgen vollzieht der Asket die feierliche Uebergabe sämtlicher Waffen an Râma. Ihre zum Teil höchst phantastischen Namen werden aufgezählt. Sie sind unkörperlich, als eine Art Zaubersprüche aufzufassen, die dem Besitzer im Augenblick der Gefahr wie dämonische Wesen zu Gebote stehen. **30.** Auf der weiteren Wanderung übergibt Viçvâmitra seinem Zögling auch die ‚magischen Hilfsmittel' (saṁhârâs), mittels deren er die Fähigkeit erhält, die gebrauchten Geschosse wieder zurückzuholen. Auch ihre Namen werden teilweise aufgezählt. Nun verlassen sie die Waldeswildnis und gelangen in die liebliche Einsiedelei Viçvâmitra's, wo derselbe die Störung

[1]) Das ganze Abenteuer ist dem mit der Unholdin Çûrpaṇakhâ im 3. Buche nachgebildet.

seiner Opfer durch zwei riesenhafte Unholde (Mârîca und Suvâhu[1]) zu erdulden hatte. **31.** Viçvâmitra erzählt zunächst die Geschichte auch dieser Einsiedlerstätte, die dem Vishṇu heilig ist. Bei ihrem Eintritt ehrenvoll von den Bewohnern derselben, Schülern des Asketen, empfangen, geben sie sich zunächst der Nachtruhe hin. **32.** Am folgenden Morgen beginnt Viçvâmitra sein Opfer aufs neue unter dem Schutze der beiden Jünglinge. Sechs Tage und Nächte halten sie Wache; erst am letzten Tage zeigen sich die Unholde und besudeln das Opfer: da schleudert Râma auf den einen, Mârîca, ein Geschoss, das diesen zwar nicht tötet, aber besinnungslos in die weite Meeresflut hineinwirft; der andere dagegen, Suvâhu, erliegt Râma's Waffe. Viçvâmitra hat seinen Zweck erreicht: seine Einsiedelei ist von ihren Peinigern befreit.

**33.** Getrost ziehen sie weiter, der Asket, die Prinzen und seine Schüler mit großem Wagentrosse, in der Richtung nach dem Ufer des Çoṇa, eines südlichen Nebenflusses der Gaṅgâ. Zuvor aber nimmt der Asket einen tiefgefühlten Abschied von seiner Einsiedelei; selbst die zahmen Tiere und Vögel geben ihm das Geleite. **34.** Am Çoṇaufer angelangt weiß Viçvâmitra seinen wissbegierigen Zuhörern wieder eine anmutige Lokalsage zu erzählen: die Hochzeit des Brahmadatta. Kuça, der Ahnherr des Asketen, hatte vier Söhne; einer desselben, Kuçanâbha, war Vater von hundert Mädchen. Diese wollte der Windgott entehren; als sie sich widersetzten, krümmte er ihre Glieder. Tief bekümmert klagen sie dem Vater ihr Leid: der tröstet sie mit wahrhaft erhabenen Worten über den Wert des ‚Erduldens'. Schließlich erbarmt sich ein benachbarter Fürst (Brahmadatta) der Mädchen und freit um sie; da er sie bei den Händen fasst, erlangen sie ihre frühere Wohlgestalt wieder. **35.** Diese Erzählung gibt dem Asketen Anlass, seine Ahnenreihe vor den gespannt lauschenden Zuhörern aufzuzählen, auch gedenkt er ehrend seiner zur Flussnymphe gewordenen Schwester Satyavatî. Während seine Schüler Anerkennung und Verehrung seinen Worten bezeigen, mahnt er zur Nachtruhe und schildert in unvergleichlich schönen Worten das Hereinbrechen der Nacht.

**36.** Am folgenden Morgen ziehen sie entlang dem Ufer des Çoṇa, ohne über ihn zu setzen, bis zu dessen Zu-

[1]) Richtiger Subâhu.

sammenfluss mit der Gaṅgâ. Allgemeine Freude herrscht beim Anblick des heiligen Stromes. Nun beginnt Viçvâmitra die auf denselben bezüglichen uralten Sagen und Legenden zu berichten, zunächst die von der Herkunft der Gaṅgâ. Sie ist die ältere Tochter des Berggottes Himavant (Himâlaya), Umâ die jüngere. Von allen Göttern wird Gaṅgâ gefreit und in den Himmel aufgenommen. **37.** Umâ dagegen wird Çiva's Gattin. Da sich beide über ein Jahr begatten, befürchten die Götter einen ihnen überlegenen Nachkommen und erlangen durch Bitten von beiden Enthaltsamkeit. Umâ verflucht die Göttinnen und die Erde, dass sie kinderlos bleiben sollen. Darauf unterziehen sie sich beide der Buße. **38.** Durch Çiva's Weggang entbehren die Götter eines Heerführers und bitten den Urvater um einen Ersatz. Dieser rät ihnen, den Feuergott (Agni) anzugehen, er möge mit Gaṅgâ einen Sohn erzeugen. So entsteht der sechsköpfige Kriegsgott Kârttikeya, von den Kṛittikâs (Plejaden) gesäugt. Mit ihm entstehen die edlen und unedlen Metalle. Damit schließt Viçvâmitra einstweilen den Sagenkreis der Gaṅgâ.

**39.** In seiner unermüdlichen Freude am Erzählen wendet er sich nun den Familiensagen seines Zöglings Râma zu. Er beginnt mit einem Ahnherrn desselben, Sagara, und der Entstehung seiner Söhne. Von der einen Gemahlin (Keçinî) erhielt derselbe einen Erstgebornen, Asamañja; die andere (Sumati) brachte einen Kürbis zur Welt, aus dem 60 000 Knäblein hervorgingen. Asamañja wird wegen seiner Grausamkeit vom Vater verbannt; sein Enkel Aṁçumant tritt in seine Rechte. Der König beschließt ein Rossopfer darzubringen. **40.** Dieses wird in der Ebene zwischen dem Vindhya und Himâlaya ausgeführt. Aber Indra raubt in Gestalt eines Riesen das Ross. Da gibt Sagara seinen 60 000 Söhnen den Auftrag, dieses wieder zur Stelle zu schaffen. Die Sagariden wühlen den ganzen Erdboden auf, wobei viele Lebewesen zu Grunde gehen. Die Götter wenden sich an Brahmâ um Abhilfe gegen das Morden der Sagara-Söhne. **41.** Der Urvater verheißt die baldige Vernichtung derselben durch Kapila (Vishṇu). Als die Sagariden ohne Erfolg zu ihrem Vater zurückkehren, wird ihnen aufgetragen, die Unterwelt aufzugraben. Sie führen auch diesen Befehl aus, graben die Unterwelt nach rechts hin auf, wobei sie in der Richtung der

Himmelsgegenden vier die Erde tragende Elefanten erblicken. Endlich treffen sie in nördlicher Richtung den vermeintlichen Räuber des Pferdes, Kapila, an. Aber durch den bloßen Zorneshauch desselben werden sie zu Asche verbrannt. **42.** Der zurückgebliebene König Sagara harrt vergebens der Rückkehr seiner Söhne. Zuletzt sendet er seinen tugendhaften Enkel Aṁçumant aus, der den gleichen Weg zieht wie seine Ohme und statt dieser nur mehr den Aschenhaufen, aber auch in der Nähe das Opferross erblickt. Nachdem er die Verheißung erhalten, dass nur durch die Herabkunft der Gaṅgâ die für die Toten notwendige Opferspende dargebracht werden könne, begibt er sich mit dem wiedergefundenen Ross in die Oberwelt zurück, worauf das Opfer vollendet wird. **43.** Doch weder der alte Sagara noch sein Enkel Aṁçumant noch dessen Sohn Dilîpa finden trotz aller Bußwerke ein Mittel, die Gaṅgâ vom Himmel herabzuführen. Endlich wird diese Gunst an den höchst frommen Sohn des letzteren, an Bhagîratha verliehen. Er weiß durch seine Bußfertigkeit den Urvater gnädig zu stimmen, der ihm folgenden Rat mitteilt: er möge durch erneute Buße den Gott Çiva bewegen, dass er die vom Himmel stürzende Gaṅgâ mit dem Scheitel auffange; kein andrer als jener sei dazu im stande. **44.** Wirklich gelingt dem Bhagîratha sein Unternehmen. Çiva fängt die herabstürzende Flussgöttin zunächst in dem Gewirre seiner Haarflechten auf, erst von da gelangt sie auf die Erde. Dem großartigen Schauspiel, zu dessen Beschreibung der Dichter alle Mittel seiner Kunst in verschwenderischer Fülle aufwendet, wohnen alle Götter bei. Nun weist Bhagîratha dem Strome die Bahn; alle Gottheiten und Lebewesen schließen sich dem feierlichen Zug durch die Länder an. Zuletzt gelangt sie in den Ozean, von da in die Unterwelt, wo nun Bhagîratha den Sagariden die Totenspende darbringen kann; diese steigen zum Himmel empor. — Damit schließt Viçvâmitra die Erzählung dieses Tages.

**45.** Am folgenden setzt die Asketenzunft über die Gaṅgâ, um in nordöstlicher Richtung gegen Viçâlâ aufzubrechen. Auf Befragen erzählt Viçvâmitra auch von dieser Stadt die Lokalsage. Er holt ziemlich weit aus: im goldenen Zeitalter bemühten sich die Söhne der Diti und Aditi d. i. die Titanen und Götter, den Unsterblichkeitstrank, das Amṛita (Ambrosia), zu gewinnen. Zu diesem Zwecke

unternahmen sie die Butterung des Ozeans, indem sie den Berg Mandara als Stößel und den Schlangenkönig Vâsuki als Quirlstrang gebrauchten; als der Berg zu versinken drohte, gab ihm Vishṇu in Gestalt einer Schildkröte eine feste Unterlage. Verschiedene ‚Kleinode' entstehen nun aus dieser Butterung: der Gott der Heilkunde (Dhanvantari), die Götterjungfrauen (Apsarasas), die Tochter des Ozeans (Vâruṇî oder Surâ), das Idealross ‚Streckohr', das Juwel Kaustubha, der Mondgott Soma, [die Göttin der Schönheit, Çrî], endlich das Amṛita. Um dieses entsteht ein mörderischer Kampf zwischen den Göttern und Titanen, bis Indra die letzteren besiegt, nachdem sein jüngerer Bruder Vishṇu sich des Göttertranks heimlich bemächtigt hat. **46.** Die Mutter der gestürzten Titanen aber, Diti, sinnt auf Rache. Sie will durch tausendjährige Buße einen Sohn erhalten, der dem Indra überlegen sein soll. Dieser aber begibt sich zu Diti und erweist ihr alle Dienstgefälligkeiten. Fast ist das Jahrtausend zu Ende, da schläft einmal Diti in einer sie verunreinigenden Stellung ein; nun gewinnt Indra Macht über sie, er dringt in sie ein und spaltet ihre Leibesfrucht in sieben Teile. **47.** Die erwachte Diti zürnt nicht einmal dem Mörder, da sie sich schuldig bekennt; doch verlangt sie von ihm, dass aus den sieben Stücken ebensoviele Windgötter (marutas) werden.

Gerade in dieser Gegend, wo Indra sich der Diti dienstbeflissen gezeigt hat, weilt jetzt Viçvâmitra und sein Gefolge. Gegenwärtig herrscht in Viçâlâ ein den Ikshvâkuiden verwandter König, Sumati, der die Reisenden aufs freundlichste empfängt und aufnimmt. **48.** Er erkundigt sich nach den beiden königlichen Prinzen. Schon am folgenden Morgen brechen die Gäste nach der benachbarten Stadt Mithilâ auf, dem eigentlichen Ziel ihrer Reise. Auf dem Weg werden sie eine verlassene Einsiedelei gewahr. Dies gibt dem Viçvâmitra Anlass zur Erzählung der Sage von Indra und Ahalyâ. Letztere hatte mit dem Gott in Abwesenheit ihres Gemahls Gautama einen Fehltritt begangen; aber dieser hatte beide ertappt und den Gott und seine Gattin verflucht: ersterer hatte seine Männlichkeit verloren, letztere muss unsichtbar als Büßerin viele Jahrtausende in einem Aschenhaufen zubringen; nur Râma wird sie erlösen können. **49.** Die göttlichen Urväter hatten dem Indra zum Ersatz ein Widdergemächt angepasst. Râma dringt nun auf Viçvâ-

mitra's Geheiß in die Einsiedelei ein und befreit die Ahalyâ vom Fluche; der hinzukommende Gautama versöhnt sich mit seiner Gemahlin; beide erweisen dem Râma Dankesbezeigung.

Dieser bricht mit dem Asketen nach Mithilâ auf. **50.** Dort feiert eben König Janaka ein großes Opfer. Auf die Kunde von dem Herannahen der Fremden geht er ihnen mit seinem Hauspriester Çatânanda entgegen und empfängt sie aufs gastlichste; nach gegenseitiger Erkundigung gibt Viçvâmitra als Zweck der Reise an, die königlichen Prinzen möchten den bei Janaka aufbewahrten himmlischen Bogen Çiva's kennen lernen. **51.** Der Abend wird nun durch Erzählung der größten und großartigsten Episode des ganzen Buches, der Vorgeschichte des Asketen Viçvâmitra, ausgefüllt. Als Erzähler fungiert in passender Weise Çatânanda, der Sohn der vor kurzem wiedervereinten Gatten Gautama und Ahalyâ. In der Freude über die Aussöhnung seiner Eltern erzählt er dem Râma und sämtlichen Anwesenden die wunderbare Lebensgeschichte Viçvâmitra's.

Dieser Asketenfürst gehörte früher nicht dem Brahmanenstande an, sondern war ein mächtiger König, der mit Kriegsvolk die ganze Erde durchstreifte. So gelangte er eines Tages auch in die wunderliebliche Einsiedelei des uns schon bekannten Vaçishṭha. **52.** Er wird von ihm gastlich aufgenommen und zunächst nach Asketenbrauch mit Waldesfrüchten bewirtet. Aber im weiteren Verlauf spricht Vaçishṭha den Wunsch aus, den König und sein ganzes Heer in wirklich königlicher Weise verköstigen zu dürfen. Viçvâmitra lässt sich darauf ein und nun fordert Vaçishṭha seine ‚scheckige' Wunschkuh auf, ein reichliches Mahl zur Stelle zu schaffen. **53.** Der König ist von dem leckeren Mahle, das ihm geboten worden, hochbefriedigt; aber nun erwacht in ihm die Begierde, die Wunschkuh selbst zu besitzen. Er macht dem Vaçishṭha wiederholt die verlockendsten Angebote: doch dieser weigert sich entschieden, von derselben zu lassen. **54.** Nun will Viçvâmitra die Wunschkuh mit Gewalt entführen lassen, doch diese reißt sich los, kehrt zu Vaçishṭha zurück und rät ihm, er möge kraft seiner Brahmanenwürde, die der Macht der Kriegerkaste weit überlegen sei, ihr befehlen, ein Kriegsheer zur Stelle zu schaffen. Da lässt die Wunschkuh für

Vaçishṭha ein Heer von Pahlavern (Persern) entstehen, die aber von Viçvâmitra vernichtet werden, hierauf Çaker (Skythen), Yavaner (Jonier-Griechen) und Kambojer; aber auch diese werden von Viçvâmitra geschlagen. **55.** Nun lässt sie aufs neue Griechen, Skythen, Hariter und Kirâter entstehen, durch welche Viçvâmitra's Heeresmacht vertilgt wird. Jetzt machen die 100 Söhne desselben einen wütenden Anfall auf Vaçishṭha selbst: aber durch einen bloßen Zorneshauch des Brahmanen werden sie zu Asche gewandelt.

Der König verfällt nun in gramvollen Tiefsinn, überlässt sein Reich dem einzigen übrig gebliebenen Sohn und beginnt Buße zu üben, um sich den großen Gott (Çiva) günstig zu stimmen. Von diesem erhält er endlich als Lohn seiner Buße die Wissenschaft der Bogenkunde und magische Geschosse, mit denen er in erneuter Kampfeswut die Einsiedelei Vaçishṭha's verbrennt: doch nun bedroht ihn der Brahmane mit dem Untergang. **56.** Es kommt zu einem entsetzlichen Zweikampf zwischen den höchsten Vertretern der weltlichen und geistlichen Macht. Fast sein ganzes Waffenarsenal verbraucht Viçvâmitra gegen Vaçishṭha: doch ohne sich zu erregen verschlingt der Brahmane alle Geschosse mit einer einzigen Waffe, dem Szepter Brahmâ's. Beschämt muss der König die Ueberlegenheit des Priesters anerkennen und entschließt sich nun, so lange Buße zu thun, bis er selbst in den Besitz solcher Macht d. h. der *Brahmanenwürde* gelänge. **57.** Nach tausendjähriger Buße wird er von Brahmâ als ‚königlicher Weiser' anerkannt. Damit nicht zufrieden, fährt er unentwegt in seinem Bußwerk fort. Wie groß seine Macht bereits gestiegen, wird an einem anmutigen Beispiel gezeigt.

König Triçaṅku spricht seinem Hauspriester Vaçishṭha den Wunsch aus, samt dem Leib in den Himmel versetzt zu werden. Von diesem mit dem Worte ‚Unmöglich!' abgewiesen, wendet er sich an dessen Söhne. **58.** Diese weisen ihn mit noch größerer Entrüstung zurück und verwandeln ihn durch ihren Fluch in einen verächtlichen Caṇḍâlen. In so jammervollem Zustand wendet sich der unglückliche König nun an Viçvâmitra, der ihn ehrenvoll aufnimmt und von Mitleid ergriffen ihm seinen Wunsch zu erfüllen verspricht.

**59.** Um Triçaṅku in den Himmel zu erheben, muss Viçvâmitra ein Opfer darbringen, zu dem er alle Brahmanen,

auch Vaçishṭha und seine Söhne, einlädt. Da diese aber die Einladung mit Hohn zurückweisen, spricht er über sie einen Fluch aus. **60.** Hierauf beginnt er mit seinen Schülern das Opfer. Durch die Kraftfülle seines selbsterworbenen Schatzes an Buße lässt er dann den König in den Himmel aufsteigen. Aber auf halbem Weg will ihn Indra wieder zur Erde hinabstürzen, da er mit dem Fluch seines Meisters behaftet sei. Doch auf Viçvâmitra's Befehl bleibt er, wenn auch mit dem Kopf nach unten, am Himmel stehen: jener bedroht die Götter mit Erschaffung neuer Gestirne, ja er stellt einen neuen Indra in Aussicht — da geben diese nach und lassen den Triçaṅku als Sternbild bestehen.

**61.** Viçvâmitra zieht hierauf mit seinen Schülern in den Pushkarawald, wo sich ihm eine zweite Gelegenheit zur Bethätigung des Mitleids darbietet. Dem König Ambarîsha ist aus Fahrlässigkeit sein Opfertier abhanden gekommen: er muss zum Ersatz einen Menschen zum Opfer erwerben. Umsonst durchzieht er alle Länder, endlich gelingt es ihm, von dem Heiligen Ricîka, dem Gemahl der Schwester Viçvâmitra's, den mittleren seiner drei Söhne, Çunaḥçepha durch Kauf zu erwerben. **62.** Auf der Weiterreise gelangt der König mit dem Knaben an den Pushkarasee; dort entkommt der letztere und begibt sich in den Schutz seines mütterlichen Oheims Viçvâmitra. Dieser befiehlt zuerst seinen eigenen Söhnen, die Stelle des Opfers einzunehmen; da dieselben aber mit Entrüstung dies von sich weisen, verflucht er sie und lehrt den Knaben zwei Götterlieder, durch deren Vortrag beim Opfer er wirklich die Götter für sich gewinnt und am Leben bleibt.

Viçvâmitra aber büßt noch weitere tausend Jahre. **63.** Brahmâ erklärt ihn darum für einen ‚heiligen Weisen'; doch auch damit ist er nicht zufrieden. Nun suchen die Himmlischen ihn von seiner strengen Buße abzulenken: die Götterjungfrau Menakâ nimmt irdischen Aufenthalt bei ihm und so vergehen den beiden 10 Jahre in eitler Freude. Doch da rafft sich Viçvâmitra reuevoll auf, entlässt die Menakâ und büßt wieder ein Jahrtausend, bis ihm die Götter den Titel eines ‚großen Heiligen' verleihen. Er aber will noch die letzte Stufe erreichen, den Ruf eines ‚heiligen Brahmanen', darum büßt er unentwegt weiter. **64.** Um ihn abermals von seinem Bußwerk abzulenken, schickt ihm Indra das schöne Göttermädchen Rambhâ. Aber diesmal

misslingt die Verführung; Viçvâmitra verflucht zornerregt die Rambhâ. Durch diese Zornentladung hat er aber eine Einbuße an Macht erlitten; darum entschließt er sich zu noch strengerer Buße und völliger Enthaltung von Leidenschaft. **65.** Nachdem er so ein Jahrtausend schweigend gebüßt, versucht ihn Indra noch einmal. Eben hatte der Asket sich nach langem Fasten Speise bereitet, da bettelt sie ihm Indra in Brahmanengestalt ab. Ohne ein Wort der Erwiderung, ohne Zorneserregung gibt sie der Asket dem vermeintlichen Brahmanen. Durch Buße hat er bereits solche Macht in sich gesammelt, dass aus seinem Haupte ein Rauch aufsteigt, der die Dreiwelt zu entflammen droht. Endlich lässt sich der Urvater bewegen, um den Asketen nicht übermächtig werden zu lassen, ihm feierlich die Brahmanenwürde zuzuerkennen. Auch Vaçishtha muss ihn als solchen anerkennen und schließt Freundschaft mit ihm. Damit endet die Episode von Viçvâmitra, ‚der verkörperten Bußfertigkeit'.

Die Erzählung Çatânanda's findet allgemeinen Beifall. auch von seiten des anwesenden Helden der Geschichte selbst. Unterdes ist es Nacht geworden und man trennt sich unter gegenseitiger Verabschiedung. **66.** Tags darauf lässt König Janaka auf Wunsch des Asketen den Bogen Çiva's herbeiholen, um ihn den beiden Raghuiden sehen zu lassen. Bis dies geschieht, erzählt der König die Geschichte des Bogens, sowie ein anderes höchst seltsames Erlebnis: wie er zu seiner Tochter Sitâ kam. Dieses wundervolle Mädchen fand er nämlich beim Umackern, nahm es an Kindes Statt an und gab ihm von der Ackerfurche den Namen Sitâ; da sie zur Jungfrau herangeblüht, bestimmte er, dass für sie der Preis die Heldenstärke sein solle; nur wer Çiva's Bogen spannen könne, werde sie erhalten. Viele Fürsten haben es schon versucht, aber vergeblich. **67.** Inzwischen wird der in eiserner Truhe verwahrte Bogen herbeigebracht. Nachdem der König nochmals seine wunderbaren Eigenschaften gepriesen, lässt er Râma die Truhe öffnen und den Bogen beschauen. Spielend nimmt ihn dieser heraus, hebt ihn empor und spannt ihn -- da zerbricht der Bogen mit furchtbarem Krach. Alles außer den Hauptpersonen fällt betäubt zu Boden. Als der König sich erholt, erklärt er den jungen Râma als der Sitâ würdig und lässt eilig seine Räte zu Râma's Vater aufbrechen, um diesen

von dem Vorfall und seiner Absicht, Râma mit Sitâ zu vermählen, zu benachrichtigen und nach Mithilâ einzuladen.

**68.** Die Gesandten Janaka's führen den Auftrag in Ayodhyâ aus. Hocherfreut erklärt sich Daçaratha bereit die Einladung anzunehmen. **69.** Am nächsten Morgen bricht er gegen Mithilâ auf und gelangt in vier Tagen dorthin. Es erfolgt eine ehrenvolle Begrüßung zwischen den beiden Königen. Janaka besorgt die Vorbereitungen für das Opfer und die Hochzeit seiner beiden Töchter; seine jüngere Tochter Ûrmilâ ist nämlich für Lakshmaṇa bestimmt. **70.** Die Etikette verlangt, dass noch eine förmliche Werbung um die Mädchen der Hochzeit vorangehe. Dies besorgt in Daçaratha's Namen sein Hauspriester Vaçishṭha, indem er den ganzen Stammbaum der Ikshvâkuiden, die ihr Geschlecht auf Brahmâ selbst zurückführen, in feierlicher Weise klarlegt und dann im Namen Râma's und Lakshmaṇa's um die Mädchen freit. **71.** Hierauf berichtet auch Janaka den Stammbaum seines Geschlechtes von Nimi an bis auf ihn selbst. Dann erklärt er wiederholt feierlich, dass er gesonnen sei, seine beiden Töchter an die Raghuiden zu vermählen und bestimmt den dritten Tag als besonders geeignet zur Hochzeitsfeier. **72.** Viçvâmitra hat im Einverständnis mit Vaçishṭha noch einen Vorschlag zu machen: die beiden übrigen Söhne Daçaratha's, Bharata und Çatrughna, sollen sich mit den Töchtern Kuçadhvaja's, eines jüngeren Bruders Janaka's, vermählen. Der Vorschlag findet den Beifall der Könige. Dem Daçaratha obliegt noch die Pflicht, vor der Hochzeit ein Totenmahl zu Ehren seiner Ahnen zu verrichten, woran sich ein höchst ansehnliches Rindergeschenk reiht, das an die Brahmanen verteilt wird.

**73.** Endlich bricht der Tag der Hochzeit an. Nach Erledigung verschiedenen Zeremoniells findet die feierliche Vermählung vor dem heiligen Opferfeuer statt. Janaka vollzieht in eigener Person die Trauung der Paare und erteilt ihnen Segenssprüche. Selbst die Himmlischen bezeigen ihre Freude an dieser Feier.

**74.** Tags darauf nehmen Daçaratha und seine Söhne nach Empfang der Mitgift Abschied und brechen nach Ayodhyâ auf. Da stellt sich, von schlimmen Vorzeichen angekündet, ein ungeahntes Hindernis entgegen. Unter Sturm, Erdbeben und Verfinsterung erscheint Râma's furchtbarer Doppelgänger, Paraçu-Râma d. i. Râma mit dem Beile,

der Sohn Jamadagni's', und droht der Karawane Unheil. Man will ihn durch eine Ehrenspende versöhnen, er aber wendet sich nur an seinen Namensgenossen Râma. **75.** Von diesem verlangt er, dass er den Bogen, den er bei sich führe, gleichfalls spanne. Vergebens fleht Daçaratha für seinen Sohn um Gnade. Jener erzählt nun ausführlich seine und seines Bogens Geschichte. In einem Bogenzweikampf zwischen Vishṇu und Çiva habe sich ersterer als der stärkere bewährt. Den Bogen des letzteren habe Râma bei Janaka zerbrochen; Vishṇu's Bogen aber sei schließlich in seines Vaters Jamadagni Besitz gekommen. Als dieser hinterlistig getötet worden, habe er dem ganzen Kriegerstande Rache geschworen und deshalb mehrere Generationen von Angehörigen der Kriegerkaste vernichtet. Râma müsse jetzt Vishṇu's Bogen spannen; wenn er dies vermöge, gewähre er ihm den Zweikampf. **76.** Bescheiden, aber bestimmt erklärt sich dieser hiezu bereit. Er bezieht den Bogen mit einem Pfeil in Gegenwart der erstaunten himmlischen Heerscharen; nun lässt er seinem Gegner die Wahl, entweder auf sein freies Umherschweifen oder auf einen Wohnsitz im Himmel zu verzichten. Kleinmütig erklärt sich Paraçu-Râma für besiegt und verzichtet auf einen Himmelssitz. Er erkennt in seinem Gegner den menschgewordenen Vishṇu; dessen Uebermacht erlegen zu sein sei für ihn keine Schande.

**77.** Nachdem er abgezogen und sich alles von dem überstandenen Schrecken erholt hat, wird die Heimreise fortgesetzt. Auf den feierlichen Einzug in Ayodhyâ folgt die Begrüßung der Schwiegertöchter durch Daçaratha's Gemahlinnen. Die Brautpaare erfreuen sich nun ihres ungestörten Liebesglückes. Da wird Bharata, der Sohn der Kaikeyî, nebst seinem Bruder Çatrughna auf Wunsch seines mütterlichen Großvaters zu diesem geführt (dort weilt er bei Beginn der Handlung des 2. Buches). Râma erfüllt nun vor allem die Sohnespflichten gegen seine Eltern und ist hochbeseligt durch den Besitz der mit allen Vorzügen begabten Sîtâ.

**Dispositive Uebersicht.**

Um einen besseren Ueberblick über den Gang der Handlung des 1. Buches und die Hauptmomente der Erzählung zu gewinnen, dürfte eine dispositive Uebersicht von Vorteil sein.

Einleitende oder Rahmen-Erzählung: Vâlmîki's Dichterweihe, Kap. 1—4.
(Proœmium der Rhapsoden, 5, çl. 1—4.)

I. Grundlage der epischen Handlung. Beschreibung der Hauptörtlichkeit (Ayodhyâ), Charakteristik des Königs und seiner Räte: 5—7.

II. Entschluss des Königs, ein Rossopfer darzubringen. Ausführung desselben unter Beihilfe Ṛishyaçṛinga's: 8—13 (dazu Ergänzung in 17, 18).

III. Beschluss der Götter, durch Inkarnation Vishṇu's den Dämon Râvaṇa nebst Anhang zu beseitigen: 14—16.

IV. Râma's und seiner Brüder Geburt und Kinderjahre: 19.

V. Râma's Lehr- und Wanderzeit unter dem geistlichen Meister (guru) Viçvâmitra: 20—50. Die Hauptpunkte sind:
   a) Verleihung der Wissenschaften: 24.
   b) Abenteuer mit der Hexe Tâḍakâ: 26—28.
   c) Uebergabe der Waffen und magischen Hilfsmittel 29. 30.
   d) Viçvâmitra's Opfer von den Unholden befreit: 31. 32.
   e) Viçvâmitra's Erzählungen während der Weiterreise bis zur Ankunft in Mithilâ: 33—47, und zwar:
      α) solche, welche mit des Erzählers,
      β) solche, die mit Râma's Geschlecht in Beziehung stehen.
   f) Befreiung Ahalyâ's vom Fluche durch Râma: 48. 49.

VI. Aufenthalt bei König Janaka von Mithilâ: 50—73.

[Große Episode: Viçvâmitra's Vorleben: 51—65.]

a) Râma's Kraftprobe: des Bogens Zerbrechung, wodurch er Anspruch auf Sîtâ erhält: 66. 67.

b) Vorbereitungen zur Hochzeit Râma's und seiner Brüder: 68—72.

c) Die Hochzeitsfeier: 73.

VII. Heimkehr; Begegnung mit Paraçu-Râma: 74—77. (Zusatz: Entsendung Bharata's zu seinem Großvater.)

---

Kritische Beurteilung.

Wenn wir nun die kritische Sonde anlegen und uns fragen: ist das erste Buch aus einem Guss und von einer Dichterhand hervorgegangen oder nicht?, so muss diese Frage entschieden mit nein beantwortet werden. Eine genaue Untersuchung hierüber anzustellen, dazu fehlt es hier am Raum und vielleicht auch an der Lust der Leser zu folgen; ich begnüge mich daher mit Andeutungen, die teils den bisherigen Forschungen, teils eigener Beobachtung entstammen.

Trefflich ist Jacobi's Wort über die Veränderungen und Zusätze, die unser Gedicht im Laufe der Zeit erfahren (S. 60): „Wie an manchen unserer alten ehrwürdigen Dome jede kommende Generation Neues zugefügt und Altes ausgebessert hat, ohne dass die ursprüngliche Anlage trotz aller angebauten Kapellchen und Türmchen vernichtet worden wäre: so sind auch an dem Râmâyaṇa viele Generationen von Sängern thätig gewesen; aber der alte Kern, um den so vieles angewachsen ist, ist dem nachprüfenden Auge des Forschers .... in

den Hauptzügen unschwer erkennbar.“ Dass auch das 1. Buch einen solchen alten Kern enthält, dass es nicht durchweg als der An- und Vorbau eines jüngeren Dichters, sondern nur als die bedeutend erweiterte Vorhalle des Riesenbaues zu bezeichnen ist, darf als zweifellos feststehend betrachtet werden. Angenommen das erste Buch fehlte uns ganz, so würde das zweite uns mitten in den Thronstreit und die Palastintrigue am Hofe Daçaratha's, also ‚in medias res' versetzen: dies wäre bei einem griechischen Dichter nicht befremdend, im Gegenteil der weit mehr entwickelten epischen Technik der Hellenen entsprechend. Nicht so bei den Indern. Ihre noch naive Darstellung beginnt ‚ab ovo', mit der Heimat und Herkunft des Helden. Daher ist der in der dispositiven Uebersicht mit I bezeichnete Abschnitt zum weitaus größten Teile altes Gut, mögen auch mehrere Pinselstriche eines jüngeren Meisters dem alten Gemälde manche Einzelzüge hinzugefügt haben. Auch der mit II bezeichnete Teil ist als das treibende Motiv notwendig; freilich mag die Ausschmückung, die Heranziehung des Ṛishyaçṛiṅga, ein glücklicher Wurf eines Vâlmîkiden sein; am jüngsten davon ist die Episode im Kap. 9, die von Schlegel, dem wir in der Uebersetzung folgten, wegen ihrer Lieblichkeit noch dazu in der breitesten Fassung, der der bengalischen Rezension, gegeben wurde. Darauf folgte ursprünglich der IV. Abschnitt, Râma's und seiner Brüder Geburt; erst später, als durch den immer größeren Ruf, den der ursprünglich rein menschlich gedachte und handelnde Held durch Vâlmîki's Dichtung erhielt, die zur Apotheose ihrer Heroen sehr geneigten Inder in Râma die Inkarnation eines

Gottes erblickten, ergab sich von selbst die Einschiebung des III. Abschnittes[1]) vor dem IV. Wie wenig organisch indes derselbe mit dem ganzen verbunden wurde, zeigt der Umstand, dass in unserem Buche nur ein einziges Mal darauf Bezug genommen wird, nämlich in dem gleichfalls jüngeren VII. Abschnitt. Der große V. Abschnitt von der Lehr- und Wanderzeit des Helden mit seinen zahlreichen Episoden scheint die geschickte Erfindung eines Jüngeren zu sein, der dadurch eine Menge hübscher Lokalsagen ohne große Mühe zu einem bunten Kranze verflechten konnte. Ob und in wie weit Viçvâmitra's Persönlichkeit Beziehung zum Hof in Ayodhyâ ursprünglich hatte, lässt sich schwerlich mehr feststellen. Anfänglich mag jedoch auf den Abschnitt von der Geburt und Kindheit des Helden unmittelbar das der Brautwerbung an Janaka's Hofe gefolgt sein. Der Hauptbeweis dafür, dass die Lehr- und Wanderzeit Râma's spätere Zudichtung ist, liegt darin, dass die echten Bücher (II—VI) zu den hier berichteten Erstlingsthaten Râma's keine Beziehungen aufweisen. Die große Episode von Viçvâmitra's Vorleben hat schon damals, als diese Persönlichkeit im V. Abschnitt in den Vordergrund gerückt wurde, als ein abgeschlossenes, wenn auch nicht einheitliches Ganzes existiert; daher wurde sie unverändert in erzählender Form bei einer schicklichen Gelegenheit in die Handlung eingefügt. Von dem VI. Abschnitt ist das Motiv der Zerbrechung des Bogens und insbesondere die Erzählung von

[1]) Indes gehört der Anfang desselben (Kap. 14) bis zum Erscheinen Vishṇu's (die Götterversammlung) zum alten Gut und zeichnet sich durch eine sehr originelle Färbung aus. Vgl. Holtzmann, Indische Sagen I, p. XXVII.

der Entstehung Sîtâ's altes Gut; daran reihte sich in schlichter Form die Hochzeitfeier und die Heimkehr. Wie breit die erstere später ausgeführt wurde, beweist der eine Umstand, dass im II. Buche Lakshmaṇa ledig ist, während er hier mit Ûrmilâ vermählt wird! Der VII. Abschnitt, die Begegnung mit Paraçu-Râma, hatte keinen andern Zweck, als den Helden ins rechte Licht zu seinem Doppelgänger zu stellen. Zu einer Person konnte man beide unmöglich verschmelzen, deshalb ließ man sie als Gegner zusammenstoßen und der unbedeutendere musste dem Ueberlegenen weichen.

Als das Buch sich allmählich zu diesem Sagenkomplex verbreitert hatte, gab ihm ein sehr geschickter Rhapsode noch ein kunstvolles Titelblatt — die Rahmenerzählung. Ein anderer, noch später lebender glaubte sich ein Verdienst zu erwerben, wenn er am Schluss mehrerer Kapitel eine Variierung der Schlussgedanken in anderem Versmaß [1]) als Arabeske ansetzte. Schon Schlegel (praef. p. LXI) erkannte dies und bereute zugleich, diese Verse in seine Ausgabe aufgenommen zu haben: ich habe diese Zusätze, die wahrscheinlich einen Brahmanen zum Autor haben (vgl. Schluss von Kap. 5) sämtliche in Klammern gesetzt.

Um das Resultat des Vorstehenden noch einmal kurz zusammenzufassen, so hat man den alten Bestand in den Abschnitten I, II, IV und VI zu suchen.

---

[1]) Es sind dies Vaṃçastha: ⏑—⏑— | —⏑⏑— | ⏑—⏑⏓ (4 mal)
und Indravajrâ (Upendravajrâ) ⏓—⏑— | —⏑⏑— | ⏑—⏓ (4 mal).

Aesthetische Wertschätzung.

Diese kritische Betrachtung soll uns jedoch die Freude an der Dichtung, wie sie vorliegt, nicht verkümmern. Mögen wir auch erst dann über den ästhetischen Wert der Dichtung zu einem Urteil berechtigt sein, wenn das ganze Werk den Lesern vor Augen geführt ist, so kann uns doch nichts hindern, über gewisse Vorzüge und Eigentümlichkeiten der Dichtung uns schon jetzt auszusprechen. Für all das, was die indische Litteratur vor der klassischen auszeichnet, eine überreiche Phantasie, ein warmes Gefühl für die mannigfaltige Schönheit der Natur, eine bewundernswerte Findigkeit in neuen Motiven, dafür liefert schon das vorliegende Buch eine unerschöpfliche Fülle von Belegen. Dazu kommt eine wunderbar ausgebildete Kenntnis aller Regungen der menschlichen Seele, ein sittlich-religiöser Ernst, eine weihevolle Stimmung, die nichts gemeines und niedriges aufkommen lässt, eine köstliche Naivetät, welche auch die heikelsten Probleme spielend zu behandeln versteht. Merkwürdiger Weise ist uns ein ästhetisches Urteil über die Dichtung selbst erhalten in der Rahmenerzählung, Kap. 4, çl. 7: ‚das Râmâyaṇa ist mit den 9 Grundstimmungen, die eine Dichtung haben kann, ausgestattet: nämlich mit dem erotischen, heldenhaften, abscheuerregenden, ungestümen, Lachen, Schrecken, Mitleid, Verwunderung und Besänftigung bewirkenden Grundton.' Vortrefflich schildert Baumgartner, der überhaupt eine sehr beachtenswerte ästhetische Würdigung des Gedichtes gibt (S. 66—74), die Kunst Vâlmîki's in der Naturschilderung (S. 72): ‚In dieser Naturschilderung liegt eine eigenartige Schönheit, die sich weder bei den Griechen noch bei den Römern

wiederfindet. Hier treffen wir ein stammverwandtes Element, das mächtig in der Lyrik der spätern germanischen Stämme widerklingt: eine aus religiösem Grunde hervorgewachsene poetische Liebe und Andacht zur Natur, die als sympathische Teilnehmerin an den Freuden und Leiden der Menschen gedacht ist.' Andrerseits sind gewisse Schattenseiten, die den meisten indischen Dichtungen anhaften, auch hier nicht zu verkennen, eine oft allzu behagliche Breite der Darstellung, lästige Wiederholungen der gleichen Gedanken und Motive, Ermüdung des Lesers durch die sich ins unendliche verzweigenden episodenhaften Zusätze, unerträgliche Hyperbeln in den schmückenden Beiwörtern und besonders den Zahlen, Neigung zu etymologischen Spielereien u. a. So gleicht, um mit Baumgartner zu sprechen, ‚das Gedicht einem herrlichen Garten, da und dort überwuchernd, aber reich an Früchten und Blumen, von immer frischen Bächen bewässert und selbst im wirrsten Dickicht von wonnigen Pfaden durchschnitten' (S. 67). Freilich dürfen wir den Maßstab der klassischen Werke der Hellenen, das strenge Ebenmaß und harmonische Verhältnis zwischen Inhalt und Form nicht ohne weiteres auf Indisches übertragen: ‚es braucht nicht alles auf der Welt nach altklassischem Muster abgerundet oder modern realistisch entworfen zu sein. Auch das Wunderbare, Märchenhafte, Romantische hat seine poetische Berechtigung' (ders. S. 74). Mit großer Virtuosität sind vom Dichter die Sprache und ihre Kunstmittel gehandhabt: da finden sich die aus antiken Klassikern bekannten Mittel und Mittelchen der Antithesen, Anaphern, Allitterationen, Chiasmen u. a.; am großartigsten aber ent-

faltet der Dichter die tropische Fülle seines Sprachvermögens in den Gleichnissen, vgl. bes. K. 44, 20; 49, 15; 55, 7.

Werfen wir noch einen Blick auf die Charakteristik der Hauptpersonen, wie sie uns im ersten Buche entgegentreten, so springt sofort in die Augen, dass sie mit einer einzigen Ausnahme etwas feststehendes, typisches, der Entwicklung fähiges aber noch unentwickeltes an sich tragen. Dieser Daçaratha ist ein Ideal, ein tadelloser Musterkönig, seine Gemahlinnen nicht minder Musterfrauen; — wir haben noch keine Ahnung von der gewaltigen Leidenschaft, die bis zur vollendeten Tragik im zweiten Buch sich vor unsern Blicken entrollen wird —; die Königssöhne sind gleichfalls in musterhafter Weise mit den ihnen zustehenden Eigenschaften, Pietät gegen die Götter, die Eltern, den geistlichen Lehrer (guru), und mit allen geistigen wie körperlichen Vorzügen ausgestattet; selbst die junge Braut Sîtâ bleibt bei all ihrer Trefflichkeit ein unbeschriebenes Blatt. Um so ersichtlicher war es dem Schöpfer des ersten Buches daran gelegen, die ehrwürdige Gestalt Viçvâmitra's (d. i. aller Wesen Freund) in den Mittelpunkt zu rücken; als ‚geistlicher Lehrer' übernimmt er die Rolle, die wir etwa als die eines Prinzenerziehers bezeichnen können, und so fand der Dichter die Gelegenheit, uns ein vollständig gezeichnetes Charakterbild in seiner ganzen Entwicklung vorzuführen. In diesem ‚Asketenfürsten' ist die ganze Majestät des zum Brahmanen gewordenen Königs verkörpert; die ursprüngliche Starrheit und Rücksichtslosigkeit seines Wesens, die ihn mit eiserner Konsequenz seine Ziele zu verfolgen zwingt, wird wirksam abgetönt

durch Züge des Mitleids und Mitgefühls mit Unterdrückten und Hilflosen, die sich an ihn um Schutz wenden. Sein denkwürdiger Kampf mit Vaçishṭha, den die berühmte, ursprünglich (wie erwähnt) selbständige Episode schildert, hat übrigens einen uralten Hintergrund in den Liedern des Ṛigveda, wie bei L. v. Schröder (Indiens Litteratur etc., S. 34) zu lesen ist. In der mehrfach erwähnten ‚Zehnkönigsschlacht' siegte Sudâs, König der Tṛitsu, über die Bharata mit ihren Bundesgenossen, zusammen zehn Könige. Auf Seiten der Bharata steht Viçvâmitra als Sänger und leitender Priester, auf Seiten der Tṛitsu dagegen Vasishṭha. Ersterer fordert in einem Lied (Ṛigv. 3, 33) zwei Ströme auf, sich zu teilen und das Volk der Bharata trocknen Fußes hindurchziehen zu lassen; letzterer feiert in einem anderen Lied (Ṛigv. 7, 83), das an Indra und Varuṇa gerichtet ist, den Sieg des Tṛitsu-Königs. Zu erwähnen ist noch, dass diesen beiden ehrwürdigen Patriarchen der Vorzeit ein wesentlicher Anteil an der Dichtung der Ṛigvedalieder in der Ueberlieferung zugeschrieben wird, nämlich dem Viçvâmitra und seiner Familie das dritte Buch, dem Vasishṭha und den Seinigen das siebente des Ṛigveda.

**Rezensionen und Ausgaben.**

Es erübrigt noch eine kurze orientierende Bemerkung über die verschiedenen Rezensionen und Ausgaben des Râmâyaṇa. Während der Text unserer Homerhandschriften — mit Ausnahme einiger kleiner erst jüngst aufgefundener Fragmente — nur auf eine Rezension, die aristarchische, zurückgeht und wir von anderen nur mittelbare Kunde haben, liegt das Verhältnis beim Râmâyaṇa von vornherein anders: die vorhandenen Handschriften gehören drei verschiedenen Rezensionen an.

Die nördliche Rezension erhielt von A. W. v. Schlegel diese Bezeichnung, weil er ihre Entstehung im Norden Indiens, speziell in dem alten Sitz indischer Kultur, in Benares annehmen zu dürfen glaubte: sie heißt auch die der Kommentatoren, weil manche Handschriften derselben mit alten Kommentaren versehen sind. Schon Schlegel kam zu dem noch heute giltigen Urteil, dass ‚diese Rezension die alte und echte Gestalt des Gedichtes treuer bewahrt hat als die südliche oder bengalische Rezension, welche die sich vorfindenden Spuren der Altertümlicheit verwischt oder nach Willkür vieles geändert hat (praef. p. XXIII). Dieses Urteil findet neuerdings Bestätigung durch Böhtlingk (bei Jacobi, S. 5) ‚... man darf annehmen, dass diejenige Rezension, welche weniger epische Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat, in unserm Falle die bengalische, kein höheres Alter beanspruchen dürfe.' An der Hand sprechender Belege weist Jacobi nach, wie der bengalische Text altertümliche Worte ersetzte oder ihnen aus dem Weg ging. Zu dieser Ueberzeugung musste ich auch bei der Uebersetzung gelangen; wo sich ein schwierigeres Kompositum oder eine kompliziertere Konstruktion im Text der nördlichen Rezension fand, war diese Stelle in der südlichen entweder nicht zu finden oder dafür eine glatte, inhaltslose Wendung gebraucht. Mit Recht hat daher Schlegel die Handschriften der nördlichen Rezension seinem Texte zu Grunde gelegt; leider kam derselbe über die zwei ersten Bücher nicht hinaus [1]. Die Bom-

[1]) Ramayana, id est carmen epicum de Ramae rebus gestis, poëtae antiquissimi Valmicis opus. Textum codd.

bayer Ausgabe (jetzt in 2. Auflage, 1888)[1]) sowie die ältere Calcuttaer bieten den vollständigen Text, gleichfalls nach der nördlichen Rezension. Indes gehen der Schlegel'sche und Bombayer Text, wie ich durch Anfertigung einer genauen Collation ersah, in zahllosen Varianten, bald leichterer bald schwererer Art (Hinzusetzung oder Weglassung ganzer Verse oder Versgruppen), in sehr bedenklicher Weise auseinander. Doch konnte ich von Fall zu Fall zu meiner Beruhigung zu dem Urteil kommen, dass die zeitlich ältere Arbeit des deutschen Gelehrten durch die neuere indische Ausgabe in kritischer Hinsicht durchaus nicht überholt ist, dass vielmehr in den weitaus meisten Fällen die Lesarten Schlegels, dessen kritischem Scharfsinn und ästhetischem Urteil uneingeschränktes Lob gebührt, den Vorzug vor denen der Bombayer verdienen. Ich hoffe in einer speziellen Abhandlung dies mein Urteil auszuführen.

Die südliche oder Gauḍa- d. i. bengalische Rezension wurde von dem italienischen Gelehrten Gaspare Gorresio in 10 Bänden (Text mit italienischer Uebersetzung) veröffentlicht[2]). In

---

mass. collatis recensuit, interpretationem latinam et annotationes criticas adiecit Aug. Guil. a Schlegel. Bonnae 1829. 1838.

[1]) Nach ihr die englische Uebersetzung von Manmatha Nath Dutt (Calcutta 1891—1893); außerdem ist zu erwähnen die metrische Bearbeitung des Engländers Ralph T. H. Griffith (Benares und London 1870—74).

[2]) Ramayana, poema indiano di Valmici, testo sanscrito secondo i codici manuscritti della scuola Gaudana. Per Gaspare Gorresio. 10 voll., Parigi 1843—1858. Uttara Kânda, ibid. 1867—1870; auf dieser Ausgabe beruht die französische Uebersetzung des Hipp. Fauche (Paris 1854—58).

wichtigen sachlichen Varianten habe ich sie in meiner Arbeit gleichfalls beigezogen.

Endlich hat Gildemeister auf Grund einer Bonner Handschrift noch eine von diesen beiden verschiedene Rezension festgestellt und sie als ‚westliche' bezeichnet. Sie ist inhaltlich mit der bengalischen verwandt, in Einzelheiten folgt sie bald dieser, bald der nördlichen Rezension, geht aber auch ihre eigenen Wege.

Wie ist nun aber die Erscheinung dieses Parallelismus von Rezensionen zu erklären? Schlegel und Lassen haben an durchgreifende diaskeuastische Ueberarbeitungen des Urtextes, der in der nördlichen Rezension verhältnismäßig noch am reinsten vorliege, gedacht. Doch diese Hypothese erweist sich als unhaltbar wegen der mit strengster Konsequenz vom Anfang bis zum Schluss durchgeführten Textesverschiedenheit, wobei die Kraft jedes neuerungssüchtigen Ueberarbeiters hätte erlahmen müssen. Mit Recht hält daher Gorresio, der Herausgeber der bengalischen Rezension, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit dieser gegenüber der nördlichen aufrecht (Introduzione p. XL). Wenn er aber für seine Rezension den Vorzug besserer Ausführung und größerer Formvollendung vor der nördlichen in Anspruch nehmen will und sogar die namhafteren sachlichen Diskrepanzen nur zu Gunsten der südlichen Rezension zu deuten unternimmt, so wird ein unparteiischer Leser sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass er hiebei wenig glücklich verfahren ist. Hingegen stimmt Gorresio mit Jacobi hinsichtlich der Entstehung der verschiedenen Rezensionen völlig überein: beide haben entschieden

das richtige gefunden, wenn sie diese Textdivergenz auf die ursprünglich rhapsodische Ueberlieferung zurückführen, welche der schriftlichen Fixierung oder Redaktion vorausging, die in späterer Zeit an mehreren Orten zugleich oder kurz nacheinander vorgenommen wurde.

# *An den Dichter.*

I.

Den Vâlmîki will ich preisen, diese süße Nachtigall [1]),
Die der Dichtung Zweig bestiegen, nun in süßer Töne Schall
Unablässig, nimmermüde Râma singt mit Widerhall.

II.

Wer aus des Vâlmîki Munde, dieses besten der Poeten,
Der im Wald der Dichtung wandelt, dieses Fürsten der Asketen,
Die Geschichte hört von Râma, — hat des Heiles Weg betreten.

III.

Aus dem Berg Vâlmîki hat sich das Râmâyaṇa erschlossen,
Hat in Râma wie ins Weltmeer sich als breiter Strom ergossen,
So ist's, alle Wesen läuternd, durch die ganze Welt geflossen [2]).

---

Mit Geschmack hat A. W. v. Schlegel aus der Menge der in den von ihm verglichenen Handschriften sich findenden Lobsprüche die trefflichsten ausgewählt; dass sie sämtlich einer jüngern Zeit angehören, ist schon aus ihrem sehr künstlichen Stil ersichtlich.

1) Im Original kokila, d. i. Kuckuck; da aber die indische Species desselben in gleichem Rufe bei Volk und Dichtern steht wie unsere Nachtigall, während unser einheimischer Kuckuck ganz andere Vorstellungen in uns erweckt, übersetzte ich kokila nach Schlegels u. a. Vorgang mit Nachtigall.

2) Anspielung auf die läuternde Kraft des Ganges, mit dem das Râmâyaṇa verglichen wird.

IV.

Dich Asketen ohne Makel, Sohn Pracetas'[1]), ich verehre,
Der du schlürfst die Thaten Râma's wie aus einem Nektarmeere,
Ohne dass dein Dichterdürsten je daraus gesättigt wäre.

V.

Vor dem Herrscher der Asketen, hochbegnadet, reich an Buße,
Vor dem Hort des reichsten Wissens, vor Vâlmîki's hehrer Muse,
Will ich mich zum Gruß verneigen, huldigend zu frommem Gruße.

---

1) d. i. der Verständige, Besonnene; nach Schlegels Ansicht scheint der Name ein allegorischer, also erfundener zu sein.



# Erstes Kapitel.

## Inhalt der Dichtung, dargestellt in Nârada's Rede.

*Om!* [1]

Der bußfertige Vâlmîki, der Fürst der Asketen, fragte einst Nârada[2], den trefflichsten der beredten Männer, der sich der Buße und der Vertiefung in die heiligen Bücher ergeben, also: „Wer ist wohl gegenwärtig auf Erden mit Vorzügen reichbegabt? Wer ist heldenkühn, pflichtgetreu, dankbar gesinnt, wahrheitsliebend und standhaft in seinen Gelübden? Wer führt einen reinen Lebenswandel und ist wohl-

---

[1] Diese mystische Silbe, etwa unserm Amen! oder ‚Mit Gott!' vergleichbar, ward im Gottesdienst als heiliger Ausruf viel gebraucht und beim Beginn und Schluss der Recitation heiliger Schriften sowie zum Gruß ausgesprochen. So heißt es von Manu, dem Stammvater des Menschengeschlechtes, in Kâlidâsa's Gedicht Raghuvaṁça: „Er ist der Erste, gleichwie das mystische Wort Om an der Spitze aller heiligen Verse steht." In späterer Zeit diente die aus 3 Elementen bestehende Silbe (ôm = a + u + m) als mystisches Symbol der Dreiheit Brahmâ, Vishṇu und Çiva.

[2] Diese aus der Erzählung ‚Nala und Damayanti' sowie aus ‚Sâvitrî' und dem Drama ‚Urvaçî' bekannte Persönlichkeit gilt als einer der 7 Brahmâ-söhne und zählt zu den „himmlischen" oder „göttlichen" Heiligen (dêvarshi); er vermittelt oft wie Hermes den Verkehr zwischen Göttern und Menschen.

wollend gegen alle Wesen? Wer ist weise und freigebig, wer ist einzig liebenswürdig? Wer ist vernünftig, seines Zornes Meister, charakterfest und niemals missvergnügt? Wessen Ungestüm fürchten sogar Götter, wenn es im Kampfe er-
5 regt wird? Wer ist edel und geeignet, sogar die drei Welten (d. i. Himmel, Luftraum und Erde) zu beschirmen? Wer hat seine Freude an der Förderung seiner Unterthanen? Wer ist ein Hort von Tugenden und Vorzügen? Mit welchem Mann vor allen ist die schöne Glücksgöttin Lakshmî [1]) innig verbündet? Wer ist dem Wind- und Feuergott, dem Sonnen- und Mondgott, dem Çakra (Indra [2]) und Vishṇu vergleichbar? Das wünsche ich zu hören; denn höchste Wissbegierde beseelt mich. Himmlischer Heiliger! Du hast die Fähigkeit, einen Mann mit solchen Vorzügen zu erkennen.“ Da Nârada, kundig der drei Zeiten [3]), diese Frage Vâlmîki's vernahm, sprach er erfreut zu ihm die Worte: „So höre denn!“ und hob dann an: „Zahlreich und schwer erreichbar sind die Tugenden, die du gerühmt hast, Asket! Doch will ich dir nach Überlegung antworten; vernimm den Mann, der diese Vorzüge vereinigt!
10 Dem Geschlechte Ikshvâku's [4]) entstammt, wird er unter dem Namen Râma von den Völkern gefeiert. Der ist Herr seiner selbst, gar helden-

---

[1]) Vishṇu's Gemahlin, auch Çrî genannt.

[2]) Dieser ständige Beiname Indra's bedeutet der ‚Vermögende, Mächtige', also auch ‚Hilfreiche'.

[3]) Gleich dem homerischen Kalchas (Il. 1,70): „Der die Vergangenheit sah und die Gegenwart und die Zukunft“.

[4]) Ueber diesen Ahnherrn Râma's vgl. die Stammtafel im Kap. 70.

haft, glanzvoll, hochgelehrt und gegen andere gefällig; verständig, staatsklug, beredt, glücklich, ein Erleger seiner Feinde; der ist breitschulterig und starkarmig, hat einen muschelförmigen Nacken[1]) und starke Kinnbacken; breitbrüstig ist er und ein tüchtiger Pfeilschütze, die Rippenhöcker treten nicht hervor bei diesem Feindebezwinger. Die Arme reichen ihm bis an die Kniee[2]); schön ist sein Haupt und seine Stirne, stattlich sein Gang. Ebenmäßig ist er gebaut, seine Gliedmaßen stehen in gutem Verhältnis zu einander, und lieblich ist seine Hautfarbe. Er ist ein erlauchter Mann mit hoher Brust und großen Augen, dem das Glück hold ist, und der günstige Merkmale trägt. Pflichtenkundig hält er sein Versprechen; er ist Herr seiner Zornesaufwallung und seiner Sinne. Geistvoll ist er und mit Wissen ausgerüstet, rechtschaffen und heldenkühn; ein Beschützer der lebenden 15 Menschheit, ein Hort der Gerechtigkeit; ein Kenner der heiligen Bücher nebst den erläuternden Schriften derselben, ebenso wohlbewandert in der Bogenkunde. Er kennt das Wesen eines jeden Wissenszweiges von Grund aus, hat ein treues Gedächtnis[3]) und tiefe Einsicht. Gegen

---

[1]) Diese und folgende Merkmale, die nach unserm Geschmacke nicht immer Anzeichen von Schönheit sind, deuten darauf hin, wie ausgedehnt bei den alten Indern das Studium der Physiognomie war. Wenn die Lineatur der Nackenmuskeln sich in geschwungenen Linien zu einer vereinigte, glich sie einer „Muschel“.

[2]) Lange Arme waren Anzeichen besonderen Adels; vielleicht hat auch der Beiname Artaxerxes I. Macrochir darauf Bezug.

[3]) So P.-W., Schlegel: ‚gesetzeskundig‘.

die ganze Welt ist dieser brave, heitergelaunte, erfahrene Mann liebevoll; die guten Leute hat er immerdar zum Gefolge, wie das Meer die Ströme, dieser mit allen Vorzügen ausgestattete Râma, der Freudenmehrer seiner Mutter Kauçalyâ. Sein Wesen ist tiefgründend wie der Ozean, an Festigkeit gleicht er dem Himavant[1]), dem Vishṇu ist er ähnlich an Heldenkraft und wie der Mondgott lieblich anzuschauen. Dem Weltbrand ist er vergleichbar in seinem Zorn, in seiner Geduld ist er wie die Erde[2]), dem schätzespendenden Gott[3]) gleicht er an Freigebigkeit, an Wahrhaftigkeit ist er gleichsam ein zweiter Gott der Gerechtigkeit[4]).

20 Diesen[5]) mit solchen Vorzügen ausgestatteten, in Wahrheit mutvollen Râma, seinen erstgebornen, mit den besten Tugenden begabten lieben Sohn wünschte König Daçaratha aus inniger Zuneigung zum Mitregenten und Nachfolger einzusetzen. Da aber des Königs (zweite) Gemahlin, Kaikeyî[6]), die Zurüstung zur Königsweihe desselben gewahrte, bat sie den König,

---

[1]) d. i. Himâlaya.

[2]) Auch von Satyavant, dem Gemahl der Sâvitrî, heißt es (II. Ges., Çl. 15): ‚er ist reich an Geduld wie die schätzespendende Erde'. K. Kellner vergleicht das Virgilische (Georg. 2, 223) terram .. patientem vomeris unci.

[3]) Kubera, Gott des Reichtums.

[4]) Über diesen Dharma, das Prinzip der Gerechtigkeit, sowie seine Identifizierung mit dem Todesgott Yama und sein ‚Reich der Tugendhaften auf Erden' vgl. die schöne Erzählung von Sâvitrî.

[5]) Hier beginnt der kurzgefasste Inhalt des 2. Buches.

[6]) d. i. die Tochter des Fürsten Kekaya.

von dem sie einstmals die Gewährung von Gnaden zugesichert erhalten hatte, um diese zwei Gunstbezeigungen: die Verbannung Râma's und die Königsweihe Bharata's [ihres eigenen Sohnes]. Der König Daçaratha, durch die Fessel der Pflicht gebunden sein Wort zu halten, verbannte also seinen lieben Sohn Râma. Der aber begab sich in den Wald, der Held, um das Versprechen seines Vaters zu wahren und so sein Gebot zu erfüllen, das jener der Kaikeyî zu Gefallen gestellt hatte. Da er schied, zog mit ihm sein durch 25 bescheidenes Wesen sich auszeichnender Lieblingsbruder Lakshmaṇa aus zärtlicher Zuneigung zu jenem, wodurch er seine brüderliche Gesinnung zum Ausdruck brachte. Auch Râma's geliebte Gemahlin Sîtâ, seine beständige Lebensgefährtin, aus Janaka's[1]) Geschlecht entstammt, von Bildung wie ein Götterwunder, mit allen günstigen Merkmalen gezeichnet, die trefflichste der Frauen, auch sie folgte dem Râma nach, wie Rohinî[2]) dem Mondgott. Nachdem ihm die Bürger und sein Vater Daçaratha eine ziemliche Strecke Weges das Geleite gegeben, entließ er in der Stadt Çṛiṅgavera am Ufer des Ganges seinen Wagenlenker. Nach einer Zusammenkunft mit dem ihm befreundeten Nishâderfürsten Guha setzte der Hochgesinnte dann über den Ganges und trat in den Urwald ein. Da sie von 30 einer Waldung in die andere gekommen waren

[1]) Janaka war König von Mithilâ, daher Sîtâ oft die „Fürstentochter von Mithilâ" heißt.

[2]) Eigentlich die Personifizierung eines lunaren Tages, die Lieblingsgattin des Mondgottes (vgl. die schöne Nachdichtung der Sage bei Holtzmann, Indische Sagen I, 311).

und wasserreiche Flüsse überschritten hatten, langten sie nach der Anweisung Bharadvâjas am Berge Citrakûṭa an. Dort baute sich Râma mit Beihilfe Lakshmaṇa's eine liebliche Herberge und wohnte daselbst mit Sîtâ vereint, bekleidet mit Bastgewand und Ziegenfell. Da diese drei Berühmten dort zusammenhausten, erglänzte der Citrakûṭa wie der Berg Meru[1]), von Çrî, Kubera und dem heilbringenden Gott (Çiva) bewohnt. Nachdem aber Râma zu jenem Berge sich zurückgezogen hatte, ward König Daçaratha krank aus Kummer um seinen Sohn und im Jammer um denselben ging er in den Himmel ein. Nach seinem Tode wollte der hochmächtige Bharata, obwohl ihn die Brahmanen, Vaçishṭha an der Spitze, zur Herrschaft drängten, dennoch die Re-
35 gierung nicht antreten. Dieser heldenhafte begab sich also in den Wald, um dem Râma flehentlich zu Füßen zu fallen; und er bat seinen älteren Bruder, dem Zuge seiner edlen Sinnesart folgend: „Du selbst, du pflichtenkundiger, sollst König sein!“ Also sprach er zu Râma. Aber dieser hochmächtige wollte wegen seines Vaters Befehl von der Herrschaft nichts wissen. Und nachdem er ihm seine Schuhe[2]) als Unterpfand für die Herrschaft wiederholt dargeboten hatte, vermochte er, der ältere Bruder, endlich den Bharata zur Rückkehr zu bestimmen. Dieser

---

[1]) Meru und Kailâsa sind die beiden indischen Olympe; auf jenem hat besonders Brahmâ seinen Sitz, auf diesem der Reichtumsgott Kubera.

[2]) Die Schuhe, der Sonnenschirm und der Fächer waren in Indien die Abzeichen der königlichen Würde (Gorresio).

nahm also Râma's Schuhe an, da er seinen Herzenswunsch nicht erreicht hatte[1]), und schlug in der Stadt Nandigrâma seinen Herrschersitz auf, noch immer nach Râma's Rückkehr sehnsüchtig verlangend. Râma aber verließ in der Besorgnis, es möchten Bürger und Landvolk sich immer wieder an ihn wenden[2]), jenen Berg und zog weiter in den Daṇḍaka-Wald.

Da erlegte er[3]) den Riesen Virâdha und kam mit Çarabhaṅga, sowie mit Sutîkshṇa, Agastya und dessen Bruder zusammen. Auf Agastya's Rat nahm er hocherfreut Indra's Bogen, ein Schwert und zwei Köcher mit unerschöpflich vielen Pfeilen in Empfang. Während Râma's Aufenthalt im Walde bei den Waldbewohnern wandten sich alle heiligen Asketen wegen der Vernichtung von Titanen und riesenhaften Unholden an ihn, den lotusblattäugigen, den schwer besiegbaren gleich dem großen Indra, den mit Pfeil, Schwert und Bogen bewehrten, um in ihrer Bedrängnis Zuflucht bei ihm, der Schutz gewähren konnte, zu suchen. Dann wurde von ihm unter Beihilfe seines Bruders die Riesin Çûrpaṇakhâ entstellt, die im Walde Janasthâna hauste und von Liebesleidenschaft [zu Râma] entbrannt war. Hierauf erlegte er alle Recken, die, von Çûrpaṇakhâ aufgestachelt, sich erhoben hatten, den Khara und den Dûshaṇa sowie das dreiköpfige Ungetüm im Kampfe, er allein gegenüber all diesen Riesen und ihrem Gefolge, gegen

40

45

---

1) nämlich dass Râma statt seiner regiere.
2) um ihn zur Annahme der Regierung zu bewegen.
3) Hier beginnt der Inhalt des 3. Buches.

vierzehntausend Mann. Da erfuhr ein in der Dreiwelt berühmter Riese, Râvaṇa mit Namen, der seine Gestalt nach Belieben wechseln konnte, der hochgewaltige, heldenhafte Fürst der Riesen, die Ermordung seiner Verwandten und machte nun zornerfüllt einen Riesen, namens Mârîca, zu seinem Bundesgenossen. Obgleich nun Râvaṇa oftmals von Mârîca vor dem Kampfe gewarnt wurde mit den Worten: „Dem Streit mit jenem Gewaltigen bist du nicht gewachsen,
50 o Râvaṇa!" begab sich Râvaṇa doch, ohne diese Warnung zu beachten, vom Schicksal getrieben, mit Mârîca zu des Râma Einsiedelei. Während er durch Zauberkünste jenes (des Mârîca) die beiden Fürstensöhne weit hatte hinweglocken lassen, raubte er die Gattin Râma's und tötete den Geier Jaṭâyus[1]. Da nun der Raghuide[2] den Geier getötet und seine aus Mithilâ stammende Gemahlin geraubt sah, brach er, von Kummer gebeugt, verwirrten Geistes in Wehklagen aus. Als er in seinem Gram den Geier Jaṭâyus durch Verbrennung bestattet hatte und die Spuren Sîtâ's im Walde verfolgte, erblickte er einen missgestalteten, schrecklich anzusehenden Recken, namens Kabandha. Diesen tötete er und verbrannte ihn auf dem Scheiterhaufen; da
55 nahm derselbe eine himmlische Gestalt an und machte ihm über die Büßerin Çavarî die Mitteilung: „Zu Çavarî, die in heiligen Gebräuchen

---

[1]) der Sîtâ zu befreien suchte.

[2]) Gewöhnliches Patronymicum Râma's nach seinem Ahnherrn Raghu; Râma und Lakshmaṇa heißen mit Vorliebe ‚die beiden Raghuiden'. S. Raghu in der Stammtafel Kap. 70.

wohlerfahren ist, begib dich, Raghuide!“ Auf seinen Rat begab sich der schuldlose, hoheitsvolle, feindebezwingende Râma in Begleitung Lakshmaṇa's zur Çavarî. Von dieser wurde er, der Sohn Daçaratha's, mit gebührenden Ehren aufgenommen.

Hierauf kam er[1]) mit dem Affen[2]) Hanumant am Ufer der Pampâ zusammen. Auf dessen Rat suchte er ferner den Sugrîva auf; diesem erzählte der hochgewaltige Râma den ganzen Vorgang (vom Raub seiner Gemahlin). Da Sugrîva von Râma's ganzem Unternehmen erfuhr, schloss er frohgemut mit ihm ein Freundschaftsbündnis vor dem heiligen Feuer als Zeugen. Hierauf teilte der bekümmerte Sugrîva voll Vertrauen dem Râma den ausführlichen Bericht über seine Feindschaft mit dem Affenkönig[3]) mit; Râma gab ihm sofort das Versprechen, ihm bei Erlegung des Bâlin zu helfen. Nun schilderte der Affenfürst die Stärke Bâlins. Um aber sein Vertrauen auf den Raghuiden zu bestärken, zeigte ihm Sugrîva den gewaltigen, einem großen Berg ähnlichen Leichnam des Riesen Dundubhi. Da lachte der starkarmige, hochgewaltige Râma auf, wie er das Knochengerüste sah, und schleuderte es mit der großen Zehe über volle zehn Meilen[4]) hin. Dann spaltete er 60

---

[1]) Hier beginnt der Inhalt des 4. Buches.

[2]) Über diese Bundesgenossen Râma's s. die Einleitung und Kap. 16.

[3]) namens Bâlin, s. das Folgende.

[4]) Da unser deutsches „Meile“ ein ziemlich dehnbarer Begriff ist, glaubte ich am besten damit das Wegmaß yojana, das auf $2^1/_2$ engl. bis zu 2 geographischen Meilen berechnet wird, wiedergeben zu dürfen. Schlegel übersetzt mit Parasange.

sieben Weinpalmen mit einem einzigen Pfeil, ohne dass das Rohr sich krümmte; auch schoss er durch einen Berg und bis auf den Höllengrund, um das Vertrauen seines Verbündeten zu
65 erwecken. Da war der große Affe hocherfreut, in seinem Vertrauen auf ihn bestärkt und begab sich mit Râma zu seiner Höhle Kishkindhâ. Dann brüllte Sugrîva, der vortreffliche, goldgelbe Affe, laut: auf diesen gewaltigen Schall hin kam der Affenkönig Bâlin herbei. Dieser tröstete seine Gemahlin Târâ und begann sich im Kampfe mit Sugrîva zu messen; da erlegte ihn der Raghuide mit einem einzigen Pfeil. Nachdem dieser nun auf Sugrîva's Wunsch den Bâlin im Kampfe getötet hatte, setzte er eben diesen Sugrîva in die Herrschaft über dessen Reich ein. Dieser Affenfürst rief nun alle Affen zusammen und entsandte sie nach allen Himmelsgegenden im Verlangen, die Janaka-Tochter (Sîtâ)
70 aufzufinden. Nun sprang[1]) auf den Ratschlag des Geiers Sampâti der kräftige Hanumant über die salzige Meerflut, eine Strecke von hundert Meilen weit. In die von Râvaṇa beherrschte Stadt Laṅkâ eingedrungen, erblickte er hier die Sîtâ in Gedanken versunken wandelnd in einem Açokahain[2]). Da zeigte er ihr ein geheimes Erkennungszeichen und teilte ihr Râma's Vor-

---

[1]) Hier beginnt der Inhalt des 5. Buches.

[2]) Der vielbesungene Açoka-Baum mit seinen herrlichen Blüten, die der Sage nach bei Berührung von einer tugendhaften Frau sich erschließen, ist die auch aus Nala (XII. Ges., Çl. 101 ff.) bekannte Jonesia Açoka; der Name bedeutet „Kummerlos“ und gab oft Anlass zu etymologischen Anspielungen.

haben mit, worauf er auch von ihr ein Unterpfand erhielt und das Thor des Parkes zersprengte. Nachdem er fünf Heerführer und sieben Söhne königlicher Räte getötet sowie den Jüngling Aksha (Râvaṇa's Sohn) zerschmettert hatte, geriet er endlich in Gefangenschaft. Als er sich dann von Brahmâ's Waffe (d. i. von seinen Fesseln [1]) losgemacht und so die vom Urvater ihm zugestandenen Gunsterweisungen erkannt hatte, ertrug er aus freiem Willen heldenhaft seine Peiniger, die riesenhaften Unholde. Hierauf steckte der große Affe die 75 Stadt Laṅkâ in Brand, erblickte zum zweitenmale die Fürstin von Mithilâ und kehrte zurück, um dem Râma die erfreuliche Kunde zu bringen. Bei dem hochgesinnten Râma angelangt, erwies er ihm ehrende Umwandlung nach rechtshin und teilte ihm hocherfreut mit: „Fürwahr, ich habe die Sîtâ gesehen!"

Hierauf zog Râma [2]) in Begleitung Sugrîva's ans Gestade des großen Meeres und erschütterte den Ozean mit Pfeilen, die den Sonnenstrahlen glichen. Da ließ sich der Ozean, der Gebieter der Ströme, selbst sehen, und auf seinen Rat ließ Râma durch Nala einen Brückendamm

---

[1]) Indrajit, Râvaṇa's Sohn, hatte Hamunant durch das Geschoß Brahmâ's gefesselt. Aber der letztere hatte dem Gefangenen die Gunst erwiesen, dass er nur auf kurze Zeit Fesseln tragen und nach Ablauf dieser Frist wieder frei sein solle. In der That entledigte sich Hanumant derselben, indem er zuerst ungeheuer große, dann kleine Gestalt annahm; vgl. die eingehende Schilderung im 5. Buche, Kap. 48—53 (Bomb.) oder 43—49 (Gorr.).

[2]) Hier beginnt der Inhalt des 6. Buches.

bauen[1]). Auf diesem rückte er gen die Stadt Laṅkâ, erlegte den Râvaṇa im Kampfe und setzte den Vibhîshaṇa zum Fürsten der Riesen
80 in Laṅkâ ein. Nach Wiedererlangung Sîtâ's erfasste den Raghuiden tiefste Beschämung[2]), so dass der Held mit harten Reden sie vor versammeltem Volke anfuhr. Sîtâ aber, die reine Frau, vermochte dies nicht hinzunehmen und unterzog sich der Feuerprobe; da zeigte sich ein himmlischer Windhauch, und eine unkörperliche Stimme ward laut: erst jetzt erkannte Râma aus dem Zeugnis des Feuergottes und auf die Ermahnung seines (ihm erschienenen) Vaters hin die völlige Schuldlosigkeit Sîtâ's und nahm die fleckenlose in Gnaden auf. Wegen seines großen Heldenwerkes erwiesen die Götter, Indra an ihrer Spitze, samt den Scharen der himmlischen Heiligen dem Raghuiden huldvoll gesinnt ihre Verehrung. Von den sämtlichen, ihm gnädig gesinnten Gottheiten also geehrt, gab sich Râma nach Vollendung seines Werkes frei von allem
85 Herzeleid der Freude hin. Nachdem er noch von den Gottheiten eine Gnade erlangt hatte, mittels welcher er die gefallenen (ihm verbündeten) Affen wieder zum Leben erweckte, bestieg er das Pushpaka (den Wagen Kubera's) und begab sich nach Nandigrâma. Dort löste der Raghuide sein (nach Büßerart) geflochtenes Haar, kehrte mit seinen Brüdern in die Stadt Ayodhyâ zurück

[1]) So spiegelt sich in der Sage die natürliche Riffverbindung zwischen dem Festland und Ceylon, die sog. Adamsbrücke, wieder.

[2]) Da er an der Wahrung ihrer Tugendhaftigkeit während ihrer Gefangenschaft zweifelte.

und und erlangte aufs neue die Königswürde. Nun waren seine Unterthanen voll Lust und Freude, wohlbefriedigt und wohlversorgt, frommgesinnt, frei von Siechtum und Krankheit und hatten nichts von Hungersnot und sonstiger Schädigung zu leiden. Niemals müssen dort die Männer das Hinsterben ihrer Söhne mitansehen; die Frauen bleiben stets dem Witwenstande fern und haben ihre Freude an der Willfährigkeit gegen ihre Gatten. Da gibt es keinen Schrecken durch Feuersbrand, noch sinken Leute in den Gewässern unter; auch von Stürmen hat man nichts zu fürchten, noch hat man vor Räubern zu bangen. Die Städte und Gaue sind mit Wohl- 90 habenheit und Getreidereichtum gesegnet, und alles ist immer in freudiger Stimmung gerade wie im goldenen Zeitalter[1]). Der glorreiche Raghuide aber wird, wenn er hundert Rossopfer, die einen Aufwand von vielem gemünzten Gold erheischen, dargebracht und an die Brahmanen unermessliche Schätze verteilt hat,

[1]) Man nahm 4 Zeitalter (yuga) an, die mit den Namen der 4 Würfelseiten benannt wurden: a) Kṛita oder Satya, der Name der Würfelseite mit 4 Augen, der beste Wurf, somit Bezeichnung des goldenen Zeitalters, das 4800 Götterjahre (nämlich 4000 das Alter selbst, je 400 die Morgen- und Abenddämmerung) oder 360×4800= 1 728 000 Menschenjahre umfasste; b) Tretâ, nach der dreiäugigen Würfelseite benannt zu 3600 (=3000+300+300) Götterjahren; c) Dvâpara, nach der Zweizahl benannt zu 2400 (=2000+200+200) Götterjahren; d) Kali, die Einserseite des Würfels (daher im Nala auch der böse Würfeldämon), das letzte und schlechteste Zeitalter zu 1200 (= 1000 + 100 + 100) Götter- oder 432 000 Menschenjahren; sein Beginn wurde auf den 18. Febr. 3102 v. Chr. gesetzt. (Nach P.-W.)

hundertfache Königsgeschlechter begründen und einen jeden der vier Stände[1]) auf Erden in den Schranken seiner Pflicht zu halten wissen. Wenn Râma dann zehntausend Jahre[2]) und dazu noch zehn Jahrhunderte die Herrschaft ausgeübt hat, wird er in Brahmâ's Himmel eingehen."

Wer diese läuternde, reine, den heiligen Büchern vergleichbare Erzählung von den Thaten Râma's durchliest, der wird von allen Sünden befreit. Jeder, der dies langes Leben verleihende Gedicht über Râma liest, wird mit seinen Kindern, Kindeskindern und Angehörigen nach seinem Tode im Himmel verherrlicht werden[3]).

[Ein Brahmane[4]), der es liest, dürfte sich den Vorrang in der Beredsamkeit erwerben,

[1]) Vgl. den Schluss des Kapitels.

[2]) Maßlose Hyperbeln bei Angabe von Lebensdauer sind dem indischen Epos nichts Ungewöhnliches.

[3]) Diese Verheißung, die natürlich nicht aus dem Munde Nârada's, sondern aus dem eines Brahmanen kommt, findet sich in ähnlicher Weise auch am Schlusse anderer epischer Erzählungen z. B. der Sâvitrî: „Wer diese herrliche Erzählung von Sâvitrî mit Teilnahme vernimmt, der wird glücklich und teilhaft aller seiner Wünsche sein und Leid wird ihm erspart bleiben". Am Schlusse der Sintflut-Episode heißt es: „So ist jene alte, berühmte Geschichte, die vom Fische, von mir erzählt, die alle Sünden wegnehmende. Wer immer diesen Wandel Manu's hört, vergnügt im Besitze aller vollkommenen Dinge, geht ein solcher ein in die Himmelswelt". Auch in unserm Buche am Ende der Episode „Herabkunft der Gaṅgâ" (Kap. 44) — die wohl ursprünglich ein selbständiges Gedicht war — steht eine ähnliche Empfehlung: man kann erstaunt sein über das Alter der Reklame!

[4]) Diese Wiederholung desselben Gedankens mit Spezialisierung der einzelnen Kasten ist ein auf der Hand liegender späterer Zusatz, vgl. die Einleitung.

ein Angehöriger der Kriegerkaste den Besitz des Erdenreiches, ein Kaufmann den Besitz von Hab und Gut; sogar ein Mann aus dem untersten Stande dürfte, wenn er es hört, sein Los verbessern].

---

# Zweites Kapitel.

## Ankunft Brahmâ's.

Da der redekundige Vâlmîki diese Worte Nârada's vernahm, ward er samt seinem Schüler von höchster Bewunderung erfüllt; und im Geiste erwies der große Asket sowohl dem Râma Verehrung als auch bezeigte er mit seinem Schüler dem Nârada Ehrerbietung. So nach Gebühr von ihm ausgezeichnet, verlangte und erhielt der himmlische Heilige von ihm Urlaub [1]) und kehrte in den Wohnsitz der dreißig Götter [2]) zurück. Kurze Zeit, nachdem jener in die Götterwelt gegangen, begab sich der Asket an das Ufer der Tamasâ [3]), das unfern der Jâhnavî [4]) gelegen

[1]) Man beachte die streng durchgeführte Etikette beim Abschiednehmen; wie hier das Urlaubnehmen, so ist bei der Ankunft das Erkundigen nach dem Wohlergehen Vorschrift.

[2]) Abgerundete Bezeichnung für die 33 vedischen Göttergestalten: die 12 Aditya, die 8 Vasu, die 11 Rudra und die beiden Açvin.

[3]) Nebenfluss des Ganges, der sich unterhalb Pratishṭhâna und der Yamunâ in diesen ergießt.

[4]) Beiname des Ganges, der Kap. 44, Çl. 35 erklärt wird.

5 ist. Dort angelangt sprach der Asket zu seinem ihm zur Seite stehenden Schüler beim Anblick des von Schlamm freien Gewässers: „Siehe, Bharadvâja [1]), wie diese Furt von Schlamm ungetrübt, lieblich und ruhig-klar ist wie der Geist der guten Menschen. Diese Uferstelle ist gleichmäßig tief und freundlich und lädt mit ihrem schönen Gewässer und feinem Kiesgrund zum Baden ein: lege den Krug beiseite, mein Lieber, und hole mir den Bastschurz! Ich will niedertauchen in diese vortreffliche Fähre der Tamasâ; trage gehörig Sorge, dass die günstige Zeit nicht verstreiche!“ Auf diese Aufforderung seines geistlichen Lehrers ging er schleunig zur Einsiedelei, holte aus derselben das Bastkleid 10 und reichte es seinem Lehrer. Der nahm es aus des Schülers Hand und zog es an, dann tauchte er in die Flut unter und wusch sich ab, wobei er schweigend ein Gebet verrichtete, erfreute dann nach Brauch mit einer Wasserspende die Ahnen und Gottheiten und lustwandelte hierauf, indem er ringsum in den Waldesgrund seinen Blick schweifen ließ. Da erblickte er dort ein Brachvogelpaar, das furchtlos sich am Tamasâ-Ufer erging, ein lieblicher Anblick.

Aber ein Jäger von feindseliger Sinnesart, der sich unbemerkt herangeschlichen hatte, tötete von diesem Paar das Männchen in der Nähe des Asketen. Da nun das Weibchen dieses mit Blut besprengt auf dem Erdboden zucken

[1]) Nicht identisch mit dem gleichnamigen Asketen, der von B. 2, Kap. 54 an in den Vordergrund tritt, sondern eine Fiktion des Verfassers des 1. Buches mit — nicht besonders geschickter — Entlehnung des Namens.

sah, brach es bekümmert in mitleiderregende Klagen aus, in der Luft ihn umflatternd; war 15 es doch ihres Gatten beraubt, ihres doppeltgebornen[1]), liebestollen, geflügelten, anhänglichen Gefährten mit kupferfarbenem Köpfchen. Da der frommgesinnte Heilige in solcher Weise den Vogel von dem Jäger zu Fall gebracht sah, ward er von Mitleid ergriffen. Infolge dieser Empfindung dachte er: „dies ist Unrecht“ und mit einem Blick auf das erbärmlich jammernde Brachvogelweibchen sang er die Worte:

„Niemals sollst du zur Ruh' kommen[2]), wilder Jäger, Jahr aus, Jahr ein,
Weil das Männchen der Brachvögel du gemordet im Liebeswahn[3]).“

Da er so sprach und in seinem Herzen darüber nachdachte, stieg ihm der Gedanke auf: „Was habe ich da ausgesprochen, vom Kummer um diesen Vogel gequält?“ Als er noch einige 20

---

[1]) „doppeltgeboren“ (dvija) heißt bei den Indern 1) der Vogel, da er zuerst als Ei erscheint, 2) der Zahn (fällt aus und wächst wieder), 3) der Brahmane, da die Anlegung der um die linke Schulter getragenen heiligen Schnur als Stunde der Wiedergeburt gilt.

[2]) Wie Schlegel-Gorresio ‚pratishṭhâ' mit ‚bona fama' wiedergeben konnten, ist mir unersichtlich; das P.-W. notiert nur u. a. ‚=gaurava, Ehrenstellen, hohes Ansehen', eine hier gewiss unpassende Bedeutung, während die gleichfalls im P.-W. angegebene ‚Ruhe, Behaglichkeit' hier am Platze ist.

[3]) ‚im Liebeswahn' bezieht sich natürlich auf das Objekt ‚Männchen'. Ich habe hier ausnahmsweise und absichtlich das Versmaß des Originals, den Çloka, nachgebildet, wie der Leser aus dem Folgenden gleich ersieht. Vgl. darüber die Einl.

Augenblicke jene seine Worte überdacht und erwogen, sagte er zu dem ihm zur Seite stehenden Schüler Bharadvâja also: „Das Wort, das ich vom Leide (çoka) erfüllt gesprochen, soll zum Liede (çloka) werden, denn es ist an ein bestimmtes Versmaß gebunden, in gleicher Silbenzahl abgefasst und mit Melodie und Rhythmus erfüllt. Nicht anders soll es sein!“ Diesen trefflichen Gedanken, den der Asket aussprach, nahm der Schüler bestätigend und beifällig auf, wodurch er seine Zuneigung zu dem Lehrer an den Tag legte. Nachdem dieser sich noch nach Vorschrift an jener Uferstelle mit Wasser besprengt hatte, kehrte er, in Gedanken noch immer mit jenem Vorgang beschäftigt, zu seiner Einsiedelei zurück. Dem großen Asketen folgte der bescheidene Bharadvâja, sein wohlerprobter Schüler, nach, einen gefüllten Wasserkrug tragend.

25 Eingetreten in seine Einsiedlerstätte setzte sich der frommgesinnte mit seinem Schüler in der Hütte nieder und vertiefte sich schweigsam in Betrachtungen. Da nahte Brahmâ in eigner Person, der Weltschöpfer und Herr, mit vierfachem Angesicht, in seinem Hoheitsglanze, um den besten der Heiligen aufzusuchen. Vâlmîki stand bei seinem Anblick sofort auf, erwies ihm schweigend mit demütigem Händefalten[1]) Ehrerbietung und stand höchst verwundert da. Nachdem er sich nach Sitte vor ihm verneigt und ihn gefragt hatte, ob sein Wohlergehen unver-

---

[1]) Die ehrerbietige Grußform, der ‚añjali‘, besteht darin, dass die beiden Hände hohl aneinander gelegt und so bis zur Stirnhöhe erhoben werden.

ändert sei, ehrte er den Gott mit den gewohnten Ehrenbezeigungen des Fußwassers, der gastlichen Spende[1]) und der Anbietung eines Sitzes. Der Gütige ließ sich auf einem höchst ehrenvollen Sitz nieder und bedeutete dann dem heiligen Vâlmîki, sich auch zu setzen. Während 30 nun in seiner Gegenwart jener Urvater der Welt dasaß, war Vâlmîki noch immer in Betrachtung versunken, seinen Geist ganz auf jenen Vorgang gerichtet. Jenes Brachvogelweibchen noch fort und fort bedauernd, sang er immer aufs neue diese Strophe, seiner selbst nicht bewusst, ganz dem Kummer sich hingebend:

„Schlimmes hast du verübt, Jäger, schlechtes sinnend und schadenfroh;
Solch schönsingenden Brachvogel hast du gemordet ohne Grund[2])!"

Da sprach lächelnd Brahmâ zu ihm, dem Fürsten der Asketen: „Da hast du ja einen Vers (çloka) gedichtet; dazu braucht es keine weitere Erörterung. Ganz von selbst flossen dir diese beredten Worte vom Munde, o Brahmane! Dichte nun, bester der Heiligen, den ganzen Lebenswandel Râma's also! Die irdischen 35 Thaten des frommgesinnten, tugendreichen, verständigen und standhaften Râma erzähle, so wie du sie von Nârada vernommen hast! Alles was in der Stille und Öffentlichkeit dieser verstän-

[1]) Die ‚gastliche Spende' (arghya) ist eine Ehrengabe an Wasser, Gewürzkräutern, Reis, die beim feierlichen Empfang eines Gastes dargereicht wird.

[2]) Auch in diesen zwei Zeilen versuchte ich den Çloka nachzubilden.

dige Râma in Begleitung des Sohnes der Sumitrâ[1]) ausgeführt hat, sowie was die riesenhaften Unholde gethan, und was die Videherin[2]) (Sîtâ) offenkundig oder auch geheim vollbracht, das soll alles der Wahrheit gemäß dir bekannt werden. Durch meine Gunst soll sich kein falsches Wort in deiner Dichtung finden. Verfasse die Erzählung von Râma, die himmlische, herzerfreuende, in gebundener Rede[3])!

So lange Berg und Fluss besteht auf festem Erdengrunde,
So lang erschallt das Râmalied allwärts von Mund zu Munde;
40 So lange dein Râmâyaṇa erschallt in allen Zonen,
Sollst, immer höher steigend, du in meinen Welten wohnen!"

Also sprach der gütige Brahmâ und verschwand auf der Stelle; da ergriff höchstes Staunen den Vâlmîki und seinen Schüler. Nun sangen auch seine übrigen Schüler jene Verse wiederholt, und immer aufs neue voll inniger Freude und höchst verwundert sprachen sie zu ihm: „Der Kummer, der von dem großen Heiligen in vier Vershälften von gleicher Silbenzahl besungen ward, ist nun durch öftere Wiederholung für die Zukunft zu einem neuen Versmaße (dem Çloka) geworden." Da kam der große, der Beschaulichkeit ergebene Heilige zu dem Ent-

---

[1]) d. i. der schon erwähnte Lieblingsbruder Lakshmaṇa.
[2]) Janaka, der Vater Sîtâ's, war König der Videher.
[3]) Diese glaubte ich bei der nun folgenden schwungvollen Stelle auch anwenden zu müssen nach Baumgartner's Vorgang.

schlusse: „Die ganze Geschichte von Râma will ich in solchen Versen abfassen“.

[Nun dichtete jener hochberühmte Asket 45 von edler Gesinnung ein Gedicht über den ruhmvollen Râma zu dessen Verherrlichung in herzerfreuenden Versen, welche die edlen Thaten schildern, in Hunderten von Çloken mit gleicher Silbenzahl.]

---

# Drittes Kapitel.

## Kurzgefasster Inhalt des Gedichtes.

Nachdem der seinen Gelübden treue Heilige von dem göttlichen Weisen Nârada den ersten Keim seiner Dichtung empfangen hatte, forschte er noch des weiteren unter den Leuten über alle Einzelheiten der Vorgänge nach [1]) und, nach Sitte mit Wasser besprengt und mit demütigem Händefalten heiliges Gras [2]) betretend, dessen Halme nach Osten gerichtet waren, verfolgte er im Geiste den ganzen Verlauf seiner Dichtung. Was nur immer dem Râma, Lakshmaṇa und der Sîtâ, sowie dem König Daçaratha und seiner Gemahlin, ferner seinem Reich und seinem

---

[1]) So nach Gorresio (‚dopochè . . . investigata inoltre fra gli uomini tutta la serie degli eventi'), während Schlegel das ‚lokâd anvishya' des Originals weniger ansprechend mit ‚contemplando investigans' wiedergab.

[2]) Gemeint ist vermutlich das zu Opferzwecken besonders verwendete Kuça-gras (Poa cynosuroïdes).

Hofgesinde obgelegen war, was sie je gesprochen, ausgesonnen oder auch vollführt hatten, dies alles schaute er kraft seiner Tugendvollendung
5 der Wahrheit gemäß im Geiste. Was alles dem Râma begegnet war, da er, seinem Versprechen treu, mit Bruder und Gattin zu dritt im Walde sich aufhielt, das alles ward seinem Blicke gegenwärtig. Kundig der drei Zeiten[1]) sah er dies alles durch die Kraft seiner Bußfertigkeit und beschaulichen Betrachtung gleichsam vor Augen, als hätte er die Frucht eines Myrobalanenbaumes in Händen. Da er dies erschaut hatte, schilderte er sofort in geeigneter Weise Râma's Thun und Treiben im Gedichte, das gleich dem Ozean reich an Perlen ist und aller Herz und Ohr erfreuen sollte.

So wie ihm zuvor von dem hochgesinnten Nârada die Schicksale des Raghu-Geschlechtes erzählt worden waren, also schilderte sie der selige Asket[2]): Râma's Geburt, seine hervorragende Mannestugend, sein gefälliges Benehmen gegen jedermann, seine Liebe zur Menschheit, seine Geduld, Schönheit und Wahrhaftigkeit;
10 sodann alle die verschiedenen buntgemischten Erzählungen auf der Reise, die er mit Viçvâmitra machte; seine Vermählung mit der Tochter

---

[1]) Der Blick in die Zukunft war dem Dichter auch von nöten, vergl. den unten folgenden Inhalt des (übrigens später angefügten) 7. Buches.

[2]) Nun beginnt die geschmacklose, aus lauter abstrakten „Kapitelüberschriften" bestehende, metrische, aber nicht poëtische Übersicht, zunächst des 1. Buches. Von einer fortlaufenden Erklärung der Einzelheiten kann ich nach der in der Einleitung gegebenen Inhaltsübersicht absehen.

des Janaka und des Bogens Zerbrechung; endlich den Streit zwischen den beiden Râma und die Vorzüge des Daçaratha-Sohnes; — alsdann[1]) die (geplante) Königsweihe Râma's, die schlechte Gesinnung der Kaikeyî; die Verhinderung der Königsweihe und Râma's Verbannung; des Königs Kummer, Wehklage, Geistesverwirrung und Tod; die Bestürzung der Unterthanen und ihre Entsendung, das Gespräch mit dem Nishâder-Fürsten und die Heimkehr des Wagenlenkers; den Uebergang über den Ganges und die Zusammenkunft mit Bharadvâja; die Reise zum Berge Citrakûṭa auf den Rat des letzteren; Erbauung und Be- 15 wohnung einer Herberge daselbst und Bharata's Ankunft; die Beruhigung Râma's und die dem (verstorbenen) Vater dargebrachte Wasserspende; die Einweihung der (an Bharata übergebenen) Schuhe und die Verlegung der Residenz nach Nandigrâma; — den Aufbruch[2]) Râma's zum Daṇḍakawald und die Zusammenkunft mit Sutîkshṇa; das Verweilen bei Anasûyâ und die Übermittlung der Wundersalbe; den Aufenthalt in der Einsiedelei Çarabhaṅga's und die Erscheinung des Vâsavers (d. i. Indra's); die Begegnung mit Agastya und den Empfang des Bogens (Indra's); die Zusammenkunft mit Virâdha und den Aufenthalt auf dem Gefilde Pañcavata; die Verhöhnung der Çûrpaṇakhâ und ihre Verstümmelung; die Tötung des Khara und des dreiköpfigen Ungetüms; die Erhebung Râvaṇa's zum Kampfe; die 20 Erlegung des Mârîca und den Raub der Videherin (Sîtâ); des Raghuiden Wehklage und den ge-

[1]) Inhalt des 2. Buches.
[2]) Inhalt des 3. Buches.

waltsamen Tod des Geierkönigs; die Gefangennahme des Kabandha und die Ankunft am Flusse Pampâ; die Begegnung mit der Çavarî;

ferner[1]) die Zusammenkunft mit Hanumant; des hochgesinnten Raghuiden Wehklage am Ufer der Pampâ; den Aufbruch zum Berg Ṛishyamûka und das Zusammenkommen mit Sugrîva; die Erweckung gegenseitigen Vertrauens, Abschließung des Bündnisses; den Kampf zwischen Bâlin und Sugrîva, Bâlins Tötung, Einsetzung Sugrîva's in dessen Herrschaft; die Wehklage Târâ's; den Abschluss des Vertrages und Aufenthalt in der Regennacht; den Zorn des heldenhaften Raghuiden und die Zusammenziehung der Truppen;
25 die Entsendung der Affen nach allen Gegenden und die Beschreibung des Erdkreises; die Übergabe des Fingerringes und das Gewahrwerden der Bärenhöhle; den Vorsatz (der Affen), freiwilligen Tod durch Enthaltung von Nahrung zu leiden und das Gewahrwerden des Geiers Saṁpâti; Besteigung des Berges (seitens Hanumants);

ferner[2]) dessen Sprung über den Ozean; Besichtigung des Berges Mainâka auf den Rat des Ozeans; Erlegung der Siṁhikâ; das Gewahrwerden der Residenz Laṅkâ; nächtliches Eindringen Hanumants in die Stadt Laṅkâ und sein Plan; seine Ankunft auf dem Platze mit den öffentlichen Brunnen und das Gewahrwerden des Harems; seinen Gang zum Açokawäldchen, sein Gewahrwerden der Sîtâ, seine Zwiesprach mit der Mithilâfürstin und die Übergabe des

---

[1]) Inhalt des 4. Buches.
[2]) Inhalt des 5. Buches.

Erkennungszeichens; den Empfang des Kleinodes 30
aus Sîtâ's Hand und die Verheerung der Bäume; die Flucht der Riesenweiber und Niedermetzelung der Knechte; Gefangennahme des Sohnes des Windgottes (d. i. Hanumants) und Tumult beim Brande Lankâ's; den abermaligen Sprung (Hanumants) über das Meer und den Genuss des Honigs; Tröstung des Raghuiden und Übergabe des Kleinodes (Sîtâ's) an Râma;

ferner[1]) die Zusammenkunft mit dem Ozean und Erbauung der Brücke durch Nala; Übergang über den Ozean und nächtliche Belagerung Lankâ's; heimliche Verbindung mit Vibhîshaṇa und dessen Mitteilung des Planes zur Tötung Râvaṇa's; Erlegung des Kumbhakarṇa, Tötung Meghanâda's; Râvaṇa's Untergang und Sîtâ's Wiedererlangung; Einsetzung des Vibhîshaṇa 35
und Gewahrwerden des Wagens Pushpaka; Erscheinen der Götter unter Brahmâ's Führung zur Verbürgung der Reinheit Sîtâ's; Besteigung des Wagens Pushpaka und Zusammenkunft mit Bharadvâja; Gesandtschaftsreise Hanumants und Zusammenkunft mit Bharata; festliche Königsweihe Râma's und Entlassung des gesamten Heeres;

endlich[2]) die Verstoßung der Sîtâ und die Versöhnung mit den Unterthanen; auch was nur immer dem Râma auf Erden noch in Zukunft begegnen sollte, das dichtete im letzten Buche Vâlmîki, der hochbegnadete Heilige.

---

[1]) Inhalt des 6. Buches.
[2]) Inhalt des 7. Buches.

# Viertes Kapitel.

## Unterweisung der Rhapsoden Kuça und Lava.

Nachdem nun der hochweise Mann diese Dichtung, Râmâyaṇa mit Namen, abgefasst hatte, erwog er bei sich: „Wer mag nun dieselbe auf Erden verbreiten?“ Während der in Beschaulichkeit vertiefte große Heilige darüber nachdachte, umfingen seine Kniee Kuça und Lava[1]), beide im Büßer-Habit. Da blickte der Frommgesinnte hin auf diese beiden berühmten Königssöhne, die mit schöner Stimme begabten Zwillingsbrüder, die in seiner Einsiedelei wohnten. Da er nun wusste, dass diese geistvollen Jünglinge mit den heiligen Büchern wohl vertraut waren, ließ er die beiden zur Förderung ihrer Kenntnisse des heiligen Wissens die Dichtung Râ-
5 mâyaṇa lernen, in welcher der ausgezeichnete Lebenswandel Sîtâ's, verbunden mit dem Untergang des Pulastya-Sprossen (d. i. Râvaṇa's), erzählt wird; ein Gedicht, das den Ohren der Zuhörer Wonne bereitet, das gleich lieblich ist vorge-

---

[1]) Diese Zwillinge hatte Sîtâ, von ihrem Gemahl verstoßen, dem Râma im Walde geboren; von Vâlmîki aufgenommen, wurden sie in dessen Einsiedelei ohne Wissen des Vaters erzogen. Es ist eine hübsche Fiktion, dass sie von ihrem Erzieher die Ruhmesthaten ihres Vaters im „Lied“ kennen lernen und nun als erste Rhapsoden dasselbe verbreiten; seither sollen die Barden oder Schauspieler nach ihnen kuçîlavâs heißen. In Wirklichkeit steht die Sache umgekehrt: ‚ohne Zweifel sind die Namen der Söhne erst aus dem appellativum kuçîlava gebildet worden'. (P.-W.)

tragen wie gesungen, das drei Stufen der Tonart enthält[1]); das in den sieben Tönen der Musik sich bewegt und mit Melodie und Rhythmus erfüllt ist; das mit den neun Grundstimmungen, die eine Dichtung haben kann, ausgestattet ist, nämlich mit dem erotischen, heldenhaften, abscheu-erregenden, ungestümen, Lachen, Schrecken, Mitleid, Verwunderung und Besänftigung bewirkenden Grundtone[2]). Sobald von diesen beiden einerseits wegen ihrer Hochschätzung Vâlmîki's, andrerseits wegen der Lieblichkeit der Dichtung selbst diese vollständig auswendig gelernt worden war, küsste Vâlmîki, der hochbegnadete Heilige, sie auf die Stirne und redete sie, die in gebeugter Haltung vor ihm standen, mit diesen Worten an: „Möge dies Gedicht 10 von euch in der Versammlung von heiligen Asketen wie auch in Gegenwart weiser, heiligen Werken ergebener Könige und edler Menschen vorgetragen werden!“ Die beiden Brüder aber, mit dem Wesen der Musik völlig vertraut, in Melodie und Rhythmus eingeweiht, mit schöner Stimme begabt, schöngestaltet wie zwei himmlische Spielleute[3]), gleichsam zwei neue Abbilder, von Râma's Gestalt als dem Urbild genommen, sangen mit größtem Eifer, so wie sie von dem Heiligen die Anweisung erhalten hatten.

---

[1]) So Gorresio (Anm. 22): Tiefton, mittlere Lage, Hochton (mandram, madhyam, târam); nach den Schol. ist die prosodische Länge der Vokale gemeint (kurz, mittelzeitig, lang).

[2]) Man beachte die eines Aristoteles würdige Unterscheidung der Affekte, welche die Dichtkunst erregt.

[3]) Im Indischen ‚Gandharven'.

Eines Tages, da die der Beschauung sich hingebenden Asketen versammelt bei einander saßen, sangen sie in ihrer Gegenwart diese Dichtung. Da nun alle Büßer dieselbe vernahmen, füllten sich ihre Augen mit Thränen und unter dem Beifallsrufe: „Wie schön! Wie herrlich!“ wurden sie zur höchsten Bewunder-
15 ung hingerissen. Und in freudiger Stimmung priesen die der Frömmigkeit ergebenen Asketen die preiswerten Sänger Kuça und Lava: „O welche Süßigkeit des Gesanges und der Strophen zumal! Sogar das, was längst geschehen ist, wird gleichsam sichtbar vor Augen gestellt.“ So von den großen, ob ihrer Bußfertigkeit gerühmten Heiligen gepriesen, fuhren die beiden fort, noch entzückender und über die Maßen lieblich zu singen. Erfreut schenkte ihnen einer der Asketen einen Wasserkrug, ein anderer eine süße Waldfrucht, wieder ein anderer ein willkommenes Bastkleid; einer beschenkte sie mit einem schwarzen Gazellenfell, ein anderer mit einer heiligen Opferschnur. Einer gab einen Wassertopf zum Geschenk, einen Gürtel aus Muñja-
20 Gras[1]) ein anderer großer Asket; wieder ein anderer spendete ihnen erfreut eine Axt, eine Binde für die Haarflechten ein anderer, einen Strick zum Binden des Brennholzes gab einer voll Freude, ein Opfergefäß ein anderer, ein Bündel Brennholz noch einer, einen Stuhl aus Feigenbaumholz der letzte; gar manche sprachen

[1]) Aus dieser Pflanze (Saccharum Munja Roxb.) wird die dreifache heilige Brahmanenschnur, das Abzeichen der priesterlichen Weihe, geflochten.

Segenswünsche über sie aus. Ein anderer Teil der großen Asketen wünschte ihnen voll Freude langes Leben; alle wahrheitredenden Büßer brachten ihnen ihre Glückwünsche dar. So wurde ehedem dieses Gedicht, das lebenskräftig für die Menschen ist und das den Sängern Lebensunterhalt gewähren sollte[1]), von den Büßern geehrt. Diese beiden allenthalben gepriesenen Sänger aber sangen auch an den Sitzen der Könige und an den königlichen Höfen.

Nun traf sich's einmal, dass Râma sie 25 bei Gelegenheit eines Rossopfers singen hörte; da ließ er sie gastlich bewirten und durch geeignete Diener herbeiführen. Es saß aber der Herrscher auf goldenem, himmlischem Thron, umgeben von seinen Räten und zu beiden Seiten seine Brüder. Wie nun Râma die beiden schöngestalteten und bescheidenen Brüder sah, sprach er zu Lakshmaṇa und seinem ganzen Hofe: „Lasst uns diese mit Gedanken und Melodien buntgeschmückte Dichtung hören aus dem Munde dieser beiden Jünglinge von göttlichem Glanze, die mit lieblicher Stimme trefflich zu singen verstehen!“ Nun sangen die beiden lieblich, entzückend und mit einer Stimme, die sich ganz ihren Gedanken anschmiegte, das Gedicht mit dem berühmten Inhalt, reich an Melodie und Rhythmus; alle Glieder, Geister und Herzen er- 30

---

[1]) Diese Stelle weist auf einen bestimmten Stand der Rhapsoden, obschon das Original nur das Wort ‚kavi' d. i. Dichter gebraucht; dass Dichter und Sänger in der ältesten Zeit in einer Person vereint waren, ist aus der Überlieferung Homers bekannt.

quickte dieser Gesang und ward eine Wonne für das Gehör in der Versammlung des Volkes.

[„Diese beiden Knaben[1]), mit königlichen Merkmalen gezeichnet, Kuça und Lava, Bewohner des Bußwaldes, werden, wie es heißt, meine eigenen Thaten besingen, ein wunderbares Gedicht, von dem großen Heiligen Vâlmîki verfasst." So von dem Raghuiden aufgemuntert, sangen sie jene Dichtung in gehöriger Reihenfolge. Râma und sein Gefolge war mit ganzem Geiste auf diesen Vortrag gespannt.]

---

## Fünftes Kapitel.

### Proömium. Beschreibung der Stadt Ayodhyâ.

Aus dem Stamme der seit Manu[2]) in heiligem Rufe stehenden, mit unermesslichem Hoheitsglanze begabten Könige, durch deren Heldenkraft, wie man erzählt, einst die meerumschlossene Erde erworben ward, deren Urahne Sagara gewesen, durch den der Ozean (sâgara) ausgegraben wurde und den sechzigtausend Söhne auf dem Wege schützend umgaben[3]): aus dem Stamme dieser hochgesinnten Könige, der Iksh-

---

[1]) Dieser Satz ist Râma in den Mund gelegt. Die Müßigkeit und Ungeschicktheit des Zusatzes erhellt zur Genüge aus dem Vorhergehenden ‚sie sangen'.

[2]) Dem Urvater des Menschengeschlechtes, Vater Ikshvâku's, des Ahnherrn der Raghuiden, vgl. Kap. 70.

[3]) Über diese Sage vgl. Kap. 39 u. ff.

vâkuiden, ist dieses große Gedicht hervorgegangen[1]), Râmâyaṇa geheißen; dieses wollen wir beide vorführen, ganz und vollständig von Anfang an, dies mit dem Rechten, Angenehmen und Nützlichen erfüllte Gedicht, hörenswert für alle Wohlgesinnten.

Es gibt ein großes glückliches blühendes Land, das der Koçaler[2]), am Ufer der Sarayû (Gogra) gelegen, reich an Viehherden, Getreide und Schätzen. Dort befindet sich die weltberühmte Stadt Ayodhyâ, von Manu[3]) selbst, dem Haupte des Menschengeschlechtes, einstmals gegründet. In die Länge dehnt sich diese große und wohlhabende Stadt zwölf Meilen weit, drei Meilen erstreckt sie sich in die Breite. Mit verschiedenen Gebäuden ist sie geschmückt; die Thore sind in gutverteilten Zwischenräumen von einander entfernt, ebenso sind die Hauptstraßen richtig verteilt; den Glanzpunkt der Stadt bildet die Königsstraße, deren Staub mit Wasser be- 5

[1]) d. h. die Geschichte der Ikshvâkuiden bot den Stoff dar zu Liedern, die Râma und sein Geschlecht verherrlichten und die dann von einem großen Dichter — Vâlmîki — zu einem kunstgerechten Ganzen zusammengefügt wurden.

[2]) „Koçala, von kuçala glücklich; das Land muss in ein südliches und nördliches geteilt worden sein; Ayodhyâ gehörte zum nördlichen. Im Râmâyaṇa wird Koçala südwärts bis zur Gangâ ausgedehnt; dieses war wohl Südkoçala, welches Benares einschließt“. (Lassen I, 160 Anm.)

[3]) Nach Gorresio flossen in dieser Persönlichkeit drei Ideen zusammen: der erste Mensch, der erste Gesetzgeber und das Haupt der menschlichen Gesellschaft.

sprengt wird. Die Häuserreihen sind durch keinen Abstand unterbrochen; auf geebnetem Boden ist die Stadt erbaut, wohlversehen mit Thoren und
10 Schwibbögen, reich an Schlössern und Tempeln. Die Hauptstraßen haben (an ihren Enden) feste Thore; wohlverteilte Gassen finden sich im Innern. Mit Festungswerken und tiefem Graben ist die Stadt geschützt, mit allen Waffenarten reich versehen. Ein hochgesinnter König, namens Daçaratha, ein Mehrer seines Reiches, beherrschte diese Stadt wie der Opferherr (Indra) seine Königsburg. Sie war mit Lustgärten und Hainen von Mangobäumen geschmückt und Reihen von hochragenden Çâla-Linden bildeten gleichsam einen Gürtel um dieselbe. Lieblich war sie und farbenprächtig durch die buntgemalten, den Feldern eines Schachbrettes vergleichbaren Steinflächen (der Häuser). Eine besondere Zierde bildeten auf den öffentlichen Plätzen und in den Gärten die Brunnen mit ihrem blinkenden Wasser. Auch war die Stadt mit Göttertempeln und Kapellen geziert. Sie war reich an ununterbrochenen festlichen Feiern und Zusammenkünften und von einer heitern, wohlgenährten Bevölkerung belebt. Sie glich einem Berge von Kleinoden oder dem
15 Wohnsitz der Glücksgöttin Çrî. Mit trefflichen Vorräten an Speise und Trank war sie angefüllt; die Kornfrucht des besten Reises bildete die Hauptnahrung. Sie war eingehüllt in die angenehmen Düfte von Räucherwerk, Blumenkränzen und Opferspenden. Mit Elefanten, Rossen und Streitwagen war sie angefüllt und mit allerlei Fahrzeugen versehen. Gesandte verschiedener Fürsten und reiche Kaufleute bildeten eine Zierde

der Stadt. Hoch oben auf den Söllern der Häuser wehten Flaggen; Wurfgeschosse, „die Hunderttöter“, waren in Menge vorhanden; ebenso war sie reich an allerlei Maschinen und Waffenarten und mit allerhand Werkleuten wohlversehen. Von Wagenlenkern und Barden wimmelte es in dieser wohlhabenden Stadt von unvergleichlichem Glanze. Scharen von Tänzerinnen und Schauspielern besuchten sie allenthalben; sie war durchtönt von den lieblichen Klängen der Pauken, Flöten und Lauten. Auch widerhallte sie von heiligen Liedern und erscholl von klirrenden Bogen. Sie 20 war beschützt von heldenhaften Führern, die den Welthütern[1]) glichen und im gesamten Kriegswesen wohlerfahren waren, und von Hunderten von Kämpfern, wie die Unterweltstadt Bhogavatî von Schlangen[2]).

[Endlich[3]) bildeten eine Zierde vortreffliche Brahmanen, Pfleger der heiligen Opferfeuer, tugendhafte Lehrmeister der Vedenkundigen, freigebige, durch Wahrhaftigkeit, Bußfertigkeit und Milde ausgezeichnete, den großen Heiligen vergleichbare Büßer mit gebändigten Sinnen.]

---

[1]) Welthüter sind 4 (später 8) Gottheiten, die im Rang der Dreiheit Brahmâ, Vishṇu und Çiva zunächst stehen und den 4 (bez. 8) Himmelsgegenden, die sie beschützen, sowie den 4 Elementen entsprechen: Indra (Himmelsgott), Agṇi (Feuergott), Varuṇa (Wassergott), Yama (Gott der Erde und Unterwelt).

[2]) Fabelhafte Stadt der Unterwelt, Hauptstadt der Schlangendämonen (nâgâs).

[3]) Dass ein Brahmane, dem sein Stand im Vorhergehenden nicht genug hervorgehoben schien, Verfasser dieses Zusatzes ist, liegt auf der Hand. Erst im folgenden Kap. kommt der Dichter ausführlich auf den Brahmanenstand zu sprechen.

# Sechstes Kapitel.

## Charakteristik des Königs.

In dieser Stadt Ayodhyâ herrschte ein König namens Daçaratha; der war ein der heiligen Bücher kundiger Lenker des Staatswesens, hatte bei seinem großen Hoheitsglanze einen weiten Blick für alle Angelegenheiten und war bei Bürgern und Bauern beliebt. Er war ein trefflicher Wagenkämpfer aus dem Geschlechte Ikshvâku's, brachte die gebührenden Opfer dar, hielt die Gerechtigkeit hoch und wusste sich selbst zu beherrschen. Den großen Heiligen ähnlich war dieser heilige, in den drei Welten berühmte König. Kraftvoll besiegte er seine Feinde; dabei hatte dieser staatskluge Mann auch über seine Sinne den Sieg errungen. An Reichtum und Fülle sonstiger Schätze war er dem Çakra (Indra) oder dem Vaiçravaṇa[1]) vergleichbar. Er war ein Beschützer seiner Unterthanen, wie der uralte König Manu, und seines Reichs Vermehrer.
5 Von diesem Mann, dem sein gegebenes Wort heilig war, und dem es am Herzen lag, die drei Güter (das Gute, Angenehme, Nützliche) zu erlangen, wurde jene vortreffliche Stadt beschirmt, gleichwie von Indra die Götterstadt Amarâvatî. In dieser seiner Hauptstadt[2]) waren die Bürger frohgemut und frommgesinnt, reich an Nachkommenschaft und männiglich zufrieden mit

---

[1]) d. i. Kubera, Gott des Reichtums, als Sohn des Viçravaṇa.

[2]) Schön wird im folgenden der treffliche König indirekt durch den Wohlstand seines Reiches charakterisiert.

ihrem Hab und Gut, ohne nach fremdem zu begehren; auch redeten sie die lautere Wahrheit. Da gab es in dieser Stadt keinen Unterthanen, der dürftigen Hausrat besessen hätte noch einen Hausvater, der nicht nach Verrichtung seiner Obliegenheiten sich am reichen Besitz von Rindern, Pferden, Geld und Getreide erfreut hätte. Da war kein schlechtgekleideter oder bettelarmer in dieser besten Stadt; keiner brauchte sich mit unreiner Speise zu nähren, keiner war karg oder übelriechend oder unredlich. Niemand fand sich, der nicht Ohrringe oder ein Stirnjuwel oder einen Blumenkranz trug oder ungesalbt war; niemand gab es, der nicht Armreife als Schmuck anhatte oder eine Halskette (aus Gold oder Silber) trug[1]). Kein Geizhals lebte da, kein Lügner oder Heimtücker, kein hochfahrender oder zorniger Mensch, auch kein grausamer oder Prahlhans. Keiner hegte eine niedrige Gesinnung, niemand war ein Verleumder oder lebte vom Gut eines andern, niemand war elend oder geistesgestört, krank oder von Furcht gepeinigt. Ihren Pflichten treu und standhaften Sinnes waren dort die Männer und ebenso die Frauen. Jene gaben sich mit ihren Gattinnen zufrieden, diese hinwiederum hingen mit Ergebenheit an ihren Gatten. Mit Schönheit, Anmut, Liebreiz, Sittenreinheit und son- 10

[1]) Schlegels Übersetzung ‚nemo, quin auri drachmam mercede diurna lucraretur' schien mir in Anbetracht der Höhe dieses Tagsverdienstes bei aller Idealität jenes Staatswesens doch unzulässig. (Meine Erklärung von ‚a-nishka-dhṛik' bestätigt auch der Commentar der Bomb. Ausg.: ‚nishka: uro-bhûshaṇam'.)

stigen Tugenden waren die Frauen angethan in Ayodhyâ und trugen saubere Schmucksachen und Kleider. Die doppeltgebornen Brahmanen begnügten sich dort alle, ihre Obliegenheiten zu erfüllen, stets bedacht Opfer darzubringen und die heiligen Bücher zu lesen, und standen ab
15 von Aufwand und Dienerschaft[1]). Da gab es keinen Priester, der die heiligen Opferfeuer vernachlässigt oder sich aufs Weiheopfern nicht verstanden oder nicht Almosen tausendfach gespendet hätte; kein Ungläubiger war unter ihnen, kein falschredender oder ungelehrter Mann. Der Kriegerstand ließ der Brahmanenkaste den Vorrang, der dritte Stand (die Vaiçyâs d. i. das Volk) war der Kriegerkaste ergeben; der vierte Stand (die Nichtarier) aber war mit seiner Stellung zufrieden und diente willig den drei anderen Klassen[2]). Man erwies Ehre den Angehörigen einer besseren Kaste, den verewigten Vätern, den Göttern und ingleichen den Gästen. Da kam keine Mischehe zwischen den verschiedenen Kasten vor, noch gab es dort eine Vermengung der eigentümlichen Stammesgebräuche. Ein hohes Alter erreichten dort die Männer, und an der Wahrhaftigkeit festhaltend lebten sie immerdar vereint mit Kindern und Kindeskindern und ihren Gattinnen in jener besten Stadt. So ward von dem Gebieter aus Ikshvâku's Stamme jene

---

[1]) So nach Schlegel; Gorresio: ‚sie waren zurückhaltend in der Annahme von Geschenken.' Auch diese Erklärung ist bei der Vieldeutigkeit des W. ‚parigraha' möglich.

[2]) Eine ebenso einfache als bequeme Lösung der socialen Frage.

Stadt behütet, gleich wie in der Vorzeit dieser Erdkreis von Manu, dem Haupte des Menschengeschlechtes. Tausende von Kämpfern, lebhaft 20 wie das Feuer, die in Schlachten nie den Rücken zeigten, beschützten jene Stadt, wie Löwen eine Berghöhle. Auch war sie reich an Pferden, die aus dem Kamboja-Lande[1]) stammten oder aus Vanâyu[2]), ferner solchen, die am Indus-Flusse oder bei den Vâhlikern[3]) ihre Heimat hatten; sie glichen den falben Rossen Indra's. Ferner war die Stadt wohlversehen mit Elefanten vom Vindhya- und Himâlaya-Gebirge, mit mutvollen, kraftbegabten, heldenkühnen, die frei von tückischen Eigenschaften waren; auch von solchen Tieren, die vom Airavata[4]) oder Mahâpadma abstammten oder der Rasse des Añjana und Vâmana angehörten, sowie von Elefanten aus der Gattung der schönen Bhadra's, der lieblichen Mandra's und der „Gazellen"[5]); diese waren bewährt mit Zähnen und Rüsseln, immer lebhaft und den Bergen an Gestalt vergleichbar. Bis auf eine Meile weit oder noch weiter ist 25 diese Stadt sichtbar, die mit Recht ihren Namen

---

[1]) Nach Lassen (Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg. II, 57) ist es identisch mit Kamoge (Kamoze), die Bezeichnung der ältesten Bewohner des Hindukusch bis zum westlichen Ufer des Indus.

[2]) Vielleicht ein zu Persien gehöriges Gebiet (?).

[3]) d. i. Baktrern, in der Gegend des heutigen Balkh.

[4]) dem „Leib"elefanten Indra's; die 3 folgenden sind Elefanten der Unterwelt, wovon der erstere im Kap. 41 wiederkehrt.

[5]) Wegen eines weißen Flecks auf Stirn oder Rüssel so benannt (Schlegel).

(die ‚Unbesiegbare') führte, allwo vordem der untadlige König Daçaratha regierte.

[Diese richtig benannte, mit starken Thorbogen und Riegeln geschützte, mit prachtvollen Gebäuden geschmückte, herrliche Stadt Ayodhyâ, die Tausende von Einwohnern zählte, beherrschte in der That der dem Çakra gleiche Landesherr].

---

## Siebentes Kapitel.

### Charakteristik der Räte des Königs.

Als Oberpriester und Ratgeber standen jenem Könige die trefflichsten der heiligen Männer zur Seite, Vaçishṭha und Vâmadeva[1]), wohlbewandert in den heiligen Schriften und ihren Hilfsbüchern. Ausserdem waren noch acht Männer die Räte des Landesherrn[2]), redliche, treu ergebene, immer den königlichen Geschäften sich widmende, nämlich Dṛishṭi, Jayanta, Vijaya, Siddhârtha, ferner Arthasâdhaka, Açoka und Dharmapâla; der achte endlich war Sumantra. Diese waren in der Wissenschaft wohlbewandert, bescheiden,

---

1) Nach Manu's Gesetzbuch (VII, 78) haben die Könige zwei Räte aus dem Brahmanenstande zur Seite, einen obersten Hauspriester (purohita), hier Vaçishṭha, und einen Opfervorstand.

2) Weltliche Räte aus dem Krieger- und wohl Kaufmannsstande zur Leitung des Kriegswesens und der Finanzen. Der angesehenste war Sumantra, der Wagenlenker des Königs. (Schlegel.)

von edler Abkunft, ihrer Sinne mächtig; sie verstanden sich auf die Pläne und Winke (des Fürsten[1]) und waren stets auf das Wohl ihrer Freunde bedacht. Sie alle waren mit guten 5 Eigenschaften ausgestattet und voll reger Thätigkeit; so umgaben sie den König, wie die Vasu's[2]) den Indra. Missgünstigem Tadel des Nächsten waren sie abgeneigt, reich an Vorzügen, aber doch nicht stolz auf dieselben. Sie führten einen achtbaren Haushalt und waren wohlgemut und sicher in ihren Entschließungen. Geschickt in der Rechtspflege und leidenschaftslos, fanden sie bei jedermann Beifall: auch vermehrten sie auf ehrliche Weise den Grundstock des königlichen Schatzes. Sie standen unter einander nicht im Widerspruch, waren wohlwollend und leutselig und stets Beschützer der verschiedenen Stände der Landesbewohner. Sie hatten ihr Augenmerk auf die Befehle ihres Herrn gerichtet, sein Wille war ihnen höchstes Gebot; sie waren ebenso geeignet, gewisse Pläne geheimzuhalten, als feine Gedanken aufzufinden. Ihnen war nichts unbekannt, weder was bei 10 ihren Mitbürgern, noch was im Ausland eben vorging oder früher vorgefallen war; auch was man vorhatte, wussten sie durch Späher. Sie

[1]) So Schlegel; wohl richtiger in allgemeiner Fassung „auf die Gebärden der Leute", nach Mitteilung meines Freundes J. Hertel, der eine Stelle des Hitopadeça (II. B., 42) vergleicht.

[2]) Eine Kategorie von (gewöhnlich) 8 Naturgottheiten, deren Namen nach dem Vishṇu-Purâṇa sind: Âpa (Wasser), Dhruva (Polarstern), Soma (Mond), Dava (Brand), Anila (Wind), Pâvaka (Feuer), Pratyûsha (Morgendämmerung), Prabhâsa (Licht). (Kellner.)

erkannten das Wesen von Frieden und Krieg vermöge einer gewissen natürlichen Begabung und wachten über dem Heil ihres Fürsten mit dem scharfen Auge der Klugheit. Aus Zorn oder um der Liebesleidenschaft willen sprachen sie niemals etwas unwahres; milde waren sie im Strafen in Hinblick auf die Macht und Ohnmacht der Menschheit. Sogar an dem eigenen Sohn, der sich etwas zu schulden hätte kommen lassen, würden sie nach dem Gesetz die Strafe vollzogen haben; dagegen wollten sie bei ihrem Rechtlichkeitssinn selbst einen Feind, der kein Unrecht begangen hatte, nicht schädigen. Da gab es weder in der Hauptstadt noch im Reiche einen Dieb oder unehrlichen Mann, noch fand sich ein Bösewicht oder ein Entehrer des Eheweibes 15 eines anderen. So waren alle Stände durch Erfüllung ihrer Obliegenheiten gefördert; das ganze Reich, wie jene Hauptstadt, erfreute sich der Ruhe. Von solchen Räten umgeben beherrschte der König Daçaratha gerecht seine Unterthanen und, indem er das Land an sich zu fesseln wusste und durch Späher beaufsichtete gleichwie die Sonne durch ihre Strahlen die Erde, traf er keinen stärkeren oder ihm gewachsenen Gegner an.

[Mit solchen, im Ratgeben erfahrenen, gebildeten, wohlgeeigneten, geschickten und fähigen Räten vereint, erlangte jener König einen Ruhmesglanz wie die aufgehende Sonne mit ihren glänzenden Lichtstrahlen.]

# Achtes Kapitel.

## Rede des Sumantra.

Diesem in solcher Hoheit glänzenden, pflichtgetreuen und hochgesinnten König, der um eines Nachkommen willen bekümmert war, wurde kein Sohn zu teil, der sein Geschlecht fortpflanzen sollte. Wie er so darüber nachdachte, da kam dem einsichtsvollen Mann der Gedanke: „Warum bringe ich nicht um eines Sohnes willen ein Rossopfer dar?“ Nachdem der Fürst der Erde im Geiste den festen Entschluss gefasst hatte, er müsse das Opfer ausführen, ratschlagte er mit seinen Räten, die auf das Wohl ihres Gebieters bedacht waren, und sprach also zu Sumantra, dem vornehmsten Ratgeber: „Lass eilig sämtliche geistlichen Lehrer, den Vaçishṭha an der Spitze, zu mir berufen!“ So von seinem 5 Gebieter angesprochen, erwiderte Sumantra: „O Männerfürst, inzwischen mögest du vernehmen, was ich aus einer alten Legende einmal gehört habe! Der selige Sanatkumâra[1]) hat nämlich vormals in einer Versammlung von Weisen eine Prophezeiung ausgeprochen, wie dir in Zukunft Söhne erstehen werden. ‚Es lebt wo' sagte er, ‚ein Sprosse des Kaçyapa, Vibhâṇḍaka genannt; dieser wird einen Sohn namens Ṛishyaçṛiṅga[2])

---

[1]) Sanatkumâra, d. i. der „Ewigjunge“, war ein Sohn Brahmâ's und gehörte zu den ältesten Urvätern der Menschen.

[2]) d. i. „Antilopenhörner tragend“: der Vater Vibhâṇḍaka soll ihn nämlich durch seine bloße wunderbare „Willenskraft“ ohne Mutter aus dem Schoße einer Antilope haben entstehen lassen. (Schlegel). Anders (und weniger decent) erzählt die Entstehung des Ṛ. das Mahâbhârata.

erhalten. Der wird im Walde geboren werden und als Büßer mit den Waldestieren aufwachsen und so keinen andern Menschen kennen lernen als seinen Vater. Unbefleckt wird der heilige Lebenswandel dieses Hochgesinnten bleiben, und seine strenge Buße wird in den Welten Berühmt-
10 heit erlangen. Indem dieser auf solche Weise sein Leben hinbringt, wird ihm die Zeit verstreichen, während er das Opferfeuer besorgt und seinem ruhmvollen Vater Dienste leistet. Zu derselben Zeit aber wird der erlauchte Lomapâda ein berühmter, großmächtiger König bei den Aṅgern[1]) sein. Infolge eines Fehltritts dieses Königs wird in seinem Lande entsetzliche Trockenheit und Regenmangel zum Verderben der Einwohner viele Jahre hindurch währen. Wegen dieser Trockenheit arg bekümmert, wird der König sodann die kundigen Priester also befragen um eine Abhilfe gegen den Regenmangel: „Ihr, die ihr in geistlichen Dingen gelehrt, wie auch mit weltlichen Vorgängen vertraut seid, sollt mir einen Weg aufzeigen, wie eine Entsühnung ge-
15 schehen könne!“ Auf diese Worte des Lomapâda hin werden die trefflichsten der Brahmanen erwidern: „Den Sohn des Vibhâṇḍaka laß unter Zuhilfenahme jeglicher List herbeiführen, o König! Wenn du den Ṛishyaçṛiṅga, den Sohn des Heiligen, wirst kommen lassen, dann gib ihm deine Tochter Çântâ zur Ehe unter genauer Beobachtung der

---

[1]) Dieses Land liegt nach des Dichters Angabe (Kap. 25) am Zusammenfluss der Sarayû und Gaṅgâ; nach der Kap. 10, 15 erwähnten Reise Daçaratha's zu Lomapâda kann es vom Land der Koçala nicht weit entfernt gewesen sein.

Zeremonien, o Beschützer der Erde!“ Wenn der König diese ihre Rede wird vernommen haben, wird er bei sich darüber nachdenken: „Durch welches listige Mittel ist es möglich, dass jener starke Jüngling herbeigeführt werde?“ Weil nun aber der König selbst keinen Ausweg finden wird, so wird er seine Räte berufen und sie wiederum um ein Mittel befragen; auch wird er den Hauspriester und die Räte aussenden wollen mit dem strengen Befehl: „Erweist dem hochbeglückten Ṛishyaçṛiṅga alle Ehrenbezeigung und führt ihn herbei!“ Diese aber werden, wenn 20 sie den Auftrag des Königs vernehmen, verzagt und mit bestürzter Miene erwidern: „Wir möchten wohl nicht hingehen aus Furcht vor dem heiligen Weisen[1])“ und werden den Gebieter gnädig zu stimmen suchen. Zuletzt, wenn sie vielerlei Mittel und Listen zur Ausführung der Sache in Erwägung gezogen haben, werden sie also sprechen: „Wir wollen ihn herbeiführen lassen, ohne dass dabei ein Nachteil entstehen soll“. Wenn nun der Erdenfürst dieses ihr Vorhaben noch genauer vernimmt, wird er am dritten Tage mit seinen Räten einen festen Entschluss fassen über ihren Vorschlag und den Sohn des Heiligen vermittels Buhlerinnen im Bußgewand verlocken und ihn durch diese feine List in seine Stadt aus des Vaters Einsiedelei herbeiführen lassen. Alsbald, bei der Ankunft jenes verständigen Asketen-Sohnes, wird sich Regenfülle im Gebiete jenes Landesherrn einstellen. Dann 25 wird der König jenem seine mit Schönheit,

[1]) gemeint ist der Vater Vibhâṇḍaka.

Edelsinn und sonstigen Tugenden ausgestattete Tochter Çântâ rechtmäßig zur Gattin geben. So wird der hochberühmte, erlauchte Ṛishyaçṛiṅga der Schwiegersohn des heiligen Königs Lomapâda werden. Dieser wird auch dem König Daçaratha die heißersehnten Söhne verleihen bei Gelegenheit eines großen Opfers, nachdem er den Weiheguss in die Opferfeuer wird gespendet haben'. — So weit habe ich die Prophezeiung aus dem Munde des Sanatkumâra, der sie in einer Versammlung von Heiligen ausgesprochen, getreu und der Reihe nach wiedergegeben." Da sprach Daçaratha erfreut zu Sumantra: „Mögest du uns doch ausführlich die Geschichte erzählen, wie Ṛishyaçṛiṅga herbeigeführt wurde!" [1]

---

## Neuntes Kapitel.

### Episode von Ṛishyaçṛiṅga.

So aufgefordert begann Sumantra zu erzählen, durch welches listige Mittel jener Ṛishyaçṛiṅga von den Räten herbeigeholt wurde: „Zu Lomapâda sprach der Hauspriester im Verein mit den Ratgebern dieses: ‚Folgendes arglose Trugmittel ward von uns ausersonnen. Den Ṛishyaçṛiṅga, der ein Waldleben führt und nur mit Buß-

[1]) Damit ist die Motivierung zu dem folgenden reizenden Episodium, das vielfach an die Parzivalsage erinnert, gegeben. Dasselbe findet sich auch, und zwar noch gelungener als hier, im Mahâbhârata (I, 9999 ff.), daraus in hübscher Nachdichtung bei A. Holtzmann, Ind. Sagen I, 301.

übungen sich beschäftigt, der nichts weiß von Frauen, von sinnlichen Genüssen und Wollust, diesen wollen wir mit angenehmen Sinnesreizen, dergleichen die Herzen der Männer in Verwirrung bringen, bethören und aus dem Walde hieher in die Stadt verbringen lassen. Es sollen 5 nämlich wunderschöne Fahrzeuge in stand gesetzt werden, die künstliche Bäumchen tragen, daran viele künstliche Früchte hangen von süßem Wohlgeschmack; alsdann sollen diese künstlichen Bäume von allerlei Vögeln belebt werden und duftende Blüten tragen und buntfarbige Gewebe sollen zwischen ihnen ausgespannt werden. Auf diesen so eingerichteten Kähnen sollen hübsche Mädchen Platz nehmen, alle mit jugendlusttrunkenen Augen und reizend an allen Gliedern, kundig des Gesangs und Saitenspiels sowie in Tanzbewegungen geschickt, wohl vertraut mit Listen und Kniffen und in der Buhlkunst wohlerfahren. Mit Büßerhabit bekleidet sollen die Mädchen sich dorthin begeben und heimlich nahend mögen sie ihn, der nur auf die Werke der Tugend bedacht ist, von hinnen führen!'
Da der frommgesinnte König das vernahm, gab 10 er dem Hauspriester und den Räten seine Zustimmung; so führten diese alsbald ihren Plan aus. Wohlausgestattet zogen jene Mädchen, die zu den Tänzerinnen gehörten, auf Schiffen dahin, wo der Asket wohnte; und nachdem sie den schreckenvollen, großen Wald betreten, nahmen sie unfern der Einsiedelei Stand und aus Angst vor Vibhâṇḍaka sich hinter Schlinggewächsen und Gebüsch bergend, gaben sie sich Mühe, dass sie den jungen Büßer zu sehen bekämen.

Da sie aber ausgeforscht hatten, dass jener Heilige von der Einsiedelei sich entfernt habe, stellten sie sich nunmehr in die Nähe seines Sohnes, um ihm in die Sehweite zu kommen. Nun begannen sie augenfällig zu scherzen mit verschiedenartigem Spiel und Ballwerfen, auch sangen sie unter Schäkern mit springenden,
15 hüpfenden Bewegungen, geschmückt mit köstlich duftenden Kränzen, (geschminkt) mit starkriechendem Puder. Einige von ihnen fielen wie ermattet von Liebeslust nieder, um gleich wieder emporzuschnellen; und mit ihren flatternden Gewändern und allerliebsten, schmucken Armbändern streiften sie sich gegenseitig und stellten sich in ihrem ganzen Liebreiz zur Schau. Von dem hellen Geklingel ihrer Fußringe und dem lieblichen Nachtigallengesang ward jener Wald wie der Wohnsitz der himmlischen Spielleute durchtönt. Mit Blicken der Augen und Zucken der Brauen und mit Bewegungen ihrer lotusgleichen Hände wussten sie Winke und Zeichen zu geben, dergleichen die Lust der Männer entfachen; und um Liebesverlangen bei dem verständigen Sohn des Heiligen zu erwecken, sprangen die hübschen Mägdlein von allen Seiten
20 kosend heran. Da Ṛishyaçṛiṅga, der Sohn des Heiligen, Dinge sah, die er nie zuvor geschaut, war er erstaunt und ganz verblüfft und schritt eilig aus der Einsiedlerhütte heraus. Hatte doch der bußreiche Jüngling von Geburt an weder ein Weib noch sonst einen Mann oder irgend einen Gegenstand gesehen, der nur in Städten oder bewohnten Gegenden vorkommt. Da er nun diese zartgliedrigen, schlankhüftigen Wesen

sah, die so schillernde Gewänder und Schmucksachen anhatten und mit so lieblicher Stimme sangen, da erwachte die Neugierde in dem Büßer, dem Sohn des Vibhâṇḍaka, also dass er an die Stelle, wo jene standen, näher hinzutrat und mit staunendem Sinn stehen blieb, um sie besser kennen zu lernen. Wie aber diese seine Verblüffung wahrnahmen, da hoben sie mit ihren milden Stimmen einen Gesang in zarten, halblauten Weisen und Worten an und lachten ihm dabei mit ihren langen Augen ins Angesicht. Und in seine Nähe tretend sprachen sie ihn an, 25 schmachtend von Liebesverlangen: „Wer bist du denn und wessen Sohn, der du so eilig herbeigekommen bist? Warum schweifst du so allein in der menschenleeren Wildnis umher? Erzähle uns! Wir begehren, dich kennen zu lernen; berichte uns die Wahrheit, du herrlicher Jüngling!“ Beim Anblick dieser nie zuvor gesehenen Frauen von liebreizender Wohlgestalt, fasste jener aus Zuneigung den Gedanken, seinen Vater ihnen zu nennen: „Vibhâṇḍaka heißt mein Vater, und ist ein heiliger Weise, ein Sohn des Kaçyapa; dem bin ich sein leiblicher Sohn, Ṛishyaçṛiṅga geheißen. Unsere Einsiedelei steht hier in der Nähe, ihr wohlgestalteten Jünglinge. Ich will euch dort alle gastlich empfangen, wie es der Brauch verlangt.“ Auf diese Worte des Asketen- 30 sohnes hin kam allen das Verlangen, seine Einsiedlerklause zu besichtigen, und so begaben sie sich mit ihm zusammen dahin. Da sie dort angelangt waren, erwies der Vibhâṇḍaka-Sohn ihnen Ehrenbezeigung mit den Worten: „Da ist die gastliche Ehrenspende, hier das Fuß-

wasser, hier sind unsere Wald-Wurzeln und -Früchte.“ Diese nahmen alle seine Ehrengaben an und sprachen, ihn zu entführen verlangend, lächelnd die gar lieblichen Worte zu ihm: „Sieh, auch wir haben treffliche Früchte bei uns! Wenn dir die Früchte, die in unsrer Einsiedelei gewachsen sind, gefallen, Brahmane, so nimm sie an, wir bitten dich, und iss davon ohne Verzug! Dazu mögest du dieses aus reinem Teiche geschöpfte
35 Wasser trinken, du tugendhafter!“ Da reichten sie ihm süßes Naschwerk dar, das die Form von Früchten hatte, nebst verschiedenen anderen Leckereien und dazu honigsüße Getränke. Wie der Büßerknabe sie kostete, vermeinte er, es seien wirkliche Früchte, die er, der ja immer nur im Wald gelebt habe, nie zuvor gekostet hätte. Nun umarmten sie ihn einzeln, von Wonne aufgeregt, und umschlangen ihn unter Lachen und trunken von Liebessehnsucht. Dann flüsterten sie ihm mit ihren süßduftenden Lippen ins Ohr und berührten ihn rings gelinde mit ihren üppig schwellenden Brüsten. Da er von den duftenden, süßen Getränken genippt hatte, wurde er heiter und von ihren allerliebsten Gliedern berührt,
40 geriet er in Verwirrung. Bald aber nahmen sie Abschied von dem Brahmanen unter dem Vorwand einer religiösen Verrichtung und aus Angst vor der Rückkehr des Heiligen dachten sie plötzlich daran sich zu entfernen. Nachdem sie ihm noch ihre (angebliche) Einsiedlerstätte in nicht weiter Entfernung gezeigt hatten, gingen sie von dannen, die Frauen, auf geheimem Pfade, von Angst vor seinem Vater erfüllt. Sobald sie auf diese Weise fort waren, wurde Ṛishyaçṛiṅga

von Sehnsucht ergriffen, sein Verstand war nicht mehr recht bei Besinnung und von schmerzlichem Verlangen gequält ging er bald dahin bald dorthin. Nun aber kam der selige Sohn des Kaçyapa heim in seine Behausung und wie er den Ṛishyaçṛiṅga in Nachdenken versunken und ganz aufgeregt erblickte, fragte er seinen Sohn: „Warum begrüßest du mich nicht? Ich sehe dich heute, mein Kind, wie mitten in einem Meer von Gedanken stehen. Solches Wesen 45 pflegt wahrlich niemals Büßern eigen zu sein. Gestehe mir sogleich, mein Sohn, was ist mit dir für eine Verwandlung vorgegangen?" So angesprochen von dem Sohn des Kaçyapa, machte er seinem Vater das Geständnis: „Du seliger, ich habe hier Männer mit wunderschönen Augen gesehen und mit ihren zarten, sonderbar üppigen Brüsten berührten sie mich rings, wobei sie mich heftig allenthalben umarmten. Sie singen wechselweise köstliche, reizende Lieder, sie spielen dazu in wunderbaren Stellungen unter Bewegungen der Augen und der Brauen." Sprach der Selige zu Ṛishyaçṛiṅga, da er diese seine Worte vernahm: „Riesenhafte Unholde pflegen in solcher Gestalt, um die Bußwerke zu vernichten, [zur 50 Zeit der Abenddämmerung den Asketen nachzustellen [1])]. Niemals darfst du solchen Zutrauen schenken, mein Sohn." Also ermahnte und beruhigte der Kaçyapide den Ṛishyaçṛiṅga und nachdem er eine Nacht geruht hatte, begab er sich wieder fort in die Wildnis. Aber schon am folgen-

[1]) Ergänzung der wahrscheinlichen Lücke des Originals nach Schlegel.

den Tag suchte jener eilig wieder die Stätte auf, wo er jene reizend gestalteten, zartwüchsigen Mädchen gesehen hatte. Da diese aber den Enkel des Kaçyapa von der Ferne auf sich zukommen sahen, gingen sie ihm entgegen und riefen ihm lächelnd zu: „Komm herbei in unsere liebliche Einsiedelei und schaue sie dir an, o Gebieter! Da soll dir höchste Ehrung zu teil werden, dann magst du wieder heimgehen!“
55 Wie dieser die gar herzerfreuende Einladung jener Frauen vernahm, entschloss er sich hinzugehen; und es führten ihn die Mädchen den Weg. Kaum dass aber jener hochgesinnte Brahmane (zu den Aṅgern) eingeführt wurde, ließ die Gottheit plötzlich Regen fallen, die Erde zu erquicken. — Indes kehrte auch Vibhâṇḍaka, der heilige Brahmane, in seine Wohnstätte heim, nachdem er Wurzeln und Früchte des Waldes gesammelt; so trat er von der Bürde beschwert ein. Wie er aber von Ermüdung erschöpft, seine Hütte leer fand, ergriff ihn Verlangen nach dem Anblick seines Sohnes, und ohne an die Reinigung der Füße zu denken, rief er weinend „Ṛishyaçṛiṅga!“, nach allen Seiten hin ausspähend; aber nirgends konnte seinen Sohn erblicken der hochbegnadete Heilige, der
60 Sprosse des Kaçyapa. Da machte er sich auf und trat aus jenem Wald heraus, bis er ein Dorf gewahr wurde; und allenthalben fragte er die Landleute und die Rinderhirten: „Wem gehört dieses liebliche Gefilde und diese an Rinderherden reichen Dörfer?“ Da die Kuhhirten die Frage des Heiligen vernahmen, erwiesen sie ihm alle mit hohl aneinander gelegten Händen Verehr-

ung und berichteten ihm in Demut: „Lomapâda heißt der berühmte König bei den Aṅgern; von diesem wurden die Dörfer da samt den Rinderherden dem Ṛishyaçṛiṅga, einem Sohn des Vibhâṇḍaka, überwiesen, um ihn zu ehren, o heiliger Brahmane!“ Auf diese Antwort hin erkannte der Heilige, der die Sache mit seines Geistes Auge durchschaute, dass dies wohl Schicksalsfügung sein müsse und kehrte in freudiger Stimmung heim. — Kaum aber hatte sein fromm- 65 gesinnter Sohn das herrliche Schiff bestiegen, da verursachte er, dass unter gewaltigem Donner einer Gewitterwolke der Himmel verdunkelt ward, und bei einem ergiebigem Regenstrom langte er in der Hauptstadt des Königs an. Da aber der Männerfürst an dem Regenguss die Ankunft des Brahmanen erkannte, ging er ihm entgegen und erwies ihm Verehrung, wobei er sein Haupt bis zur Erde neigte; auch reichte er ihm in Begleitung seines Hauspriesters die gastliche Ehrenspende dar. Alsdann gab er ihm, umgeben von seinem Hofgefolge, das Geleite, um ihn zu versöhnen, und versah ihn mit köstlichen erwünschten Genüssen, um seine Gunst zu gewinnen. Er selbst wartete ihm (beim Mahle) auf, damit er nicht zürnen sollte; sodann gab er ihm seine lotusäugige Tochter zur Gemahlin. Also verweilte dieser dort, von jenem Könige 70 hochgeehrt, der hoheitsvolle Ṛishyaçṛiṅga, mit seiner Gemahlin Çântâ [1]).“

[1]) d. i. die stille, sanfte.

# Zehntes Kapitel.

## Ankunft des Ṛishyaçṛiṅga.

„Vernimm nun des weiteren, Oberkönig, (fuhr Sumantra fort) meine ersprießliche Rede, wie sie jener, in heiligen Dingen kundige Priesterfürst[1]) [Sanatkumâra] auseinandersetzte. ‚Aus dem Stamme der Ikshvâkuiden (so prophezeite er) wird ein gar frommer und erlauchter König hervorgehen, ein Wahrer seines gegebenen Wortes, Daçaratha mit Namen. Zwischen diesem hochgesinnten und dem König der Aṅger wird ein Freundschaftsbund bestehen. Auch wird dem ersteren ein zu hohem Glückslos bestimmtes Mädchen, namens Çântâ, zu teil werden. Der König der Aṅger aber, Lomapâda geheißen, wird kinderlos sein, und darum wird sich dieser Erdbeschützer mit Bitten an den König Daçaratha 5 wenden: „Ich bin ohne Nachkommenschaft; deshalb mögest du, mein Freund, mir deine Tochter Çântâ, das herrliche Mädchen von sanfter Gemütsart, an Kindesstatt geben, damit ich (durch sie) Nachkommen erhalte.“ Daçaratha aber, von Natur mitleidigen Herzens, wird, wenn er diese Bitte hört, seine Tochter Çântâ dem Fürsten der Aṅger zu eigen geben. Sobald dieser König jenes Mädchen erhalten wird, da wird ihm sein Herzeleid vergehen und frohgemut wird er in seine Stadt heimkehren, da sein Ge-

[1]) Wenn Schlegel übersetzt ‚deo patre editus', so scheint er statt ‚deva-pravaras' vielleicht an ‚deva-prabhavas' gedacht zu haben.

müt durch Erfüllung seines Wunsches befriedigt sein wird. Jenes Mädchen wird der Fürst dem Ṛishyaçṛiṅga zur Ehe geben; und auch dieser wird hocherfreut sein, wenn er eine solche Gemahlin erhält [1]). Eben diesen Ṛishyaçṛiṅga, den besten der Brahmanen, wird der König Daçaratha, der ein Opfer darzubringen wünscht, seiner Pflichten bewusst, ehrerbietig bitten, er möge ihm 10 beim Opfer behilflich sein, wodurch er, der Männerfürst, Nachkommenschaft und einen Sitz im Himmel erhalten werde; und alsdann wird der Landesherr durch den Sohn des Heiligen der Erfüllung seines Wunsches teilhaftig werden; und vier Söhne von unvergleichlicher Stärke werden ihm geboren werden, die eine Stütze seines Stammes bilden und in aller Welt berühmt sein sollen.' — Also hat der beste der himmlischen Heiligen, der selige Sanatkumâra, die Zukunft einstmals vorhergesagt in einer Versammlung von Asketen. Ziehe denn du hin, König der Männer, deinen geistlichen Lehrer um Erlaubnis bittend, und führe den Vibhâṇḍaka-Sohn nach Erweisung der gebührenden Ehre herbei." Als Daçaratha diesen guten Rat des Sumantra [2]) vernommen hatte, trat er sogleich zu Vaçishṭha und redete ihn an: „Dieser unser 15 Sumantra spricht so, wie du hörst; mögest du mir Erlaubnis geben, (die Sache zu unternehmen)!"

---

[1]) Bis hieher enthält das Kapitel eine nachträgliche Ausführung der im vorigen kurzberichteten Vermählung Ṛishyaçṛiṅga's und Çântâ's.

[2]) Da Sumantra der „gutberatende" bedeutet, hat der Dichter ein (in der Übersetzung verloren gehendes) Wortspiel gebraucht.

Auf diese Worte hin gab Vaçishṭha seine Zustimmung mit dem Ausruf: „So geschehe es!“ Nun begab sich der König, von Vaçishṭha beurlaubt, hocherfreuten Gemütes, samt seinem Hofgefolge und seinen Räten dahin, wo der Brahmane weilte. Indem er Wälder und Flüsse allmählich durchquerte, langte er in der Stadt Lomapâda's an und betrat dieselbe, mit hohen Ehren empfangen. Angekommen bekam er im Palast Lomapâda's den trefflichsten der Brahmanen, den Sohn des Heiligen, zu sehen, der dem Feuer gleich erglänzte. Da erwies der König Lomapâda jenem Erdbehüter auf Grund ihrer Freundschaft Ehre mit freudig gestimmtem
20 Gemüte. Also bei ihm gastlich aufgenommen, verweilte der Männerfürst sieben bis acht Tage und sprach indessen zum König folgendermaßen: „Deine Tochter Çântâ, o Held und Landesherr, möge mit ihrem Gemahl in meine Stadt sich begeben; denn eine wichtige Angelegenheit ist im Werke!“ Der König Lomapâda machte seine Zusage betreffs der Abreise des verständigen Ṛishyaçṛiṅga und begab sich zu diesem, um es dem klugen Sohn des Heiligen mitzuteilen. Er setzte ihm die Bande der Freundschaft und der Verwandtschaft genau auseinander: „Der König Daçaratha hier ist mein inniggeliebter Freund. Von ihm wurde Çântâ, seine liebste Tochter, deine edle Gemahlin, mir, der ich kinderlos war und Nachkommenschaft ersehnte, auf mein Bitten
25 an Kindesstatt gegeben. Somit ist er, der Fürst, ebenso dein Schwiegervater, wie ich es bin, o Brahmane! Zu dir hat er nun in seinem Verlangen nach Söhnen Zuflucht genommen, bester der dop-

peltgeborenen! Mögest du für ihn, der sich Söhne wünscht, ein Opfer ausführen, mein Kind! Ziehe fort von hier mit deiner Gattin Çântâ und führe ihn ans Ziel!“ Da der Sohn des Heiligen dies vernommen, erklärte er sich dem Fürsten hiezu bereit; und von demselben beurlaubt, machte er sich mit seiner Gattin auf den Weg. Jene beiden aber, Daçaratha und der heldenstarke Lomapâda, sagten einander mit ehrerbietigem Gruße lebewohl und hielten sich Brust an Brust voll Zuneigung umschlungen. Nun aber entsandte der König geeignete Männer in seine Stadt voraus als Vorboten der freudigen Begebenheit: „Meine Stadt soll eilig allenthalben festlichen Schmuck anlegen; die Straßen sollen 30 durchräuchert, mit Wasser besprengt, rein gefegt und mit Flaggen geziert werden!“ Da die Bürger die Rückkehr ihres Königs vernahmen, waren sie hocherfreut und gaben sich alle erdenkliche Mühe, seinem Befehle nachzukommen. Hierauf zog der König in der festlich geschmückten Stadt mit dem Schalle von Muscheldrommeten und Pauken ein unter Vortritt des trefflichsten der Brahmanen. Da jubelten die Städter, wie sie ihren König heimziehen sahen in Begleitung des Sohnes des Heiligen, der den Glanz einer lodernden Flamme hatte. Als aber der Fürst den Ṛishyaçṛiṅga in seine Stadt einführte, deuchte es ihm, dass er sein Ziel schon erreicht und ihm sein Herzenswunsch erfüllt sei. Auch das Hofgefolge freute sich, als es 35 die Çântâ ankommen sah und verehrte sie, die liebenswürdige Frau, samt ihrem Gemahle. Indem dieser, der beste der Brahmanen, mit Lobes-

erhebungen ganz besonders gleich dem König ausgezeichnet wurde, nahm er dort geraume Zeit einen recht behaglichen Aufenthalt. Von der himmlisch schönen Çântâ gepflegt, erglänzte er, wie der Ehegenosse der Arundhatî[1]), Vaçishṭha, ein Sohn Brahmâ's.

## Elftes Kapitel.

### Der Plan der Opferhandlung wird entworfen.

Als nun die kühle Winterszeit zur Rüste gegangen war, richtete der König sogleich beim Eintritt des Frühlings seine Gedanken auf die Ausführung des Opfers. Indem er mit Verneigung des Hauptes jenen im göttlichen Lichte strahlenden Brahmanen (Ṛishyaçṛiṅga) verehrte, bat er ihn um Beihilfe zu dem Opfer, das er um der Fortpflanzung seines Geschlechtes willen unternehmen wollte. Dieser erteilte dem König seine Zusage und ordnete des weiteren an: „Schnell sollen die für das Opfer zweckmäßigen Zurüstungen getroffen werden, o Fürst!" Da sprach der König zu dem neben ihm stehenden Sumantra also: „Führe eilig, mein Wagenlenker, sämtliche geistlichen Lehrer vollzählig 5 herbei!" Auf des Königs Geheiß holte Sumantra

---

[1]) Wird in diesem Buche nur hier erwähnt. Statt dieses Gleichnisses hat die bengal. Rezension: 'wie der Gebetsherr Vṛihaspati in der Stadt des großen Indra'.

alsbald alle jene in den heiligen Büchern wohlbewanderten Brahmanen: den Suyajña, Vâmadeva, Jâvâli, ferner den Kaçyapiden [1]) [Bhṛigu] und den Hauspriester Vaçishṭha sowie die übrigen trefflichsten der doppeltgeborenen Brahmanen. Bei ihrem Erscheinen erwies ihnen der König Ehrerbietung und sprach folgende milde Worte, die zugleich von frommer Gesinnung und zweckmäßig waren, zu ihnen: „Ich finde fürwahr keine Ruhe, solange mich um der Nachkommenschaft willen die Sehnsucht quält; darum steht mein Entschluss fest: ich will ein Rossopfer darbringen. Aus dem genannten Grunde verlangt es mich, eine heilige Handlung auszuführen, bei dem das Pferd der Hauptgegenstand ist, im Vertrauen auf die Machtfülle des Sohnes des Heiligen und auf euern Hoheitsglanz, ihr Herren.“ Da gaben 10 seinen Worten alle Brahmanen, Vaçishṭha voran, ehrenden Beifall mit dem Ausrufe: „Recht so!“ und erhoben den Fürsten mit Lobsprüchen: „Jedenfalls wirst du die erwünschten Söhne von höchstem Glanze erlangen, der du einen so frommen Gedanken gefasst hast um der Erreichung von Söhnen willen.“ Da ward der König frohgemut, wie er diese Antwort der Brahmanen hörte, und sprach zu den besten der Ratgeber mit Sumantra beginnend also: „Auf das Geheiß meiner geistlichen Lehrer sollen hier die Zurüstungen getroffen werden; auch soll das

---

[1]) Die nördliche Rez. hat nur das Patronymicum, den eigentlichen Namen Bhṛigu dagegen die bengal. des Gorresio. Die Namen der Priester kehren (mit Ausnahme Suyajña's) B. II. Kap. 67 wieder.

Pferd von geeigneten Dienern gelenkt, mit seinem Bereiter in Freiheit gesetzt werden[1]), und an dem jenseitigen Ufer der Sarayû soll der heilige Opferraum hergerichtet werden; ferner sollen die [einleitenden] Sühnezeremonien genau nach Brauch und Vorschrift vorgenommen werden.
15 Freilich vermag jeder König ein solches Opfer darzubringen, aber nur unter der Voraussetzung, dass kein schlimmes Versehen bei diesem heiligsten der Opfer gemacht werde. Denn einen etwaigen Missgriff wittern sogleich die opferstörenden, heiligen Handlungen abholden Unholde; bei Eintritt eines Hindernisses aber geht sofort der Darbringer eines solchen Opfers zu Grunde. Daher soll man ein derartiges Verfahren treffen, dass in völliger Übereinstimmung mit den Satzungen dies mein Opfer vollführt werde; ihr seid [wie ich weiß] geeignet zu den heiligen Handlungen.“ Nachdem die Räte versprochen, den Befehl des Fürsten so auszuführen, vollzogen sie sein Gebot genau nach seiner Anordnung. Alsdann verabschiedeten sich die Brahmanen vom Könige unter Ehrenbezeigung mit den Worten: „Ohne Störung soll es geschehen!“
20 und gingen fort wie sie gekommen waren. Nun aber begab sich der Fürst zu seinen Gemahlinnen, die er im Herzen lieb hatte, und sprach zu ihnen: „Vollzieht die reinigenden Weihen; ich will, um Söhne zu erlangen, ein Opfer darbringen.“ Auf diese gar liebliche Botschaft hin erglänzten

---

[1]) Das zum Opfer bestimmte Pferd musste so ein volles Jahr in Freiheit zubringen, von eigenen Wärtern überwacht; erst dann erschien es zum Opfer geeignet.

die lotusgleichen Gesichter der schönen Frauen so wie Lotusblüten, wenn der Winter ver-vergangen ist.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Beginn des Opfers.

Als der Frühling wiederkehrte, da war ein volles Jahr vergangen; jetzt machte sich der heldenstarke König an das Rossopfer, um Leibeserben zu erlangen. Indem der Fürst den Vaçishṭha begrüßte und ihm nach Gebühr Ehre erwies, richtete er folgende ergebenen Worte betreffs der Nachkommenschaft an ihn[1]): „Mein Opfer soll nun stattfinden, o Brahmane, nachdem es nach genauen Vorschriften vorbereitet ist, damit nicht durch irgend einen Opferstörer ein Hindernis dabei eintrete. Du bist mein Freund, mein Vertrauter und zugleich mein höchster geistlicher Lehrer: dir steht es also zu, diese Bürde, die wir um des Opfers willen auf uns genommen haben, zu tragen.“ Da machte der 5 beste der Brahmanen dem Könige seine Zusage und sprach: „Ich will all das ausführen, was von dir, o Herr, gewünscht wird.“ Hierauf gab er hochbetagten Brahmanen, die in Opferhand-

---

[1]) Dass der König sich hier in erster Linie an Vaçishṭha, nicht an Ṛishyaçṛiṅga wendet, erklärt sich aus der Stellung Vaçishṭha's aus Hauspriester.

lungen wohlbewandert waren, diese Aufträge: „Zur Werkführung[1]) sollen hier aufgestellt werden durchaus rechtschaffene Männer gesetzten Alters; ferner Werkleute, Tüncher, Zimmerleute, Grabenarbeiter sowie sternkundige Rechenmeister und sonstige Künstler, Schauspieler und Tänzer.“ Alsdann wandte er sich an hochgelehrte, in den heiligen Satzungen erfahrene Männer: „Ihr sollt euch um die Opferhandlungen bemühen gemäß dem Auftrag des Königs! Zu der Feier, die viele Tausende von Gästen erfordert, ruft eilig die Brahmanen herbei! Sodann sollen für die geladenen Könige Gezelte, aufs prächtigste ausgestattet, errichtet
10 werden; ingleichen sollen hübsche Herbergen für die Brahmanen nach hunderten erbaut werden, die mit vielen Vorräten an Speisen und Getränken versehen und fertig gestellt werden müssen; ferner Ställe für Pferde und und Elefanten und Wohnungen mit Schlafstätten [für die Dienerschaft], sowie geräumige Wohnstätten für die Trabanten[2]) [der Könige], die aus der Fremde kommenden Gäste. Alsdann sind auch für die Bürgerschaft Wohnräume in großem Umfange und mit reichem Vorrat und allen Bequemlichkeiten ausgestattet, in stand zu setzen.

---

[1]) So Gorresio; Schlegel: ‚constituantur hic ad custodiam‘, wozu Gorresio bemerkt (Anm. 58): ‚Da sthâpatya auch Erbauung, Architektur bedeuten kann, ist es offenbar, dass es sich hier um das Erbauen und Herstellen der geeigneten architektonischen Arbeiten für das nahe Opferfest und nicht um Aufstellung von Wächtern handelt.‘

[2]) Es ist bhaṭa im Schlegel'schen Text zu korrigieren; bhaṭṭa heißt ‚großer Gelehrter‘!

Desgleichen ist auch für reichliche Speisung der Landbevölkerung Sorge zu tragen. Die Kost soll aber bei der Bewirtung mannigfaltig und neidlos gespendet werden, damit alle Stände wohlverköstigt ihren gebührenden Anteil erhalten. Keine Missachtung aus Leidenschaft oder Zorn darf gegen irgend einen irgendwo zum Ausdruck kommen. Den Männern aber, denen 15 bei den Opferhandlungen eine besondere Rolle als Werkmeistern zufällt, diesen muss auch vorzugsweise Auszeichnung, je nach ihrem Range, erwiesen werden. So mögt ihr denn mit einem Sinne, der Liebe und Eifer zur Sache zeigt, ans Werk gehen, damit alles in richtiger Ordnung geschehe und nichts außer Acht gelassen werde.“ Da gaben alle, die zusammengekommen waren, dem Vaçishṭha das Versprechen: „Wie du die Befehle erteilt hast, so wollen wir sie ausführen, und nichts wird außer Acht gelassen werden!“ Dann ließ Vaçishṭha den Sumantra kommen und gab ihm folgende Aufträge: „Lade du die Fürsten zu Gaste, und alle die nur immer auf Erden durch Frömmigkeit sich auszeichnen, seien es Brahmanen, Angehörige der Kriegerkaste, oder des Bürger- oder Arbeiterstandes, und zwar nach Tausenden; lass aus allen Gegenden die Leute mit gebührender Ehrenbezeigung herbeikommen. Erst lade den Gebieter von Mi- 20 thilâ[1]), den heldenhaften, mit starker Kraft begabten Janaka, ein, der ebenso in allen Satzungen bewandert ist wie auch in den heiligen Büchern wohlunterrichtet; diesen hochbeglückten

[1]) in der Gegend des heutigen Tirhut.

lade in eigener Person und erweise ihm alle Ehre; da dir bekannt ist, dass er von Alters her ein Verwandter (unseres Herrn) ist, darum gebe ich dir diesen Auftrag. Sodann führe zu uns den ruhmvollen Herrscher von Kâçi[1]), den liebenswürdigen Altersgenossen unseres königlichen Herrn, der sich stets freundlicher Rede bedient. Ferner lade den hochbetagten, überaus frommen König der Kekayer[2]), den Schwiegervater unseres königlichen Herrn, samt seinem Sohn hieher zu Gaste. Ingleichen führe den pflichtgetreuen, göttergleichen Gebieter der Aṅger, den König Lomapâda, unter geziemender Ehrenbezeigung in eigener Person zu uns!
25 Auch die Fürsten des Ostens, ferner die am Sindhu[3]) und die über die Sauvîrer[4]) und über Surâshṭra[5]) herrschenden sowie die vom Süden [Dekhan] kommenden Männergebieter, diese lass sämtlich ohne Verzug einladen! Und die Könige, die sonst noch auf dem Erdboden uns befreundet sind, auch diese lass schleunig samt ihrem Gefolge und ihrer Verwandtschaft hieher kommen!"

---

[1]) oder Vârâṇasî d. i. Benâres.

[2]) Sein Name war Açvapati. Die Kekayer wohnten nach Lassen (de pentapotamia Indica p. 12) zwischen den Flüssen Vipâsa und Hydraotes; die Hauptstadt hieß Girisraja.

[3]) D. i. Indus.

[4]) Da diese in der Sintflutsage (Diluv. ed. Bopp p. 71, çl. 13 [nicht 21!]) mit den Anwohnern des Sindhu erwähnt werden, scheinen sie in ihrer Nähe beheimatet gewesen zu sein.

[5]) das Συράστρα des Ptol. 7, 1, 13 und Συραστρηνή des An. (Arr.) p. mar. Erythr. 41, 44. Ptol. 7, 1. 2. 55, die Umgebung des heutigen Surat.

Auf diese Aufforderung des Vaçishṭha hin entsandte Sumantra in Eile zahlreiche Boten, um die [zuletzt genannten] Könige einzuladen. Ebenso reiste der pflichtenkundige Sumantra selbst auf das Geheiß des Asketen ab, um unter geziemender Ehrenerweisung die [mit Namen genannten] Erdbeherrscher zu Gast zu laden. Nunmehr machten sämtliche Werkmeister dem großen Heiligen Vaçishṭha die Meldung über alles, was zum Zweck des Opfers fertig gestellt sei. Da 30 erwiderte erfreut der beste der Brahmanen diesen allen: „Möge ja nichts von euch, ihr Herren, bei diesem Opfer außer Acht gelassen werden; nichts darf mit Missachtung jemanden von irgend einem irgend einmal gespendet werden; denn was mit Missachtung gegeben würde, das möchte eine Verschuldung für den Geber zur Folge haben.“ Alsbald kamen nach Verlauf einiger Tage und Nächte die Erdbeherrscher herbei, viele Kleinode zu Ehren des Königs Daçaratha mit sich führend. Nun sprach Vaçishṭha hocherfreut zum Könige: „Angekommen sind, o Männerfürst, die Könige auf dein Geheiß; sie alle wurden von mir bewirtet und nach ihrer Würde mit Ehren ausgezeichnet. Unterdessen sind auch alle Zurüstungen getroffen worden von den Männern, die eifrig darauf bedacht waren. Mögest du dich also zum Opfer hinbegeben an 35 den nahegelegenen geheiligten Raum, der wahrlich allenthalben mit allerlei bereit stehenden Herrlichkeiten ausgestattet ist“. Auf diese Aufforderung beider, des Vaçishṭha und des Ṛishyaçṛiṅga, begab sich der Erdenherr an einem Tage, der ein glückverheißendes Mond-

haus [1]) hatte, dorthin. Nunmehr begannen alle Brahmanen, Vaçishṭha an ihrer Spitze, indem sie dem Hauptpriester des Rossopfers den Vortritt ließen [2]), die heiligen Handlungen daselbst.

## Dreizehntes Kapitel.

### Vollendung des Rossopfers.

Da also ein Jahr vorüber und jener Renner zurückgekehrt war [3]), wurde auf dem jenseitigen

[1]) Durch 28 Mondhäuser geht oder scheint zu gehen der Mond auf seinem monatlichen Gang; dieselben hatten bei den Indern ihre eigenen Namen.

[2]) So nach Schlegel (‚sacrificii equini antistitem secuti'); das PW. hält — wohl mit Unrecht — ‚açvamedhyam' für falsche Lesart st. ‚-medham' (so Gorresio); dann hieße es einfach: ‚indem sie vor allem mit dem Rossopfer sich abgaben'. Im ersteren Falle hat man unter dem Hauptpriester an Ṛishyaçṛiṅga zu denken, was die Bomb. Ausgabe bestätigt durch die Lesart ‚Ṛishyaçṛiṅgaṁ puraskṛitya' d. i. ‚dem Ṛ. den Vortritt lassend'.

[3]) Nicht mit Unrecht hat Schlegel Anstoß genommen, dass hier nochmals von dem Ablauf eines Jahres die Rede ist, wie schon zu Anfang von Kap. 12, so dass die Zurüstung zum Opfer 2 Jahre gegen alle Wahrscheinlichkeit gedauert haben müsste. Ich glaube, der scheinbare Widerspruch löst sich am einfachsten, wenn man für den Beginn des Kap. 13 an eine Wiederaufnahme des Anfangs des Kap. 12 denkt, so dass der Gedanke, dass zur Vorbereitung des Opfers ein ganzes Jahr nötig war, noch einmal kraftvoll hervorgehoben wird. Dass der Dichter die Gewohnheit hat am Anfang eines neuen Sarga das Leitmotiv des vorhergehenden wieder aufzunehmen, haben wir bereits Kap. 10 gesehen. Dies scheint auf die Sitte der Rhapsoden hinzuweisen, nicht immer mit

Ufer der Sarayû das Opfer des Königs eifrig betrieben. Treffliche Brahmanen, welche dem Ṛishyaçṛiṅga den Vortritt ließen, führten die heilige Handlung aus bei diesem großartigen Rossopfer des hochgesinnten Königs. Mit den heiligen Büchern wohlvertraute Opferer vollzogen die Gebräuche vorschriftsmäßig und gingen genau nach den vorgeschriebenen Regeln und Normen und den Satzungen entsprechend zu Werke. Nachdem die Brahmanen regelrecht die einleitende Ceremonie[1]) ausgeführt hatten, hielten sie nun die Uebungen der Upasadfeier[2]) vollständig ein und vollzogen dann die auf das Schlachten der Opfertiere bezügliche Sühneceremonie. So- 5 bald sie den Somasaft durch Ausdrücken einer Pflanze[3]) gewonnen hatten, machten sich die

---

dem Anfang eines Buches, sondern an einer beliebten Stelle zu beginnen, wobei dann eine kurze orientierende Rekapitulation des Vorhergehenden nötig war.

[1]) Bei dieser „Pravargya", welche zum Soma-Opfer vorbereitete, wurde frischgemolkene Milch in einen glühend gemachten Topf, nach andern in kochendes Schmalz gegossen.

[2]) Nämlich Milchtrinken in bestimmter Menge, am 1. Tage, was aus den vier Zitzen des Euters fließt, am 2., was aus 3 u. s. w., Schlafen auf bloßer Erde, Keuschheit, Schweigen.

[3]) Nämlich Sarcostemma acidum oder Asclepias acida. Das Somaopfer bestand im Genuss dieses berauschenden Getränkes seitens der Opferer, daher ‚soma-pa' Somatrinker = Priester. Sogar die Götter wurden durch den Genuss desselben begeistert — berühmt ist das Liedchen des somatrunkenen Indra im Ṛigveda (X, 119), mit dem Refrain: ‚Hat mich der Soma denn berauscht?' — und machten sich durch diese „Urmilch des Alls" im Kampfe unwiderstehlich, die Menschen aber erlangten mit dem Somatranke Unsterblichkeit.

besten der Asketen alle frohgemut an die vorschriftsmäßige Ausführung der Ceremonien, deren erste die morgendliche Somaspende war. Dann wurde der dem Indra gehörige Anteil geopfert und der tadellose König hochgepriesen; auch ward die mittägliche Somaspende rechtzeitig dargebracht. Nun opferten die trefflichsten der Brahmanen für den hochgesinnten König die dritte Somaspende unter genauer Beobachtung der Ceremonien. Ṛishyaçṛiṅga und die übrigen Priester riefen dann die besten Götter an, Çakra (Indra) an der Spitze, mit Sprüchen, deren Laute sie kunstgerecht aussprachen. Mit lieblichen Liedern und wohlklingenden Anrufungen die Götter einladend boten jetzt die Opferpriester jedem der Himmelsbewohner nach Gebühr seinen
10 Anteil an den Weihespenden an. Da wurde keine Spende unterlassen, noch kam sonst ein Missgriff vor, man sah alles im Einklang mit den heiligen Vorschriften vor sich gehen; denn mit Sicherheit gingen sie zu Werke. In diesen Tagen sah man niemand, der erschöpft oder hungrig war; sogar von den Tieren blieb keines mit Nahrung unerquickt, geschweige denn von den übrigen Lebewesen[1]). Auch konnte man nicht bemerken, dass schutzlose Frauen, Kinder und Greise oder hungernde Arme ungesättigt bleiben mussten. Die Asketen speisten in einem fort, es speisten auch die (buddhistischen[2]) Bettelmönche; man hörte allenthalben den Zuruf: „Man möge uns geben!“ und „Man möge sichs schmecken lassen!“ „Man gebe uns Speise!“ „Man gebe uns

[1]) Natürlich sind die Menschen gemeint.
[2]) s. den Kommentar der bomb. Ausgabe.

verschiedenartige Kleidungsstücke!" So aufgefordert führten die Diener unermüdlich die Befehle aus. Viele Haufen von Speisen bekam 15 man zu sehen gleich den Bergen; tagtäglich waren ganze Teiche von Brühen vorhanden. Leute, die aus der Fremde gekommen waren, und Scharen von Frauen wurden bei diesem Opfer des hochherzigen Fürsten mit Speisen und Getränken reichlich erquickt. Tausende von Brahmanen verzehrten, abgesondert von den übrigen, bei dieser großen Feier allerlei liebliche Gerichte. Aus zahlreichen goldenen und silbernen Schüsseln nahmen die doppeltgeborenen Priester allenthalben Speise und Trank wiederholt zu sich. Schöngeputzte Diener, welche alle blinkende Ohrringe mit Juwelen trugen, bedienten heitergelaunt die Brahmanen. Die trefflichen Priester 20 lobten aber auch nach Gebühr[1]) die ausgesucht gute Kost: „Ei, wie sind wir satt! Heil sei dir beschieden!" Solche Zurufe bekam der König aus Raghu's Stamme zu hören. In den Pausen zwischen den Ceremonien führten die beredten und verständigen Priester gar manche Gespräche über die Ursachen der Dinge voll Begierde, einander im Redekampf zu besiegen.[2]) Tag für

---

[1]) Schlegel übersetzte ‚dapes tum varias tum delicatas': er scheint das ‚vidhivat' (nach Gebühr) des Textes mit dem Çl. 17. stehenden ‚vividhâni' (verschieden, allerlei) verwechselt zu haben.

[2]) Hiezu macht Schlegel die famose Bemerkung: „Bemerkenswert sind diese öffentlichen philosophischen Disputationen des Priesterstandes und diese Verbrüderung der Theologie und Philosophie, während die Vertreter beliebiger anderer Religionen den Philosophen gar wenig geneigt waren, ja sie zuweilen mit dem tödlichsten Hasse

Tag vollführten die kundigen Brahmanen bei der Opferhandlung sämtliche Ceremonien, wie die heiligen Vorschriften es verlangten. Da gab es keinen Brahmanen, der die sechs Hilfswissenschaften der heiligen Bücher[1]) nicht gekannt hätte, keinen der den religiösen Obliegenheiten nicht nachgekommen wäre, keinen ungelehrten oder der Rede nicht mächtigen Teilnehmer an der Opferversammlung dieses Königs.

Da man nun zur Errichtung der Opfersäulen[2]) gekommen war, wurden sechs Stämme von indischen Orangebäumen[3]), sechs von Katechubäumen[4]), ebensoviele von Palâça's[5]) herbeige-
25 schafft, sodann je ein Stamm vom wilden Feigenbaum[6]), vom Çleshmâtakabaum[7]) und von der Kieferart „Götterbaum"[8]); zwei von diesen waren so umfangreich, dass man sie mit beiden Armen nicht umspannen konnte. Alle diese Stämme waren (zu Säulen) bearbeitet von Männern, die mit den Vorschriften und Opferbräuchen vertraut waren, dann noch zur Verherrlichung der Festfeier vergoldet. Es waren also im ganzen einundzwanzig Opfersäulen, je einundzwanzig Ellen

---

verfolgten, wie die Geschichte und Erfahrung zeigt." Da sämtliche Rezensionen diese Stelle haben, ist sie ein unumstößlicher Beweis vom Alter der philosophischen Spekulation bei den Indern.

1) Die sog. Angâs: Aussprache, Opferritual, Grammatik, Metrik, Astrologie und Etymologie, vgl. Nala, hsg. von Kellner XII, 17.

2) An diese wurden die Opfertiere angebunden, s. folg.

3) Aegle marmelos. 4) Acacia catechu.

5) Butea frondosa. 6) Ficus glomerata.

7) Cordia latifolia Roxb., benannt nach çleshman ‚Schleim, klebriger Stoff', welchen die Frucht enthält.

8) Pinus Deodora Roxb.

hoch, mit einundzwanzig Geweben drapiert, jede mit einem. In einer gewissen Ordnung wurden alle nach Vorschrift aufgestellt und von den Werkleuten fest in den Boden eingerammt; achtkantig waren alle und von geglätteter Oberfläche. Beschattet von Decken und mit Blumen und Wohlgerüchen verschönt, glänzten sie wie das funkelnde Gestirn der sieben Heiligen am Himmel[1]). Nun wurde die geheiligte Opfer- 30 stätte für den besten König von den kundigen Brahmanen errichtet, [in ihrer Anlage vergleichbar] dem Garuḍa, [dem Könige der Vögel] mit goldenen Fittichen, so dass in drei Reihen achtzehn (inwendig vergoldete?) Opfergruben waren[2]). An den Säulen waren nun die Opfertiere angebunden, allerlei mit Rücksicht auf die verschiedenen einzelnen Gottheiten: im Wasser lebende, auf dem Boden wandelnde, luftdurcheilende Tiere; ferner gefiederte Vögel und was nur immer im Walde umherstreift, ingleichen verschiedenes

---

[1]) d. i. die 7 Sterne des großen Bären, vgl. die schöne Erzählung von Nahusha bei Holtzmann, Ind. Sagen I, 319.

[2]) Wohl die dunkelste Stelle des Buches, da die Anspielungen schwach erkenntlich sind; ich folgte den Erklärungen Schlegels und Gorresio's. Die Opferstätte hatte in ihrer Anlage Ähnlichkeit mit einem flügelspreizenden Adler; Garuḍa ist der dem Vishṇu heilige Vogel, vgl. Kap. 14, 25. — Die ganze Stelle mit ihrem symbolisierenden, phantastischen Charakter erinnert an die von L. v. Schröder (Indiens Litt. u. Kult. S. 129) aus dem Yajur-veda genommene Beschreibung eines in Gestalt eines Vogels gebildeten Feueraltars: „Ein Adler bist du; der Trivṛit-Lobgesang ist dein Haupt, der Gesang ist dein Auge, die beiden Gesänge Bṛihat und Rathantaram sind deine zwei Flügel ....; ein Adler bist du, geh zum Himmel ein, flieg' in den Äther!“

kriechendes Gewürm; auch allerlei Kräuter wurden zubereitet. Die Hauptvertreter [der Tiergattungen] wurden nämlich nach Vorschrift [ausgewählt und] angebunden, so dass dreihundert Opfertiere an den Säulen befestigt waren. Da stand auch das kostbare Ross und wurde be-
35 sprengt und den Allgöttern geweiht. Nun umwandelte Kauçalyâ [1]) dasselbe ehrerbietig nach rechtshin und bezeigte ihm eifrig Verehrung mit duftenden Kränzen und sonstigem Schmuck. Jetzt schlachtete sie [2]) dasselbe in freudiger Erregung mit drei Schlachtmessern. Bei dem [getöteten] flügelhufigen [3]) Renner verbrachte sodann die folgende Nacht Kauçalyâ guter Dinge, von Sehnsucht nach einem Sohne erfüllt.

Darauf stellten der Opferer, der dienstthuende Priester und der Vorsänger auch die übrigen Gattinnen des Königs zum Pferde hin, damit sie die andere, bereits hingeführte Gemahlin (Kauçalyâ) umgäben. Während Kauçalyâ bei dem Pferde saß, beteten die Brahmanen, Ṛishyaçṛiṅga an der Spitze, frohgemut für sie die Segenssprüche. Alsdann nahm ein enthaltsamer, hocherfahrener Priester die Netzhaut aus dem Rosse und briet
40 sie nach Vorschrift. Den Fettduft der Netzhaut aber sog der König mittels des Geruches ein, indem er seine Schuld zur rechten Zeit und in der rechten Weise von sich abwandte und

---

[1]) Die erste der Gemahlinnen Daçaratha's.

[2]) d. i. Kauçalyâ selbst, während Ṛishyaçṛiṅga nur die Oberleitung der ganzen Handlung führt.

[3]) Im Text nur ‚patatrin' d. i. geflügelt oder Vogel; schon im Ṛigveda (585,7; 969,5) wird das Wort von den geflügelten Rossen der Açvinen gebraucht.

sühnte. Alsdann zerlegten sämtliche sechzehn Priester das Pferd in seine einzelnen Gliedmaßen und warfen sie Stück für Stück nach Vorschrift in das Opferfeuer. Auf Ästen von Plakshabäumen[1]) wurden die übrigen Opfertiere verbrannt; nur für das einzige Rossopfer war eine Feuerstätte aus Röhricht erforderlich. Auf einen Zeitraum von drei Tagen wurde das Rossopfer nach dem Lehrbuch des Rituals von den Brahmanen berechnet: am ersten Tage desselben wurde das „vierteilige Preislied“[2]) gefeiert; als zweiter Tag wurde „die von einem Spruch (ukthâ) begleitete Liturgie“[3]) berechnet; als dritter „der übernächtige Opferdienst“[4]). Nun wurden mannigfaltige Untersuchungen angestellt unter Berücksichtigung der heiligen Vorschriften. Auch wurde 45 die „Licht- und Lebensfeier“[5]) beim übernächtigen Opferdienst veranstaltet, ebenso die „Sieges- und Allsiegesfeier“[6]), endlich das große Opfer Aptoryâma[7]). Nach Vollendung des Rossweihopfers gab der König, der trefflichste der Männer und Vermehrer seines Geschlechtes, den Priestern nach rechter Art das Erdreich zum Geschenk[8]).

---

[1]) Eine Feigenart (Ficus infectoria Willd.), ein großer, schöner Baum mit unbedeutenden weißen Früchten.

[2]) Im Original ‚catu-shṭomam'.

[3]) Im O. ‚ukthyam'.

[4]) Im O. ‚atirâtram'.

[5]) Im O. ‚jyoti-shṭoma' und ‚âyus'.

[6]) Im O. ‚abhijit' und ‚viçvajit'.

[7]) d. i. des emsigen Nachtwache? (PW.)

[8]) Dies war doch wohl nur, wie aus dem folgenden erhellt, eine Ceremonie, durch die der Vorrang der Brahmanenkaste vor der des Kriegerstandes formell anerkannt werden sollte. Auch Gorresio erblickt darin ein Zeichen der Huldigung gegenüber dem Priesterstande.

Die weite östliche Gegend, die er mit der Kraft seines Armes erworben hatte, verlieh er dem Opferer, dem dienstthuenden Priester die westliche, dem gelehrten Brahmanen die südliche Gegend, dem Vorsänger endlich die nördliche; so wurde der Priesterlohn verteilt bei diesem großartigen Rossweihopfer, das von der Gottheit, die durch sich selbst ist[1]), einstmals eingesetzt worden war.

Nach dieser Beschenkung war der glückliche Ikshvâku - Sprosse hocherfreut. Die Priester aber sprachen alle zum König, der nun ledig
50 jedes Makels war: „Dir allein, o Herr, geziemt es, den ganzen Erdkreis zu beschützen; Landesbesitz ist nicht unsere Sache; wir sind ja nicht im stande ihn zu verwalten[2]). Wir finden unsere ganze Freude in Ausübung der Betrachtung der heiligen Schriften, o Erdenherr! Mögest du irgend einen andern Lohn uns dafür gewähren!" Da gab der Fürst ihnen eine Million Kühe, zehn Millionen an Gold und das vierfache an Silber[3]). Die Priester aber brachten alle insgesamt diese Schätze dem Asketen Ṛishyaçṛiṅga und dem verständigen Vaçishṭha dar. Nach Empfang dieser Gaben sprachen in freudigster Stimmung die Brahmanen zu Daçaratha: „Ersinne dir einen Herzenswunsch!" Da erwiderte der König Daçaratha dem Ṛishyaçṛiṅga: „Mögest du die Vermehrung meines Stammes für mich erwirken, du

---

[1]) ‚Svayambhû', ‚der durch sich selbst Seiende', ist der erhabene, an Jehovah erinnernde Beiname Brahmâ's.

[2]) Ein schönes Bekenntnis im Priestermunde! Noch schöner das folgende.

[3]) Natürlich indische Zahlenhyperbeln.

Heiliger!" „Das werd' ich", antwortete dem König der beste der Brahmanen: „vier Söhne, Fortpflanzer deines Geschlechtes, werden dir geboren werden, o König!"

---

## Vierzehntes Kapitel.

### Ein Mittel zur Erlegung Râvaṇa's wird ersonnen.

Nachdem der verständige, vedenkundige Mann nun eine Zeit lang ganz in Nachdenken über seine letzte Antwort versunken war, sprach er, da er wieder zu sich gekommen, den Fürsten also an: „Noch ein anderes söhnebewirkendes Opfer werde ich für dich darbringen, um der Erreichung von Nachkommenschaft willen, das unter heiligen Sprüchen, wie sie im Anfang des Atharva-Veda[1]) stehen, nach genauer Vorschrift vollzogen werden soll". Hierauf machte sich der ergebene, auf das Heil des Königs bedachte

[1]) Von den vier Sammlungen heiliger Bücher (Veden) enthält der Ṛigveda, die älteste, Hymnen und Lieder an die Götter, der Yajurveda hauptsächlich liturgische Opfer- und Ritualvorschriften, der Sâmaveda ist ein Gesangbuch, der Atharva- oder Brahmaveda eine Sammlung von Zaubersprüchen. Durch solche Sprüche vermochte der kundige Priester alles zu erlangen und selbst die Götter zur Erfüllung seiner Wünsche zu zwingen. Neben ganz jungen Stücken finden sich indes gerade hier eine Reihe von Formeln, deren genaue Uebereinstimmung mit altgermanischen Segenssprüchen ihre Herkunft aus indogermanischer Urzeit verbürgt. (Kaegi, Ṛigveda, S. 6; vgl. L. v. Schröder, Indiens Litt. u. Kult., S. 170 ff.).

Sohn des Vibhâṇḍaka daran, ein Opfer zur Erfüllung des Wunsches desselben zu vollführen.

Schon zuvor waren die Götter nebst den himmlischen Spielleuten, den vollendeten Heiligen und den Asketen darin übereingekommen, dass ein jeder den ihm gebührenden Opferanteil er-
5 halten solle: Brahmâ, der Götterherr, Sthâṇu[1]) (Çiva), sowie der erlauchte Nârâyaṇa[2]) (Vishṇu), ferner der selige Indra, der umgeben von den Scharen der Windgötter leibhaftig sich zeigt, bei diesem großen Rossweihopfer jenes hochgesinnten Königs. Eben da flehte jener Priester die Götter, die um ihren Anteil zu erhalten herbeigekommen waren, also an: „Der König Daçaratha hier hat, um Söhne zu erlangen, sich der Buße unterzogen und nun euch, ihr Herren, voll Vertrauen ein Rossopfer dargebracht. Jetzt hat er sich wiederum aus Verlangen nach Söhnen zur Darbringung eines anderen Opfers angeschickt; darum möget ihr ihm, der Nachkommenschaft sich ersehnt, huldvoll geneigt sein! So flehe ich denn euch alle in seinem Namen an mit ehrerbietigem Händefalten: mögen ihm vier in der Dreiwelt
10 berühmte Söhne zu teil werden!“ „So geschehe es!“ erwiderten die Götter dem demütig bittenden Sohn des Heiligen: „wir müssen dich, o Priester, ganz besonders hochschätzen und in gleicher Weise den König. Erreichen soll der Fürst die Erfüllung jenes seines höchsten Wun-

---

[1]) Der Beiname bedeutet ‚unbeweglich, Baumstumpf'; so wird Çiva bei seinen Bußübungen gedacht.

[2]) ursprünglich ein Beiname Brahmâ's, der sich selbst zum Opfer hingab, um die Welt zu erschaffen, später mit Vishṇu identifiziert. (Lassen.)

sches durch dieses Opfer." Nach diesen Worten verschwanden die Götter unter Führung des Indra aus den Augen.

Nun aber traten die Gottheiten in herkömmlicher Weise zu einer Versammlung zusammen und richteten an den Weltschöpfer Brahmâ folgende Rede: „Ein reckenhafter Unhold, Râvaṇa mit Namen, peinigt aus Uebermut im Vertrauen auf das Gnadengeschenk, das du ihm erzeigt hast, o Brahmâ, uns und die großen, der Buße ergebenen Heiligen. Denn von dir gnädigem, du gütiger, wurde ihm einstmals aus freiem Willen die Gunst gewährt: ‚den Göttern, Dânavern[1]) und Genien bist du unvertilgbar'. Wir, die wir 15 diese deine Weissagung ehren, lassen uns alles von ihm gefallen. Er aber, der Fürst der riesenhaften Unholde quält nun die drei Welten mit Unbilden. Er erhebt sich, schwer zu bewältigen und bethört durch dein Gnadengeschenk, über die Götter, Heiligen, Genien, himmlischen Spielleute, Titanen (Asurâs) und Menschen. Die Sonne will da nicht scheinen, noch ein Wind aus Angst wehen, noch ein Feuer lodern, wo Râvaṇa weilt. Ja sogar der Ozean, sonst mit unstäten Wogen geziert, erstarrt beim Anblick dieses Recken. Vaiçravaṇa (d. i. Kubera, der Gott der Schätze) ward von seinem Sitz verjagt[2]), von dessen

[1]) Die Dânaver sind Söhne der Danu, Tochter des Daksha, und des Kaçyapa; gewöhnlich mit den Daityâs, den Kindern der Diti und des Kaçyapa, verbunden entsprechen diese Dämonen den Titanen und Giganten der Griechen: wie diese von Zeus, wurden jene von Indra nach langem Kampfe überwältigt. Vergl. Kap. 45 (Ende) unseres Buches.

[2]) Dem Berge Kailâsa.

Stärke in die Enge getrieben. Darum droht uns eine gewaltige Gefahr von seiten dieses Riesen furchtbaren Anblicks. Mögest du ein Mittel 20 finden, du gütiger, jenen zu vernichten!“ So angesprochen von allen Göttern, erwiderte jener nach einigem Nachdenken: „Wohlan, ich habe dieses Mittel gefunden, um jenen Schlimmen zu beseitigen. Von ihm ward einstmals der Wunsch ausgesprochen: ‚Unvertilgbar möge ich sein den himmlischen Spielleuten und Genien, den Göttern, Dânavern und Unholden!‘ Und ich habe dazu meine Zustimmung gegeben. Aus Geringschätzung aber erwähnte der Recke die Menschen nicht; darum kann er von einem Menschen getötet werden; keine andre Todesart ist bei ihm denkbar.“ Als die Götter unter Führung des Çakra (Indra) diese angenehmen Worte aus Brahmâ's Munde vernahmen, waren sie allenthalben freudig gestimmt. In diesem Augenblicke kam Vishṇu herbei, der Weltbeherrscher, in hellem Lichtglanze, eine Muscheldrommete, Wurfscheibe und Keule in Händen tragend, mit safran- 25 gelbem Gewande angethan; er fuhr einher auf dem von der Vinatâ stammenden (Vogelkönig) Garuḍa, wie das lichtspendende Gestirn auf dem Gewölk, mit Armreifen aus geläutertem Gold, von den besten der Himmlischen begrüßt. Da sprachen alle Götter unter Lobeserhebungen sich verneigend zu ihm: „Du bist den bedrängten Wesen der Kummervernichter, o Erleger des Madhu![1] Darum flehen wir zu dir in unserer Bedrängnis: sei unsere Zuflucht, du unerschütter-

[1]) Name eines Titanen (Asura), gewöhnlich in Verbindung mit Kaiṭabha als Feind Vishṇu's genannt.

licher!“ „Sprecht, was kann ich für euch thun?“ erwiderte ihnen Vishṇu. Da die Götter diese seine Worte hörten, sprachen sie hinwieder folgendes: „Ein König, Daçaratha mit Namen, hat gar große Buße geübt und ein Rossopfer dargebracht aus Verlangen nach Leibeserben, da er derselben entbehrt. Auf unseren Wunsch nimm du, Vishṇu, die Sohnschaft desselben an; in 30 seinen drei Gattinnen, die der Schamhaftigkeit, der Schönheit und der Ruhmes-Glorie[1]) vergleichbar sind, mögest du Sohnesgestalt annehmen, in vier Teile dein Wesen teilend! Dann besiege du, Mensch geworden, im Kampfe jene mächtige Geißel der Welt, den Râvaṇa, der sogar den Göttern unvertilgbar gilt, o Vishṇu! Denn dieser wahnwitzige Recke Râvaṇa misshandelt im Ueberschwall seiner Stärke die Götter und die himmlischen Spielleute, die vollendeten Seligen und die besten der Heiligen. Die letzteren nämlich wurden samt den Spielleuten und den Götterjungfrauen[2]) bei ihren Spielen im Götterhain von jenem entsetzlichen geschlagen. Du bist unser aller höchstes Heil, du göttlicher Feindebezwinger! Zum Zwecke der Vernichtung der Götterfeinde richte deinen Geist auf die menschliche Welt!“ Also von den Göttern offenbar 35 aufgefordert, stellte der erlauchte Nârâyaṇa (Vishṇu) an die Gottheiten folgende geziemende Frage: „Warum soll gerade ich diese Aufgabe für euch, o Götter, durch Annahme menschlicher Gestalt übernehmen? Oder woher kommt diese eure so große Beängstigung?“ So von Vishṇu

[1]) Im Orig. die Personifikationen Hrî, Çrî und Kîrti.
[2]) Den Apsarasas, über deren Entstehung vgl. Kap. 45.

gefragt erwiderten die Götter: „Von dem Riesen Râvaṇa, dem räuberischen Peiniger der Welt[1]), droht uns Schrecken; menschliche Gestalt annehmend mögest du uns erretten; denn kein anderer von den Himmelsbewohnern außer dir ist im stande, jenen bösen zu vernichten. Dieser hatte nämlich lange Zeit gar strenge Buße geübt, o Feindebezwinger; dadurch ward ihm der Urvater hier
40 gnädig gestimmt. Deshalb hatte ihm der gütige Gnadenverleiher einstmals huldvoll Sicherheit seitens aller Wesen gewährt, die Menschen jedoch ausgenommen. Darum besteht für ihn, der diese Gnade erhalten, von keiner anderen Seite als von einem Menschen Todesfurcht; nimm also du Menschengestalt an und besiege ihn!“ So aufgefordert sprach der Götterherr Vishṇu, der Fürst der dreißig Himmlischen, der von der ganzen Welt verehrte, alle rechtshütenden Gottheiten, die unter dem Vorsitz des Urvaters vereint beisammen waren, also an: „Lasset die Furcht fahren, Heil euch! Wenn ich um eures Wohles willen den Râvaṇa samt Kind und Kindeskind, samt seinen Freunden, Räten, Verwandten
45 und seiner Sippe, wenn ich diesen grausamen, schwer zu bewältigenden, den Göttern und Heiligen Furcht erregenden Gesellen getötet habe, dann will ich zehntausend Jahre und noch zehn Jahrhunderte dazu in der irdischen Welt zubringen als Schirmherr dieser Erde.“ Da priesen die himmlischen Heiligen und Spielleute samt

---

[1]) Dieser Zusatz ist eine Deutung des Namens Râvaṇa, der von ‚râvayati‘ [Kausat. zu W. ru], d. i. ‚zum Schreien, Wehklagen bringen‘ abgeleitet wird.

den Sturmgöttern [1]) und den Scharen der Götterjungfrauen mit Lobgesängen von göttlicher Schönheit den Erleger des Madhu.

[„Jenen übermütigen Râvaṇa, der ungeheuerliches sinnt, dessen Überhebung so arg zugenommen hat, den Hasser der dreißig himmlischen Herrscher, den lärmenden Ruhestörer, die Geißel der Guten und Frommen, den mögest du durch Annahme von Menschengestalt erlegen [2]).“]

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### Die Zubereitung des Nektars.

Nachdem der göttliche, weisheitsvolle Vishṇu diese Gunst den Göttern erteilt hatte, sann er nun nach über eine für ihn geeignete Stätte der Menschwerdung in einem menschlichen Wesen. Alsdann teilte der lotusblattäugige Gott sich selbst in vier Teile und es gefiel ihm, den Fürsten Daçaratha zum Vater zu erküren [3]). Dieser kinder-

---

[1]) Den Rudrâs.

[2]) Dieser Zusatz macht den Versuch, die Bitte an Vishṇu nochmals in poetischer Form zusammenzufassen.

[3]) Vishṇu's Inkarnation als Râma ist in der Reihe dieser ‚Herabkünfte' (avatârâs) die siebente: Als Fisch rettete er in der Sintflut den frommen König Satyavrata, als Eber rang er 1000 Jahre mit dem Dämon Hiraṇyâksha (Goldaug), der die Erde in den Ozean gezogen hatte; als Schildkröte half er den Göttern bei der Butterung des Ozeans (s. Kap. 45), als Mannlöwe zerriss er den Dämon Hiraṇyakaçipu; als Zwerg bezwang er den Riesen Bali, Indra's Besieger (s. Kap. 31), als Paraçu-râma vernichtete er die Kriegerkaste (s. Kap. 74 u. ff.), als Râma

lose erlauchte Fürst und Feindevernichter brachte gerade zu dieser Zeit aus Verlangen nach Söhnen das Nachkommenschaft bewirkende Opfer dar. Da fasste Vishṇu seinen Entschluss, und sich vom Urvater verabschiedend, entschwand er, von den
5 Göttern und großen Heiligen geehrt. Dort aber, wo jener opferte, kam er aus dem Opferfeuer als ein gewaltiges Wesen zum Vorschein, von unvergleichlichem Glanze und von großer Kraft und Stärke: es war dunkelfarbig, mit rotem Gewand angethan, rot von Antlitz, hatte die tiefe Stimme einer Pauke; Härchen, Bart und Haupthaare glichen der Mähne eines zahmen Löwen; mit glückverheißenden Zeichen war es versehen, mit himmlischem Schmucke geziert; an Höhe glich es einem Berggipfel, und es schritt einher wie ein wilder Tiger; es war einer Fülle von himmlischem Lichte ähnlich, einer lodernden Flamme vergleichbar; mit beiden Händen hielt es eine große, mit göttlichem Nektar gefüllte Schale aus geläutertem Hellgold, mit silbernem Rande eingefasst; gleich einer geliebten Gattin (hielt es diese Schale fest), die gleichfalls ein gar zauber-
10 haftes Aussehen hatte. Und indem es auf den König Daçaratha hinblickte, sprach es zu ihm die Worte: „Wisse, dass ich, ein Sprosse des Urvaters, leibhaftig genaht bin, o Fürst!“ Da erwiderte der König, umgeben von seinem Hofe unter ehrerbietigem Händefalten: „Sei mir gegrüßt, du Seliger, was kann ich dir zu Gefallen

---

den Râvaṇa und seinen Anhang, als Kṛishṇa ist er der vergötterte Held im Mahâbhâratam. Seine Herabkunft als Buddha gehört einer späteren Zeit an, endlich die als Kalki der Zukunft.

thun?“ Darauf antwortete er, der leibhaftige Sprosse des Urvaters, also: „O König, heute sollst du die Frucht deiner Verehrung gegen die Götter ernten: nimm hin diesen von den Göttern zubereiteten Trank, den Nachkommenschaft bewirkenden, segensvollen, gesundheitfördernden, du bester der Fürsten! Deinen Gattinnen, die deiner würdig sind, reiche ihn dar mit den Worten: ‚Trinket davon!‘ Dann wirst du von ihnen Söhne erhalten, um deswillen du opferst, o Fürst!“ 15 „Also geschehe es!“ rief der König aus und setzte jene mit Göttertrank gefüllte und von den Göttern gegebene goldne Schale auf sein Haupt; und um seine Verehrung zu erweisen, umwandelte er, von höchster Freude erfüllt, nach rechtshin jenes wunderbare Wesen von lieblichem Ansehen. Hierauf verschwand dieses wundersame, überaus leuchtende Wesen aus den Augen, nachdem es jene Opferhandlung zu Ende geführt hatte. Da aber Daçaratha den von den Göttern bereiteten Trank in Empfang genommen hatte, ward er von höchster Freude erfüllt, wie wenn ein mittelloser Mann (plötzlich) zu Reichtum kommt. Von Freudestrahlen erleuchtet ward sein Palast, wie der Himmelsraum von den Strahlen des herbstlichen lieblichen Mondes. Nun trat er in 20 die Kemenate seiner Frauen und sprach zu Kauçalyâ: „Nimm hin diesen für dich söhnebewirkenden Trunk!“ Da gab der Männergebieter der Kauçalyâ die Hälfte des Nektars; die Hälfte der andern Hälfte aber reichte der Fürst der Sumitrâ dar; der Kaikeyî hingegen gab er die Hälfte des gebliebenen Restes um der Entstehung eines Sohnes willen. Die andere Hälfte

des gebliebenen Restes jenes ambrosiagleichen Trankes aber gab der Erdenherr nach einigem Nachdenken hinwiederum der Sumitrâ. So teilte der König jenen seinen Gattinnen einzeln den Trank mit [1]). Da diese trefflichsten Frauen des Männerfürsten nun den Nektar erhalten hatten, fassten sie alle Hoffnung auf Nachkommenschaft in freudig gehobener Stimmung.

25 [Als dann die Frauen jenen vorzüglichen, vom Könige selbst dargereichten Opfertrank mit Freuden genossen hatten, empfingen sie, dem Opferfeuer oder der Sonne an Glanz vergleichbar, der Reihe nach glückliche Leibesfrucht. Der König aber empfand beim Anblick seiner Frauen, deren Leibesfrucht sprosste, volle Befriedigung im Herzen und war so frohgemut wie Hari (Indra), wenn er im höchsten Himmel von der Schar der Götterfürsten, der vollendeten Seligen und der Heiligen verehrt wird.]

---

## Sechzehntes Kapitel.

### Entstehung der Affen.

Da aber Vishṇu die Sohnschaft jenes hochgesinnten Königs angenommen hatte, rief die gütige Gottheit, die durch sich selbst ist [2]), die Götter zusammen und sprach also: „Für den Vishṇu, den Wahrer des gegebenen Versprechens,

---

[1]) Somit erhielt Kauçalyâ $1/2$, Sumitrâ $3/8$, die Kaikeyî $1/8$.

[2]) Brahmâ, vgl. S. 74, Anm. 1.

den heldenhaften, der unser aller Heil anstrebt, schafft Bundesgenossen im Kampfe, die jede beliebige Gestalt annehmen können; diese sollen zauberkundig, heldenkühn und an Schnelle der Geschwindigkeit des Windes vergleichbar sein; Geistesgewandtheit sollen sie mit tiefer Einsicht verbinden, dem Vishṇu selbst mögen sie an Kraft gleichen; nicht greifbar, listenkundig, mit einem himmlischen Leibe versehen, mit der Wucht aller Geschosse vertraut, sollen sie wie die ambrosiagenießenden Götter sein! Mit den vorzüglichsten 5 der Götterfrauen und aus den Leibern der Gandharvenmädchen[1]), mit den Töchtern der Genien und der Schlangendämonen, sowie mit den Geistern, die das Wissen inne haben[2]), endlich mit den Leibern der rossköpfigen Genien[3]) und den Körpern der affenartigen sollt ihr Söhne von Affengestalt erzeugen, die euch selbst an Kraft gleichkommen! In solcher Weise ward von mir einstmals der Bärenkönig Jâmbuvant erzeugt; da ich gähnte, entstand er urplötzlich aus meinem Munde.“ So aufgefordert von dem Gütigen versprachen jene die Erfüllung seines Befehls und erzeugten also Söhne von Gestalt der Affen. Die Götter, großen Heiligen, himmlischen Spielleute, vogelartigen Dämonen[4]) und ruhmvollen Genien sowie die himmlischen Sänger erzeugten mannhafte, in Wäldern hausende Söhne;

[1]) Gandharven = himmlische Spielleute.

[2]) Im Original die ‚vidyâdharâs', natürlich weiblich gedacht wie die beiden folgenden. Bei ‚Wissen' hat man zunächst an die Zauberkunst zu denken.

[3]) Im Or. ‚kinnarâs'; sie werden auch zu den Gandharven gezählt und wie diese als Sänger gerühmt.

[4]) Im Or. ‚târkshyâs'.

10 ferner brachten die zahlreichen Schlangengeister[1], die Kobolde, die vollendeten Seligen, die Genien des Wissens und die Schlangendämonen frohgemut nach Tausenden Nachkommenschaft hervor. Indra zeugte als seinen Sohn den Bâlin, den Fürsten der Affen, dem großen Indra[2]) selbst ähnlich; der Sonnengott, das erste unter den glühenden Gestirnen, erzeugte den Sugrîva. Der (Gebetsherr) Vṛihaspati aber erzeugte einen großen Affen, namens Târa, der unvergleichlich verständig wạr unter den tüchtigsten aller Affen. Der edle Sohn des reichtumspendenden Gottes (Kubera) ward der Affe Gandhamâdana; der (Götterschmied) Viçvakarman zeugte einen Riesenaffen namens Nala; des (Feuergottes) Pâvaka rühmlicher Sohn, Nîla, dem Feuer gleich an Helle, war durch seine Tapferkeit sogar seinem 15 Vater an Ruhmesglanz überlegen. Die beiden himmlischen Ritter, durch Schönheit und Behendigkeit ausgezeichnet, brachten aus sich hervor die ob ihrer Wohlgestalt gepriesenen Maindra und Dvivida. Varuṇa (der Gott des Wassers) erzeugte einen Affen namens Sushena; Parjanya, der machtvolle (Regengott), den Çarabha. Des (Windgottẹs) Mâruta leiblicher Sohn war der ruhmvolle Hanumant mit einem blitzschnellen Körper versehen, dem von der Vinatâ stammenden (Vogelkönig) Garuḍa an Schnelligkeit gleich.

---

[1]) Diese, die ‚nâgâs', sind mit den Schlangendämonen (‚uragâs') verwandt, aber nicht identisch.

[2]) Schlegel übersetzt ‚Mahêndro monti similem'; allerdings ist von dem Berge Mahêndra am Schlusse des Buches wiederholt die Rede, doch finde ich es einfacher, dasselbe hier = mahâ-Indra zu setzen.

Diese Affenwesen von unermesslicher Stärke, die ihr Aussehen beliebig ändern konnten, wurden zu vielen Tausenden erzeugt von den Göttern, die nach der Vernichtung jenes zehnhälsigen Unholdes (Râvaṇa's) strebten. So entstanden schleunig Bären-affen und Kuhschwänze[1]), an Größe vergleichbar Elefanten oder Bergen, an Körperstärke den Löwen. Und was für eine Gestalt, 20 Kraft oder Tugend irgend eine Gottheit besaß, solchergestalt wurde auch immer der Sohn eines jeglichen erzeugt. Einige Affen von hoher Kraft entstanden auch aus Äffinnen mit Kuhschwanz und schwarzem Gesichte oder wurden von Bärinnen und weiblichen rossköpfigen Genien geboren. Alle gebrauchten[2]) Felsstücke als Waffen und kämpften mit Baumstämmen (als Lanzen); mit Krallen und Zähnen waren alle bewehrt und mit jeder Waffengattung wohlvertraut: sie vermochten wohl Bergesgipfel zu erschüttern, feste Bäume zu spalten, aufzuwühlen durch ihre Wucht den Ozean, den Gebieter der Flüsse, aufzureißen den Erdboden mit ihren Füßen, hinwegzuspringen über gewaltige Fluten; sie konnten wohl zum Himmelsraum aufdringen und das Gewölk mit Händen fassen; sie waren wohl im stande, wilde, walddurch- 25 streifende Elefanten zu greifen und durch das Getöse ihres Gebrülles die luftdurchwandelnden Vögel zum Falle zu bringen. Hundertmalhunderttausende von so beschaffenen, gestaltwechselnden Affen, die kühne Heerführer waren, wurden da-

[1]) Eine best. Affenart.

[2]) Die folgende poesievolle Schilderung ist geeignet, den Leser, dessen Geschmack das Vorhergehende wenig zusagen mochte, reichlich zu entschädigen.

mals gezeugt. Die genannten waren die vorzüglichsten und trefflichsten Heerführer bei den vorzüglichen Affenscharen, aber (auch noch andere) kühne Affen erzeugten sie. Von ihnen stellten sich die waldbewohnenden unter die Hoheit des Bärenkönigs; daher erhielten sie die verschiedenen Gebirge und Waldesgründe zum Besitz. Dem Sohne des Sonnengottes Sugrîva und dem Sohne Indra's Bâlin, Brüdern (von einer Mutter), ordneten sich alle übrigen Affenfürsten unter. 30 Diese alle, mit der Stärke von Vogeldämonen ausgerüstet und in Kämpfen wohlerfahren, setzten hin- und herschweifend allen Löwen, Tigern und Riesenschlangen zu. Sie alle, die Bären- und Kuhschwanz-affen, beschützte der starkschultrige, gar mutvolle Bâlin mit der Kraft seiner Arme. Von diesen kühnen Kämpfern, die verschiedene Wohnsitze inne hatten und verschiedene Kennzeichen und Merkmale trugen, ward der ganze Erdkreis samt seinen Bergen, Wäldern und Fluten erfüllt.

[Mit diesen Affen, deren Körper den Wolkenmassen oder Bergen glichen, den kraftvollen Anführern der Heerscharen, deren Leiber furchtbar anzusehen waren, wurde die ganze Erde bevölkert, auf dass sie dem Râma Bundesgenossen seien.]

## Siebzehntes Kapitel.

### Rückkehr des Ṛishyaçṛiṅga.

Nachdem aber jenes Rossweihopfer des hochgesinnten Königs vollendet war, entfernten sich die Götter, wie sie gekommen waren, ein jeder im Besitz des erwünschten Opferanteils. Auch die hochgesinnten Heiligen kehrten mit Ehren ausgezeichnet heim, ebenso die Könige, welche dort zur Opferfeier zusammengekommen waren. Alsdann begann der König Daçaratha wohlwollenden Sinns jene alle mit diesen Ermahnungen zu verabschieden: „Ein jeder von euch, Völkerfürsten, möge nach Belieben in sein Reich sich begeben. Ich habe Befriedigung meines Wunsches gefunden. Gehabt euch wohl! Möget ihr in Bälde euer Heil finden! Die Herren mögen alle 5 ihr Augenmerk darauf richten, was zur Wahrung der Herrschaft zu thun sei; denn ein König, der um seine Herrschaft gekommen ist, der ist einem Toten gleich zu achten. Wem also sein Heil am Herzen liegt, der muss rege Wachsamkeit für seine Herrschaft an den Tag legen; denn ein Wohnsitz im Himmel wird nicht so sehr durch Opfer erreicht als vielmehr durch treue Obhut des Landes[1]). Und wie ein Mann die höchste Sorgfalt für seine leibliche Pflege aufwendet mit Kleidung vor allem und sonstigen Mitteln,

[1]) Ein herrlicher Gedanke in königlichem Munde. — Übrigens erscheint hier Daçaratha als Oberkönig (mahârâjâ).

so muss es ein Männergebieter mit seiner Herrschaft halten. Auch für die Zukunft müssen die Fürsten in ihrem Reiche ihre Maßregeln treffen, ebenso müssen sie für die Gegenwart Sorge tragen, damit ihnen keine Schuld erwachse.“ Also gab der König den Königen Anweisungen; und da die Fürsten diese vernommen, schlossen sie gegenseitiges Treubündnis und begaben sich
10 dann nach allen Richtungen in ihre Heimat. Der König Daçaratha aber, ledig des Gelübdes des Weiheopfers, umgeben von der Schar seiner Gattinnen, war voll frohen Mutes geworden und zog nach der Abreise des Fürsten samt seiner Dienerschaft, Heeresmacht und dem Trosse glücklich in seine Hauptstadt ein unter Vorantritt des trefflichsten der Priester. Nach einiger Zeit machte sich auch Ṛishyaçṛiṅga, mit Ehren ausgezeichnet, samt seiner Gemahlin Çântâ und den geläuterten Brahmanen zur Heimreise auf. Das Geleit gaben ihm der verständige König nebst seinem Gefolge sowie der gelehrte Vaçishṭha und ingleichen die Bürgerschaft. Çântâ saß auf einem geräumigen, mit einer Decke überspannten Reisewagen, der von schneeweißen Rindern gezogen und von
15 einer Dienerschar umgeben war; sie hatte gar viele Schätze, Juwelen und Edelgestein sowie Ziegen- und Schafherden erhalten; und geziert mit verschiedenartigem Geschmeide wie eine zweite Glücksgöttin, trat die edle Frau in freudigster Stimmung die Reise an, ihrem Gatten ergeben wie Paulomî[1]) dem städtezerstörenden Indra. Nachdem sie dort einen behaglichen

---

[1]) Puloman's Tochter, Gattin und Schwester Indra's.

Aufenthalt genossen hatte, mit allen Bequemlichkeiten reich versehen, mit Ehren von den Verwandten und besonders von den Königsfrauen ausgezeichnet, wurde sie nun von ihrem Gatten belehrt, dass sie künftig den Aufenthalt im Walde nehmen würden: aber das treue Weib mit dem schönen Antlitz findet auch das Waldleben schön und ist mit ihrem Lose zufrieden. Der König gab also samt seinem Hofe dem überaus frommen und hochbeglückten Sohne des Heiligen sowie seiner lieblichen Tochter Çântâ das Geleite. Als 20 auf das Geheiß Ṛishyaçṛiṅga's der Aufenthalt im Walde vorbereitet war, verließen sie ihren jetzigen behaglichen Wohnsitz, mit allen Bedürfnissen ehrenvoll versehen. Da trat der erlauchte Sohn des Heiligen zum König und gemahnte ihn zur Rückkehr mit den Worten: „Der Herr geruhe nun heimzukehren!" Da der König, umgeben vom Gefolge, diesen seinen Wunsch vernahm, brach er in lautes Schluchzen aus und redete die Kauçalyâ, Sumitrâ und die ruhmvolle Kaikeyî also an: „Seht euch nun noch einmal die Çântâ recht an, die ihr schwerlich je wieder zu sehen bekommt!" Da umarmten alle mit thränengetrübten Augen die Çântâ und sprachen glückliche Segenswünsche für jenen Brahmanen und seine Gattin aus: „Mögen der Wind- und 25 Feuergott, der Mond und die Erde, die Flüsse und Himmelsstriche im Walde dich immerdar behüten, die du an den frommen Ubungen deines Gatten teilzunehmen gesonnen bist! Deinen Schwiegervater musst du ehren — denn dieser verdient vor allen geehrt zu werden — mit angemessenen Achtungsbezeigungen, insbesondere

mit Besorgung der heiligen Opferfeuer. Auch deinem Gatten musst du Ehre bezeigen, du tadellose, wie in allen Lebenslagen, so in trauter Heimlichkeit mit liebevoller Rede; denn der Gatte ist den Frauen gleichsam ihre Gottheit. Der König aber wird unausgesetzt Brahmanen zu euch senden, um sich nach deinem Befinden zu erkundigen, du schuldlose! Mögest du nie deine Ruhe verlieren, o Tochter!" Da sie so die Çântâ getröstet und mehr als einmal auf die Stirne geküsst hatten, traten alle Frauen, vom Könige
30 aufgefordert, den Heimweg an. Der heldenhafte König selbst aber umwandelte zur Ehrenbezeigung nach rechtshin den trefflichsten der Brahmanen und wies dem verständigen Ṛishyaçṛiṅga eine Abteilung Soldaten zur Bedeckung an. Der beste der Brahmanen hingegen bezeigte dem König seine Ehrerbietung und sprach: „Möge es dir wohlergehen, Großkönig! Wolle durch Gerechtigkeit die Herzen deiner Unterthanen gewinnen!" Da der Sohn des Heiligen diese Worte an den König gerichtet hatte, brach er auf. Dem fortziehenden aber folgte der König stillstehend mit unverwandtem Blicke nach; erst als der Priester nicht mehr sichtbar war, schickte er sich zur Heimkehr an, mit dem Geiste aber weilte er noch immer bei ihm, von dem Gefühl zärtlicher Zuneigung durchdrungen. In seine Hauptstadt zurückgekehrt und von den Städtern ehrenvoll empfangen, nahm der König daselbst Aufenthalt, frohgemut in Erwartung der Geburt
35 seiner Söhne. Der hoheitsvolle Ṛishyaçṛiṅga aber gelangte unterdes allmählich zur Hauptstadt des Lomapâda, nach Campâ, das mit Campaka-Bäu-

men[1]) wie mit einem Kranze ringsum geziert war. Auf die Kunde von der Ankunft des Heiligen ging ihm Lomapâda samt seinen Brahmanen und Räten entgegen und sprach zu ihm: „Willkommen, bester der Brahmanen! Welch ein Glück, dass du samt deiner Gattin und deinem Gefolge wohlbehalten wieder hier angelangt bist, o hochbegnadeter Herr! Auch deinem Vater geht es gut, Brahmane; er schickte beständig hieher, um sich nach deinem Wohlbefinden und besonders dem deiner Gattin zu erkundigen, o Gebieter.“ Auch hatte der verständige König zu Ehren des Ṛishyaçṛiṅga freudig und wohlgemut die Stadt festlich schmücken lassen. Dieser aber zog selbst 40 in freudiger Stimmung mit dem Könige unter Vorantritt das Hauspriesters in der Hauptstadt ein, mit Ehren empfangen. Dort nahm nun der erlauchte Sohn des Brahmanen seinen Aufenthalt, von dem König und seinen Hofleuten, entsprechend ihrem Range, mit Ehren ausgezeichnet.

---

## Achtzehntes Kapitel [2]).

### Ṛishyaçṛiṅga begibt sich in den Busswald.

Nach der Ankunft des Ṛishyaçṛiṅga gab der König (Lomapâda) einem Brahmanen diesen Auf-

[1]) Wieder ein Wortspiel. Der Campaka (Michelia Champaka Lin.) ist ein Baum mit starkriechenden gelben Blüten.

[2]) Dieses Kap. knüpft inhaltlich an den Schluss des Kap. 9 an.

trag: „Begib dich zu dem Heiligen (Vibhâṇḍaka) und teile dem frommen Sprossen des Kaçyapa mit, dass sein Sohn Ṛishyaçṛiṅga von so tugendhafter und höchst edler Sinnesart, wie man seinesgleichen schwer finden möchte, wieder zurückgekehrt ist. In meinem Namen verehre den besten der Brahmanen mit geneigtem Haupte und stimme ihn gnädig für mich wegen seines Sohnes, wie ich selbst schon damit den Anfang gemacht habe!“ Da der treffliche Brahmane diesen Auftrag des Königs vernommen, machte er sich gleich dorthin auf, wo der Sprosse des
5 Kaçyapa weilte. Indem er dann den besten der Brahmanen bat, ihm gnädig zu sein und ihm mit gesenktem Haupte seine Verehrung erwies, richtete er an ihn die ergebenen Worte, wie sie der König ihm aufgetragen hatte: „Dein hochberühmter Sohn ist wiederum angelangt, nachdem er ein Opfer für den hochgesinnten König Daçaratha, seinen Schwiegervater, vollbracht hat“. Auf diese Kunde des Brahmanen hin fasste der ruhmvolle Asket gleich den Entschluss aufzubrechen und seinen Sohn wieder heimzuführen. Von seinen Schülern umgeben machte sich der beste der Brahmanen auf den Weg und allenthalben wurde der frommgesinnte von den Bauern und Hirten verehrt. Die Leute kamen an ihn heran, Nahrung und Lebensmittel darreichend, und fragten ihn mit ehrfurchtsvoll geneigtem Haupte: „Was können wir dir zu Gefallen thun,
10 heiliger Büßer?“ Ihnen allen, die herbeigekommen waren, erwiderte der Priesterfürst: „Warum erweist man mir solche Ehre? Ich möchte den wahren Grund hievon wissen.“ Darauf sprachen

sie zu dem hochgesinnten: „Unser Fürst ist dein Verwandter; seinen Auftrag vollziehen wir, Brahmane. Möge der Kummer aus deinem Sinn verschwinden!“ Da jener ihre herzerfreuenden, glückbedeutenden Worte vernahm, sprach er Segenswünsche aus über den König, seine Räte und seine Stadt. Auf diese Aeußerung des Vibhâṇḍaka hin brachen eilig einige Boten freudigen Herzens auf, um dem König die frohe Botschaft mitzuteilen. Da der Fürst ihre Kunde vernahm, ging er ihm sogleich in Begleitung seines Hauspriesters entgegen und eilte mit der gastlichen Ehrengabe herbei. Wie aber der Fürst der 15 Könige den Fürsten der Asketen gewahr wurde, verneigte er sich wiederholt vor ihm und sprach den Vibhâṇḍaka also an: „Heute gestaltet sich segensreich der Tag meiner Geburt durch deinen Anblick, o Heiliger. [Ich bitte dich, zürne mir nicht wegen deines Sohnes, den ich mit List entführt habe“ [1]).] Der beste der Brahmanen gab dem König seine Zusage mit den Worten: „Sei unbekümmert, Fürst der Könige. Ich bin dir wohlgeneigt, du tadelloser!“ Hierauf zog der König hocherfreut und glücklich unter Vorantritt des besten der Brahmanen in seine Hauptstadt ein, mit allen erdenklichen Glückwünschen begrüßt. Und wiederum erwiesen alle dem trefflichsten der Brahmanen ehrerbietigen Gruß und die gebräuchliche Verehrung und standen mit ehrfurchtsvollem Händefalten vor ihm. Da ließen 20 die Frauen des Hofes die Çântâ, die sie prächtig

---

[1]) Diese Ergänzung einer offenbaren Lücke ist nach Schlegel.

geschmückt hatten, vor sich hergehen und stellten sie dem Priester vor mit den Worten: „Dies ist deine Schwiegertochter, hoher Gebieter“. Nun fasste jener frommgesinnte die Çântâ bei der Hand, umarmte sie und setzte sie auf seinen Schoß, von höchster Bewunderung ergriffen. Als diese aber vom Schoße des Brahmanen sich erhoben und ihm Verehrung bezeigt hatte, trat sie mit ehrerbietigem Händefalten ihrem Schwiegervater zur Seite. Nunmehr vollzog der beste der Brahmanen ein Sühnopfer für seinen Sohn [1]) und begab sich dann mit diesem, von den großen Heiligen geehrt, in den Bußwald zurück.

---

## Neunzehntes Kapitel.

### Geburt der Söhne Daçaratha's.

Nun war seit Vollendung des Opfers ein Jahr mit seinen sechs Jahreszeiten [2]) vorübergegangen; da, im zwölften Monate, dem (Frühlingsmonde) Caitra, am neunten lunaren Tage, unter dem (siebenten) Mondhaus, das der (Göttermutter) Aditi geweiht ist, da die fünf Planeten ihren höchsten Stand erreichten und im günstigen Zei-

---

[1]) Da er als Brahmane ein Mädchen aus dem Kriegerstande geheiratet hatte; denn ‚ein Brahmane stieg herab, wenn er die Tochter eines Ritters oder Kriegers zum Weibe nahm.' (Schroeder.)

[2]) Die Namen der 6 indischen Jahreszeiten (ṛitu) sind: varsha (Regenzeit, Mitte Juni beginnend), çarad (Herbst), hemanta (Kühle, Winter), çiçira (Tauzeit), vasanta (Frühling), grîshma (heiße Zeit).

chen des Krebses der Planet Juppiter zugleich mit dem Monde aufging[1]: da gebar Kauçalyâ den von allen Wesen verehrten Weltgebieter Râma, der göttliche Kennzeichen zur Schau trug. Auf diesen ihren Sohn von unvergleichlichem Hoheitsglanze war Kauçalyâ stolz wie Aditi auf ihren Sohn, den blitzeschleudernden Fürsten der Götter (Indra). Der lotusäugige Râma war ja 5 geboren aus der Hälfte der Wesenheit Vishṇu's zum Heile der Menschheit und zur Vernichtung des Râvaṇa. Von der Kaikeyî aber wurde ein wahrhaft mutvoller und mit allen Vorzügen begabter Sohn, Bharata mit Namen, geboren, in dem der vierte Teil von Vishṇu's Wesen sich offenbarte. Sumitrâ hingegen brachte zur Welt die Zwillinge Lakshmaṇa und Çatrughna, Söhne von unwandelbarer Hingabe an ihre Eltern und zu großen Unternehmungen bereit; auch sie waren mit einem Teil von Vishṇu's Wesen erfüllt. Unter dem achten Mondhause (Pushya) und dem Zeichen der Fische wurde der mildgesinnte Bharata geboren; die beiden Söhne der Sumitrâ aber kamen unter dem (neunten) Mondhaus, dem der Schlange, zur Welt, da die Sonne im Sternbild des Krebses aufging. So wurden dem Könige der Reihe nach vier hochgemute

[1]) Diese Bestimmungen gehen auf das Frühlingsaequinoctium. Caitra ist der erste der 2 Frühlingsmonate (März, April). Die 5 Planeten sind: Merkur, Venus, Mars, Juppiter, Saturn. Dieses Horoskop Râma's ist in den besseren Handschriften ohne jede Variante gegeben; mit Recht äußert Schlegel den Wunsch, die Astronomen mögen diese Konstellation auf ihre Möglichkeit prüfen und wenn diese erwiesen, daraus eine Berechnung der Zeit, in die das Gedicht verlegt wird, unternehmen!

Söhne geboren, reich an Tugenden und seiner würdig, an Lichtglanz dem Gestirn Proshṭhapada
10 (d. i. Schemelfuß) vergleichbar. Da sangen liebliche Weisen die himmlischen Spielleute, Reigentänze führten die Götterjungfrauen auf, himmlische Pauken erschollen und ein Blumenregen fiel aus der Luft hernieder[1]). Nun wurde ein großes Fest in Ayodhyâ begangen unter starker Teilnahme des Volkes. Die breiten Straßen waren gedrängt voll von Leuten und es tummelten sich Schauspieler und Tänzer auf ihnen; auch ertönten sie von Gesängen und mannigfaltigen Musikinstrumenten und glänzten reich ausgestattet mit kostbaren Dingen aller Art. Auch ließ der König Spenden erteilen an die Wagenlenker, Barden und Lobsänger; den Brahmanen aber gab er Schätze und den Besitz von Rindern zu tausenden. Nach Ablauf des elften Tages feierte er das Fest der Namengebung: seinen ältesten hochgesinnten Sprossen
15 ließ er Râma nennen, den Sohn der Kaikeyî Bharata, von den Söhnen der Sumitrâ den einen Lakskmaṇa, den anderen[2]) Zwillingsbruder aber Çatrughna. Solche Namen gab ihnen Vaçishṭha hocherfreut. Von diesen überragte der älteste, Râma, wie ein Banner die andern, seinem Vater zur Wonne; zudem war er von allen Wesen geschätzt wie die Gottheit, die durch sich selber ist. Alle Söhne wurden in den

---

[1]) Diese Verse wiederholen sich bei Anlass eines freudigen Ereignisses, dem auch die Götterwelt seine Teilnahme schenkt. Vgl. Kap. 24, 5; 49, 20; 73, 34.

[2]) Schlegel unrichtig ‚natu minorem' — von einem Zwilling!

heiligen Schriften bewandert und heldenhaft, alle auf das Wohl der Menschheit bedacht, alle mit Wissen ausgerüstet, alle mit Tugenden begabt. Doch der hoheitsvolle, wahrhaft mutige Râma ward am meisten von ihnen bei aller Welt beliebt wie der fleckenlos reine Mond. Als Reiter auf dem Nacken eines Elephanten oder dem Rücken eines Pferdes wie als Wagenlenker wurde er gepriesen; mit der Bogenkunde war er wohlvertraut und hatte seine Freude an der Willfährigkeit gegen seinen Vater. Schon von 20 Kindheit an war Lakshmaṇa, gleichsam der Vermehrer des Glückes[1]), immerdar der Liebling seines ältesten Bruders Râma, der das Entzücken der Welt war. Auch Lakshmaṇa, der glückbegabte, erwies seinerseits alle Gefälligkeit dem Râma und war gleichsam seine zweite, außerhalb seines Körpers liegende Seele[2]). Niemals pflegte ohne ihn der beste der Männer der nächtlichen Ruhe; die dargereichten wohlschmeckenden Speisen wollte er nicht ohne jenen genießen. Und so oft der Raghuide zu Pferde stieg und sich auf die Jagd begab, folgte ihm jener stets im Rücken nach, mit dem Bogen bewehrt, auf seine Hut bedacht. Wie aber dem Râma sein Bruder Lakshmaṇa teurer als das eigene Leben war, ebenso war es dem Bharata sein Bruder Çatrughna. Sie alle nun 25 erlangten gefeierten Ruhm und waren gegenseitig auf ihr Wohl bedacht; dem Vater be-

[1]) Wieder ein Wortspiel, da Lakshmaṇa an lakshmî ‚Glück' erinnert.

[2]) Ein schönes Gegenstück zu dem griechischen ‚eine Seele in zwei Körpern'!

reiteten sie hohe Freude durch ihre bescheidenen Sitten und ihren Mannesmut. So hatte der König Daçaratha mit seinen vier glücklich veranlagten Söhnen vor aller Augen das Aussehen des Urvaters der Geschöpfe (Brahmâ), wenn dieser von den vier Welthütern[1]) umgeben ist.

---

## Zwanzigstes Kapitel.

### Ankunft des Viçvâmitra.

Nunmehr pflegte der rechtlich gesinnte Daçaratha im Verein mit seinen geistlichen Lehrern und Verwandten des Rats wegen der Vermählung seiner Söhne. Zu eben dieser Zeit aber kam ein großer Heiliger an, Viçvâmitra[2]) mit Namen, um den Fürsten in Ayodhyâ aufzusuchen. Es wurde nämlich, wie es heißt, ein Opfer dieses der Frömmigkeit ergebenen weisen Mannes von riesenhaften Unholden gestört, die in trotzigem Wahn auf ihre Zauberkunst, Kühnheit und Stärke vertrauten. Um nun dies sein Opfer zu beschützen, wünschte jener Asket an den Fürsten sich zu wenden; denn er selbst war nicht im stande, das Opfer ohne Störung zu Ende 5 zu führen. Im Verlangen also, den König zu

---

[1]) Indra, Agni, Varuṇa, Yama; ein herrliches Gleichnis.
[2]) Da seine Vergangenheit im Laufe des Buches ausführlich berichtet wird, würden Andeutungen hierüber nicht im Interesse des Lesers liegen.

sehen, sprach er zu den wachehaltenden Thürhütern: „Meldet dem König, dass ich, der Sohn des Gâdhi, angekommen sei!“ Da jene diese seine Worte vernahmen, eilten sie alle in das Gemach des Königs, ganz aufgeregt und in Bestürzung über diese Kunde. Sie begaben sich also in den Saal des Königs und brachten ihm in ehrerbietig geneigter Haltung die Nachricht von der Ankunft des großen Asketen Viçvâmitra. Sofort ging der König Daçaratha samt seinen Räten und dem Hauspriester dem Asketen entgegen, um ihn zu sehen, sowie der Vâsaver (Indra) den Brahmâ zu empfangen pflegt. Sobald der König den Büßer von gepriesner Heiligkeit, der im Lichtglanze erstrahlte, gewahr wurde, da reichte er ihm mit freudigem Antlitz die gastliche Spende dar[1]). Dieser nahm sie in vor- 10 schriftsmäßiger Weise vom König entgegen und fragte den Landesherrn freundlich nach seinem Wohlbefinden. Dann erkundigte sich der fromme Kuça-Sprosse[2]) genau bei dem König, ob der Zustand der Stadt, des Staatsschatzes, des bebauten Landes und das Befinden seiner Verwandten und Freunde zufriedenstellend sei: „Sind dir auch alle Vasallen treu ergeben?“ (fügte er bei) „sind deine Feinde besiegt? Werden deine göttlichen und menschlichen Pflichten von dir trefflich verrichtet?“[3]) Dann wandte sich der Fürst der Asketen

---

[1]) Die bengalische Ausgabe fügt noch hinzu: „Fußwasser und Erde“.

[2]) Vgl. S. 109, Anm. 2.

[3]) Diese — fast indiskret scheinenden — Fragen zeugen von dem hohen Ansehen, das im Rufe der Heiligkeit stehende Brahmanen zu des Dichters Zeit genossen.

mit einem vertrauten Lächeln[1]) an Vaçishṭha und fragte auch ihn nach Erweisung der gebührenden Ehre um sein Wohlergehen. Hierauf betraten alle mit jenem Gaste freudig gestimmt den Palast des Königs und setzten sich, jeder nach seinem
15 Range, nieder. Nun richtete der höchst edelgesinnte König hocherfreut an den großen Asketen Viçvâmitra diese ehrende Ansprache: „Wie das Erlangen der Götterspeise, wie ein Regen zur Zeit der Trockenheit, wie für einen kinderlosen Mann die Geburt eines Sohnes von einer ebenbürtigen Gattin, wie das Wiedergewinnen einer verlornen Sache, wie der Eintritt einer gewaltigen Freude: so dünkt mich deine Ankunft, großer Asket! Sei uns willkommen! Was für einen Wunsch hegst du? was kann ich dir zu gefallen thun? Sprich dich aus gegen mich! Du giltst mir in allem als maßgebender Meister, Brahmane! Heil mir, dass du gekommen bist, hoher Gebieter!" Heute gestaltet sich der Tag meiner Geburt segensreich und mein Leben dünkt mir gut verbracht; weil ich dich, den Fürsten der Priester, zu sehen bekam, ist meine Nacht zum
20 hellen Morgenlichte geworden. Zuerst in der Ruhmesglorie eines heiligen Königs strahlend, hast du nunmehr durch deine Bußfertigkeit die Brahmanenwürde erlangt und erscheinst mir in vieler Hinsicht verehrenswert. Ja, deine Vergangenheit ist wunderbar, o Priester! Du bist mir gleichsam die höchste Läuterung meiner

---

[1]) In Erinnerung an den erbitterten Kampf, den er einst mit ihm geführt — er wird unten ausführlich berichtet — und der schließlich zur Versöhnung und gegenseitigen Anerkennung beider führte.

selbst, und in die Heimstätte des Glücks glaube ich versetzt zu sein durch deinen Anblick, o Gebieter! Sprich, welchen Wunsch ich dir erfüllen soll, um deswillen du mich aufsuchst! Hochbeglückt durch dich begehr' ich es zu wissen, um deine Angelegenheit fördern zu können. Mögest du dich nicht beunruhigen lassen wegen deines Anliegens, du heiliger. Ich will es ohne Rückstand vollführen; denn du giltst mir gleich einer Gottheit."

[Als der beste der Asketen, der ob seiner Tugend vielgerühmte und ganz in Tugendhaftigkeit aufgehende, diese gar liebliche, zu hören angenehme, von dem weisen König bescheiden vorgebrachte Rede vernommen hatte, ward er von höchster Freude erfüllt [1]].

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Rede des Viçvâmitra.

Da der hoheitsvolle Viçvâmitra diese wunderbar ausführliche Ansprache des trefflichsten Königs gehört hatte, erwiderte er, indem sich ihm (vor freudiger Erregung) die Härchen am Leibe sträubten [2]: „Diese Rede, welche du,

[1]) Völlig müßiger Zusatz, wie der Anfang des folgenden Kapitels zeigt.

[2]) Dieses ‚Haarsträuben' findet sich in indischen Dichtungen oft zur Bezeichnung eines freudigen Affekts (insbesondere des der Liebe), aber auch zum Ausdruck des Entsetzens z. B. Kap. 30, 17.

bester der Könige, vorgebracht hast, stand dir gut an, zumal du einem so großen Geschlechte [1]) entstammt bist und im Einklang mit Vaçiṣṭha gesprochen hast. Mögest du nun das erwünschte und ersehnte Begehren vernehmen, dessen Erfüllung du mir zugestanden, und das Anliegen, das vorzubringen ich hieher gekommen bin. Ich habe mich, um einer heiligen Satzung zu genügen, zu einem Gelübde verpflichtet, das zwei riesenhafte Unholde, die nach Belieben ihre Gestalt wechseln können, zu stören suchen,
5 tüchtigster der Männer! Sovielmals ich dies mein gelobtes Opfer schon zugerüstet habe, jedesmal überschütteten beim Abschluss desselben jene niedrig gesinnten Unholde die Opferstätte mit einer Flut von rohen Fleischstücken und Blut. Da hiedurch mein Entschluss, das Gelübde zu erfüllen, in Verwirrung geriet und zu nichte gemacht wurde, entfernte ich mich jetzt aus jener Gegend, ermüdet durch die Versuche und kleinmütig geworden. Ich habe nämlich nicht im Sinne, meinen Zorn gegen sie zu entladen, o Fürst; denn dadurch würde meine Handlung unmöglich gemacht werden, da ein Fluch dabei nicht stattfinden darf. Nun möchte ich unter deinem Schutze ungestört die Frucht meiner heiligen Handlung genießen; geruhe du mich bedrängten in deine Obhut zu nehmen, da ich in meinem Verlangen nach einer Zuflucht mich an dich gewendet habe. Mögest du mir deinen ältesten Sohn Râma überlassen, der in

---

[1]) Die bengalische Rezension bestimmter: ‚zumal du der Sonnendynastie entstammt bist'.

Wahrheit ein kühner Held ist und dem die Jugendlocken gleich Krähenflügeln die Schläfe umflattern[1]), bester der Könige! Denn von mir (wie ein 10 Sohn) behütet, ist dieser vermöge seines göttlichen Hoheitsglanzes im stande, jene Unholde zu vernichten, die mir feindlich gesinnt sind. Auch werde ich ihm vielgestaltige Glücksgaben verleihen — zweifle nicht daran! — durch die er Berühmtheit in den drei Welten erlangen soll. Und jene beiden, wenn sie sich mit Râma in einen Kampf einlassen, werden nicht vermögen, ihm stand zu halten; ebensowenig ist ein anderer Mann als der Raghuide fähig, die zwei zu erlegen. Jene Frevler sind, obwohl strotzend von Riesenstärke, schon der Schlinge des Verhängnisses verfallen, bester der Männer, und keineswegs dem hochgesinnten Râma gewachsen. Mögest du nicht auf deine zärtliche Zuneigung zu deinem Sohne Rücksicht nehmen, o Fürst! Ich stehe dir gut dafür: du darfst die beiden Unholde schon für getötet halten. Ich weiß 15 wohl, wie tapfer in der That der hochgesinnte Râma ist, und ebenso wissen es der hoheitsvolle Vaçishṭha und die anderen bußfertigen Priester hier. Wenn du nach dem Lohne deiner Frömmigkeit und nach höchstem dauerndem Ruhm auf Erden verlangst, mein Oberkönig, dann mögest du mir den Râma überlassen. Wenn deine geistlichen Lehrer alle, Vaçishṭha an der Spitze, mir beipflichten, o Fürst, dann gib den Râma

[1]) Ein hübscher Vergleich, da die Jünglinge in ihrer Lehrzeit das Haupthaar bis auf die Gegend der Schläfe, wo es in seiner „rabenschwarzen" Farbe besonders abstach, geschoren hatten.

frei! Nach Ablauf von zehn Nächten wird mein Opfer stattfinden, wobei die Unholde von deinem Sohn Râma, der eine wunderbare That vollbringen wird, getötet werden müssen. Sei darauf bedacht, o Raghuide, dass nicht die gelegene Zeit für dies mein Opfer unbenützt verstreiche! Heil werde dir zu teil! lass keinen 20 Kummer in deinem Herzen aufkommen!“ Da der frommgesinnte hoheitsvolle große Asket Viçvâmitra diese auf Gutes und Nützliches gerichtete Rede gesprochen hatte, schwieg er stille. Wie aber der Oberkönig Viçvâmitra's ersprießliche Worte vernahm, wankte er, von großem Kummer erfüllt, und verfiel in Ohnmacht.

---

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### Rede des Daçaratha.

Auf diese Erklärung des Viçvâmitra hin ward der König bestürzt und lange ganz außer sich; als er wieder zur Besinnung gekommen war, erwiderte er: „Noch nicht ganz sechzehn Jahre zählt mein lotusäugiger Sohn Râma; noch kann ich in ihm nicht die Fähigkeit erblicken zu einem Kampf mit Recken. Sieh, meine schlagfertige Heeresmacht, deren Herr und Befehlshaber ich bin, steht dir zu Gebote; mit dieser will ich ausziehen und mit jenen nächtlichen Unholden kämpfen. Auch meine tapferen, kraftvollen und waffengeübten Trabanten sind hier

zur Stelle, die geeignet sind zu einem Kampfe mit Riesenscharen: aber den Râma darfst du mir nicht fortführen. Ich selbst will, den Bogen 5 in der Hand, als Vorkämpfer in den ersten Reihen fechten; solange ich atmen werde, solang werd' ich mit den nächtlichen Unholden kämpfen. Ohne Störung und wohlgeschützt soll die heilige Handlung, die du gelobt hast, vor sich gehen; ich will dorthin aufbrechen: aber den Râma darfst du mir nicht fortführen. Er ist ja noch ein Knabe von unvollkommenem Wissen; er kennt nicht seine Obmacht oder Ohnmacht und ist den Recken nicht gewachsen; denn List und Trug wenden diese Unholde im Kampfe an. Getrennt von meinem Râma vermag ich keinen Augenblick mehr zu leben, bester der Asketen: den Râma darfst du mir nicht fortführen. Ich bin nun mehr als neuntausend Jahre[1]) alt und mit Mühe sind mir greisem Mann endlich diese Söhne erstanden; von diesen vier Leibeserben 10 ist meine höchste Wonne der älteste, der nach dem Rechte den Vorzug hat: den Râma darfst du mir nicht fortführen! Wenn du aber durchaus den Râma mitnehmen zu müssen glaubst, o Asket, so soll er gedeckt von der viergliedrigen[2]) Heeresmacht zugleich mit mir

---

[1]) Diese an sich geschmacklose Zahlenhyperbel wird etwas gemildert, wenn man bedenkt, dass Daçaratha. wie im zweiten Buche erzählt wird, an dem vorweltlichen Kampfe Indra's mit den Giganten (Râkshasâs) teilgenommen hat.

[2]) Elefantenkämpfer, Reiter, Wagenkämpfer und Fußvolk: bekanntlich ist das Schach ein Abbild der indischen Phalanx.

dahinziehen! Welche Stärke haben denn jene Recken? Wessen Söhne und wie beschaffen sind sie? Von welchem Wuchse? Und was für Beschützer haben sie, bester der Asketen? Und wie mag diesen Riesen, die mit List und Trug kämpfen, Widerstand geleistet werden von Râma oder von meiner Heeresmacht oder von mir selbst, o Brahmane? Berichte mir alles einzeln, du seliger, damit ich wisse, wie ich jenen Schlechtgearteten im Kampfe stand zu halten vermöge; denn diese Recken strotzen
15 von Uebermacht." Auf diese Rede hin entgegnete Viçvâmitra: „Von dem Geschlechte des Pulastya stammt ein Riese ab, namens Râvaṇa. Dieser, von Brahmâ mit einer Gunst ausgezeichnet, beunruhigt heftig die drei Welten mit seiner großen Stärke und Manneskraft und ist von vielen reckenhaften Gesellen umgeben. Dieser Râvaṇa ist, wie man hört, der Oberherr der riesenhaften Unholde, der grausame Sohn des Viçravas[1]) und Bruder des Vaiçravaṇa, o Großkönig! Von diesem angestiftet werden zwei großmächtige Recken, Mârîca und Suvâhu, mein Opfer zu stören versuchen." Auf diese Erklärung des Asketen entgegnete demselben der König: „Ich bin nicht fähig, diesem Schlecht-
20 gesinnten im Kampfe zu widerstehen; erweise Gnade, du frommgesinnter, meinem Söhnchen und mir unseligem selbst; denn du, geistlicher Lehrer, giltst mir gleich einer Gottheit. Selbst die Götter, Dânaver, himmlischen Spielleute,

[1]) Name eines Heiligen (Ṛishi), Sohnes des Pulastya, Vaters des Kubera (daher Vaiçravaṇa im folg. genannt) Râvaṇa u. a.

Genien, Vogel- und Schlangendämonen sind nicht im stande, den Râvaṇa im Kampfe zu bewältigen, wie viel weniger erst die Menschen! Dieser hat Tapferen sogar ihre Tapferkeit entrissen, so wird erzählt. Weder mit ihm noch mit seinen Truppen bin ich zu streiten im stande. Unter keinen Umständen werde ich dir mein den Unsterblichen vergleichbares, in Kämpfen unerfahrenes, noch im Knabenalter stehendes, leibliches Söhnchen überlassen, o Brahmane. Dem Verhängnis gleichen in der Schlacht jene zwei Opferstörer, die Söhne des Sunda und Upasunda[1]: wahrlich, ich werde dir mein Söhnchen nicht überlassen. Beide, Mârîca und Suvâhu, sind 25 heldenkühn und kampferprobt; mit dem einen oder andern von ihnen mag ich vielleicht den Kampf aufnehmen umgeben von der Schar meiner Freunde."

---

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Rede des Vaçishṭha.

Auf diese Rede hin, deren Laute infolge der zärtlichen Zuneigung [des Königs zu seinem Sohne] schmerzlich erregt waren, erwiderte der Kuça-Sprosse[2]) unmutvoll dem Erdbeherrscher: „Nachdem du zuvor gesagt hast: ‚Ich werde

[1]) Zwei Brüder, die, zuerst sich innig zugethan, wegen einer Nymphe sich entzweiten und endlich in wütendem Zweikampfe einander erschlugen.

[2]) Gewöhnliche Bezeichnung Viçvâmitra's nach seinem Großvater Kuça (oder Kuçika), vgl. Kap. 35.

es thun', willst du nun dein Versprechen wieder aufgeben. Es ist aber unangemessen für die Raghuiden, die Pflicht des gegebenen Wortes zu verletzen. Wenn du so zu handeln willens bist, König, will ich fortgehen wie ich gekommen bin. Lebe glücklich mit deinen Söhnen im Bewusstsein deines lügenhaften Versprechens, o Kakutstha-Sprosse[1])!" Da der verständige Viçvâmitra also von Zorn erregt war, geriet die ganze Erde ins Schwanken und Furcht befiel die Götter.[2]) Als aber der große Heilige, der fromme und weise Vaçishṭha erkannte, dass die ganze Welt ein Erzittern zur Schau trug, sprach
5 er zum König: „Du bist dem Geschlechte der Ikshvâkuiden entsprossen und gleichsam das sichtbare Ebenbild der Pflicht, standhaft, frommgesinnt und vom Glücke begünstigt: wolle nicht deiner Pflicht untreu werden! In den drei Welten stehst du im Rufe eines rechtlich ge sinnten Mannes, o Raghuide! Uebe denn deine Pflicht aus und gerate nicht in Pflichtvergessenheit! Nachdem du versprochen ‚Ich will es ausführen', würde durch deine Weigerung der ganze Lohn, den du durch fromme Werke erworben hast, zu nichte werden, Raghuide: darum gib den Râma frei! Mag er in Waffen geübt sein oder nicht, die Recken werden nicht im stande sein, ihn, der vom Kuça-Enkel behütet ist, im
10 Kampfe zu überwältigen. Eben dieser ist der verkörperte Rechtsbegriff, er ist der trefflichste

---

[1]) d. i. Daçaratha; Kakutstha ist einer seiner Ahnen, vgl. Kap. 70.

[2]) Eine für die Macht des Zornes eines heiligen Asketen bezeichnende Stelle.

der mutvollen Männer, er ist auf Erden überlegen an Einsicht und ein Spiegel der Bußfertigkeit. Auch kennt der Kuça-Sprosse die himmlischen Waffen allzumal, die nicht einmal die Götter kennen, geschweige denn die Menschen hienieden. Diese göttlichen Waffen allzumal wurden ihm einstmals, da er noch als König die Erde beherrschte, von dem gütigen, an Hoheitsglanz unermesslichen Kṛiçâçva gegeben. Diese sind nämlich Söhne des Kṛiçâçva mit den Töchtern des Urvaters der Geschöpfe erzeugt, vielgestaltig, heldenstark, hellfunkelnd und siegbringend. Die Göttinnen des Sieges und der Eroberung [1]), beide Töchter des Daksha, Mädchen von schlankem Wuchse, haben diese hundert [2]) Schutz- und Trutzwaffen von höchstem Glanze geboren. Fünfzig vortreffliche Söhne erhielt 15 zuerst die Göttin des Sieges zur Vernichtung der Heere der Titanen, unermessliche, aber ohne sichtbare Gestalt. Die Göttin der Eroberung gebar gleichfalls fünfzig Söhne, Samhârâs [d. i. magische Hilfsmittel] genannt, schwer zu überwältigen und anzugreifen und sehr stark. Diese Geschosse nun kennt der Kuça-Sprosse genau; ja der pflichtenkundige ist im stande, andere noch nie dagewesene hervorzubringen. Diese Waffen also wird jener große Asket dem Râma ohne Unterschied verleihen; mittels derselben wird dann Râma jene riesenhaften Unholde ohne Zweifel besiegen. Diesem zu gefallen und um deiner Unterthanen und deiner selbst willen wolle wegen der Abreise Râma's kein Bedenken tragen, o König!"

[1]) Im Original Jayâ und Vijayâ.

[2]) Diese Zahl stimmt nicht genau zu Kap. 29 und 30, wo ihre phantastischen Namen aufgeführt werden.

# Vierundzwanzigstes Kapitel.

## Verleihung der Wissenschaften.

Da Vaçishṭha also sprach, ließ der König Daçaratha aus freiem Antrieb mit heiterem Antlitz den Râma samt dem Lakshmaṇa rufen. Nachdem die Mutter und der Vater Daçaratha Segenswünsche zum Abschied über sie ausgesprochen hatten und der Hauspriester Vaçishṭha mit glückverheißenden Sprüchen dem Râma die Weihe erteilt hatte, küsste der König Daçaratha seinen Sohn nochmals zärtlich auf die Stirne und übergab ihn dann mit Lakshmaṇa als Gefährten dem Kuça-Enkel. Da wehte der Windgott (Vâyu) mit einem Hauche, der lieblich zu verspüren, staublos und mild war, als er sah, dass der lotusäugige Râma an Viçvâmitra sich an-
5 schloss. Es fiel ein Blumenregen aus dem Luftraum und man hörte den Schall himmlischer Muscheldrommeten und Pauken, vermischt mit Gesängen und Reigentänzen, da der Raghu-Sprosse die Reise antrat. Viçvâmitra ging an der Spitze, dann folgte der hochberühmte Râma, die Schläfe mit Locken wie mit Krähenflügeln geziert, den Bogen führend; hinter ihm ging der Sohn der Sumitrâ einher. Als die Götter samt dem Vâsaver Indra den Râma sich an Viçvâmitra anschließen sahen, erfüllte sie eine unvergleichliche Freude, da sie ja die Vernichtung des zehnhälsigen Recken wünschten. Jene beiden tapferen Jünglinge, Râma und Lakshmaṇa, folgten also dem hochgesinnten Viçvâmitra nach,

wie dem Gott Indra die beiden himmlischen Ritter. Mit einem Schutzleder (den linken Arm) eingehüllt und die Finger (der rechten Hand) gleichfalls geschützt (vor Verwundung durch Pfeilschüsse), mit Schwert, Köcher und Bogen bewehrt, so folgten sie ihrem Meister nach, wie wenn ein gedoppelter, feuerentsprossener Kriegsgott[1]) den Sthâṇu (Çiva) geleitete. Nachdem sie 10 anderthalb Wegmeilen[2]) am südlichen Ufer der Sarayû zurückgelegt hatten, rief Viçvâmitra mit lieblicher Stimme den Râma beim Namen und sprach ihn also an: „Mein lieber Sohn Râma! Zunächst mögest du dich hier mit reinigendem Wasser nach Vorschrift besprengen! Ich werde dir dann ein Mittel zu deiner Wohlfahrt zeigen; beeile dich, damit die günstige Zeit nicht verstreiche! Empfange von mir die Gesamtheit von Zaubersprüchen, Macht und Uebermacht geheißen! Keine Ermattung, keine Altersschwäche, keine Gliederentstellung wird dich befallen, noch werden dich, wenn du schläfst oder unachtsam bist, Unholde, die von der Nirṛiti[3]) stammen, überwältigen können; noch wird irgend jemand auf Erden an Stärke der beiden Arme dir gleichen. Ja, in den drei Welten wird nicht deinesgleichen sein, o Râma, wenn du die Zauberformeln der Macht und Uebermacht hersagst, o Raghuide! Weder 15 an Schönheit noch an Geschicklichkeit, noch an geistlicher Erkenntnis oder weltlichem Wissen[4])

[1]) Kumâra oder Kârttikeya, vgl. Kap. 38.

[2]) So erklärt im PW.; Schlegel und Gorresio ‚mehr als eine halbe Wegmeile'.

[3]) Weiblicher Genius des Todes und der Verwesung.

[4]) So nach dem Kommentar der Bomb. Ausgabe.

noch an überlegenen Antworten wird auf der Welt dir jemand gleichen, du schuldloser! Im Besitze dieses Paares von Wissenschaften wirst du auch unvergänglichen Ruhm erlangen; denn die Macht und die Uebermacht sind die Mütter der geistlichen und weltlichen Weisheit. Hunger oder Durst wird dir nie etwas anhaben. Sei des gewiss, o Râma! Zu großer Machtstellung wirst du in den drei Welten gelangen, o Raghuide. Denn die glanzvollen Wissenschaften sind Töchter des Urvaters, du aber bist das geeignete Gefäß zur Aufnahme dieser beiden, o Kakutstha-Sprosse! Zwar bist du schon mit göttlichen Vorzügen, die deinem eigenen Wesen anhaften[1]) und mit unvergleichlichen Gaben ausgestattet; aber diese beiden Wissenschaften werden die Vortrefflichkeit deiner Tugenden noch in hohem Grade steigern.“ Hierauf besprengte sich Râma
20 mit Wasser und empfing mit demütigem Händefalten und ehrerbietig geneigt von dem großen, der Beschauung ergebenen Heiligen jene beiden Wissenschaften. Mit diesen ausgestattet erglänzte nun Râma in noch größerer Heldenkraft, wie die milde Sonne im Herbste mit ihren tausend Strahlen. Nachdem die beiden Jünglinge dem Kuça-Sprossen alle einem geistlichen Lehrer gebührenden Dienste erwiesen hatten, brachten sie dann zu dritt jene Nacht dort am Ufer der Sarayû behaglich zu.

---

[1]) Leiser Hinweis auf die Menschwerdung Vishṇu's in Râma.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

**Aufenthalt in der Einsiedelei des Liebesgottes.**

Als die gestirnte Nacht morgenhell geworden war, sprach der große Asket Viçvâmitra den Kakutstha-Sprossen, der in einem Lager von Laub ruhte, also an: „Glücklich die Kauçalyâ ob ihres Sohnes, o Râma! Schon bricht die Morgendämmerung an; erhebe dich, bester der Männer! Die täglichen Andachtsübungen [1]) müssen vollbracht werden.“ Da die trefflichsten tapferen Jünglinge die gar erhabenen Worte jenes Heiligen vernahmen, badeten sie sich, brachten die heiligen Wasserspenden dar und flüsterten ein hochheiliges Gebet. Nach Vollzug dieser täglichen Andachten traten sie vereint vor den Viçvâmitra, den Hort der Bußfertigkeit, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen. Dann machten 5 sich die tapferen Jünglinge auf den Weg und erblickten nach einiger Zeit den göttlichen Fluss Gaṅgâ, die auf drei Pfaden wandelt [2]), in der Nähe seiner anmutigen Vereinigung mit der Sarayû. An dieser Stelle befand sich eine geheiligte Einsiedlerstätte von ganz der Beschauung sich hingebenden Heiligen, die schon seit vielen Jahrtausenden strengste Buße dort übten. Als die

[1]) Zu diesen Morgenandachten gehörte u. a. die Verrichtung des Gebetes Sâvitrî, eines kleinen vedischen Hymnus an den Sonnengott (Savitar); er steht Ṛigveda III, 62, 10.

[2]) Dieses Attribut des Ganges (Gaṅgâ tripathagâ) wird Kap. 44, çl. 45 ff. erläutert.

beiden Raghuiden hocherfreut diese reine Einsiedelei sahen, stellten sie an den hochgesinnten Viçvâmitra die Frage: „Wem gehört doch diese heilige Stätte? Wer mag in ihr wohnen? Du seliger, wir begehren es zu hören; denn höchste Wissbegierde treibt uns an!“ Auf diese ihre Frage sprach lächelnd der Fürst der Asketen: „Höre denn, Râma, wem diese Einsiedelei vor-
10 mals eigen war! Der Liebesgott Kandarpa[1]) — Kâma wird er von den Weisen genannt — hatte einmal körperliche Gestalt. Da begab er sich zu dem Gemahl der Umâ (Çiva) unmittelbar nach vollzogener Hochzeit, um sich seiner zu bemächtigen. Den büßenden Sthâṇu (Çiva), der sich der Kasteiung ergeben hatte, griff er an, der Thor, wurde aber mit einem Ausruf des Zornes von jenem angefahren. Nachdem Rudra (Çiva) mit einem bloßen Blick seine Geringschätzung gegen den Thörichtgesinnten zum Ausdruck gebracht hatte, welkten alle Glieder an dessen Leibe dahin, o Raghu-Sprosse. So war Kâma körperlos geworden durch den Götterherrn kraft seines Zornes und hieß von nun an Anaṅga (d. i. gliederlos), o Raghuide; und diese berühmte Gegend, wo jener seinen Leib verloren hatte, hieß das Land der Aṅger[2]). Ihm

[1]) Die Namen des indischen Eros sind Kâma (von gleicher Wurzel wie Amor), Kandarpa, Anaṅga, Madana, Manmatha; er wird als schöner, auf einem Papagei reitender Jüngling dargestellt; eine der ihn begleitenden Nymphen trägt sein Banner; sein Bogen besteht aus Blumen, die Bogensehne aus einer Bienenschnur und die Pfeilspitzen aus roten Blütenknospen. Seine Gemahlin ist Rati (die personifizierte Wollust).

[2]) Aṅger nach An-aṅga, eine entsetzliche Etymologie wie lucus a non lucendo!

gehört[1]) seit alters diese reine Einsiedelei, ihm die hier wohnenden Büßer; diese sind alle 15 hochbetagt, der Buße und Kasteiung ergeben und führen Gespräche über heilige Dinge; so wohnen sie dort mit gezähmten Sinnen, durch ihre Buße gereinigt von jedem Makel der Sünde. Hier wollen wir die heutige Nacht zubringen mitten zwischen den beiden heiligen Strömen, du lieblicher Jüngling; morgen wollen wir über den Fluss setzen. Erst lass uns eine Abwaschung vornehmen, dann wollen wir rein in die reine Einsiedelei eintreten; dort an Kâma's Stätte werden wir behaglich eine Nacht wohnen, o Râma!" Während sie so mit einander sprachen, erkannten die Büßer sie hocherfreut durch ihren kraft der Buße erweiterten Blick und waren frohgestimmt. Sie ließen dem Kakutstha-Sprossen wissen, dass die gastliche Ehrenspende, das Fußwasser und die sonstige Bewirtung bereit stünde und erwiesen hierauf auch dem Râma und Lakshmaṇa gastliche Aufnahme. Nachdem 20 jene Bewirtung erlangt und sie sich an Erzählungen ergötzt hatten, verrichteten die Heiligen nach Gebühr andächtig ihre abendlichen Gebete. Dann bei den daselbst wohnenden frommen Büßern sich niederlassend, übernachteten sie behaglich dort in der Einsiedelei Kâma's [2]).

---

[1]) Unrichtig Schlegel: ‚huius proprius olim fuit.. eremus'. Gorresio hat richtig das Präsens.

[2]) Vgl. über dieses Kapitel den Anhang.

# Sechsundzwanzigstes Kapitel.

## Eintritt in den Wald der Tâḍakâ.

Beim Anbruch der Tageshelle traten die beiden feindebezwingenden Jünglinge, dem Viçvâmitra, der seine täglichen Andachten verrichtet hatte, folgend, an das Ufer des Flusses (Ganges) heran. Da stellten alle hochgesinnten Büßer von berühmter Frömmigkeit eine bequeme Fähre zur Verfügung und sprachen zu Viçvâmitra: „Mögest du, Ehrwürdiger, begleitet von den Königssöhnen, das Schiff besteigen! Ziehe ungefährdet deine Wege! Möge die Zeit nicht ungenützt verstreichen!“ Viçvâmitra stimmte den Heiligen bei, erwies ihnen Ehrung und setzte mit seinen beiden Begleitern über den zum
5 Ozean eilenden Strom. Da Râma mit seinem jüngeren Bruder zur Mitte desselben gelangt war, hörten sie ein Rauschen, das durch den Zusammenstoß des Wassers gesteigert war. Sogleich fragte Râma in der Strommitte den Fürsten der Asketen: „Was ist das für ein Tosen und Dröhnen von aufwallendem Gewässer?“ Da der frommgesinnte Mann diese von Wissbegierde zeugende Frage des Raghuiden vernahm, erklärte er die Ursache jenes Rauschens: „Weil einstmals auf dem Gipfel Kailâsa von Brahmâ mit der bloßen Kraft seines Geistes ein See geschaffen wurde, so ward dieser der

Mânasa[1])-See genannt. Aus diesem See ergießt sich[2]) die Sarayû, die Ayodhyâ umfließt, und weil dieser reine Strom aus dem See Brahmâ's hervorgegangen ist, darum heißt er gleichsam der See-entstandene[3]). Indem dieser der Jâhnavî 10 (Gaṅgâ) sich zuwendet, entsteht ein derartiges Rauschen durch Zusammenstoß des Gewässers, o Râma. Verrichte (den Flüssen) demütig deine Verehrung!" Da bezeigten beide Raghuiden den beiden Flüssen ihre ehrfurchtsvolle Begrüßung und an das südliche Ufer gelangt, setzten sie leichten Schrittes ihre Wanderung fort. Als aber der Sohn des besten Fürsten einen noch unbetretenen Wald[4]), schrecklich von Aussehen, gewahr wurde, fragte der Ikshvâku-Sprosse den Fürsten der Asketen: „Wem gehört der schreckensvolle Wald, der einem Gewölke gleich vor unsern Augen sichtbar wird? Er scheint unwegsam, von Vögelscharen belebt und von Grillenschwärmen durchtönt zu sein, angefüllt mit grausigen Raubtieren und großen, unheilvoll kreischenden Vögeln. Löwen, Tiger, Eber, Bären, Nashörner und Elefanten hausen wohl

---

[1]) Wird also zurückgeführt auf manas (μένος) Geist; er heißt noch heutzutage Mansarowar-See und liegt 4600 m hoch östlich vom Kailas-Gebirge. Die Quellflüsse der Sarayû (Goghra) entspringen jedoch nicht aus demselben, sondern in einer Entfernung von 5—10 geogr. Meilen.

[2]) Bei Schlegel falsch ‚çuçrâva' für ‚susrâva'.

[3]) Es wird die Sarayû mit ‚saras' (See) und W. yu (mischen) in etymologische Beziehung gebracht, was nur insofern richtig ist, als beide auf die gemeinsame Wurzel sar ‚fließen' zurückgehen.

[4]) So nach PW. (aviprahatam = a-vi-pra-√han); Schlegel falsch ‚haud procul'.

in ihm und er ist dicht besetzt mit Grislea-Sträuchern[1]), Açvakarṇa's[2]) und Kakubha's[3]),
15 Orangen-[4]) und Ebenholzbäumen[5]) und blassroten Pâṭala's[6]), sowie anderen Bäumen und Dornsträuchern: wie wird er benannt?" Ihm erwiderte der hoheitsvolle große Asket Viçvâmitra: „Vernimm, du trauter Sprössling des Kakutstha, wem dieser schreckensvolle Wald gehört! Dies waren einst blühende Gegenden, von den Malajern und Karûshern bewohnt, geschaffen durch das Werk eines Gottes, bester der Männer. Der tausendäugige Indra soll nämlich einmal, von Hunger angetrieben, seinen Freund Namuci[7]) getötet haben und hatte sich so durch Verletzung der Freundschaft mit dem Makel der Schuld befleckt. Diesen wuschen sodann die Götter und die Scharen der Heiligen daselbst ab mit Krügen voll klaren Wassers, die ihn von
20 jedem Makel reinigen sollten. Da nun der Gott an diesem Orte alles Makels und jeder Befleckung ledig wurde, die von dem frevelhaften Morde an ihm haftete, ward er von höchster Freude erfüllt. Wie also Indra makel- und fleckenlos und wieder blank und rein wurde, gewährte er hocherfreut dieser Gegend eine vorzügliche Gnade: ‚Diese beiden blühenden Landschaften

---

[1]) Grislea tomentosa Roxb.

[2]) Vatica robusta W. u. A.; der Sanskritname ‚Pferdeohr' rührt von der Form der Blätter her.

[3]) Terminalia Arjuna W. u. A.

[4]) Aegle marmelos Corr., eine Citracee.

[5]) Diospyros embryopteris Pers.

[6]) pâṭala = blassrot heißt die Bignonia suaveolens.

[7]) Die Bomb. Ausg. nennt hier den bekannten Dämon Vṛitra; mir scheint der Hinweis auf eine seltnere Sage den Vorzug zu verdienen.

sollen Ruhm auf Erden erlangen und die Gebiete der Malajer und Karûsher heißen, da sie meines Leibes Makel aufgenommen haben!'[1]) ‚So soll es sein!' sprachen die Götter zum Züchtiger des Pâka[2]), da sie diese Namengebung der Gegend vom Vâsaver ausgesprochen hörten. Diese beiden Gebiete der Malajer und Karûsher waren nun lange Zeit blühende Gefilde und erfreuten sich eines trefflichen Wohlstandes, du 25 Feindebezwinger. Nach einiger Zeit aber wurde eine großmächtige Hexe[3]), die ihre Gestalt beliebig wechseln konnte und die Stärke von tausend Elefanten hatte, Tâḍakâ mit Namen, das Weib des Sunda, des Gebieters der Daityâs[4]); deren Sohn ist der Recke Mârîca, dem Indra an Tapferkeit gleich. Diese beiden Gebiete der Malajer und Karûsher verheert nun fortwährend die schlechtgesinnte Tâḍakâ, o Raghuide. Den Weg versperrend wohnt sie anderthalb[5]) Wegmeilen von hier; nach der Richtung wollen wir jetzt ziehen, wo der Wald der Tâḍakâ liegt! Gestützt auf die Kraft deines Armes töte du die Frevlerin;

[1]) Wieder ein etymologisches Spiel. Weil Indra Makel (malam = malum) und Befleckung (karûsham, wobei nach PW. entweder an ‚kalusham' oder an ‚kalmasham' zu denken ist) dortselbst ablegte, daher die Namen Malajer und Karûsher!

[2]) d. i. Indra; Pâka war ein von Indra erschlagener Daitya. (Früher deutete man das Epitheton ‚pâkaçâsana' als ‚fruges maturans' von ‚pac' kochen.) Eine andere Deutung ist ‚Unterweiser der Einfältigen'.

[3]) Im Or. ‚yakshiṇî', das fem. zu yaksha ‚Kobold, Genius'.

[4]) d. i. der Diti-Söhne, die mit den Dânavern (den Danu-Söhnen) den Titanen und Giganten entsprechen.

[5]) Schlegel: ‚über eine halbe W.'

auf mein Geheiß mache diese Gegend wieder
30 frei von dieser Geißel! Denn wie es jetzt ist,
kann niemand mehr dieses Gebiet betreten, das
von dieser schrecklichen, unerträglichen Hexe
verödet liegt, o Râma. Nun habe ich dir der
Wahrheit gemäß berichtet, wie jener schreckensvolle
Wald ehedem von der Hexe verheert
wurde und wie sie auch heute noch nicht davon
ablässt."

---

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Entstehung der Tâḍakâ.

Da Râma diesen wunderbaren Bericht des
unvergleichlichen Asketen vernahm, gab er des
weiteren seinem Bedenken durch eine Frage
Ausdruck: „Wenn, wie man hört, die Genien
nur geringe Stärke haben, wie ist es dann
möglich, dass die Kraftlose die Kraft von
tausend Elefanten besitzt, bester der Asketen?"
Auf diese Frage des Raghuiden von unermesslichem
Glanze erwiderte Viçvâmitra: „Vernimm,
wodurch sie dieses Uebermaß von Stärke erreicht
hat! Es war einmal in der Vorzeit ein
mächtiger Genius, namens Suketu; der war
kinderlos und von reinem Wandel und hatte
5 strenge Buße geübt. Da hatte der Urvater erfreut
diesem Gebieter der Genien eine Perle
von einem Mädchen geschenkt, namens Tâḍakâ,
o Râma. Auch hatte derselbe dieser die Stärke

von tausend Elefanten verliehen. Einen Sohn aber gewährte der Götterherr dem Genius nicht, so sehr er auch darnach verlangte. Da nun dieses Mädchen heranwuchs und durch jugendliche Schönheit sich auszeichnete, gab der Vater die vielgerühmte dem Sunda, Sohn des Jambha, zur Gemahlin. Nach einiger Zeit aber gebar sie einen Sohn, namens Mârîca; der ward ein schwer zu bewältigender Mann und durch einen Fluch ein riesenhafter Unhold. Nachdem nämlich jener Sunda getötet worden, war die Tâḍakâ mit ihrem Sohn darauf bedacht, den Agastya, den trefflichsten der Heiligen, zu überwältigen. Von Zorn aufwallend und brüllend 10 lief sie an ihn heran, um ihn zu verschlingen; da aber der begnadete Heilige Agastya sie heranstürmen sah, sprach er über den Mârîca den Fluch aus: ‚Nimm das Wesen eines reckenhaften Unholdes an!' Auch die Tâḍakâ verfluchte Agastya im höchsten Unmut: ‚Die du von Natur zu den großen Genien gehörst, nun nach Menschenfleisch verlangst, du entstellte mit entstelltem Gesicht, lege sofort deine Gestalt ab und nimm eine schreckenerregende Gestalt an!' Von diesem Fluche durchdrungen, wuterfüllt, verödet nun diese Tâḍakâ die Gegend, die vordem von Agastya bewohnt war. Diese frevelhafte und gar entsetzliche Hexe von furchtbarer Kühnheit töte du, Râma, zum Heil der Rinderherden und der Brahmanen! Denn kein anderer Mann in den drei Welten 15 vermag sie, die mit dem Fluch behaftete, zu töten außer dir, o Raghu-Sprosse! Auch darfst du wegen der Erlegung eines Weibes durchaus

kein Mitleid fühlen; denn was zum Heile der vier Stände beiträgt, das muss ein Königssohn vollführen. Um des Schutzes der Unterthanen willen muss eine That ausgeführt werden, mag sie grausam sein oder milde, mag sie Läuterung oder Schuldbelastung bewirken; da findet kein Bedenken statt. Dies ist die immerwährende Pflicht derjenigen, welche mit der Würde der Herrschaft betraut sind. Töte sie, die von Recht nichts wissen will, Kakutstha-Sprosse! Denn für sie gilt kein Recht. Auch Çakra (Indra) hat, wie man erzählt, einstmals die Tochter des Virocana, Mantharâ mit Namen, welche die Erde zu verwüsten trachtete, getötet, o Fürst;
20 und von Vishṇu ward das ihrem Gatten ergebene Weib des Bhṛigu, das der Welt den Indra rauben wollte, die Mutter des Kâvya, gleichfalls getötet[1]). Von diesen und noch vielen anderen hochgesinnten Königssöhnen sind Weiber, die sich am Unrechtthun ergötzten, mit dem Tode bestraft worden, bester der Männer."

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Vernichtung der Tâḍakâ.

Da der Raghuide, der Sohn des trefflichsten Königs, diese mannhaften Worte des Asketen vernommen hatte, erwiderte er mit demütigem Händefalten, der seinem Gelübde treue

[1]) Der Dichter dieser Stelle kennt also die Inkarnation Vishṇu's in Râma nicht, sonst könnte er den Viçvâmitra nicht so zu Râma sprechen lassen.

Mann[1]): „Mir ward vom Vater und von der Mutter der Auftrag, großer Asket und Gebieter: ‚Die Gebote des Viçvâmitra musst du befolgen!' Daher will ich auf das Geheiß des Vaters und auf deines hin, du Heiliger von unvergleichlichem Glanze, die Tötung der frevelhaften Tâḍakâ ausführen[2]), Asket. Zum Heil der Rinderherden und der Brahmanen und zum Wohl der ganzen Gegend bin ich gesonnen, diesen deinen Auftrag ohne Widersetzen zu vollziehen." Nach diesen Worten fasste der Feindebezwinger 5 mit der Faust den Bogen in der Mitte und ließ die Sehne so heftig erklingen, dass er die Himmelsgegenden von dem Klirren erdröhnen machte. Davon erzitterten alle wilden Tiere, die jenen Wald bewohnten; auch die Tâḍakâ ward betäubt und auf das Klirren der Sehne hin aufgeschreckt. Nun richtete die Unholdin grollerfüllt ihre Aufmerksamkeit auf den Schall, den sie gehört, und lief erzürnt nach der Richtung, von welcher derselbe sich ausgebreitet hatte. Da aber der Raghuide das missgestaltete Weib mit dem hässlichen Gesicht und dem ungeheuren Wuchs erblickte, sprach er zornerregt zu Lakshmaṇa: „Sieh, Lakshmaṇa, den fürchterlichen, entsetzlichen Leib der Hexe; durch ihren Anblick könnte wohl feigen Menschen das Herz brechen. Schau sie an, wie schwer ihr beizukommen ist, 10 da sie durch Zauberkraft gefeit ist! Heute will ich sie zur Umkehr zwingen, nachdem wir sie

---

[1]) Ich ziehe den Nominativ (dṛiḍha-vratas) der Bomb. Ausg. dem Accusativ im Schlegel'schen Texte vor.

[2]) Trotz dieser Versicherung hat er gleich darauf wegen der Tötung eines Weibes Bedenken.

an den Ohren und der Nasenspitze verstümmelt. Denn ich vermag sie doch nicht zu töten, weil sie als Weib von Natur Schutz genießt[1]); nur ihre Übermacht und ihren Ansturm möchte ich hemmen; mein Entschluss steht fest.“ Während Râma also sprach, lief die Tâḍakâ grollerfüllt, die Arme hoch schwingend und brüllend gegen ihn an. Da bedrohte sie der heilige Brahmane Viçvâmitra mit einem Ausruf des Zornes und verkündete den beiden Raghuiden Sieg mit den Worten: „Heil werde euch zu teil!“ Nun erregte die Tâḍakâ furchtbaren Staub und blendete für eine Weile mit einer großen Staubwolke
15 die beiden Raghuiden. Dann wandte sie Zauber an und bedrängte mit einem gewaltigen Steinregen die beiden Heldensöhne; jetzt geriet der Raghuide in Zorneswut. Ihren großen Steinregen mit einem Hagel von Pfeilen abwehrend schnitt er ihr, da sie heranstürmte, mit befiederten Pfeilen beide Hände ab. Als sie nun an den Enden der Arme verstümmelt war und jene in der Nähe umbrüllte, beraubte sie der Sohn der Sumitrâ (Lakshmaṇa) in seiner Wut auch noch der Ohren und der Nasenspitze[2]). Da die Hexe nach Belieben ihre Gestalt ändern konnte, nahm sie wiederholt verschiedene Formen an und verschwand zuletzt aus den Augen, indem sie jene durch ihren Zauber äffte. Als nun der erhabene Sohn des Gâdhi[3]) sah, wie jene von einem Regen von Felsstücken allenthalben

[1]) Eine germanische Denkweise!

[2]) Dies ist die einzige Handlung im ganzen Buche, die der Dichter dem Freunde seines Helden zuweist.

[3]) So heißt Viçvâmitra nach seinem Vater.

bedeckt wurden, rief er ihnen zu: „Fort mit 20
dem Mitleid, Râma! Diese böse, frevelhafte, opferstörende Hexe möchte gar bald durch ihren Zauber an Kraft zunehmen. Sie muss sogleich ohne Verzug getötet werden; denn schon bricht die Abenddämmerung herein und zu dieser Zeit werden die reckenhaften Unholde schwer zu bewältigen." Auf diese Worte hielt Râma die Hexe, die mit einem Regen von Felsstücken auf ihn eindrang, mit Pfeilschüssen zurück, indem er seine Kunst, nach dem bloßen Schall zu werfen [ohne auf das Ziel zu sehen][1]), bewährte. So von einem Netz von Pfeilen gleichsam umgarnt, lief sie dennoch brüllend, mit ihrer Zauberkraft gefeit, gegen den Kakutstha-Sprossen und den Lakshmaṇa an. Da die Tâḍakâ so in Eile heranstürmte, heftig wie ein Blitzstrahl, mit entstelltem Gesicht, lüstern nach Mord, entsetzlich, einem großen Wolkenhaufen 25
ähnlich, die Arme beide hoch erhoben, — da durchbohrte ihr Râma die Brust mit einem Pfeil, der an Gestalt und Glanz dem Halbmond glich. Von diesem Pfeil wie von einem Donnerkeil schwer verwundet, spie sie Blut in Menge aus, sank nieder und endete. Da der Götterherr und die Götter dieses schrecklich anzusehende Weib entseelt sahen, erwiesen sie mit dem Ausrufe: „Wie schön, wie herrlich!" dem Kakutstha-Sprossen ehrenden Beifall. Der tausendäugige Indra sprach, am Himmel erscheinend, samt allen Scharen der Unsterblichen hocherfreut zu Viçvâmitra die Worte: „O Asket aus Kuça's-

[1]) Im Original heißt diese Fertigkeit ‚çabda-vedhitvam'.

Stamme, sieh, wie wir Götter samt Indra zugegen sind, hochbefriedigt durch diese That Râma's, der mit unermesslichem Hoheitsglanze
30 begabt ist. Auf unser Geheiß erweise du dem Raghuiden deine Zuneigung! Heil sei dir selbst beschieden! Mögest du jenen mit deiner durch Bußfertigkeit und Beschaulichkeit erworbenen Kraft erfüllen! Alle die Geschosse, die du von Kṛiçâçva, dem Sohn des Urvaters und besten der Könige, erhalten hast, diese verleihe du ihm! Er ist wert, sie von dir zu empfangen, o Brahmane, da er so auf Willfährigkeit gegen dich bedacht ist. Eine große That muss nämlich für uns von dem Königssohn vollbracht werden." Nach diesen Worten entfernten sich alle Götter erfreut, wie sie gekommen waren, dem Viçvâmitra Ehre bezeigend; da brach eben der Abend herein. Nun redete der vortreffliche Asket, frohgemut und hochbefriedigt durch die Tötung der Tâḍakâ, den Râma also an, indem er ihn
35 auf die Stirne küsste: „Hier wollen wir die heutige Nacht zubringen, o Râma, du Jüngling von lieblichem Anblick! Morgen früh werden wir uns dann zu meiner Einsiedlerstätte begeben." Auf diese Worte des Viçvâmitra verbrachte der Sohn des Daçaratha behaglich die Nacht dort im Walde der Tâḍakâ. Jener Wald aber, vom Fluche befreit, erglänzte in erneuter Lieblichkeit an jenem Tage wie der Hain Caitraratha[1]) (des Gottes Kubera).

[Da Râma jene Tochter des Genius getötet

[1]) Er war von dem himmlischen Spielmann Citraratha für Kubera angelegt, daher sein Name.

hatte, verbrachte er, gepriesen von der Versammlung der Götter und vollendeten Heiligen, die Nacht mit jenem Asketen, der ihm die Stunde der Morgendämmerung in Erinnerung gebracht hatte.][1])

---

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Übergabe sämtlicher Waffen.

Nachdem sie diese Nacht geruht hatten, richtete der große Asket Viçvâmitra lächelnd an den Raghuiden diese lieblich tönenden Worte: „Du hast dich zu meiner Befriedigung bewährt: Heil dir, hochberühmter Königssohn! Von höchster Zuneigung erfüllt, verleihe ich dir die Waffen[2]) allzumal, mit denen du deine Feinde

---

[1]) Müßiger und geschmackloser Zusatz.

[2]) Die nun folgende Waffensammlung hat der Dichter teils aus Waffen, wie sie die Überlieferung den Göttern und Halbgöttern zuschrieb, teils aus seiner grotesken Phantasie zusammengestellt. Von Natur sind sie eigentlich unkörperlich; darum ist am Schlusse ausdrücklich hervorgehoben, dass sie bei der Übergabe (ausnahmsweise) körperhaft und mit Stimme begabt waren. Das Medium, wodurch sie erzeugt werden, sind Zaubersprüche, die Viçvâmitra gleichfalls dem Râma übergibt; die Waffen sind also gewissermassen nur ein geistiger Besitz; darum sagt Râma a. E.: ‚Möget ihr meinem Geiste stets zu Gebote stehen'. Nach den Formen, unter welchen sie gedacht werden, zerfallen sie in folgende Gattungen: 5 Wurfscheiben, 3 Blitze, 4 Speere, 3 Keulen, 1 Kolben, 3 Fallstricke, 2 Geschosse, die nach Brahmâ benannt sind, je 1, das nach Çiva, Vishṇu. Agni, Vâyu. den

auf Erden im Kampf bewältigen, unterwerfen und besiegen wirst, mögen es selbst die Scharen der Götter und Titanen samt den himmlischen Spielleuten und den Schlangendämonen sein. Als Liebesgabe will ich dir sämtliche Waffen

---

Genien, Spielleuten, Spukgeistern, Recken, dem Sonnen- und Mondgott, Kubera, Tvashṭar, benannt ist, zusammen 12 Einzelgeschosse, wahrscheinlich in Pfeilform; 1 Schwert; 7 nach ihrer Wirkung benannte: Einschläfer, Beruhiger (mit sarkastischer Anspielung auf den Todesschlaf, vgl. Hom. Il. Ξ 482 ‚er schläft von meiner Lanze'), Regner, Ausdörrer, Erhitzer, Bestreicher, Berauscher; 3 phantastische: Rosskopf, Brachvogelschnabel (wohl Pfeile), Schädelarmreif, 2 ‚ethische': Wahr und Falsch; endlich Zauber-, Helden-, Todes- und „urmenschliches" Geschoss. Zusammen **49.** Aber Kap. 23, çl. 15 war von **50** Söhnen der Siegesgöttin die Rede. Unmöglich kann die Phantasie des Dichters, die 49 Namen schuf, zur Erfindung des 50. zu arm gewesen sein; der Fehler muss also in der Überlieferung liegen. Nun weist die bengalische Rezension eine viel reichere Waffensammlung, nämlich 58 auf. Es ist hier nicht der Ort und würde zu weit führen, die Discrepanzen genau zu verzeichnen und sie auf ihre Echtheit oder Unechtheit zu prüfen; auch möchte es (mit Schlegel zu reden) kaum der Mühe wert sein. Nur eine Variante soll hier hervorgehoben sein, die vielleicht die eben angeregte Frage (die 50. Waffe) befriedigend zu lösen im stande ist. Statt des Halbverses 16b

Madanaṁ câiva durdarshaṁ Kandarpa-dayitaṁ tathâ
(und den unbezwingbaren ‚Berauscher', Kandarpa's Lieblingswaffe)

hat die bengalische Rezension (Kap. 30, 15a)

Madanônmâdane câiva Kandarpa-dayite. vibho
(den ‚Berauscher' und den ‚Geistesverwirrer', Kandarpa's Lieblingswaffenpaar, o Herr!)

Da der ‚Geistesverwirrer' auch sonst unter den 5 Pfeilen des Liebesgottes genannt wird, scheint hier die Überlieferung der bengal. Rez. den Vorzug vor der nördlichen zu verdienen.

zumal schenken, die ich kenne, o Kakutstha-Sprosse; denn für einen würdigen Empfänger derselben erachte ich dich. Die große himm- 5 lische Wurfscheibe der Züchtigung will ich dir geben, Raghuide, ingleichen die Wurfscheibe der Gerechtigkeit und ebenso die des Verhängnisses, o Held, sodann die gar heftige Wurfscheibe Vishṇu's und die schwerbesiegbare Indra's; ferner ein Blitzgeschoss, bester der Männer, und Çiva's trefflichen Wurfspeer; ingleichen das Geschoss ‚Brahmâ's Haupt' und dazu einen Speer aus Rohr, o Raghuide. Auch das unüberteffliche Brahmâ-Geschoss geb' ich dir, du starkarmiger; desgleichen zwei prächtige, funkelnde Keulen: die ‚Erfreuerin' und die ‚Spitzige', verleih' ich dir, tapferster Königssohn aus Kakutstha's Stamme. Sodann den Fallstrick der Gerechtigkeit geb' ich dir als Waffe und den schwerbesiegbaren Fallstrick des Verhängnisses und den hochgeehrten des Varuṇa. Alsdann em- 10 pfange dieses Blitzepaar, das ich dir darbiete, den ‚trockenen' und den ‚feuchten'; auch das Gewaffen des Bogen und Keule führenden Çiva und die Wehr Nârâyaṇa's (Vishṇu's). Sodann die Lieblingswaffe des (Feuergottes) Agni, die ‚Spitzige' geheißen, und des (Windgottes) Vâyu Waffe, der Wirbelquirl genannt, verleih' ich dir, du schuldloser. Dann ein Gewaffen, der Rosskopf geheißen, und eines, der Brachvogelschnabel; dazu empfange dieses Speerepaar, den ‚Unfehlbar' und den ‚Siegreich'! Auch den furchtbaren Mörserkolben, der das Knochengerüste zerstampft, und den aus Schädeln gebildeten Armreif, dergleichen die Titanen bei

sich führen, diese verleih' ich dir allzumal. Und die große Waffe der wissentragenden Genien, die ,Wonne' geheißen, und ein Kleinod von einem Schwert geb' ich dir, du starkarmiger
15 Fürstensohn. Ferner die Lieblingswehr der himmlischen Spielleute, der ,Verblender' genannt, geb' ich dir, dazu den ,Einschläfer' und den ,Beruhiger' und des Sonnengottes Geschoss, o Raghuide. Den ,Regner' und den ,Ausdörrer', den ,Erhitzer' und den ,Bestreicher' und den schwerbezwingbaren ,Berauscher', Kandarpa's [1]) Lieblingswaffe; ferner das Blut und rohes Fleisch verzehrende Gewaffen der Spukgeister und die Wehr Kubera's (des Reichtumsgottes); sodann das Reckengeschoss, das den Feindesheeren Glück, Ausdauer und Lebensodem benimmt; dann die Waffen ,Wahr' und ,Falsch' und die große Zauberwehr; dazu ein Heldengeschoss, ,Hoheitsglanz' genannt, das den Feinden ihr Ansehen raubt. Auch des Mondgottes Waffe, die ,Kühle' mit Namen, und das Geschoss des (göttlichen Werkmeisters) Tvashṭar, ,die starke Fessel'; endlich das unbesiegbare Todesgeschoss und die Waffe mit der kalten Spitze, das
20 ,urmenschliche' Geschoss [2]). Derartige Waffen verleihe ich dir — denn du bist mein Liebling; nimm diese alle von mir in Empfang, o Fürstensohn!" Hierauf übergab der treffliche Asket, geläutert und mit ostwärts gewendetem Antlitz dastehend, hocherfreut dem Râma eine vorzügliche Sammlung von Zaubersprüchen. Solche

---

[1]) Des Liebesgottes.

[2]) Im Original ,Mânavam' d. h. das von dem Urmenschen Manu stammende, vgl. S. 32, Anm. 2, und 33, Anm. 3.

Waffen, die in ihrem vollen Umfang zu erlangen, selbst für Götter schwer erreichbar ist, teilte der Priester dem Raghuiden mit. Während der Asket die Sammlung der Sprüche vollständig mit leiser Stimme vortrug, umstanden die gewaltigen Waffen in körperlicher Gestalt den Königssohn und sprachen erfreut alle zu Râma mit ehrerbietigem Händefalten: „Wir sind zugegen, du edelster, als deine Diener, o Raghuide.“ Freundlich nahm sie der Ka- 25 kutstha-Sprosse auf, fasste sie einzeln bei der Hand und gab ihnen die Weisung: „Möget ihr meinem Geiste stets zu Gebote stehen!“ Hierauf erwies der hoheitsvolle Râma in freudiger Stimmung dem großen Asketen Viçvâmitra Verehrung und schickte sich an weiter zu ziehen.

---

## Dreissigstes Kapitel.

### Übergabe der magischen Hilfsmittel (Samhârâs).

Im Besitze dieser Waffen sprach der glückliche Kakutstha-Sprosse mit freudestrahlendem Gesicht während der Weiterreise also zu Viçvâmitra: „Ich bin jetzt bewehrt, du seliger, und selbst für Götter nur schwer angreifbar; nun verlangt mich noch nach den magischen Hilfsmitteln der Waffen[1]), Fürst der Asketen.“ Auf

[1]) Unter diesen scheint die — gleichfalls durch Zaubersprüche erreichbare — Fähigkeit zu verstehen zu sein, jene magischen Waffen zur rechten Zeit und am rechten Orte zu gebrauchen, und besonders auch die Waffen, wenn sie verschossen waren, wieder durch Zauberkraft

diese Worte des Kakutstha-Sprossen teilte ihm der große Büßer, der standhafte, gar fromme und reine Viçvâmitra, die magischen Hilfsmittel mit: „Den Wahrheitsfreund, den Ehrenreich, den Kühndreist und den Ungestüm; den Thürhüter, der Tara (der Hinübersetzende?) heißt, den mit dem abgewandten und den mit dem nieder-
5 geschlagenen Gesicht; den Zieler und den Fehlzieler, den Starknabel und den Schönnabel, den Zehnaug und den Hundertmund, den Zehnkopf und den Hundertbauch, den Sternkenner und den Vogeldeuter; dann die beiden, den Ausschließer und den Fleckenlos, den Zauberträger und den Wacher, den Teuflischen und den Wirbler, den Handfest, den Lustig und den Schätzereich, o Raghuide, den Gähner und den Goldnabel, endlich die zwei, den Vereiniger und den Abwehrer (?)[1]; diese Söhne des Kriçâçva[2]), die funkelnden und gestaltwechselnden, empfange von mir, o Râma! Heil sei dir! Denn du bist der würdige Empfänger, o Raghuide!“ Mit dem Ausrufe ‚Schön!‘ nahm

---

zurückzuholen. Die nun folgenden Namen, wahre Ausgeburten zügelloser Phantasie, lassen doch dreierlei Gruppen unterscheiden 1) von Körperteilen benannte, 2) auf Astrologie deutende, 3) dem Soldatenwitz entsprungene, vgl. Kanonennamen zur Zeit Maximilians' wie ‚Weckauf‘, ‚Burlebaus‘, ‚faule Grete‘ u. a.

[1]) ‚Varaṇa‘ im Orig.; Schlegel ‚Custodem‘.

[2]) S. Kap. 23, 13; auch diese sollten eigentlich 50 sein, Söhne der ‚Eroberung‘: statt dessen sind es nur 30; mögen die fehlenden 20 auf die Erschöpfung der Phantasie des Dichters oder auf die Gedächtnisschwäche der Rhapsoden oder auf sonst einen Grund zurückzuführen sein: jedenfalls hat die Dichtung dadurch keinen Schaden gelitten!

der Kakutstha-Sprosse von dem bußreichen Viçvâmitra jene magischen Hilfsmittel entgegen, welche die Feinde teils zum Stillstand bringen, teils verschlingen sollten. Diese aber nahmen 10 himmlische Gestalt an und schmückten sich mit himmlischem Geschmeide, die einen glühenden Kohlen ähnlich, andere wiederum dem Rauche vergleichbar; und so sprachen sie mit ehrerbietigem Händefalten und lieblicher Stimme zu Râma: „Wir sind dir zu willen, o Râma, gebiete uns, die wir hier stehen!“ „Möget ihr einstweilen nach Belieben euch entfernen,“ erwiderte ihnen der Raghu-Sprosse; „wenn aber die Zeit verlangt zu handeln, dann meinem Geist zu Gebote stehend, mir Hilfe schaffen!“ Diese verabschiedeten sich nun von Râma, umwandelten ihn ehrend nach rechts hin und mit den Worten: ‚So soll es sein!‘ gingen sie fort, wie sie gekommen waren. Da Râma sie entlassen hatte, sprach er im Weiterziehen zum großen Asketen Viçvâmitra die sanften, bescheidenen Worte: „Was zeigt sich dort für eine Menge 15 von Bäumen, einem Gewölke ähnlich, nicht weit von jenem Berge entfernt? Höchste Wissbegierde erfasst mich. Es ist ein schön anzusehender Hain, reich an Getier und gar ergötzlich, belebt von verschiedenen Arten lieblich zwitschernder Vögel. Wir sind nun herausgetreten, bester der Asketen, aus der Waldeswildnis, die uns die Haare sträuben machte. Dies schließe ich aus der Freundlichkeit der vor uns liegenden Gegend. Verkünde mir alles, du seliger! Wem gehört diese Einsiedelei an, wo jene bösen, frevelhaften Andachtsstörer sich

eingestellt haben in der schlimmen Absicht, dein Opfer zu stören, großer Asket? Du 20 seliger, wo ist denn jene Stelle in derselben, wo ich deine heilige Opferhandlung[1]) zu beschirmen habe und die Unholde vernichten soll, o Brahmane? Dies alles, bester der Asketen, begehre ich von dir zu vernehmen, o Gebieter."

---

## Einundreissigstes Kapitel.

### Aufenthalt in der vollendeten Einsiedelei.

Als der unvergleichliche Jüngling nach diesem Wald sich erkundigte, begann der hoheitsvolle Viçvâmitra ihm zu erzählen: „Hier hat einst der von den Göttern gefeierte, bußereiche Vishṇu gewohnt, um Kasteiung zu üben und einen beschaulichen Lebenswandel zu führen, du starkarmiger Râma. Diese Einsiedelei war einstmals jenem hochgesinnten Gott in Zwerggestalt eigen und heißt die vollendete, weil der große Büßer hier seine Vollendung erreicht hat. Da nun einmal Bali, der Sohn des Virocana, den Götterfürsten Indra bezwungen hatte, genoss er die Herrschaft über die Dreiwelt, vom Ueberschwall seiner Kraft und von Verblendung 5 erfüllt. Während nun Bali hier ein Opfer darbrachte, sprachen die Götterscharen, Indra an der

---

[1]) Çl. 19 u. 20 bilden ein Ganzes, yâjñikî kriyâ (Opferhandlung) gehört zusammen; unrichtig ist dies getrennt in der Uebersetzung Schlegels.

Spitze, von Angst verwirrt, den Vishṇu hier in der Einsiedelei also an: ‚Der großmächtige Bali, Virocana's Sohn, opfert hier und gewährt allen Wesen ihre Wünsche. da er ja mit großem Reichtum gesegnet und Fürst der Titanen ist, o Vishṇu. Er gewährt alles denen, die ihn bitten, soviel nur sich an ihn wenden von da oder dorther, was und wo und wie sie es auch verlangen mögen. Du nun mache zum Heil der Götter von deiner Zauberkunst Gebrauch und nimm Zwerggestalt an, o Vishṇu. Wirke so eine vortrefflich gute That!'

[Zu derselben Zeit[1]), o Râma, hatte Kaçyapa, ein Heiliger von feuergleichem Glanze, mit der Aditi, von Hoheit gleichsam strahlend, der selige Genosse dieser Göttin, ein Gelübde 10 von tausend himmlischen Jahren vollendet und pries nun den Spender der Gaben, Vishṇu, den Erleger des Madhu: „Dich, den Bußreichen, der du die Fülle, die Verkörperung und den

---

[1]) Diese in Klammern gesetzte Erzählung hat Schlegel als einen zwar lesenswerten, aber störenden Zusatz erkannt. In der That hängt die Erzählung nach seiner Beseitigung aufs innigste zusammen. Wie kam sie aber hieher? Ich möchte sie für eine Parallelerzählung halten, die, statt neben der vorhandenen überliefert zu werden, mitten in dieselbe hineingeriet. Bali hat Indra besiegt und beherrscht die Welten. Die Götter sind in Angst. Nach der einen Sage wenden sie sich an Vishṇu, der Zwergesgestalt annimmt, den Bali in die Hölle wirft und den Indra wieder einsetzt. Nach der andern hat Kaçyapa sich durch Buße eine Gnade verdient. Er bittet Vishṇu, daß er von ihm Sohnschaft annehme. Vishṇu kommt in Bettlergestalt zur Welt. Wie er in solcher den Bali überwältigt, — dieser Schluss ist verloren gegangen.

Hort der Bußfertigkeit bildest, den besten der Geister, vermag ich kraft meiner vollbrachten Buße [mit meines Geistes Auge] zu schauen. In deinem Leibe, o Gebieter, sehe ich die ganze Welt sich spiegeln. Du bist ohne Anfang und ohne Begrenzung[1]), zu dir hab ich meine Zuflucht genommen." Da erwiderte gnädig gestimmt Hari (Vishṇu) dem von jedem Fehl freien Kaçyapa: „Wähle dir eine Gnade; Heil dir! Einer Gunst würdig erachte ich dich." Auf diese Aufforderung erwiderte Kaçyapa, Marîci's Sohn: „Nimm du die Sohnschaft an von meiner Gattin Aditi und von mir, du seliger, schuld-
15 loser! Werde du der jüngere Bruder Çakra's (Indra's), du Erleger der Titanen! Den von Kummer bedrückten Göttern mögest du Hilfe bringen!" So wurde der hoheitsvolle Vishṇu von Aditi geboren, in Bettlergestalt, einen Sonnenschirm und irdenen Wassertopf tragend, mit einem einzelnen Haarbusch auf dem sonst glänzend kahlen Scheitel.]

So von den Göttern aufgefordert nahm Vishṇu Zwerggestalt an und dem Sohn des Virocana nahend erbat er sich die Gabe von drei Schritten. Da Vishṇu diese Gunst erhalten, ließ er seine Gestalt ins wunderbare wachsen und durchmaß in drei Schritten die (drei) Welten, daher er der Dreischrittmacher[2]) heißt. Mit

---

[1]) Eine charakteristische Stelle für den pantheistisch gefärbten Vishṇu-kultus.

[2]) Im Or. ‚Tri-vikrama': diese schon im Ṛigveda gepriesene That Vishṇu's lässt noch seine ursprüngliche Bedeutung als Gott der Sonne (in ihrem Aufgang, Höhepunkt und Niedergang) erkennen.

einem Schritt nämlich erhob er sich über die ganze Erde hin, mit dem zweiten über den ewigen Luftraum, über den Himmel mit dem dritten, o Raghuide. Nun machte er den Ti- 20 tanen Bali zum Bewohner des Höllengrundes und setzte nach Vernichtung jener Geißel den Indra wieder in die Herrschaft der Dreiwelt ein. Von ihm, dem Schöpfer heiliger Werke, ward vordem diese Siedelei bezogen; nun wird sie von mir aus treuer Anhänglichkeit an jenen heiligen Zwerg bewohnt. Diese Einsiedelei nun suchen opferstörende Unholde heim; doch von dir, tapferster der Männer, sind die Missethäter zu töten. Noch heute begeben wir uns in die unvergleichlich vollendete Einsiedelei, o Râma; diese Stätte, mein Trauter, ist ebenso gut dein Eigentum wie meines.“ Nach diesen Worten führte der große Asket den Râma und Lakshmaṇa frohgemut mit sich und trat in die Einsiedlerstätte mit freudestrahlendem Gesichte ein. Als die Bewohner der vollendeten Einsiedelei 25 ihn von ferne herankommen sahen, eilten sie plötzlich von allen Seiten herbei und erwiesen dem Viçvâmitra ihre Verehrung. Da er eingetreten war, boten sie ihm Fußwasser, Ehrengabe, Sitz und Bewirtung an; auch bereiteten sie dann in gleicher Weise den beiden Königssöhnen gastlichen Empfang. Nachdem die feindebezwingenden Prinzen eine Weile sich erholt hatten, sprachen sie, die Raghuiden, mit demütigem Händefalten zum trefflichsten Asketen: „Noch heute nimm die einleitenden Ceremonien vor! Möge es dir zum Heile sein, Asketenfürst! Ja, die vollendete Einsiedelei möge aufs neue voll-

kommen sein! Zur Wahrheit soll dein Wort werden!“ So angesprochen begann der hoheitsvolle, große Heilige Viçvâmitra die einleitenden Ceremonien mit gebändigten Sinnen. Nachdem nun die beiden Jünglinge jene Nacht sich ganz und gar der Ruhe hingegeben hatten, erhoben sie sich gar frühe, verrichteten die morgendliche Andacht, besprengten sich mit Wasser, flüsterten rein und lauter mit Demut ein Gebet und begrüßten dann den Viçvâmitra, der beim Opferfeuer saß, das er mit Weihegüssen genährt hatte.

## Zweiunddreissigstes Kapitel.

### Das Opfer des Viçvâmitra.

Da richteten die beiden feindebezwingenden Königssöhne, wohl vertraut mit dem, was zur rechten Zeit am rechten Orte ist, folgende passende Worte an den Asketen Viçvâmitra, den Kuça-Sprossen: „Du heiliger! wir wünschen zu vernehmen, zu welcher Zeit jene beiden in der Nacht schweifenden Unholde gebändigt werden sollen; verkünde es uns, damit der richtige Augenblick nicht verstreiche!“ Da die beiden Königssöhne aus Kakutstha's Stamme, drängend vor Kampfbegierde, also sprachen, gaben ihnen alle anwesenden Büßer wohlgesinnt diese Unterweisung: „Von jetzt an müsst ihr sechs Nächte hindurch auf der Hut sein, Nachkommen des Raghu! [Wir sagen es euch; denn] der

Asket hier hat die heilige Handlung begonnen, weswegen er fortan Stillschweigen beobachten wird." Da sie diese Worte der beschaulichen 5 Büßer vernommen, hüteten sie schlaflos sechs Tage und Nächte lang den Büßerwald. Wache hielten die thatkräftigen, in der Bogenkunde bewährten Helden, sie, die Feindebezwinger, beschirmten den trefflichsten der Büßer, den Viçvâmitra. Als aber diese Zeit verstrichen war und der sechste Tag herangekommen, sprach Râma zum Sohn der Sumitrâ: „Sei nun recht bedacht und gib acht! Bis jetzt sind die sckreckenvollen Unholde nicht herangekommen; aber am heutigen Tage steht uns beiden ein grauenvoller Kampf mit ihnen bevor." Während Râma, drängend vor Kampfbegierde, also sprach, flammte plötzlich das Feuer empor auf dem Opferaltar, der von dem Meister der Ceremonien und dem Hauspriester umgeben war und mit heiligem Grase, Bechern und Opfer- 10 schalen, mit Brennholz und einer Menge von Blumen geschmückt war: da nahm ordnungsgemäß, von heiligen Sprüchen begleitet, die Opferhandlung ihren Anfang. Jetzt brach in der Luft ein gewaltiger, schreckenerregender Lärm los, wie wenn eine den Himmel verdüsternde Wetterwolke in der Regenzeit erblickt wird. Also stürmten, Zauberblendwerk vor sich verbreitend, die beiden Unholde, Mârîca und Suvâhu heran, ein jeder mit seinem Gefolge. Da sie näher kamen, entsandten sie, furchtbar anzuschauen, Ströme von Blut: da ward ihrer plötzlich Râma gewahr, wie sie am Himmel heranstürmten. Und da er sie heraneilen und Blutgüsse regnen lassen

sah, sprach der lotusäugige zu Lakshmaṇa die
15 Worte: „Sieh da, Lakshmaṇa, die schlimmen, fleischfressenden Recken, die ich bald mit dem ‚urmenschlichen' Geschoss [1]) vertreiben will, wie der Sturmwind die Wolken verjagt." So sprach der Raghuide, legte eilig das ‚urmenschliche' Geschoss auf den Bogen und schleuderte es zornerfüllt auf des Mârîca Brust. Getroffen von diesem vorzüglichen ‚urmenschlichen' Geschoss, ward er volle hundert Meilen weit geworfen in die Meeresflut. Da nun Râma den Mârîca fortgeschleudert, besinnungslos, von der Wucht der Pfeilspitze gequält sich wälzen sah, sprach er zu Lakshmaṇa also: „Sieh, Lakshmaṇa, die kühle Pfeilspitze, das ‚urmenschliche', durch heilige Sprüche gefeite Geschoss hat jenen nur betäubt mitfortgerissen, beraubt ihn aber nicht seiner
20 Lebensgeister. Auch die übrigen Dämonen will ich niederschlagen, die unholden, frevelhaften, die nur sündhafte Werke thun, die Opfer stören und sich mit Blut sättigen." Da langte Râma das glänzende, vortreffliche Geschoss des Feuergottes [2]) hervor und schleuderte es auf die Brust des Suvâhu; der fiel durchbohrt zu Boden. Indem er nun noch das Geschoss des Windgottes ergriff, erlegte der ruhmvolle, hochedle Raghuide auch die übrigen zur großen Freude der Büßer. Nachdem der Raghu-Sprosse die opferstörenden Unholde alle getötet hatte, da wurde er von den heiligen Einsiedlern geehrt, wie vordem Indra nach einem Siege. Viçvâmitra aber, der

---

[1]) Es ist die letzte der Kap. 29 aufgezählten Waffen.
[2]) Auch dieses und das folgende ist Kap. 29 erwähnt.

große Asket, sprach, als er nach vollendetem Opfer sah, dass die Himmelsgegenden keine Drangsale mehr verkündeten, zu des Kakutstha Nachkommen folgendes: „Nun hab' ich meinen 25 Zweck erreicht, du starkarmiger Held! Der Auftrag deines Meisters ist von dir erfüllt worden und diese vollkommene Einsiedlerstätte ist nun noch vollkommener durch dich geworden."

---

## Dreiunddreissigstes Kapitel.

### Aufenthalt am Ufer des Çona.

Alsdann brachten die Helden Râma und Lakshmaṇa daselbst die folgende Nacht zu, froh nach vollführter That und freudigerregten Herzens. Als aber die gestirnte Nacht morgendlich dämmerte, begaben sie sich nach verrichteter Morgenandacht gemeinsam zu Viçvâmitra und den übrigen Büßern. Und nachdem sie den besten der Asketen, der wie das Feuer glänzte, ehrfurchtsvoll begrüßt, sprachen sie mit sanfter Stimme die milden, edlen Worte: „Wir sind da, trefflichster Mann: als deine Diener stehen wir vor dir. Gebiete uns nach Wunsch! Was für einen Befehl sollen wir ausführen?" Da die beiden so gesprochen, erwiderte dem 5 Râma Viçvâmitra im Namen aller großen heiligen Büßer: „Der König Janaka von Mithilâ, du bester der Männer, wird ein hochheiliges Opfer vollführen: dahin wollen wir ziehen. Auch du, trefflichster, wirst mit uns dorthin gehen,

und magst dort den wunderbaren, köstlichen Bogen beschauen. Dieser furchtbare, hell-leuchtende Bogen von unermesslicher Stärke ward einst, du bester, von den versammelten Göttern bei einem Opfer dem Könige gegeben. Ihn zu spannen sind nicht die Götter im stande, noch die himmlischen Spielleute, nicht die Titanen noch die riesigen Unholde: wie viel weniger
10 erst die Menschen! An dieses Bogens Stärke versuchten sich die Erdbeherrscher, aber nicht vermochten ihn die kraftvollen Königssöhne zu spannen. Diesen Bogen des hochsinnigen Mithilâfürsten wirst du dort zu sehen bekommen, trefflichster Kakutstha-Sprosse, und zugleich ein höchst wunderbares Opfer. Den vorzüglichen Bogen mit starker Nabe hatte sich nämlich einmal jener Mithilâkönig als Preis eines Opfers von den gesamten Göttern erbeten, bester der Männer! Als Opfergeschenk zu teil geworden verblieb er in dieses Königs Palast, geehrt durch verschiedene wohlriechende Spezereien und durch mildeduftendes Räucherwerk“. Indem der edelgesinnte Râma diesen Worten beistimmte, machte er sich auf, mit den großen Heiligen weiterzu-
15 ziehen, geleitet von Viçvâmitra. Aber der selige Asket, im Begriff nach Mithilâ zu gehen, sprach folgende Worte, um sich von den Waldgottheiten zu verabschieden: „Lebt denn alle wohl! Vollendet will ich fortziehen von der vollendeten Einsiedelei zum Felsgebirge Himâlaya am jenseitigen Gaṅgâ-ufer.“ Nachdem der Asket die vollkommene Einsiedelei nach rechtshin umwandelt hatte, begann er nach Norden gerichtet weiterzuwandern. Als er dahinzog, der treff-

liche Büßer, geleiteten ihn nachfolgend seine Schüler, heiliger Weisheit voll, nebst einem ganzen Hundert von Reisewagen. Auch Scharen zahmer Tiere und Vögel, die in der vollkommenen Einsiedelei gehaust hatten, folgten dem hochgesinnten, an Bußeschätzen reichen Viçvâmitra nach [1]). Da sie einen weiten Weg gezogen waren, und der Lichtspender zum Untergang sich neigte, machten Halt die Büßerscharen, sobald sie an das Ufer des Çona gelangt. Als 20 die Sonne zum Berge Asta [2]) gegangen war, und sie die heilige Waschung (im Flusse) und das Feueropfer vollbracht hatten, setzten sie sich nieder, die überaus machtvollen Büßer, dem Viçvâmitra den Vorsitz lassend. Auch Râma mit dem Sohne der Sumitrâ lagerte sich neben dem weisen Viçvâmitra, den Bußereichen Ehrfurcht bezeigend. Da fragte der vortreffliche Râma, von Wissbegierde erfüllt, mit ehrerbietigem Gruß den Heiligen Viçvâmitra: „Du seliger, was ist das für eine Gegend, die von so wohlhabenden Bewohnern erglänzt? Ich wünsche es zu hören; möchtest du mir's, ich bitte, genau berichten!“ Durch diese Worte Râma's an- 25 geregt, begann der würdevolle Viçvâmitra die ausführliche Geschichte dieser Gegend zu berichten.

---

[1]) Eine für das edle, tierfreundliche Gemüt der Inder charakteristische Stelle.

[2]) Der mythische „Untergangs-“berg.

# Vierunddreissigstes Kapitel.

## Hochzeit des Brahmadatta.

„Es war einmal ein großer König, Namens Kuça, der stammte von Brahmâ ab. Rührig erfüllte er seine Pflichten, war des Rechtes kundig und ließ guten Leuten Ehre widerfahren. Der erzeugte mit seiner ihm ebenbürtigen Gemahlin aus dem Vidarbherlande [1]) vier überaus starke, ihm ähnliche Söhne: den Kuçâmba, den Kuçanâbha, den Amûrtarajas und den Vasu; die waren alle mit Glanz begabt und von großer Lust beseelt, die Pflichten des Kriegerstandes zu erfüllen. Diesen seinen so gerechten und wahrheitsliebenden Söhnen gab Kuça die Weisung: ‚Der Landesschutz werde von euch tüchtig ausgeübt, meine Söhne; so
5 werdet ihr herrliche Verdienste ernten'. Da sie die Rede des Kuça hörten, unternahmen sie alle, die vier tüchtigen, von den Leuten hochgeschätzten Männer, die Gründung von Städten. Der glanzvolle Kuçâmba gründete die Stadt Kauçâmbî [2]), der pflichtentreue Kuçanâbha aber die Stadt Mahôdaya [3]), dem Landesfürsten Amûrtarajas

---

[1]) Im S.-W. Bengalens, die Heimat der Damayantî, der Gemahlin Nala's.

[2]) Nach seinem Namen; in der bengal. Ausg. steht dafür: ‚Kuçâçva vereinigte die Völker in der wohlhabenden Stadt Kauçâçvî'. Daselbst ist statt des folgenden Dharmâraṇya die Stadt Prâgjyotisha genannt, sodann heißt es: ‚Vasu erbaute Girivraja in der Nähe von Dharmâraṇya'.

[3]) d. i. großes Glück verleihend.

zu Ehren entstand Dharmâraṇya[1]; der König Vasu endlich erbaute sich eine Hauptstadt namens Girivraja[2]. Dieses Land vor uns, o Râma, war einst dem hochgesinnten Vasu eigen; die fünf Berggipfel dort im Umkreis sind von hier aus sichtbar; in Mitte dieser fünf Hauptberge glänzt wie ein Blumengewinde der anmutige, berühmte Sumâgadhîfluss, der sich dem Magadherlande zuwendet. Eben dieses Land da heißt 10 das Mâgadhî-Land und ward einst von jenem hochgesinnten Vasu besessen, reich an Feldern und geziert mit einem Kranz von Feldfrüchten, o Râma! — Der frommgesinnte königliche Weise Kuçanâbha aber erzeugte mit (der Götterjungfrau) Ghṛitâcî ein unübertreffliches Hundert von Mädchen, o Raghu-Sprosse. Angethan mit Wohlgestalt und Jugendblüte und reichgeschmückt begaben sich diese einstmals in ihren Lustgarten, [schimmernd] wie die Blitze in der Regenzeit. Sie sangen, tanzten und ließen ihr Saitenspiel erklingen, o Raghuide, und gaben sich der höchsten Lustbarkeit hin, die mit herrlichem Schmuck gezierten Mädchen. Da erblickte sie, die an allen Leibesgliedern lieblichen, an Schönheit auf Erden unvergleichlichen, der alles durchdringende Windgott (Vâyu) und sprach sie also an: „Ich 15 bin in euch alle verliebt, ihr sollt meine Gemahlinnen werden: das irdische Loos mögt ihr aufgeben, ewiges Leben wird euch dafür zu teil. Verwelklich ist ja immer die Jugendblüte,

[1] d. i. Wald, in welchem Einsiedler ihren Pflichten obliegen.

[2] d. i. Bergmasse.

beim Menschengeschlechte zumal: wenn ihr unvergängliche Jugend erlangt habt, werdet ihr unsterblich sein." Da die hundert Mädchen die Worte des unermüdlich wirkenden Windgottes vernommen, hielten sie dieselben für Scherz und erwiderten: „Du durchdringst das Innere aller Geschöpfe, wie es heißt, o Mâruta [1])! Wir alle kennen wohl dein Wesen; warum behandelst du uns so verächtlich? Des Kuçanâbha Töchter sind wir alle und wohl dazu angethan, bester Gott, selbst einen Gott von seiner Stelle zu locken: aber wir wissen die Ehre [unseres 20 Hauses] zu wahren. Möge nie die Zeit kommen, wo du, Bethörter . . . . . . denn wir sind nicht gesonnen, unsern wahrheitsredenden Vater gering achtend, nach eigner Willkür die Gattenselbstwahl zu vollziehen. Ist doch der Vater unser Herr — er gilt uns gleich der höchsten Gottheit —; wem der Vater uns zur Ehe geben wird, der soll unser Gemahl sein!" Da der Windgott ihre Rede vernommen, ward er vom höchsten Zorn ergriffen und, indem er in alle ihre Gliedmaßen fuhr, krümmte er sie, der machtvolle Herr. Da gingen diese Mädchen, vom Windgott gekrümmt, heim in des Königs Haus, und sie fielen vor ihrem Vater zu Boden nieder, tief erregt, tief beschämt, Thränen in den Augen. Da der König seine geliebten Töchter, die eben noch so schön gewesen waren, elend mit gekrümmtem Rücken vor sich sah, ward er selbst tief ergriffen und sprach also: 25 „Was ist dies? Erzählt doch, meine Töchter,

---

[1]) Anderer Name für Vâyu.

wer verachtet so die Billigkeit? Durch wen seid ihr alle buckelig gemacht worden? Ihr zeigt ein erregtes Gebahren und erwidert nichts.“ Da sie des verständigen Kuçanâbha Rede vernommen, berührten sie mit dem Haupte ehrerbietig seine Füße, und es antwortete das Mädchenhundert: „Der alldurchdringende Windgott begehrte uns zu entehren; einen unseligen Pfad wandelnd, kehrt er sich nicht mehr an das Recht. Er erhielt von uns allen die Antwort, der Windgott, der seinen Gelüsten nachging: ‚Wir gehören unserm Vater an, gehab dich wohl! Wir stehen nicht in unserer eigenen Macht. Beim Vater freie um uns, ob er uns vielleicht dir zur Ehe geben wird! Wir leben nicht nach freier Willkür; sei uns gnädig, Erhabener!‘ Da er aber so zur Sünde verstockt war 30 und auf unsere Worte nicht achtete, wurden wir alle, während wir so sprachen, heftig vom Windgott erschüttert.“ Als er ihre Rede gehört, sprach der hoheitsvolle, frommgesinnte König zu seinen trefflichen hundert Mägdelein: „Erdulden, Töchter, ziemt sich für die, so zu dulden im stande sind. Erfüllt ist von euch worden eine große Pflicht, dass ihr einmütigen Sinnes die Ehre meines Hauses gewahrt habt. Das Erdulden ist ein Schmuck für die Frauen, zumal gegenüber dem Manne; eine schwere Sache aber ist es um das Erdulden, besonders (wenn) von Göttern (Unrecht geschieht). Das Erdulden hat den Wert von Freigebigkeit, es gilt wie Treue, das Erdulden gleicht dem Opfer, Töchterchen, das Erdulden ist Ruhm, das Erdulden ist Frömmigkeit, auf dem Erdulden beruht der Lauf

35 der Welt. Eben heute ist, denk' ich, eine günstige Gelegenheit euch zu vermählen gekommen. Geht hin in Frieden, meine Töchter, ich will etwas aussinnen, was für euch zum Heil ausschlagen soll.“ Nachdem er so die Mädchen entlassen hatte, da pflog der vortreffliche, pflichtenkundige Fürst mit seinen Räten der Beratung wegen ihrer Vermählung. Weil aber jene Mädchen allda vordem durch den Windgott buckelig geworden waren, wurde seitdem jene Stadt (Mahôdaya) auch Kânyakubja [1]) genannt. — Zur selben Zeit aber lebte ein glanzbegabter Mann, Cûlin mit Namen, der hielt seinen Samen zurück, führte einen reinen Wandel und unterzog sich heiliger Buße. Da hatte sich zu diesem heiligen Büßer ein Gandharvenmädchen gesellt, Namens Somadâ, eine Tochter der
40 Ûrmilâ. Und nachdem sie sich ehrfurchtsvoll vor ihm geneigt, die höchst ehrbare Frau, hatte sie Dienstgefälligkeit gegen ihn ganz zu ihrer Aufgabe gemacht und geraume Zeit dort bei ihm gewohnt; da war der Meister von ihr befriedigt worden. Dieser hatte sich also zu einer günstigen Zeit gegen sie erklärt, o Raghu-Sprosse: „Ich bin voll befriedigt durch dich; Heil dir! Was kann ich dir Liebes erweisen?“ Da das Gandharvenmädchen erkannte, dass der Asket zufrieden gestellt sei, hatte sie mit lieblicher Stimme hocherfreut redekundig zu dem redekundigen gesprochen: „Du großer Büßer bist, vereinigt mit göttlichem Glücke, in das

---

[1]) d. i. Höckermädchenstadt, das heutige Kanoge (Gorresio).

Brahman eingegangen [d. i. zur Teilhaftigkeit an der Göttlichkeit gelangt]; so wünsche ich mir denn einen frommgesinnten, mit heiliger Bußfertigkeit erfüllten Sohn. Gattenlos bin ich — Heil dir! — keines Mannes Frau nenn' ich mich; weil ich mich denn deinem Dienste, Brahmane [1]), gewidmet habe, wollest du mir einen Sohn gewähren!" Da hatte ihr wohlgeneigt der heilige 45 Brahmane einen unübertrefflichen Sohn gegeben, Brahmadatta genannt, den geisterzeugten Sohn des Cûlin. Eben dieser König Brahmadatta bewohnte damals die Stadt Kâmpilyâ im Genusse höchsten Glückes wie der Götterkönig den Himmel. Da fasste der frommgesinnte König Kuçanâbha den Entschluss, dem Brahmadatta sein Mädchenhundert zur Ehe zu geben, o Kakutstha-Sprosse. Indem also der Glanzbegabte den Landesherren Brahmadatta herbeiholen ließ, übergab er ihm das Mädchenhundert mit hocherfreutem Herzen. Da ergriff der Erdbeherrscher Brahmadatta der Reihe nach die rechte Hand all der Mädchen, o Raghu-Sprosse, als wär' er der Götterkönig. Kaum aber hatte 50 er ihre Hände berührt, da verschwand ihr gekrümmter Rücken, es verging ihr Herzeleid, und erfüllt von großer Schönheit standen die hundert Mägdlein da. Als der Herrscher Kuçanâbha sah, wie sie von des Windgottes Bann erlöst waren, ward er hochbeglückt und fand immer wieder neue Freude. Nach vollzogener Hochzeit aber entsandte der Landesherr den König Brahmadatta samt seinen Gemahlinnen in dessen

[1]) Die Bomb. Ausg. hat hier ‚brahmeṇa', also: ‚vermöge deiner heiligen Buße wollest du mir e. S. g.'

Stadt mit hohen Ehren ausgezeichnet. Und nach Gebühr begrüßte die Gandharvenfrau (Somadâ) ihre Schwiegertöchter, indem sie ein Mägdlein um das andere schmeichelnd streichelte und dem Kuçanâbha volles Lob erteilte."

---

## Fünfunddreissigstes Kapitel.

### Preis des Geschlechtes Viçvâmitra's.

„Als nun dieser König Brahmadatta nach vollzogener Heirat heimgezogen war, da rüstete Kuçanâbha, da er keinen Sohn hatte, ein Opfer zum Zwecke männlicher Nachkommenschaft. Während dieses Opfer vor sich ging, da erschien der hochedle Kuça [1]), Brahmâ's Sohn, dem Landesherrn Kuçanâbha und sprach ihn also an: ‚Ein männlicher Sprosse wird dir zu teil werden, mein Sohn, ein dir gleichender, höchst gerechter, Gâdhi mit Namen, durch den du auf Erden unvergänglichen Ruhm erlangen sollst!' Da Kuça so zu dem Landesherrn Kuçanâbha gesprochen, ging er, in den Luftraum sich erhebend, in Brahmâ's ewige
5 Welt ein, o Râma! Nach Verlauf einiger Zeit aber wurde dem weisen Kuçanâbha ein überaus gerechter Sohn geboren, Gâdhi mit Namen genannt. Dieser Gâdhi ist mein Vater gewesen, ein frommgesinnter, wahrhaft tapferer Mann; aus des Kuça Geschlecht bin ich entstammt, von Gâdhi erzeugt, o Raghu-Sprosse! Ich habe

[1]) Sein unterdes verewigter Vater.

auch eine ältere Schwester, Raghuide, namens Satyavatî [1]), eine züchtige Frau, an den Ricîka vermählt. Dieses höchst edle Weib ist samt dem Leibe zum Himmel aufgestiegen, ihrem Gatten nachfolgend; sie ward verwandelt in den großen Fluss Kauçikî. Als himmlischer, anmutiger Strom mit reinem Gewässer, an den Himâlaya geschmiegt, hat meine Schwester ihren Lauf genommen, die Menschheit zu erquicken. Daher 10 wohne ich an den Abhängen des Himâlaya, gebändigten Sinnes, mit Freuden in gegenseitiger Zuneigung vereint mit meiner dem Kuça entstammten Schwester, o Raghu-Sprosse! Diese Satyavatî also, die reine, wegen ihrer Tugendhaftigkeit hochgepriesene, gattentreue, hochbegnadete Kuça-Enkelin ist die trefflichste unter den Flussnymphen. Ich aber verließ sie um eines Gelübdes willen, o Râma, und bin hieher gezogen und, nachdem ich in die vollendete Einsiedelei gelangt war, bin ich durch deine Heldenthat vollkommen geworden. So habe ich dir nun den Ursprung meines Geschlechtes und die Geschichte dieser Gegend erzählt, worüber du mich befragtest, o starkarmiger Râma. Die 15 Hälfte der Nacht ist vergangen, o Kakutstha-Sprosse, indes ich dir das alles erzählte. Gehe nun schlafen! Gehab dich wohl! Möge keine Störung hier auf unserer Reise eintreten [2])! — Regungslos sind alle Bäume, die Waldtiere und Vögel sind geborgen in ihren Lagerstätten und

---

[1]) d. i. die wahrhaftige.

[2]) Nun folgt die wunderbar stimmungsvolle Schilderung der Abenddämmerung.

vom nächtlichen Dunkel sind verhüllt die Himmelsgegenden, o Raghuide. Allmählich entschwindet die Abenddämmerung, der Himmelsraum ist wie mit Augen bedeckt; ein ganzer Wald von Gestirnen und Sternen leuchtet auf mit seinen Lichtern. Und es erhebt sich der kaltstrahlige Mond, das Dunkel der Erde vertreibend, und erheitert durch seinen Lichtglanz die Herzen von allem, was da atmet und lebt auf Erden. Allerlei nächtliche Wesen kommen da und dort zum Vorschein, Scharen von Kobolden und riesenhaften Unholden und entsetzliche fleischfressende Gespenster." Da der würdevolle große Asket also gesprochen, schwieg er stille. Und mit dem Ausrufe: „Schön, herrlich!" brachten ihm alle Büßer ihre Verehrung dar: „Ge-
20 waltig ist dieses Geschlecht aus Kuça's Stamme, stets der Gerechtigkeit zugethan; dem Brahmâ vergleichbar sind die hochgesinnten Fürsten, aus Kuça's Stamme entsprossen. Vor allem bist du, ehrwürdiger Viçvâmitra, hochberühmt, und deine Schwester, die trefflichste unter den Flussnymphen, bringt neuaufleuchtenden Glanz deinem Geschlechte." So von den besten Büßern gepriesen, gab sich der berühmte Kuça-Enkel dem Schlafe hin, vergleichbar der zum Untergang geneigten strahlenden Sonne. Auch Râma mit dem Sohne der Sumitrâ pries, von gewaltiger Bewunderung ergriffen, den vortrefflichsten der Asketen und genoss dann der Nachtruhe.

---

## Sechsunddreissigstes Kapitel.

### Herkunft der Gaṅgâ (des Ganges).

Da Viçvâmitra den Rest der Nacht mit den großen Heiligen am Ufer des Çona zugebracht hatte, und die Nacht morgenhell zu werden anfing, sprach er zu seinem Gefährten: „Morgenhell wird nun die Nacht, Râma! und die Däm merung bricht herein. Stehe auf! Erhebe dich! Heil sei dir! Denk' an den Aufbruch!“ Nach dieser Aufforderung verrichtete jener die Morgenandacht und machte sich zur Reise bereit; dann stellte er folgende Frage: „Dies ist der Çona, ein tiefer Fluss mit lieblichen Wellen und Inselchen geschmückt: auf welcher der beiden Fähren werden wir übersetzen, Brahmane?“ So von 5 Râma angesprochen, erwiderte Viçvâmitra: „Dies ist der Pfad, den ich euch zeige, auf dem die heiligen Büßer zu schreiten pflegen.“ Nachdem sie sodann einen weiten Weg zurückgelegt hatten, und der Mittag schon vorüber war, erblickten sie die Jâhnavî (Gaṅgâ), die trefflichste der Flussgottheiten, an der die Asketen wohnen. Da sie diese mit ihrem reinen Gewässer, von Schwänen und Reihern belebt, gewahr wurden, da waren alle Asketen samt den Raghuiden freudig gestimmt. Alsbald trafen sie alle am Ufer derselben Veranstaltung zum Übernachten; erst nahmen sie nach Vorschrift ein Bad, brachten den Ahnen und Göttern einen Weiheguss dar, nährten mit einer Spende die Opferflamme, genossen den Rest der ambrosiagleichen Spende

und ließen sich dann am Ufer der Jâhnavî nieder,
10 glücklich und heiteren Gemüts, den hochgesinnten Viçvâmitra im Kreise umgebend, die Büßer nach Sitte in einiger Entfernung von jenem, die beiden Raghuiden aber ihrer Stellung gemäß [in seiner Nähe]. Hocherfreuten Sinnes sprach Râma sodann zu Viçvâmitra: „Du seliger! Ich wünsche von der Gaṅgâ zu hören, dem auf drei Pfaden wandelnden Strome.“ Durch Râma's Worte angeregt, begann der große Asket Viçvâmitra Ursprung und Wachstum der Gaṅgâ zu erzählen. „Der Fürst der Gebirge ist der gewaltige Himavant (Himâlaya), der in Fülle Minen von Metallen birgt; ihm war ein Mädchenpaar geboren worden, das auf Erden seinesgleichen nicht hatte. Sie, die der beiden Mutter war, hatte den Namen Menâ und war eine Tochter des Meru [1]), eine schlanke, reizendschöne Frau, die geliebte Gattin des Himavant, o Râma!
15 Von ihr stammte diese Gaṅgâ als die älteste Tochter des Himavant; das zweite Mädchen desselben hieß Umâ, o Raghuide. Um die älteste Tochter nun, um die Gaṅgâ, den auf drei Pfaden wandelnden Fluss, freiten alle Götter beim Bergesfürsten aus Verlangen, die ihnen zustehenden Pflichten [2]) zu erfüllen. Himavant aber gab ihnen rechtmäßig seine Tochter, die zur Läuterung der Welt geschaffene, die nach Belieben ihre Pfade wählt, um das Wohl der Dreiwelt zu fördern. Als die Götter

---

[1]) Ein mythischer Berg aus Gold, der im Mittelpunkte der „Jambu-Insel“ (Indiens) liegen soll und um den man sogar die Gestirne kreisen lässt.

[2]) Nämlich die Erhaltung der Schöpfung. (Comm.)

die Gaṅgâ erhielten, die ihren Pfad durch die Dreiwelt nimmt, kehrten sie heim, wie sie gekommen waren, nach Befriedigung ihres Herzenswunsches. Die andere Tochter des Berggottes aber unterzog sich einem strengen Gelübde und oblag frommgesinnt der Buße, o Raghu-Sprosse. Diese seine Tochter Umâ, die strenge Buße 20 übte und die Verehrung der Welt genoss, gab der Fürst der Berge dem Rudra (Çiva), dem unvergleichlich schönen Gotte, zur Gattin. Diese beiden waren die Töchter des Bergkönigs, o Râma: Gaṅgâ, die trefflichste der Flussgottheiten, und Umâ, hervorragend unter den Göttinnen. Jene erstere Tochter des Fürsten der Berge aber stieg zur Götterwelt empor als lieblicher Götterfluss, um alles Makels bar ihr Gewässer zu ergießen."

---

## Siebenunddreissigstes Kapitel.

### Hochsinn der Umâ [1]).

Da der Asket seine Rede geendet hatte, sprachen beide kühne Jünglinge, der Raghuide und Lakshmaṇa, seine Worte beifällig auf-

[1]) Die Berechtigung dieses Titels ist nicht klar ersichtlich. Dass Umâ von der Umarmung ihres Gatten abstand und die Götter verflucht, kann doch nicht ‚Hochsinn' (mahâtmya) genannt werden: eher verdient ihre Äußerung im folg. Kap. (38, 8), dass sie die Geburt des Kriegsgottes Kârttikeya — trotz ihres Fluches — billige. als Hochsinn bezeichnet zu werden.

nehmend zum Fürsten der Asketen: „Du hast uns da eine höchst heilige Geschichte erzählt, Brahmane! Mögest du uns jetzt von der älteren Tochter des Königs der Berge berichten. Aus welcher Ursache strömt sie wohl, die weltläuternde, auf drei Pfaden dahin? Was für Thaten hat sie vordem in den drei Welten ausausgeführt, du frommgesinnter [1])?" Da der Kakutstha-Sprosse so sprach, teilte ihm der bußereiche Viçvâmitra in der Mitte der heiligen Büßer vollständig die ganze Erzählung mit.
5 „Einstmals, mein Râma, bezeigten der blauhalsige [2]), gar bußfertige Gott (Çiva) und die Göttin Umâ nach vollzogener Hochzeit gegenseitigen Wetteifer in der Begattung [3]). Während sich so der große, verständige, blauhalsige Gott und die Göttin dem Liebesspiel hingaben, verging ein hundert von himmlischen Jahren. Aber in diesem Wettstreit der Liebeslust ließ sich keines der beiden von dem andern besiegen, noch empfing jene einen Sohn, o feindevernichtender Râma. Da dachten die Götter unter Vorsitz des Urvaters aufgeregt bei sich: „Wenn nun daraus ein Wesen entsteht, wer wird das ertragen können?" Und so nahten alle Götter fußfällig dem Gotte, der den Stier im Banner führt (Çiva), und redeten den hochgesinnten, blau-
10 halsigen also an: „Allergöttlichster! Hochbeglückter, der du an dem Wohl aller Wesen

[1]) Diese Fragen finden nicht zunächst, sondern erst Kap. 44 ihre Beantwortung.

[2]) Der blaue Fleck rührt von dem bei der Butterung des Ozeans getrunkenen Gifte her, vgl. Kap. 40, 26.

[3]) Diese Sage steht im Widerspruch zu der Kap. 25 erzählten.

deine Freude hast! Mögest du uns Göttern auf unser fußfälliges Bitten hin gnädig gesinnt sein! Die Welten werden ja nicht den Sprossen deines Samens zu ertragen im stande sein, bester Gott! Heiliger Buße dich hingebend übe mit deiner göttlichen Gemahlin Enthaltsamheit! Auf das Wohl der Dreiwelt bedacht, halte deine Manneskraft durch sich selbst in Schranken und rette so diese Welten alle; wolle nicht zugeben, dass die Welt zu nichte wird!“ Auf diese Bitte der Götter sprach der große Herr des Weltalls „Gut! Es soll geschehen!“ zu allen und fuhr also fort: „Ich werde im Verein mit Umâ meine Manneskraft durch sich selbst in Schranken halten; die dreißig Götter und die Erde mögen Ruhe finden; aber meinen Samen, der voll Lebens- 15 kraft bereits aus seinem Orte erregt ist, wer wird mir diesen aufnehmen? Das mögen mir die besten Götter kundthun!“ So gefragt antworteten die Götter ihm, der den Stier im Banner führt: „Den Samen, den du bereits erregt hast, den wird die Erde aufnehmen [1]). Nach diesen Worten ließ der Götterherr seine Manneskraft auf den Erdboden fallen, durch den die Erde samt den Bergen und Wäldern erfüllt wurde. Nun sprachen die Götter wiederum zu dem Opferverzehrer Agni: „Dringe du im Verein mit dem Windgott Vâyu ein in den gewaltigen Samen Rudra's! [Beide führten den Befehl der Götter eilig aus und [2])] so wurde jene Kraft wiederum von Agni

[1]) „wird die Erde aufnehmen“ ist im Orig. ein etymologisches Wortspiel: ‚Dharâ dhârayishyati'.

[2]) Die wahrscheinliche Lücke des Originals ist so von Schlegel ergänzt.

durchdrungen; da entstand daraus der blinkend-
20 weiße Berg und das göttliche Röhricht, das wie Feuer und Sonne erglänzt, wo dann der hochgewaltige (Kriegsgott) Kârttikeya[1]), von Agni erzeugt, geboren wurde. Nun verehrten die Götter mit den Scharen der Heiligen über die Maßen die Umâ und den Çiva, von hoher Freude erfüllt. Aber die Tochter des Berges, o Râma, warf einen grollenden Blick auf die dreißig Götter und verfluchte sie alle mit zorngeröteten Augen: „Weil ich von euch gestört worden bin, da ich um Nachkommenschaft willen mich begattete, sollen von heute an auch eure Gattinnen unfruchtbar bleiben!" Nachdem sie so zu allen Göttern geredet, sprach sie nun auch über die Erde den Fluch aus: „O Erde, du wirst verschiedene Gestalten annehmen und das Weib vieler Männer
25 sein müssen[2])! Und mit dem Makel meines Zornausbruches behaftet sollst du nicht die Freude erlangen, einen Sohn dein zu nennen, du Thörin, die mir einen Sohn missgönnt hat". Da nun der Götterherr Çiva alle Götter beschämt[3]) vor sich sah, machte er sich auf, um sich in die westliche[4]) von Varuṇa gehütete Gegend zu begeben. Dort angelangt unterzog sich der große Gebieter mit seiner Gattin der Kasteiung an der nörd-

---

[1]) S. über ihn das folgende Kapitel.

[2]) Da die Könige auch „Gatten der Erde" (bhûpatayas) heißen.

[3]) ‚Schmerzerfüllt' (pîḍitân) hat die Bomb. Ausg.

[4]) Dies steht zu der gleich folgenden „nördlichen Seite des Berges" in keinem Widerspruch, da der Himâlaya sich in weitem Bogen von Ost nach West erstreckt und natürlich einen Süd- und Nordabhang hat

lichen Seite jenes Gebirges auf einem ragenden Gipfel des Himavant. So habe ich dir die Geschichte von der Bergestochter (Umâ) erzählt; vernimm du mit Lakshmaṇa nun auch die Herkunft der Gaṅgâ von mir!“

---

## Achtunddreissigstes Kapitel.

### Die Entstehung des Kriegsgottes Kumâra (Kârttikeya).

„Während der dreiäugige[1]) Götterherr (Çiva) der Buße oblag, wandten sich die Himmlischen im Verlangen nach einem Heerführer an den Urvater, und es richteten alle Götter unter Vorantritt ihrer Führer, Indra und Agni, fußfällig die ersprießliche Rede an den gütigen Urvater: „Der uns zuvor von dir Seligem zum Heerführer gegeben ward, dieser hat sich strenger Buße unterzogen und kasteit sich mit seiner Gattin Umâ. Was nun zunächst geschehen muss zum Wohl der Welten, das ordne du an, der du dich mit der Ordnung der Dinge befassest; denn du bist unser höchstes Heil!“ Da der 5 Urvater des Weltalls diese Bitten der Gottheiten vernommen, tröstete er mit sanften Worten die Dreißig und sprach also: „Was die Bergestochter gesprochen: ‚Ihr werdet keine Nachkommenschaft von euren Gattinnen erhalten‘, dieser ihr

---

[1]) Nach anderer Erklärung heißt ‚tryambaka‘: einer der drei Weiber oder Schwestern hat. (PW.)

Fluch bleibt unveränderlich fest und wahr; daran ist kein Zweifel. Aber seht! Da ist die luftdurchwandelnde Gaṅgâ, mit der soll der Opferverzehrer Agni einen Sohn erzeugen, einen feindebezwingenden Heerführer für die Götter. Die älteste Tochter des Fürsten der Berge wird diesen ihren Sohn hegen und pflegen; dies wird ohne Zweifel auch bei der Umâ viel Gefallen finden". Auf diese seine Worte hin bezeigten alle Götter nach Erreichung ihres Zweckes durch Verneigen dem Urvater ihre Verehrung, o Raghu-
10 Sprosse. Nun begaben sich die Himmlischen alle zum Berge Kailâça, den Hort der Metalle, und gaben dem Agni Auftrag wegen der Erzeugung eines Sohnes: „Diese für die Götter ersprießliche Handlung musst du unternehmen, opferverzehrender Gott! Ergieße deine machtvolle Manneskraft in die Bergtochter Gaṅgâ!" Der flammende Gott gab den Göttern das Versprechen und nahte der Gaṅgâ mit den Worten: „Nimm Leibesfrucht auf von mir, Göttin! Den Gottheiten ist dies wohlgefällig."

Da Gaṅgâ dies hörte, nahm sie himmlische Gestalt an [und vereitelte so die Annäherungen des Gottes [1]]. Als aber der flammende Gott ihre Zauberkraft [2]) gewahr wurde, breitete er sich nach allen Seiten aus und benetzte allenthalben die
15 Göttin. So wurden angefüllt von ihm alle Flussadern der Gaṅgâ, o Raghu-Sprosse! Da sprach Gaṅgâ sogleich zu Agni, dem Hauspriester aller Götter: „Ich bin nicht im stande, deine heftig erregte Manneskraft auszuhalten, o Gott! Von

[1]) Ergänzung der Lücke des Originals nach Schlegel.
[2]) Nämlich sich beliebig groß zu machen.

deinen Feuerflammen werde ich verzehrt, gänzlich verwirrt ist meine Besinnung.“ Hierauf erwiderte der Gaṅgâ der Gott, der die Opferfeuer aller Götter genießt: „Hier am Fuße des Himavant sollst du mit deiner Leibesfrucht niederkommen!“ Auf diese Worte Agni's ergoss die Gaṅgâ eine überaus glänzende Leibesfrucht, die gewaltige Befruchtung des Gottes, aus ihren Flussadern, du schuldloser! Was nun aus ihr hervorfloss, das wurde, sobald es den Erdboden berührte, zu Gold, glänzend wie der lautere vom Jâmbûnadaflusse stammende Goldsand. Aus 20 der Schärfe der Flüssigkeit entstand Kupfer und Schwarzeisen; der Abschaum derselben aber ward zu Zinn und Blei. Kaum aber war die Leibesfrucht ans Licht gekommen, da wurde der ganze vom Berg umschlossene Wald golden, von den Glanzesstrahlen derselben gefärbt. So erhielt seit dieser Zeit das Gold, das, aus des Feuergottes Samen entstanden, rein zum Vorschein kam, den Name Jâtarûpa [1]), o Raghuide. Als nun Indra und die Scharen der Windgötter den eben gebornen Knaben erblickten, ließen sie die Kṛittikâs [2]) kommen, um Milch für das Kind herbeizuschaffen. Diese machten nach Verabredung die höchst wichtige Bedingung: ‚der Junge soll unser aller gemeinsamer Sohn heißen', und nur so reichten sie dem eben erst gebornen Kinde die Milch. Da sprachen die Gottheiten 25 alle: „Unter dem Namen Kârttikeya [3]) soll der

---

[1]) d. i. angeborne Gestalt (Agni's) an sich habend.

[2]) Die Kṛittikâs entsprechen den 6 Plejaden (nur so viel kennen die Inder).

[3]) Eine aus Kṛittikâs gebildete Adjektivform.

Knabe in der Dreiwelt Berühmtheit erlangen, zweifelt nicht daran!" Nachdem jene diese Zusicherung vernommen, wuschen sie das Kind rein, das aus dem Schoße bei der Geburt herabgeglitten war; da strahlte es in höchster Schönheit wie das Feuer. Skanda hießen die Götter auch den starkarmigen, einer Flamme gleichen Kârttikeya, da er aus dem Schoße bei der Geburt herabgeglitten [1]), o Kakutstha-Sprosse! Nun stand dem Jungen die vorzügliche Milch der sechs Kṛittikâs zu gebote; und mit einem sechsfachen Munde sog er die Nahrung ihrer Brüste ein. Da er die Milch getrunken, schoss er an einem Tage zu einer kräftigen Jünglingsgestalt auf, und nun besiegte der Gebieter mit seiner Heldenstärke die Heerscharen der Daityâs. Jetzt traten alle Unsterblichen zusammen, Agni an der Spitze, und weihten feierlich den Glanzbegabten
30 zum Führer der göttlichen Heeresmacht. — So habe ich dir die ausführliche Geschichte der Gaṅgâ auseinandergesetzt [2]), o Râma, ingleichen auch die heilvolle, lautere Entstehung des Gottes Kumâra [3])".

---

[1]) ‚herabgeglitten' (skannam von W. skand) wird mit Skanda in Beziehung gebracht; aber nicht wegen dieses zufälligen „Herabgleitens", sondern als „Überfaller" (skand = invadere, insilire) hieß er so.

[2]) Eigentlich noch nicht: die Fortsetzung folgt in Kap. 44.

[3]) Schlegel erblickt in dieser Erzählung folgende Allegorie: Der Kriegsgott wird vom Feuergott erzeugt, weil der Krieg die höchste Anspannung und „Entzündung" der Geistes- und Körperkräfte verlangt. Mit ihm entstehen die Metalle, die nur mit Hilfe des Feuers verarbeitet werden; sie liegen natürlich im Bergesschoße, weswegen Gaṅgâ am Fuße des Himavant niederkommt.

# Neununddreissigstes Kapitel.

## Entstehung der Söhne Sagara's.

Da der Kuça-Sprosse dem Râma diese liebliche Erzählung mitgeteilt hatte, berichtete er dem Nachkommen Kakutstha's wieder eine andere Geschichte: „Es war einmal ein Herrscher und König in Ayodhyâ, du heldenhafter, namens Sagara [1]; dieser frommgesinnte trug Verlangen nach Leibeserben, musste sie aber entbehren. Des Vidarbherkönigs Tochter, Keçinî [2]) mit Namen, war die vornehmere Gattin Sagara's, eine höchst fromme, wahrheitsliebende Frau. Des Arishṭanemi Tochter, an Schönheit unvergleichlich auf Erden, war die zweite Gattin Sagara's, Sumati [3]) geheißen. Mit diesen beiden 5 Gemahlinnen begab sich der Großkönig zum Himavant und unterzog sich der Buße auf dem Berge, der vom Ursprung des Bhṛigu-Flusses benannt ist. Aber nach Ablauf eines vollen Jahrhunderts ward der Asket Bhṛigu durch seine Bußfertigkeit gnädig gestimmt, und es verlieh der trefflichste der wahrheitredenden Priester dem Sagara eine Gnade: „In überreichem Maße sollst du Nachkommenschaft erhalten, du tadelloser! Auch wirst du unvergleichlichen Ruhm auf Erden erlangen, trefflichster der Männer. Die eine Gemahlin wird dir, mein Trauter, einen

---

[1]) Seine Vorgeschichte findet sich Kap. 70.

[2]) d. i. die Schöngelockte. Das Reich der Vidarbher ist aus dem Epos Nala bekannt.

[3]) d. i. die Wohlberatene.

Sohn gebären, der deinen Stamm fortpflanzen soll; sechzigtausend Söhne wird die andere dir zur Welt bringen.“ Während der vorzüglichste der Männer also sprach, redeten ihn die Königstöchter hocherfreut, um ihn für sich günstig zu stimmen, also an, die hohl aneinander gelegten
10 Hände ehrerbietig vorstreckend: „Welche von uns wird nur den einen Sohn haben, Brahmane? Welche wird die vielen gebären? Wir wünschen es wahrheitsgemäß zu hören; wahr soll deine Rede sein!“ Auf diese Frage beider antwortete der höchst frommgesinnte Bhṛigu mit lieblicher Stimme: „Mögt ihr euch nach eigenem Belieben darein teilen! Einer jeden kann der eine stammfortpflanzende Sohn zu teil werden oder die vielen kraftvollen, hochberühmten, unternehmungslustigen; was für eine Gunst wählt sich nun jede von euch beiden?“ Da Keçinî die Antwort des Asketen vernahm, entschied sie sich in des Fürsten Gegenwart für den einen stammfortpflanzenden Sohn, o Raghu-Sprosse Râma. Die sechzigtausend unternehmungslustigen, ruhmvollen Söhne hingegen wählte Sumati, die Schwester des schöngefiederten (Vogelkönigs)
15 Garuḍa. Nachdem der König den Heiligen ehrerbietig nach rechtshin umwandelt und ihm mit gesenktem Haupte seine Ehrfurcht bezeigt hatte, kehrte er mit seinen Gattinnen in seine Hauptstadt heim, o Raghu-Sprosse! Da aber einige Zeit verstrichen war, gebar Keçinî, die vornehmere Gemahlin, dem Sagara einen leiblichen Sohn, Asamañja [1]) geheißen. Sumati hingegen

[1]) d. i. der Ausschweifende, wohl nur ein Beiname, den er erst von seiner Aufführung erhielt. (Schlegel.)

brachte als Leibesfrucht einen Kürbis [1]) zur Welt, du tapferster der Männer! Und da sich dieser Kürbis spaltete, gingen daraus sechzigtausend Söhnlein hervor. In Schalen, gefüllt mit fetter Milch, ernährten diese die Ammen; und so erlangten sie nach geraumer Zeit Jugendkraft. Gleichalterig alle und an Mannesmut in gleicher Weise hervorragend, so erstanden dem Sagara sechzigtausend Söhne. Sein ältester Sohn **20** und Leibeserbe aber, der Feindebezwinger Asamañja, übernahm unter jenen die Königsherrschaft, bester der Männer. Dieser pflegte die Knaben zu ergreifen und in das Wasser der Sarayû zu werfen unter Hohnlachen, wenn er sie darin untersinken sah, o Raghu-Sprosse. Da er eine so schlechte Handlungsweise beging, die guten Leute peinigte und es auf das Verderben der Bürger abgesehen hatte, wurde er von seinem Vater aus der Stadt verbannt. Dieses Asamañja heldenmütiger Sohn nun, Aṁçumant [2]) mit Namen, war bei aller Welt beliebt und hatte für jedermann ein freundliches Wort. Da kam nach langer Zeit dem Sagara der Gedanke: ‚Ich möchte ein Rossopfer darbringen', o Raghuide. Als der König diesen Entschluss gefasst hatte, **25** machte er sich, umgeben von der Schar der geistlichen Lehrer an das Opfer, wohlvertraut mit den heiligen Büchern, was das Opferzeremoniell betrifft."

---

[1]) Nach Schlegel scheint ein etymologisches Wortspiel zu grunde zu liegen: Jkshvâku, ein Ahnherr des Sagara, ist auch ein Apellativname und bedeutet als solcher ‚Gurke, Kürbis'.

[2]) d. i. der Strahlenreiche.

# Vierzigstes Kapitel.

## Die Erde wird aufgegraben.

Da der Raghu-Sprosse Viçvâmitra's Erzählung vernommen, sprach er hocherfreut zu dem Asketen, der wie eine Flamme leuchtete: „Ich wünsche ausführlich jene Begebenheit zu hören, wie mein Ahnherr jenes Opfer vollbracht; erweise mir den Gefallen, Brahmane!“ Da sprach Viçvâmitra mit Lächeln zu dem Kakutstha-Sprossen: „So höre denn den ausführlichen Bericht über den hochgesinnten Sagara, mein Râma! In der Gegend, wo der glückliche Himavant, der Schwiegervater Çiva's, des Heilbringers [1]), der höchste der Berge, und der Vindhya [2]) mit
5 Eifersucht einander anblicken, in der Mitte dieser Gebirge wurde dieses Opfer gerüstet, bester der Männer! Denn diese Gegend wird als besonders heilig zur Verrichtung von Opferhandlungen gerühmt. Die Behütung des Opferrosses, o Kakutstha-Sprosse, übernahm Aṁçumant, der mit einem starken Bogen bewehrte, auf dem Kriegswagen einherfahrende Held, in das Vorhaben Sagara's eingeweiht, mein Trauter! Da er nun an einem Tage des Mondwechsels das Opfer darbringen wollte, da nahm der Vâsaver (Indra)

---

[1]) Im Orig. Çaṅkara.

[2]) Der bekannte Gebirgszug im zentralen Vorderindien. Dieses zwischen den zwei hohen Gebirgszügen in der Mitte liegende Gebiet (deça) heißt daher bei Maun der ‚madhyadeça' und ‚âryâvarta', Sitz der ehrwürdigen Arier. (Gorresio.)

in Gestalt eines riesenhaften Unholdes[1]) das zum Opfer bestimmte Ross hinweg. Als dieses Pferd dem Hochgesinnten geraubt war, sprach die gesamte Schar der geistlichen Lehrer zu dem Opferer: ‚Dein Opferross ward am Tage des Mondwechsels plötzlich entführt. Du musst den Pferderäuber töten und das Ross wieder herbringen lassen. Denn dies ist eine Störung des 10 Opfers, die zu unser aller Unheil ausschlägt. Daher muss Vorkehrung getroffen werden, o König, dass das Opfer ohne Störung vor sich gehe.' Da der Fürst diese Rede seiner Lehrer in ihrer Versammlung hörte, rief er seine sechzigtausend Söhne zusammen und sprach: „Ich sehe nicht, wie die riesenhaften Unholde Mittel und Wege (zum Raub) fanden, tapferste Männer. Haben doch dieses mein großes Opfer Priester von höchstem Ansehen, durch heilige Sprüche geläutert, besorgt. Mag jener Räuber zur Unterwelt hinabgestiegen sein oder in der Tiefe des Wassers sich bergen, tötet ihn und führt mein Ross wieder herbei, liebe Söhne! Glück auf den Weg! Durchstreift die ganze, vom Ozean umkränzte Erde, grabt sie vorwärts schreitend mit Eifer auf, bis ihr den Renner zu Gesichte bekommt! Reißt den Erdboden unablässig auf, 15 jeder einzelne auf eine Wegmeile weit, und spürt auf mein Geheiß dem Räuber unseres Rosses nach. Nach Vollführung der einleitenden Weihen will ich hier mit meinem Enkel (Aṁçumant)

---

[1]) In der bengalischen Rezension ‚als eine dem Erdschoß entsteigende Schlange. gleich dem Schlangendämon Vâsuki'.

und der Schar der geistlichen Lehrer harren, bis der Renner zum Vorschein kommt. Lebt wohl!" Da durchstreiften alle diese kraftvollen Königssöhne frohgemut den Erdboden, an des Vaters Auftrag gebunden, o Râma! So rissen die kühnen Männer, jeder einzelne in einer Ausdehnung und einer Breite von einer Wegmeile, den Erdboden auf mit Armen, die wie Blitzesstrahlen einschlugen. Da seufzte die schätzereiche Erde auf, wie sie von den blitzartigen Spießen und den gar schmerzhaften Pflugscharen gespalten und gepeinigt wurde.
20 Und es erhob sich ein entsetzliches Wehgeheul von Schlangendämonen, die dabei getötet wurden, und von Titanen, Riesen und bösen Geistern, o Raghuide. So gruben sie alle wutentbrannt auf sechzigtausend Wegmeilen hin die Erde auf bis zum Höllengrunde, o Raghu-Sprosse. Also umkreisten die Fürstensöhne beim Aufgraben nach allen Seiten die mit Bergen dicht besetzte Jambu-Insel [1]), bester der Gebieter. Da begaben sich die Götter samt den Spielleuten, den Titanen und den Schlangendämonen in großer Aufregung alle zum Urvater. Und den hochgeistigen gnädig stimmend, redeten sie ihn mit nieder-
25 geschlagenem Antlitz, heftig zitternd an: „Du gütiger, die ganze Erde wird von den Sagara-Söhnen aufgegraben; und ein großes Morden unter den Lebewesen ist von den Wühlern an-

[1]) Bezeichnung einer der 7 großen Inseln, die sich nach der Vorstellung der Inder um den Berg Meru lagern; sie begreift Indien in sich und hat den Namen von einem riesigen Jambubaum, der auf der Spitze des Meru als Standarte über das ganze Land erhoben ist.

gerichtet worden, o Brahmâ. ‚Das ist unser Opferräuber!' ‚Von dem da wurde das Pferd entführt!' mit solchen Ausrufen morden die Söhne Sagara's alle Wesen hin."

---

## Einundvierzigstes Kapitel.

### Kapila wird von den Sagariden erblickt.

Da der gütige Urvater die Rede der Götter vernommen, sprach er die arg erschrockenen und von der Schicksalsmacht niedergeschlagenen also an: „Der verständige Vâsudeva[1]) (Vishṇu), der Mâdhaver[2]), als dessen geliebte Gattin die gesamte Erde gilt, eben dieser gütige Herrscher beschützt, die Gestalt des Kapila[3]) annehmend, immerdar die Erde.

---

[1]) d. i. Sohn des Vasudeva, das gewöhnliche Patronymicum Kṛishṇa's, eines gefeierten Helden im Mahâbhârata, der aber im Râmâyaṇa nirgends erwähnt wird, also hier in keine Beziehung zu Vishṇu gebracht werden kann. Schlegel hält den Namen für ein ursprüngliches Beiwort Vishṇu's, das der Bedeutung nach mit Vasu, Vâsaver verwandt sei, also „einer von den Vasu-göttern": in der That kommt Vishṇu in einer Aufzählung der 8 Vâsaver vor. (Gorresio.) Ursprünglich war Vâsudeva der oberste Gott des Volkes der Puṇḍra. (Lassen.)

[2]) d. i. Erleger des Titanen Madhu. (?)

[3]) Das Wort bedeutet eigentlich eine Farbe (bräunlich-rötlich), findet sich als Beiname der Sonne und in der Bedeutung Feuer, was zu seiner Handlung am Schluss des Kap. stimmt. Er ist wohl eine Personifikation des unterirdischen vulkanischen Feuers. (So auch Gorresio Anm. 159; W. Schlegel, Ges. Werke III. B., S. 51.)

Von seiner Zornesglut werden die Königssöhne verbrannt werden. Denn sowohl das Aufreißen der Erde als die Vernichtung der Söhne Sagara's war von Ewigkeit her von jenem in die ferne Zukunft schauenden Gotte vorhergesehen worden."
5 Da die dreiunddreißig [1]) Gottheiten des Urvaters Worte gehört, gingen sie von höchster Freude erfüllt wieder fort, wie sie gekommen waren, o Feindebezwinger. Während indessen die Erde gespalten wurde, erhob sich von den kraftvollen Sagara-Söhnen ein sturmartiges Getöse. Nachdem sie aber den ganzen Erdboden aufgerissen und nach rechtshin umwandelt hatten, traten alle Sagariden zu ihrem Vater und berichteten ihm: „Durchstreift ist die ganze Erde von uns, und machtvolle Wesen [2]) sind dabei umgekommen, Gottheiten, Dânaver, Unholde, nächtliche Kobolde [3]), Schlangengeister und -dämonen: und doch können wir das Ross nicht erblicken noch den Räuber des Rosses. Was sollen wir thun? Gestatte uns die Frage! Mögest du hier-
10 über Beschluss fassen!" Da der beste der Könige diesen Bericht von seinen Söhnen hörte, antwortete ihnen Sagara zornerregt, o Raghu-Sprosse: „Grabt nur weiter, möge es zu eurem Heile sein! Erst wenn ihr den Erdengrund aufgerissen und zu dem Räuber des Rosses gelangt seid, dürft ihr nach Verrichtung eurer Aufgabe heimkehren!"

---

[1]) Hier findet sich einmal die unverkürzte Zahl statt des gewöhnlichen die „Dreißiger", s. Kap. 2, Anm. 2.

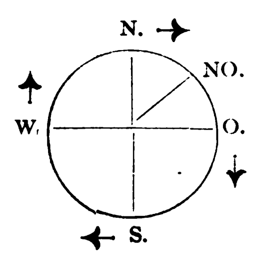
[2]) Ich fasse sattvavantaç = sattvâni (Kap. 42, çl. 3).

[3]) Eine Klasse dämonischer Wesen, zu deren Aufstellung die Irrlichter Veranlassung gegeben haben mögen. (PW.)

Das Gebot des Vaters, des hochgesinnten Sagara, sich zu Herzen nehmend, stürzten die sechzigtausend Söhne nun auf den Grund der Unterwelt ein. Da diese aufgegraben wurde [1]), erblickten sie einen bergesgleichen Elefanten, den Hüter einer Weltgegend, Virûpâksha [2]) mit Namen, der den Erdboden trug. Dieser Riesenelefant Virûpâksha trug die ganze Erde samt ihren Bergen und Wäldern auf dem Haupte, o Raghu-Sprosse! Und so oft das Riesentier 15 zur Zeit des Mondwechsels, um aufzuatmen, aus Ermüdung das Haupt schüttelt, entsteht jedesmal ein Erdbeben, o Kakutstha-Sprosse! Diesen Riesenelefanten, den Hüter einer Himmelsgegend, umwandelten jene nach rechts und ehrten ihn dadurch, o Râma; dann zogen sie weiter, den Höllengrund aufwühlend. Die östliche Gegend verlassend, gruben sie hinwieder die südliche auf; und in der südlichen Richtung erblickten sie gleichfalls einen höchst gewaltigen Elefanten. Da sie den Mahâpadma [3]), das riesige, einem Berge

---

[1]) Die Sagariden beginnen nun das Aufgraben der Unterwelt, wobei sie mit der östlichen Richtung beginnen von da nach Süd, West, Nord, zuletzt bis Nordost fortschreiten, wo sie ans Ziel gelangen; die Umwandlung des Unterweltskreises geschieht also in herkömmlicher Weise nach rechtshin, was die nebenstehende Zeichnung veranschaulicht. An jeder der 4 Haupthimmelsgegenden treffen die Sagariden einen „erdetragenden“ Elefanten an.




[2]) d. i. unförmliche Augen habend. [3]) d. i. großer Lotus.

gleiche Tier, dastehen sahen, wie er auf dem Kopfe die Erde trug, ergriff sie Bewunderung. Auch diesen umwandelten die sechzigtausend Sagara-Söhne nach rechtshin und wühlten nun
20 die westliche Himmelsgegend auf. Auch in westlicher Richtung gewahrten die großmächtigen den gewaltigen, bergähnlichen Elefanten dieser Himmelsgegend, Saumanasa[1]) mit Namen. Auch ihn umwandelten sie nach rechts, fragten um sein Wohlergehen und gelangten nun beim Aufgraben zu der dem Soma[2]) geweihten Gegend. In dieser nördlichen Richtung, bester Raghuide, sahen sie den heilvollen Himapâṇḍura[3]), der mit seinem heilvoll gezeichneten Leibe diese Erde stützte. Dort angelangt, erwiesen ihm die sechzigtausend Söhne ehrende Umwandlung und gruben weiter den Erdboden auf. Nun kamen die Sagariden zur gefeierten nordöstlichen Gegend und wühlten
25 alle wütend die Erde auf. Da erblickten alle hochgesinnten, furchtbar behenden Sagarasöhne den Kapila allda, den ewigen Vâsudeva, und nicht weit von diesem Gott sahen sie das Ross frei herumschweifen. Unvergleichliche Freude empfanden sie nun alle, o Raghu-Sprosse, und in der Annahme, dies sei der Pferderäuber, rannten sie ihn wutentbrannt mit zornfunkelnden Augen an und schrieen: „Halt! Halt! Du bist's, der uns das Opferross geraubt hat; wisse, du Thor, dass wir, die Sagara-Söhne, dich nun erreicht haben!“ Auf diesen ihren Zuruf stieß Kapila, von heftigem Groll erfüllt, einen Zornes-

[1]) d. i. Wohlgemut.
[2]) d. i. der Mondgott.
[3]) d. i. Schneeweiß.

laut gegen sie aus, o Raghu-Sprosse. Da wurden 30
sogleich alle Sagara-Söhne durch jenen unvergleichlichen, hochgeistigen Kapila zu einem Aschenhaufen verwandelt, o Kakutstha-Sprosse.

## Zweiundvierzigstes Kapitel.

### Zustandekommen des Opfers Sagara's.

Da nun der König Sagara erwog, dass seine Söhne schon seit langer Zeit fortgezogen seien, sprach er zu seinem Enkel, der kraft seines eigenen Hoheitsglanzes leuchtete, o Raghu-Sprosse: „Du bist mutvoll und wohlerfahren, sowie den Voreltern an Heldensinn vergleichbar: forsche nach, welchen Weg deine Ohme gegangen sind, und von wem das Opferross entführt ward. Die unterirdischen Lebewesen sind stark und ungeheuerlich: zu ihrer Abwehr nimm also Bogen nebst Schwert! Verehre, wer verehrenswert ist; töte die Opferstörer und kehre nach Erreichung deines Zieles wieder heim, um mein Opfer mir vollenden zu helfen!“ So von dem hochgesinnten 5
Sagara gehörig unterwiesen, nahm Aṁçumant Bogen und Schwert und machte sich leichten Schrittes auf den Weg. Er zog die unterirdische Bahn, die von seinen hochgesinnten Ohmen ausgegraben war. nach der Anweisung des Königs, bester der Männer! Da erblickte der hoheitsvolle einen himmelsgegendhütenden Elefanten, der von den Göttern, Dânavern, Recken, Spuk-

geistern, Vogel- und Schlangendämonen verehrt wurde. Den umwandelte er ehrerbietig nach rechtshin und fragte ihn um sein Wohlbefinden: dann erkundigte er sich um seine Ohme und über den Räuber des Rosses. Der Elefant jener Gegend antwortete dem hochgeistigen auf seine Frage: „Sohn Asamañja's! Du wirst in kurzem deinen Zweck erreichen und mit dem Pferde
10 heimkehren." Auf diese Worte hin fuhr er fort auch alle anderen Weltelefanten der Reihe nach geziemend zu befragen. Von all diesen Welthütern, den redekundigen, wurde der beredte Mann mit Ehren ausgezeichnet und erhielt die Antwort: „Mit dem Rosse wirst du heimkehren." Da er solche Kunde vernahm, zog er leichten Schrittes weiter bis zur Stelle, wo seine Ohme, die Sagariden, zu einem Aschenhaufen verwandelt lagen. Da brach der Asamañja-Sohn, vom Schmerz übermannt, in lautes Weinen aus, vom höchsten Kummer und Herzeleid über ihre Tötung erfüllt. Auch das Opferross sah der kummer- und gramvolle Männerfürst nicht weit hievon
15 frei herumschweifen. Da trug der hoheitsvolle Verlangen, jenen Königssöhnen die Wasserspende darzubringen; als er sich aber nach Wasser umsah, konnte er nirgends einen Teich erblicken. Wie er so nach allen Seiten seine Blicke schweifen ließ, ward er den mütterlichen Oheim[1]) seiner Ohme gewahr, den bergesgleichen, schöngefiederten Vogelkönig Garuḍa, o Râma. Da sprach zu ihm der großmächtige

[1]) Kap. 39, çl. 14 wurde die Mutter der Sagariden als Schwester des Garuḍa bezeichnet.

Sprosse der Vinatâ: „Trauere nicht, bester der Männer! Die Tötung dieser ward von der Welt gebilligt. Diese Gewaltigen wurden nämlich von dem unvergleichlichen Kapila zu Asche verbrannt. Nicht irdisches Wasser sollst du diesen als Spende darbringen, du verständiger! Gaṅgâ, die älteste Tochter des Himavant, welche die Welt läutert, möge sie, die zum Aschenhaufen verwandelten, mit Wasser bespülen! So wird 20 ihre Asche, benetzt durch diese von der Welt verehrte Gaṅgâ, die sechzigtausend Söhne zum Himmelssitz emporführen. Die Gaṅgâ also führe herab — möge es dir gelingen! — von der Götterwelt[1]) zum Erdengrund! Führe aus, wenn du es vermagst, die Herabkunft der Gaṅgâ! Jetzt begib dich, wenn du das Pferd erhalten, wieder von dannen, wie du gekommen! Denke daran, deines Großvaters Opfer zur Vollendung zu bringen, o Held!" Auf diese Anrede des schöngefiederten Garuḍa nahm der heldenstarke, hochberühmte Aṁçumant eilig das Pferd zu sich und entfernte sich wieder. Angelangt beim König, der indes die einleitenden Weihen vollzogen hatte, teilte er ihm den ganzen Hergang und die Worte des schöngefiederten Garuḍa mit. Da der König die schreckenvolle Erzählung 25 Aṁçumants vernommen, führte er sein Opfer nach Vorschrift und Sitte zu Ende. Nach beendigtem Opfer nun begab sich der Hochgeistige beglückt in seine Hauptstadt[2]); aber für die

[1]) Gorresio denkt hiebei an den Götterberg Kailâsa.

[2]) Das Opfer wurde ebenso wie das Daçaratha's (Kap. 13) außerhalb der Stadt auf eigens dazu hergerichtetem Raum gefeiert.

Herbeikunft der Gaṅgâ konnte der König doch nicht Mittel und Wege finden. Ohne einen Rat erlangt zu haben, ging der große König nach geraumer Zeit, da er dreißig Jahrtausende [1]) geherrscht hatte, in den Himmel ein.

---

## Dreiundvierzigstes Kapitel.

### Verleihung einer Gunst an Bhagîratha.

Da nun Sagara dem Gesetz der Zeit erlegen war, erkannten die Bürger als König den gar frommgesinnten Aṁçumant an, o Râma. Dieser Aṁçumant war ein hochbedeutender König, o Raghu-Sprosse; und es erstand ihm ein Sohn, der gefeierte Dilîpa. Diesem überließ Aṁçumant die Herrschaft und unterzog sich auf einem lieblichen Gipfel des Himavant gar strenger Buße, o Raghuide. Den Unsterblichen an Glanz vergleichbar, verlangte er beständig nach der heiligen Herabkunft der Gaṅgâ; da aber der beste der Fürsten dieses Herzenswunsches nicht teihaftig werden
5 konnte, zog sich der glorreiche König nach Ver-

[1]) Bekannte Hyperbel, zu der A. W. Schlegel (Ges. W. III. B., S. 53) bemerkt: ‚Jenes umgekehrte Gesetz der Optik, dass die Gegenstände der Vorzeit, je entfernter, zu desto größerer Ausdehnung anwachsen, findet bei den Indern in einem höhern Grade statt, wie vielleicht bei irgend einem andern Volke . . . Doch scheint (in diesen mythischen Zeitangaben) eine allmähliche Abnahme statt zu finden: Râma, ein späterer Abkömmling des Sagara, regiert nach Vollbringung seiner jugendlichen Thaten nur 11 000 Jahre' (vgl. Kap. 1 Ende).

lauf von zweiunddreißigtausend Jahren in den Bußwald zurück und erlangte den Himmel durch den Schatz seiner Bußfertigkeit. Als nun der hoheitsvolle Dilîpa von der Tötung seiner Vorfahren vernahm, konnte er, so tiefbekümmert er auch darüber nachsann, keinen Ausgang finden. „Wie ist die Herabkunft der Gaṅgâ möglich? Wie kann jenen der Weiheguss gespendet werden? Wie möchte ich sie in den Himmel versetzen?“ Solche Gedanken hegte er in einem fort. Während er beständig darüber nachgrübelte, ganz in frommes Sinnen versunken, wurde ihm ein Sohn geboren, Baghîratha mit Namen; der war höchst pflichtgetreu. Der hoheitsvolle König Dilîpa, der viele Opfer darbrachte, führte dreißigtausend Jahre die Herrschaft. Ohne aber ein Mittel zu 10 finden, wie er jene aus der Unterwelt befreien möchte, erlag er zufolge einer Krankheit dem Gesetz des Schicksals, bester der Männer. Da ging er in Indra's Himmel kraft seiner selbsterrungenen Verdienste ein, nachdem er, der trefflichste Fürst, zuvor seinen Sohn Bhagîratha in die Herrschaft feierlich eingesetzt hatte. Bhagîratha nun war ein heiliger und pflichtgetreuer König, o Raghu-Sprosse; aber der hoheitsvolle hatte keine Nachkommenschaft und, so sehr er nach einem Sohne verlangte, mußte er denselben entbehren.

Da überließ er seinen Räten die Regierung und, ganz in die Herabkunft der Gaṅgâ vertieft, unterzog er sich einer langwierigen Buße auf dem Berge Gokarṇa[1]), o Raghu-Sprosse. Mit

---

[1]) d. i. ‚Kuhohr', Name eines dem Çiva geweihten Wallfahrtsortes (in der Nähe der Küste von Malabar?).

emporgestreckten Armen, mitten zwischen fünf Feuern[1]) stehend, monatlich nur einmal Speise zu sich nehmend, so bändigte er die Sinne; in Feuchtigkeit legte er sich im Winter, und in den Regenzeiten nahm er unter freiem
15 Himmel seinen Aufenthalt[2]). Da er so einige Jahrtausende in dieser schrecklichen Buße zugebracht, wurde der gütige Brahmâ, der Herr und Gebieter der Geschöpfe, ihm gnädig gestimmt. Und vereint mit den Götterscharen nahte der Urvater dem büßenden Bhagîratha und sprach den hochgesinnten also an: „Du hochbegnadeter Bhagîratha! Ich bin befriedigt von dir, o Fürst! Kraft deiner erworbenen Bußfertigkeit wähle dir eine Gnade, du im Gelübde ausharrender!“ Da sprach der hoheitsvolle, starkarmige Bhagîratha, demutsvoll die hohlen Hände vorstreckend, zum Urvater des Weltalls: „Wenn du, Gütiger, mir gnädig bist, wenn ich eine Frucht meiner Buße haben soll, so mögen die Sagara-Söhne alle
20 durch mich zur Wasserspende gelangen! Sobald die Asche der hochgesinnten von der Gangâflut benetzt ist, dann mögen meine Voreltern alle für immer[3]) in den Himmel eingehen! Auch möge mir Nachkommenschaft gewährt werden, o Gott, damit unser Geschlecht nicht erlösche: um der Ikshvâkuiden willen soll mir diese vor-

---

[1]) Die 5 Feuer, denen sich der Asket in der heißen Jahreszeit aussetzt, sind 4 nach allen Himmelsgegenden angezündete Feuer und die von oben brennende Sonne. (PW.)

[2]) Fast mit den gleichen Worten wird die Buße Viçvâmitra's geschildert, Kap. 63, çl. 23 ff.

[3]) So erklärt das PW. ‚atyantaṁ.‘

zügliche Gunst zu teil werden, o Gott!" Da gab der Urvater des Weltalls dem König, der also gesprochen, die heilvolle, lieblich tönende Verheißung: „Groß zwar ist dein Begehren, du stattlicher Wagenkämpfer Bhagîratha! Doch es geschehe! Heil dir, du Stütze des Geschlechts der Ikshvâkuiden! Sieh, die älteste leibliche Tochter des Himavant ist die Gaṅgâ hier; nun muss der Gott Çiva gnädig gestimmt werden, o König, damit er sie [bei der Herabkunft] auf sich nehme. Denn die herabstürzende Gaṅgâ **25** auszuhalten würde die Erde nicht im stande sein; einen andern aber, der sie aufnehmen könnte, als den speerführenden Gott kenne ich nicht." Da der Weltschöpfer so zum König gesprochen und die Gaṅgâ aufgefordert hatte, kehrte er in den höchsten Himmel zurück mit allen Himmlischen und den Scharen der Windgötter.

## Vierundvierzigstes Kapitel.

### Die Herabkunft der Gangâ.

Nachdem der Urvater der Geschöpfe sich entfernt hatte, verharrte der König ein volles Jahr [in der Stellung eines Büßenden], also dass er nur mit der Spitze der großen Zehe den Erdboden berührte: mit emporgestreckten Armen, ohne Stütze, nur von Luft lebend, obdachlos, unbeweglich wie ein Pfahl aufrechtstehend, so

blieb er Tag und Nacht[1]), ohne zu ermüden. Da aber das Jahr vorüber war, sprach der von der ganzen Welt verehrte Herr der Tiere, der Gatte der Umâ (Çiva), zu Bhagîratha: „Ich bin dir gnädig gesinnt, bester der Männer. Ich will dir einen Gefallen erweisen: mit meinem Haupte will ich des Bergkönigs Tochter auf mich nehmen."
5 Da bestieg der große Götterherr den Gipfel des Himavant und forderte die Gaṅgâ, die den Luftraum durchwandelnde Flussgöttin, auf mit den Worten: „Stürze dich herab!" Da wurde Gaṅgâ, die ältere, von der ganzen Welt verehrte Tochter des Himavant, als sie Çiva's Worte vernahm, von Zorn erfüllt. Sie nahm eine ungeheure Gestalt an und eine kaum erträgliche Wucht, und so stürzte sich Gaṅgâ aus dem Luftraum dem heilvollen Çiva schier auf den Scheitel[2]). Es dachte nämlich die fast unbesiegbare Göttin Gaṅgâ bei sich: „Ich will in die Unterwelt hineindringen, durch meine Strömung den heilbringenden Gott mit fortreißend!" Aber der selige Çiva, der Zerstörer, durchschaute ihren Übermut, und so fasste der dreiäugige Gott erzürnt den Entschluss, sie (zunächst) verschwinden zu
10 lassen. Da fiel nun die Heilige herab auf des Rudra heiligen Scheitel, der durch das Dickicht der geknoteten Haarflechten dem waldigen Himavant ähnlich war, o Râma. So war sie in keiner Weise

[1]) A. W. Schlegel in seiner hexametrischen Übersetzung dieses Abschnitts (Ges. Werke, Leipz. 1846, 3. Bd., S. 40): „stand er, die Nacht wie den Tag, starr, baumstammähnlich, ein Jahr lang."

[2]) Nachahmung der Allitteration des Originals: ‚çive Çiva-çirasy-uta.'

im stande, zur Erde zu gelangen, so sehr sie sich auch abmühte, o Râma; auch konnte sie keinen Ausweg finden, denn in der Haarflechten Gewirre ging sie immer wieder irre. Da schweifte die Göttin eine lange Reihe von Jahren darin umher; wie aber Bhagîratha sie so gewahrte, unterzog er sich wieder strengster Buße. Nun ward der zerstörende Gott (Çiva) von ihm über die Maßen befriedigt, o Raghu-Sprosse, und ließ die Gaṅgâ in den Vindu-See sich ergießen. Da sie nun so freigegeben wurde, entstanden aus ihr sieben Ströme: Hlâdinî (die Erfreuende), Pâvanî (die Läuternde) und zum dritten Nalinî (die mit Lotusblüten Geschmückte); diese drei 15 Gaṅgâabflüsse strömten glückbringend, mit heilvollem Gewässer nach östlicher Richtung; ferner Sucakshu (Schönaug), Sîtâ (Furche) und der gewaltige Strom Sindhu (Indus): die drei wandten sich mit ihrem glückbringenden Gewässer nach westlicher Richtung[1]). Der siebente Arm (die eigentliche Gaṅgâ) unter jenen aber folgte dem König Bhagîratha auf dem Fuße nach, vom

[1]) Schlegel versuchte diese mythischen Flüsse mit wirklichen zu identifizieren. Aber alle — mit Ausnahme des Sindhu — haben, wie man sieht, nur allegorische Namen. Wir gewinnen wenig dabei, wenn wir mit Schlegel bei Hlâdinî an den Tsampu-Brahmaputra, bei Pâvanî und Nalinî gar an Hoang-hô und Yangtsekjang denken, oder wenn wir in Sucakshu und Sîtâ die Zwillingsströme Amu und Syr (Oxus und Jaxartes) wiedererkennen sollen. Mir scheint dabei der indische Gesichtskreis allzuweit überschritten zu sein. Sollte wirklich den Namen etwas Reales zu grunde liegen, so könnte man bei den östlichen eher an die hinterindischen Ströme, bei den westlichen an den Indus und seine 2 bedeutendsten Nebenflüsse denken.

Himmelsraum auf des Heilbringers Haupt, von da auf den Erdboden herabgleitend. Hier ergoss sich das Gewässer in Windungen von dumpfem Tosen begleitet. Da blinkte der Erdboden allenthalben von einem Gewimmel von Fischen und Schildkröten und von Delphinenschwärmen, die herabfielen oder schon herabgefallen waren. Nun schauten alle himmlischen Heiligen und Spielleute sowie die Scharen der Genien und vollendeten Seligen dem Schauspiel zu, wie der Strom vom Himmelsraum herab auf die Erde
20 kam. Auf ihren stadtähnlichen Götterwagen, auf Rossen und trefflichen Elefanten, sowie in Schiffen[1]) waren auch die Gottheiten da zugegen. Aus Verlangen, dieses wunderbare Weltereignis, die ganz einzige Herabkunft der Gaṅgâ, zu schauen, waren die Götterscharen von unvergleichlichem Glanze zusammengekommen. Von diesen vereinigten Zünften der Himmlischen und vom Schimmer ihrer Geschmeide glänzte das wolkenfreie Himmelszelt, als hätte es hundert Sonnen. Und von den Schwärmen der Delphine und Schlangen sowie von den zappelnden Fischen war der Himmelsraum wie von allenthalben zuckenden Blitzesstrahlen bedeckt. Von den weißlich schäumenden Wasseradern hingegen, die tausendfach sich ausbreiteten, war das Firmament erfüllt wie von Schwärmen von Schwänen, die durch den herbstlichen Luftraum flattern.
25 Bald floss der Strom rascher, bald schlich er in

[1]) So erklärt das PW. ‚pâriplava'; die Übersetzer denken an ein Eintauchen in die Fluten: ‚s' immergevano nell' onde' Gorresio, oder an einen Flug durch die Luft: ‚praepeti volatu per aërem' Schlegel.

Windungen dahin, bald entfaltete er sich in die Breite, bald hatte er leisen, stillen Tiefgang. Oft wurde Woge von Woge wieder zurückgeworfen, und, eine Weile emporschnellend, stürzte sie wieder auf die Erde herab. So brach sich auf des heilbringenden Gottes Haupt das Gewässer, es brach sich wieder auf dem Erdboden; und so schimmerte die Flut in ihrer Reinheit, jedes Makels bar. Da berührten die himmlischen Weisen und Spielleute, so auf Erden wohnten, das Gewässer, das von den Gliedern Bhava's [1]) stürzte, im Vertrauen, dass es Läuterung bringe. Und alle, die zufolge eines Fluches einmal aus dem Himmel auf die Erde gestürzt waren, die stiegen mit geläuterter Seele durch die Kraft dieser Wasserflut wieder zum Himmel empor. Entzückt war die Menschenwelt beim Anblick 30 dieses schimmernden Gewässers; denn durch Besprengung mit Wasser der Gaṅgâ wurde es rein von aller Schuldbefleckung. Nun bestieg der heilige Bhagîratha einen himmlischen Wagen [2]) und in Hoheit glänzend zog er an der Spitze einher; Gaṅgâ folgte ihm im Rücken nach. Da schlossen sich die Götter alle mit den Scharen der Heiligen, die Titanen, Dânaver und Riesen, die ersten der himmlischen Spielleute und Genien samt den rossköpfigen Dämonen [3]) und den großen

---

[1]) Ursprünglich ein Gefährte Rudra's; vom Mahâbhârata an = Çiva.

[2]) Ein Wortspiel, da Bhagiratha ‚den glücklichen Wagenlenker' bedeutet.

[3]) Im Original Kinnarâs, sonst auch Kimpurushâs, d. i. ‚was von einem Menschen habend', weil sie zu menschlicher Gestalt Rossköpfe tragen.

Schlangengeistern sowie alle Himmelsjungfrauen dem Wagen des Bhagîratha an, o Râma. Auch alle Wesen, die im Wasser leben, folgten freudig der Gaṅgâ nach. Wo immer der König Bhagîratha voranzog, ebenda folgte die ruhmvolle Gaṅgâ, die trefflichste der Flussgottheiten, um
35 alle Sündenschuld zu tilgen. Als nun gerade Jahnu, der Verrichter wunderbar heiliger Handlungen, ein Opfer darbrachte, bespülte die Gaṅgâ den Opferbezirk des hochgesinnten Mannes. Da dieser ihren Übermut gewahrte, trank er erzürnt das ganze Wasser der Gaṅgâ auf, höchst wunderbar, o Raghuide. Hocherstaunt erwiesen jetzt die Götter und Heiligen mit den Spielleuten dem hochgesinnten Jahnu, dem besten der Männer, Verehrung und führten dem hochgeistigen die Gaṅgâ zu, auf dass er sie an Kindesstatt annehme. Nun gab der hoheitsvolle versöhnt das Wasser aus beiden Ohren wieder von sich. Daher heißt Jahnu's Tochter die Gaṅgâ oder auch Jâhnavî. Nun zog die Gaṅgâ weiter, hinter
40 Bhagîratha's Wagen her, und da sie, die vorzüglichste der Flussgottheiten, den Ozean erreicht hatte, stieg sie zum Höllengrund hinab, um jenes Totenopfer vollenden zu helfen. Auch der König, der, von der Gaṅgâ gefolgt, dem Ozean genaht war, drang in die Tiefe der Erde ein auf dem von den Sagariden gegrabenen Pfad. Als nun der Herrscher die Gaṅgâ zum Urgrund der Hölle hinabgeleitet hatte, bereitete er allen seinen zu Asche gewordenen Vorahnen Freude [mit dem Weiheguss]. Sobald aber mit Gaṅgâflut die Sagariden benetzt waren, nahmen sie sogleich himmlische Gestalt an und stiegen frohgemut

zum Himmel auf. Da nun Brahmâ sah, wie jener hochgeistige seine Ahnen alle entsühnte, redete er im Verein mit den Götterscharen den Bhagîratha also an: „Ans Ziel geleitet und zum 45 Himmel gelangt sind nach Götterweise die sechzigtausend Söhne des hochgesinnten Sagara, bester der Männer. Solange des Ozeans Gewässer auf Erden bestehen wird, o Fürst, solange werden die Sagariden alle nach Götterweise im Himmel verbleiben [1]). Und die Gaṅgâ hier soll deine älteste Tochter werden und, nach dir benannt, soll sie hochberühmt auf Erden weilen, die himmlische Gaṅgâ, nun die dreipfadwandelnde geheißen und die Bhagîratha-Tochter; weil sie drei Pfade zum Vorschein brachte, darum ist sie Tri-patha-gâ genannt [2]). All deinen Urahnen bringe du nun hier die Wasserspende dar, o Fürst der Könige [3])! Löse dein Ver- 50 sprechen! Denn dein Urahne, der hochberühmte, unter den Tugendhaften ausgezeichnete Mann, vermochte nicht die Erfüllung dieses Herzenswunsches zu erlangen, o König. Ebensowenig hat Aṁçumant von unvergleichlichem Hoheits-

---

[1]) Wortspiel mit sâgara (Ozean) und Sagarâtmajâs (Sagara-söhne).

[2]) Die bengalische Rez. fügt noch den Halbvers bei (Kap. 45, 39b Gorr.):
.Gaṅgêti gamanâd bhûmeh khyâtâ Bhagîrathîti ca'
„und Gaṅgâ heißt sie von ihrem Gang auf die Erde“, wie man sieht, ein Wortspiel aus gâm (Erde) und W. ga (gehen).

[3]) Dies hat im vorhergehenden Bhagiratha bereits gethan. Der Widerspruch lässt sich vielleicht so erklären, dass der Dichter den Vorgang zuerst nur kurz skizzierte, jetzt aber in behaglicher Breite ausführt.

glanze auf Erden, der die Gaṅgâ herabzuführen begehrte, sein Versprechen lösen können, du trauter! Auch Dilîpa, ein königlicher Heiliger, reich an Tugend, den großen Heiligen gleich an Hoheitsglanz, von unvergleichlicher Bußfertigkeit, den Pflichten des Kriegerstandes gewissenhaft ergeben, dein erlauchter Vater, auch er war nicht im stande, die Herabkunft der Gaṅgâ zu erwirken, so sehr er sich darum abmühte, du hochbegnadeter, schuldloser! Erst von dir ist dieses Versprechen gelöst worden, tüchtigster der Männer; so hast du den höchsten Ruhm auf Erden erlangt, dem auch die dreißig
55 Himmlischen ihren Beifall zollen. Diese Herabkunft der Gaṅgâ ist von dir ausgeführt worden, Feindebezwinger! Durch diese deine That bist du eingegangen in den großen Tempel der Tugendvollendung. Besprenge nun dich selbst, bester der Männer, stets mit heilsamer Flut, o Fürst! Geläutert genieße deiner Verdienste reine Frucht! All deinen Urahnen bringe die Wasserspende dar! Heil sei dir! Ich begebe mich nun in die Himmelswelt; auch du mögest heimkehren, o Fürst!" Da der gütige Brahmâ den Feindebezwinger Bhagîratha so angeredet, begab er sich von den Göttern begleitet in seine Welt, wo nur Wohlergehen herrscht[1]. Der hochberühmte königliche Weise Bhagîratha aber brachte nach Sitte und Vorschrift den Sagariden die heilige
60 Totenspende dar, und selbst mit Wasser besprengt und geläutert, so kehrte der König in

[1] So das PW.; Schlegel unrichtig: ‚in sedem suam inconcussam'.

seine Hauptstadt zurück. Mit Reichtum gesegnet herrschte der trefflichste der Männer nun über sein Reich. Auch sein Volk war hocherfreut, dass es seinen Fürsten wiedererlangt hatte, o Raghuide. Verschwunden war der Kummer, vergangen die Trauer, und mit Wohlhabenheit ward das Reich gesegnet. — So habe ich dir, Râma, die ausführliche Geschichte von der Gaṅgâ erzählt. Möge dir Heil werden! Gehab' dich wohl! Die Zeit der Abenddämmerung entschwindet bereits. — Reichtum, Ruhm, langes Leben, Läuterung und Himmelssitz bringt (dem Zuhörer) diese von mir erzählte Geschichte von der Herabkunft der Gaṅgâ.

## Fünfundvierzigstes Kapitel.

### Entstehung des Göttertranks.

Da der Raghuide im Verein mit Lakshmaṇa diese Erzählung des Viçvâmitra angehört hatte, sprach er, von höchster Bewunderung ergriffen, zu letzterem: „Überaus wunderbar ist diese deine letzte Erzählung, o Brahmane, die heilige Herabkunft der Gaṅgâ und die Anfüllung des Ozeans [1].“

[1]) Damit ist auf eine Sage angespielt, die im vorigen Kapitel nicht einmal leise gestreift war. Bei dem Kampfe zwischen den Göttern und Dânavern hatten sich letztere nämlich in die Meerestiefe geflüchtet, aus der sie allnächtlich aufstiegen, um die Brahmanen zu morden. Auf Brahmâ's Rat bitten sie den großmächtigen Heiligen

5 Sobald nun die helle Morgendämmerung eintrat, sprach der feindebezwingende Raghuide zum bußereichen Viçvâmitra, als dieser seine Andacht verrichtet hatte, die Worte [1]: „Uns ist diese vergangene Nacht gleichsam zu einem einzigen Augenblick geworden, du Schrecken der Feinde, indem wir diese deine ganze Erzählung im Geiste nochmals an uns vorübergehen ließen. So verging mir und dem Sohne der Sumitrâ die ganze Nacht damit, dass wir über die herrliche Erzählung Viçvâmitra's nachdachten. Nun ist die erquickende Nacht zu Ende; eine höchst denkwürdige Geschichte haben wir von dir gehört. Lass uns jetzt über den besten der Flüsse setzen, über den heiligen, auf drei Pfaden wandelnden Strom. Da steht ein geräumiges Schiff bereit durch die Gefälligkeit heiliger Asketen, die es auf die Nachricht von deiner Ankunft, du seliger, eilig zur Stelle geschafft haben." Auf diese Worte des hochgesinnten Raghuiden hin bewerk-

---

Agastya, des Meeres Wasser auszutrinken: Agastya vollbringt das Unglaubliche und nun werden die Dânaver erbarmungslos von den Göttern niedergemacht. Da Agastya das Wasser alles auch „verdaut" hatte, konnte er das bis zum Grunde trockene Meer nicht wieder anfüllen und so musste man warten, bis ‚nach langem Laufe der Zeit' Bhagîratha die Gaṅgâ zur Entsühnung seiner Ohme herabführen werde, wobei der Ozean von diesem Flusse wieder angefüllt wurde. Vgl. Holtzmann, Ind. Sagen I², S. 290 ff. — Dass die ganze Sage übrigens verschiedene Formen hatte, geht schon aus Kap. 5, çl. 3 hervor, wo es von den Sagariden heißt, dass sie den Ozean ausgegraben hätten.

[1]) Ich habe Çl. 5 vor çl. 3 gestellt, wodurch die Unordnung in der Überlieferung, auf die Schlegel aufmerksam macht, leidlich gehoben wird.

stelligte der Kuça-Sprosse die Überführung seiner Asketenzunft. Ans nördliche Ufer angelangt, erblickten sie nach Begrüßung der anwesenden Büßerschar, entlang dem Gangâufer vordringend, 10 die Stadt Viçâlâ. Nun machte sich der Asketenfürst mit den beiden Raghuiden rasch gen Viçâlâ auf, zu der lieblichen, himmlischen Stadt, die dem Göttersitze vergleichbar. Unterwegs fragte der hoheitsvolle Râma den großen Asketen Viçvâmitra mit ehrerbietigem Händefalten über diese vortreffliche Stadt Viçâlâ. „Welcherlei Königsgeschlecht herrscht hier in Viçâlâ, großer Asket? Ich wünsche es zu hören — gewähre mir die Bitte! — Denn höchst wissbegierig bin ich darnach.“ Auf diese Frage Râma's hob der Asketenfürst an, die alte Sage von Viçâlâ zu berichten: „Höre mir zu, Râma, indes ich die heilvolle Geschichte einer That Çakra's (Indra's) dir erzähle! Was in diesem Lande sich einmal begeben hat, das vernimm der Wahrheit gemäß, Raghuide! Es gab im ersten goldnen 15 Zeitalter großmächtige Söhne der Diti[1]) und ebenso hochberühmte, kraftvolle und frommgesinnte Sprösslinge der Aditi. Beide waren auf einander eifersüchtige Brüder, Söhne des hochgeistigen Kaçyapa und hatten zwei Schwestern zu Müttern; aus Nebenbuhlerschaft suchten sie sich gegenseitig zu überwältigen. Diesen Hochgewaltigen kam einmal, wie es hieß, da sie beisammen waren, der Gedanke, o Raghuide: „Wie möchten wir wohl nichtalternd und unsterb-

---

[1]) Die Daityâs oder Titanen; die Söhne der Aditi sind die später zur Herrschaft gelangten Götter.

lich werden?" Da sie darüber nachsannen, begeisterten sie sich für ein Unternehmen: „Wenn wir eine Butterung des Milchmeeres vornehmen, werden wir traun einen Göttertrank daraus gewinnen." Sie beschlossen also die Butterung und, indem sie als Quirlstrang den (Schlangenkönig) Vâsuki und als Stößel den Berg Mandara gebrauchten, begannen sie, mit unermesslicher
20 Kraft begabt, zu quirlen. Aber nach einem Jahrtausend spieen die Köpfe der als Strang gebrauchten Schlange ein gar scharfes Gift aus und bissen mit den Zähnen in die Felsen. Da kam feuergleiches, starkes Gift, Hâlâhala geheißen, zum Vorschein; von dem ward das Weltall samt den Göttern, Titanen und Menschen in Brand gesetzt. Nun nahten die Götter, nach Abhilfe verlangend, dem großen heilbringenden Gott, dem Herrn der Tiere, Rudra (Çiva) und baten ihn feierlich: „Hilf uns! rett' uns!" Da erschien zugleich der gelbliche Gott, der Muscheltrommete, Wurfscheibe und Keule führt, Vishṇu, und sprach lächelnd[1]) zu jenem, dem speertragenden Rudra: „Was zuerst bei der Butterung durch die Götter zum Vorschein gekommen ist, das gehört dir, bester der Götter! Denn du bist ja auch der erstgeborne der Himm-
25 lischen. Komm denn herbei und nimm als ehrenvolle Erstlingsgabe dieses Gift an, o Gebieter!" Nach diesen Worten verschwand der trefflichste der Himmlischen auf der Stelle. Da aber Çiva die Angst der Götter gewahrte und diese Worte des mit hörnernem Bogen bewehr-

[1]) Da er ihn zu hintergehen beabsichtigt.

ten[1]) Vishṇu hörte, verschlang er jenes entsetzliche Gift Hâlâhala, als wär's ein Göttertrank. Darauf verließ der Götterherr die Götter und ging von dannen, der selige Zerstörer; nun fuhren die Götter und Titanen alle fort zu quirlen, o Raghu-Sprosse! Aber da sank der Stößel, der hochragende Berg, in den Höllengrund hinab; nun baten die Götter mit den himmlischen Spielleuten feierlich den Erleger des Madhu: „Du bist der Hort aller Wesen, zumal der Himmelsbewohner; schirme uns, du starkarmiger! Geruhe den Berg herauszuziehen!" Als Vishṇu, der Herr der Sinne, 30 dies hörte, nahm er die Gestalt einer Schildkröte an, und den Berg auf den Rücken nehmend, lag der gelbliche Gott in der Meerestiefe da. Darauf fasste der langgelockte Gott, der die Weltseele ist, mit einer Hand die Bergspitze, und mitten unter den Göttern stehend[2]), quirlte der beste der Genien das Meer. Nach tausend Jahren ging ein höchst pflichtgetreuer Mann hervor, der die Heilkunde in sich fasste[3]), mit

---

[1]) Schlegel verweist auf die gleiche Kunst der Bogenverfertigung bei Homer, Il. 4, 105 ff.

[2]) Reimt sich schwer mit dem Vorstehenden.

[3]) Er hieß Dhanvantari. Dieser Name ist eigentlich ein Beiwort der Sonne und bedeutet ‚den im Bogen seinen Weg zurücklegenden'. Später zum Gott der Medizin erhoben, führt er Stab (d. i. Szepter) und einen mit Ambrosia gefüllten Krug. Er gilt als Götterarzt und Verfasser des Âyur-veda (d. i. des Wissens vom langen Leben, der Makrobiotik); diese Wissenschaft zerfällt in 8 Fächer (Chirurgie, Lehre von den Krankheiten des Kopfes und seiner Organe, Behandlung der den ganzen Leib affizierenden Krankheiten, Seelenleiden, Kinderkrankheiten, Lehre von den Gegengiften, von den Elixieren, von der Stärkung der Zeugungskraft.)

Stab und Krug versehen. Als nun die Gewässer aufs neue gebuttert wurden, entsprangen aus dem schäumenden Saft vortreffliche Frauengestalten, bester der Männer, die deshalb Apsarasas (die Götterjungfrauen) hießen [1]). Sechshundert Millionen entstanden von diesen glänzendschönen Jungfrauen; aber unzählig, o Kakutstha-Sprosse, waren die ihnen beigegebenen Diener-
35 innen. Doch weder die Götter noch die Dânaver wollten diese zur Ehe nehmen, und wegen dieser Zurücksetzung wurden sie zum Gemeinbesitz gemacht.

Alsdann tauchte aus jenem schäumenden Saft eine Tochter des Varuṇa hervor, Vâruṇî (auch Surâ) geheißen, o Raghu-Sprosse, die nach der Ehe Verlangen trug. Aber die Söhne der Diti nahmen diese Varuṇatochter nicht zur Gemahlin, o Râma. Dagegen nahmen die tadellose die Söhne der Aditi an, o Held. Von der Aufnahme der Surâ nun erhielten die Götter den Namen Surâs; von ihrer Verschmähung hingegen hießen die Söhne der Diti fortan Asurâs [2]). Ferner entstand das

[1]) Etymologische Deutung des W. apsarasas aus ‚apsu' (in den Gewässern) + rasas (Schaumsaft); diese Deutung ist natürlich unwissenschaftlich. Sprachlich möglich sind nach dem PW. 3 Erklärungen a) ap (Wasser) + sar (gehen), also ‚im Wasser wandelnd' (Nixen), b) a + psaras (Ergötzen), ‚unfriedliche Wesen', c) von apsas ‚Wange' (?), also schönwangig, καλλιπάρῃος.

[2]) Wieder ein geradezu komisches etymologisches Spiel. In Wahrheit ist auszugehen von ‚asura', das auf ‚asu' Lebenshauch zurückgeht und die Gottheit als ‚lebendigen Geist' bezeichnet; erst später missverstand man ‚asura' d. h. man trennte a-sura und konstruierte den Gegensatz sura = Gott, während asura für die Gegner der Götter, die Titanen, in Gebrauch kam.

Ross „Streckohr[1]“ und das Kleinod Kaustubha[2]), sowie der Mondgott Soma, trefflichster der Männer! [Nach langer Zeit[3]) aber ging hervor 40 eine Frauengestalt, die in einer Lotusblüte ihren Sitz hatte; die war überaus schön gestaltet und stand im Blütenalter; mit allerlei Geschmeide war sie reich geschmückt, mit allerlei günstigen Merkmalen gezeichnet, das Haupt mit einem Diadem, die Arme mit Reifen geziert; schwarz und kraus war ihr Haargelock, und sie leuchtete wie durch Glut gereinigtes Gold. Mit einem Perlengeschmeide war sie geziert, eine mächtige, vierarmige Göttin von schönem Angesicht; in der Hand hielt sie eine Lotusblüte. Eben diese Göttin, die auf solche Weise hervorging, die Lotusgeborene, war die von der Welt verehrte Çrî; dem Lotus entwachsen, schmiegte sie sich sogleich an den Busen des gelblichen Gottes mit dem Lotusnabel (Vishṇu)]. Und wieder schüttelten die Götter und Titanen sowie die himmlischen Spielleute das Meer; endlich bildete sich jener Göttersaft heraus, die unübertreffliche Ambrosia[4]). Nun aber entspann sich um den- 45

---

[1]) Im Orig. ‚uccaih-çravâs‘: das Prototyp und der König der Rosse! Man beachte, dass auch der Meergott Poseidon als Schöpfer des Rosses gilt.

[2]) Dieses Juwel trug dann Vishṇu auf der Brust am Halse.

[3]) Diesen Abschnitt hat Schlegel nur aus dem Codex A (s. Praef. p. XXXV) und der wenig verlässigen editio Srîrâmpurana wegen seiner Schönheit aufgenommen. Ein Vergleich zwischen der Geburt der Lakshmî-Çrî und der schaumgeborenen Aphrodite drängt sich von selbst auf.

[4]) Nach Vâlmîki kamen also im ganzen 7 ‚Kleinode‘ oder Kostbarkeiten bei der Butterung des Ozeans zu

selben ein großer Kampf auf Leben und Tod unter den Geschlechtern, o Râma. Die Söhne der Aditi (die Götter) bekämpften nämlich die Diti-söhne (die Daityâs oder Titanen). Auf Seite der letzteren gingen sämtliche Asuren nebst den riesenhaften Unholden in den Kampf. Da gab es eine gar entsetzliche Schlacht, welche die Dreiwelt in Bestürzung brachte, o Held. Als schon alles dem Untergang anheimfallen wollte, da nahm der großmächtige Vishṇu schleunig die Ambrosia hinweg mittels eines Zauberblendwerks. Alle aber, die dem unvergänglichen Vishṇu, dem höchsten der Genien, sich entgegengestellt hatten, die wurden im Kampfe zermalmt von Vishṇu, dem mächtigen Herrn und Gebieter. Die heldenhaften Sprossen der Aditi vernichteten die Diti-Söhne ganz und gar in diesem schrecklichen, gewaltigen Kampfe zwischen den Nach-
50 kommen der beiden Göttinnen. Da nun der Städtezerstörer (Indra) die Ditisöhne erlegt hatte, und zur Herrschaft gekommen war, trat er froh das Regiment über die Welten an sowie über die Scharen der himmlischen Heiligen und Sänger.

---

Tage, in dem Bericht des Mahâbhârata über die gleiche Sage dagegen noch 3 weitere außer Lakshmî: der Himmelsbaum Pârijâta, die Kuh des Überflusses, Surabhi, und der Elefant Indra's, Airavata; dagegen fehlen dort die Apsarasas.

## Sechsundvierzigstes Kapitel.

### Die Leibesfrucht der Diti wird gespalten.

Diti aber, tiefbekümmert über die Tötung ihrer Söhne, sprach zu ihrem Gemahl Kaçyapa, dem Sohn des Marîci [1]), o Râma: „Meine Kinder sind mir getötet worden, du seliger, von deinen hochgewaltigen Söhnen. Ich wünsche mir nun einen Sohn, den ich durch lange Buße mir verdienen will, der den Çakra (Indra) töten soll Ich will das Bußwerk vollführen; du mögest mich eine Leibesfrucht empfangen lassen. Dir steht es jetzt zu, mir einen Vernichter des Çakra zu gewähren.“ Auf diese ihre Bitte hin sprach der hoheitsvolle Kaçyapa, Marîci's Sohn, zur tiefbekümmerten Diti: „So geschehe es! Sei 5 getrost! Erhalte dich rein, du bußereiche! Dann wirst du einen Sohn gebären, der den Çakra im Kampf erlegen soll. Wenn du ein volles Jahrtausend dich rein erhalten wirst, dann fürwahr sollst du von mir einen Sohn, der die Dreiwelt besiegt, zur Welt bringen!“ So sprach der Hoheitsvolle und berührte sie leise mit der Hand. Dann umarmte er sie und mit einem Segenswunsch wandte er sich seinen Werken der Buße zu. Als er sich entfernt hatte, bester der Männer, unterzog sich Diti hocherfreut, in nasses Kuçagras sich legend [2]), gar strenger Buße.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem Kap. 32 überwältigten Unhold Mârica.

[2]) Schlegel nur ‚in verbenae cumulo decumbens'; das ‚kuça-plavanam' des Orig. deutet auf Nässe (Schwimmendes) hin. Der Kommentar der Bomb. Ausg. sieht in Kuçaplava (sic) einen Eigennamen.

Während sie so der Buße oblag, nahte ihr Çakra unter Bezeigung höchster Ehrerbietung und erwies ihr von freien Stücken Dienstbeflissenheit, ganz
10 darauf bedacht: Opferfeuer und Kuçagras, Brennholz und Wasser, Waldwurzeln und -früchte besorgte ihr der tausendäugige Gott, und was sie sonst noch für Wünsche hegte. Mit Abreibung der Glieder und Linderung der Müdigkeit war Çakra jeder Zeit dienstfertig um die Diti bemüht. Als aber ein Jahrtausend bis auf zehn Jahre vollendet war, o Raghu-Sprosse, redete Diti, aufs höchste erfreut, den tausendäugigen Gott also an: „Noch zehn Jahre sind übrig, dass ich Buße thue, bester der Heldenhaften. Heil dir! Bald wirst du einen Bruder zu sehen bekommen. Den werde ich zu deinem Frommen hegen, mein Sohn; er wird nach Sieg verlangen, und du wirst an diesem Besieger der Dreiwelt mit mir deine Freude haben, jeden
15 Kummers bar[1]). Durch Bitten ward dein hochgesinnter Vater erweicht, bester der Götter, dass er mir nach Vollendung von tausend Jahren das Gnadengeschenk eines Sohnes gewährte." Da Diti so gesprochen, hatte der Tagesgott die Himmelsmitte erreicht; da ward die Göttin vom Schlummer überwältigt, wobei sie aber ihre Füße in die Lage des Kopfes brachte[2]). Da nun Çakra sie verunreint sah, wie sie mit den Füßen das Lager der Haare berührte und jene in die Kopflage brachte, lachte er auf und hatte seine Freude daran. Nun drang der Städtezerstörer in die Scham ihres Leibes ein und

[1]) Ironisch!
[2]) d. h. sich verkehrt zu Bett legte.

spaltete ihre Leibesfrucht in sieben Stücke, der überaus kluge Gott, o Râma. Da aber diese durch den hundertzackigen Blitzstrahl zerschnitten wurde, jammerte sie mit hellem Rufe, wovon die Diti aufwachte, o Râma. „Klage nicht! 20 jammere nicht“ [1])! so herrschte Çakra die Leibesfrucht an, und der hochgewaltige Vâsaver spaltete sie trotz ihres Gewinsels. „Töte sie nicht! Lass sie am Leben!“ so sprach Diti nun zu ihm. Da sprang Çakra aus ihr heraus in ehrfurchtsvoller Scheu vor den Worten der Mutter. Und die blitzetragenden Hände demütig vorstreckend sprach Çakra zur Diti: „Unrein bist du eingeschlafen, o Göttin, weil du mit den Füßen das Lager der Haare berührtest; diese Gelegenheit ergriff ich und spaltete den, der den Çakra im Kampfe töten sollte, in sieben Teile, o Göttin. Mögest du mir diese That verzeihen!“

---

## Siebenundvierzigstes Kapitel.

### Zusammenkunft mit Sumati.

Die höchstfromme Diti aber, deren Leibesfrucht in sieben Teile zerschnitten war, sprach zu dem schwerzubewältigenden tausendäugigen Gott freundlich gesinnt die Worte: „Durch meine eigene Verschuldung ist meine Frucht in sieben

---

[1]) Im Orig. ‚mâ rudas!‘, woraus dann durch ein etymologisches Spiel (im nächsten Kap.) der Name der Windgötter ‚mârutâs‘ wurde!

Stücke zerspalten worden. Dich trifft dabei keine Schuld, höchster Gott, Erleger des Bali! Doch ich wünsche einen Gefallen von dir zu erfahren beim Verluste meiner Leibesfrucht. Meine sieben Söhnchen sollen die Hüter der Standorte der sieben Winde werden, und auf der Stürme Schultern sollen sie frei im Luftraum wandeln, mein Sohn! Mârutâs sollen sie heißen,
5 meine Sprösslinge von himmlicher Gestalt. Einer soll nach der Brahmâwelt eilen, der zweite nach der Indrawelt, der dritte, hochberühmte, mit Namen Vâyu, in den Luftraum; meine übrigen vier Söhne sollen fürwahr unter deinem Befehl die vier Himmelsgegenden einnehmen, teilhaft göttlichen Wesens. Heil sei dir, bester Gott!" Auf diese ihre Worte hin erwiderte der städtezerstörende tausendäugige Gott, der Vernichter des Bali, mit demütigem Händefalten der Diti: „Mit dem von dir geschaffenen Namen werden diese deine Söhne von himmlischer Gestalt Marutas auf mein Geheiß genannt werden. Von Ambrosia sich nährend werden deine Söhne in meiner Begleitung die drei Welten durchstreifen
10 sonder Furcht und Kummer." Also schlossen Mutter und Sohn einen Vertrag im Bußwald und kehrten nach Erreichung ihres Zwecks in den höchsten Himmel zurück, o Râma. So wird uns berichtet[1]). — Dies ist die Gegend, o Kakutstha-Sprosse, die von dem großen Indra früher einmal bewohnt war, wo er sich gegen

---

[1]) Gorresio erblickt in diesem Mythus den Ausdruck von geologischen Erscheinungen: Diti ist das dürre, unfruchtbare Land; Indra (der Blitz) öffnet sie und die Winde (Ausdünstungen der Erde) fahren heraus.

die vollendet bußfertige Diti dienstbeflissen zeigte. — Eben hier wurde dem heiligen König Ikshvâku ein höchst frommgesinnter Sohn von seiner Gattin Alambushâ geboren, Viçâla geheißen. Von diesem ward an der Stelle hier die Stadt Viçâlâ gegründet. Viçâla's Sohn war der großmächtige König Hemacandra. Sucandra hieß Hemacandra's Nachfolger; Sucandra's Sohn hatte den Namen Dhûmrâçva, o Râma. Als 15 Nachkomme Dhûmrâçva's wurde Sṛiñjaya geboren. Dessen glücklicher Sohn war der erlauchte Sahadeva. Der höchst frommgesinnte Kuçâçva war Sahadeva's Nachkomme, der hoheitsvolle, erlauchte Somadatta aber der Kuçâçva's. Dessen Sohn, Sumati[1]) mit Namen, ein hoheitsvoller, schwerzubesiegender Fürst, herrscht gegenwärtig, den Unsterblichen vergleichbar, in dieser Stadt. Durch ein Gnadengeschenk des Ikshvâku aber sind alle Herrscher von Viçâlâ langlebig und hochgeistig, heldenkühn und frommgesinnt. — Hier werden wir heute eine Nacht behaglich zubringen; morgen mit dem Frühlicht, bester der Männer, sollst du den König Janaka aufsuchen." Da indes 20 Sumati von der Ankunft Viçvâmitra's erfuhr, ging der Fürst dem hochgeistigen entgegen und

---

[1]) Diese Genealogie, die mit Ikshvâku beginnt, erscheint sehr abgekürzt im Vergleich zur Stammtafel Daçaratha's, deren 2. Teil gleichfalls mit Ikshvâku beginnt (Kap. 70): während hier Sumati als 9. Nachkomme Ikshvâku's gezählt wird, ist dort Daçaratha, Sumati's Zeitgenosse, der 34.! Die gleich erwähnte ‚Langlebigkeit' der Herscher von Viçâlâ genügt nicht zur Erklärung. — Sumati heißt in der beng. Rezension Pramati.

erwies ihm Verehrung. Nach Bezeigung höchster Ehrerbietung im Verein mit seinem geistlichen Lehrer und seiner Verwandtschaft fragte er mit demütigem Händefalten den Viçvâmitra um sein Wohlergehen und sprach: „Ich bin glücklich und hochbeseligt, dass du in meine Behausung gekommen bist, o Asket, und ich mich deines Anblicks erfreue; niemand ist glücklicher als ich."

---

## Achtundvierzigstes Kapitel.

### Verfluchung des Indra und der Ahalyâ.

Nachdem sie bei dieser Zusammenkunft gegenseitig sich um ihr Wohlbefinden erkundigt hatten, richtete Sumati am Ende ihrer Gespräche an den großen Asketen diese Rede: „Diese beiden Jünglinge hier — erlaube mir die Frage! — die den Göttern an Stärke vergleichbar sind, die einherschreiten wie Elefanten oder Löwen, die heldenhaften, die Tigern oder Stieren an Kraft gleichen, die mit den großen, lotusblattähnlichen Augen, die Schwert, Köcher und Bogen bei sich führen, die wie die beiden himmlischen Ritter sind in erlangter Jugendblüte, Unsterblichen vergleichbar, die unerwartet aus der Götterwelt zur Erde herniederkamen: — wie sind diese zu Fuß hieher gelangt? in welcher Absicht? und wessen Söhne sind sie, Asket?
5 Sie erleuchten diese Gegend wie Sonne und Mond den Himmelsraum, einander ähnlich an

Wuchs, Mienen und Gebahren.“ Auf diese Frage hin berichtete jener der Reihe nach vom Aufenthalt in der vollendeten Einsiedelei sowie von der Erlegung der riesenhaften Unholde. Da der König Viçvâmitra's Rede vernommen, erwies er, von höchster Bewunderung erfüllt, seinen beiden Gästen, den Söhnen Daçaratha's, Ehrenbezeigung.

Nachdem die beiden Raghuiden bei Sumati höchst gastliche Aufnahme gefunden und eine Nacht dort zugebracht hatten, brachen sie alsdann gegen Mithilâ auf. Sobald die Büßer der herrlichen Stadt des Janaka von der Ferne ansichtig wurden, priesen sie alle dieselbe frohgemut mit dem Ausrufe: „Wie schön! Wie lieblich!“ Als nun da der Raghuide in einem Haine bei 10 Mithilâ eine altehrwürdige, geheiligte, aber menschenleere Einsiedelei gewahr wurde, fragte er den Fürsten der Asketen: „Was ist doch dies, was das Aussehen einer lieblichen Einsiedelei hat, aber von Büßern verlassen ist? Ich wünsche zu erfahren, du ehrwürdiger, wem vordem diese Einsiedelei gehört hat.“ Da Viçvâmitra vernommen, was der Raghuide gesprochen, erwiderte der hoheitsvolle, beredte, große Asket mit dieser Rede: „Wohlan, so höre denn! Ich will dir, Raghuide, der Wahrheit gemäß erzählen, wem diese Einsiedelei einmal zu eigen war, sie, die späterhin aus Zorn von einem hochgesinnten Manne verflucht wurde. Dem großen Asketen Gautama gehörte einstmals diese Einsiedelei von himmlischem Ansehen, die sogar von den Göttern hoch geehrt wurde, bester der Männer! Dieser Asket oblag 15

daselbst mit seiner Gattin Ahalyâ vereint den Bußübungen viele Jahrtausende hindurch, o Raghu-Sprosse! Eines Tages aber, o Râma, als der Büßer weit fortgegangen war, da erblickte der Städtezerstörer (Indra) die liebliche Wohlgestalt des Weibes in der Einsiedelei. Da er, von Liebe gequält, die rechte Gelegenheit hiefür zu haben meinte, nahm der Herrscher des höchsten Himmels das Aussehen des Asketen an und sprach also zu Ahalyâ: „Die Liebesbedürftigen pflegen nicht die Zeit der Reinigung abzuwarten, du zuchtbeflissenes Weib; ich begehre nach der Vereinigung mit dir, du schlankwüchsige!" Ob-
20 gleich diese nun den tausendäugigen Gott in dem Büßerhabit erkannte, kam sie doch zum Entschluss zu willfahren, die bethörte, aus neugierigem Verlangen nach dem Götterkönig, o Raghuide. Nachdem sie ihre Herzenslust befriedigt hatte, gemahnte sie alsdann den Götterfürsten: „Wohlbefriedigt bin ich, bester der Götter! Gehe jetzt eilig von dannen, o Herr! Stelle um jeden Preis dich selbst und mich vor Gautama sicher, o Götterfürst!" Indra aber sprach mit Lachen zu Ahalyâ die Worte: „Befriedigt bin ich, du schönhüftige! Ich will gehen, wie ich gekommen bin!" So ging er, nachdem er jener beigewohnt hatte, alsdann aus der Hütte, aufgeregt, in aller Eile, aus Angst vor der Rückkehr des Gautama, o Râma! Da erblickte er
25 den großen Asketen Gautama, wie er herankam, der von Göttern und Dânavern schwer anzugreifen und mit der Kraft seiner Bußfertigkeit erfüllt war, mit heiligem Teichwasser besprengt und glänzend wie eine Feuerflamme. Da der

Götterherr den Asketenfürsten sah, wie er sein gesammeltes Brennholz und Kuçagras herbeitrug, nahm er erschrocken eine verlegene Miene an. Als aber der Asket den Tausendäugigen im Büßerhabit erblickte, da sprach im Zorn der Rechtschaffene zu dem Lasterhaften: „Weil du mein Aussehen angenommen, du unbesonnener, und diese Frevelthat vollführt hast, sollst du der Hoden bar sein!“ Kaum hatte der erzürnte, hochgesinnte Gautama also gesprochen, da fielen im selben Augenblicke dem Tausendäugigen die beiden Hoden zu Boden. Da war jener bestürzt, wie seine Manneskraft vernichtet war und er sein Gemächt verloren hatte, bezwungen durch die herbe Kraft der Bußfertigkeit jenes Mannes, und Schlaffheit bemächtigte sich seiner. Nach- 30 dem jener solchen Fluch gegen Çakra (Indra) ausgesprochen hatte, verfluchte er auch seine Gattin: „An dieser Stelle sollst du viele Jahrtausende zubringen; nur von Luft lebend, sollst du keine Speise genießen, als Büßerin in Asche liegen, unsichtbar allen Wesen sollst du in dieser Einsiedelei wohnen! Erst wenn Râma, Daçaratha's Sohn, der unbezwingbare, diesen schrecklichen Wald betreten wird, dann wirst du entsühnt werden. Durch gastliche Aufnahme dieses Mannes sollst du, von Lust und Wahn befreit, in meiner Gegenwart froh deine Gestalt wieder erlangen, du lasterhafte!“ Nachdem der würdevolle Gautama also die Frevlerin angesprochen, übte er strengste Buße auf einer lieblichen Berghöhe des Himavant.

---

# Neunundvierzigstes Kapitel.

## Befreiung der Ahalyâ vom Fluche.

Der entmannte Çakra (Indra) aber sprach zu den Göttern, die unter Agni's Vortritt samt den Scharen der Heiligen und den himmlischen Sängern versammelt waren, mit bekümmertem Blick also: „Ich habe, indem ich das Bußwerk des hochgeistigen Gautama störte und dadurch seinen Zorn erregte, nur ein gutes Werk für euch, Götter, gethan [1]). Nun bin ich von ihm entmannt worden, und auch sie (Ahalyâ) ward durch seinen Zorn verstoßen; aber ich wusste ihm doch den Schatz seiner Bußfertigkeit zu entreißen durch die so heftige Entladung seines Fluches. Darum geziemt es sich, dass ihr alle, beste der Götter, samt den Scharen der Heiligen und den himmlischen Sängern mich, der ich um der guten Sache der Götter willen entmannt wurde, wiederum
5 mannbar machet." Da die Götter die Worte des hundertkräftigen [2]) Gottes vernommen, begaben sie sich alle samt den Scharen der Winddämonen unter Agni's Vortritt zu den göttlichen Urvätern (Manen) und sprachen: „Der hundert-

---

[1]) Nach dem Glauben der Inder konnte ein Büßer durch die Kraft seiner Bußfertigkeit sogar den Göttern gefährlich werden; er verliert dieselbe aber, sobald er in Zorn gerät und einen Fluch ausstößt. Vgl. das folgende und Kap. 64.

[2]) d. i. hundertfache Kraft habend, Beiname Indra's schon in den Veden (Schlegels Deutung ‚sacrificus' ist veraltet).

kräftige Gott that jüngst in seinem Liebeswahn einen Fehltritt und entehrte die Gattin eines heiligen Büßers, weswegen er durch den Fluch desselben auf der Stelle entmannt wurde. Jetzt grollt er uns Göttern, der städtezerstörende Götterkönig. Seht, dieser Widder hat sein Gemächt, Çakra aber ist seines Gemächtes beraubt. Nehmt doch dem Widder die beiden Hoden und passt sie sogleich dem Çakra an; der entmannte Widder aber soll euch höchstes Wohlgefallen gewähren; und allen Menschen, die, um euch zu erfreuen, einen Hammel euch opfern werden, denen werdet ihr eine unvergängliche, herrliche Belohnung verleihen.“ Da die versammelten Urväter die Rede des Agni vernommen, passten sie die Widderhoden dem Tausendäugigen an und verliehen sie ihm. Seit dieser Zeit, o Kakutstha-Sprosse, erfreuen sich die göttlichen Urväter am Genusse von Hämmeln, mit deren Gemächt sie jenen wiederhergestellt hatten. Indra aber trägt seitdem ein Widdergemächt, o Raghuide, zufolge des Hoheitsglanzes und der Büßermacht des hochgeistigen Gautama. 10

Begib dich also, du glanzvoller, zur Einsiedelei des frommgesinnten Mannes! Erlöse jene Ahalyâ, die hoheitsvolle, den Göttinnen an Gestalt gleiche!“ Da der Raghuide die Worte des Viçvâmitra gehört hatte, drang er zugleich mit Lakshmaṇa unter Vortritt des ersteren in die Einsiedelei ein. Dort sah er mit Augen die hoheitsvolle Frau, die im Glanze ihrer Bußfertigkeit leuchtete, aber weder den Menschen, die herbeikamen, noch den Göttern oder Titanen sichtbar war: er sah sie gleich einer vom 15

Schöpfer mit Vorliebe geformten himmlischen Zaubergestalt, gleich einer lodernden Feuerflamme, die durch den sie umhüllenden Rauch noch hindurchleuchtet, gleich dem umwölkten Vollmondsglanze, der zur Zeit des Schneefalls verschleiert ist, gleich dem strahlenden Sonnenglaste, der mitten auf einem Gewässer liegend das Auge blendet. Diese war durch den Fluch des Gautama den Bewohnern aller drei Welten sogar unsichtbar geworden, bis sie zum Anblick des Râma gelänge. Da berührten (in Ehrfurcht) die beiden Raghuiden erfreut ihre Füße, und diese, eingedenk der Worte Gautama's, nahm
20 sie auf mit Huld; aufmerksam bereitete sie die Fußwaschung, die Ehrengabe und die sonstige Bewirtung, welche der Kakutstha-Sprosse nach vorschriftsmäßigem Brauche entgegennahm. Da fiel ein großer Blumenregen vom Himmel, es erschollen himmlische Cymbeln, zugleich führten die göttlichen Spielleute und die Götterjungfrauen feierliche Reigentänze auf. Aber mit dem Ausrufe: „Wie schön! Wie herrlich!" ehrten die Götter die Ahalyâ, die durch die Kraft ihrer Bußfertigkeit ganz entsühnt war, die dem Gautama nun so ergebene Frau. Auch der hoheitsvolle Gautama, der durch sein geistiges Auge die Ankunft des Râma in seiner Einsiedelei geschaut hatte, erzeigte diesem Ehrenerweisung. Und mit seiner entsündigten Gattin Ahalyâ wiedervereint, oblag der große Büßer zugleich
25 mit ihr fernerhin den Bußübungen [1]. Râma

---

[1]) Diesen Mythus erklärt Gorresio ansprechend also: unter dem Verkehr Indra's mit Ahalyâ hat man sicher das Niederfallen des fruchtbaren Regens auf die aus-

aber, der von dem großen Gautama vor aller Augen nach Gebühr mit höchster Ehre ausgezeichnet worden war, brach alsdann gegen Mithilâ auf.

## Fünfzigstes Kapitel.

### Zusammenkunft mit Janaka.

Als Râma mit dem Sohne der Sumitrâ alsdann in nordöstlicher Richtung unter Viçvâmitra's Führung weiterzog, gelangte er zu einem eingehegten Opferplatz. Da sprach Râma mit Lakshmaṇa zu dem trefflichsten der Asketen: „Wirklich großartig ist die Opferzurüstung des hochgesinnten Janaka. Viele Tausende von Brahmanen sind hier, die in verschiedenen Gegenden zu Hause sind, tüchtig in der Kenntnis der heiligen Bücher, du hochbegnadeter. Man erblickt hier die Quartiere heiliger Männer, umgeben von hundert Reisewagen; mögest auch du einen geeigneten Platz auswählen, Brahmane, wo wir nächtigen können!" Als der große 5

gebrannte und unbebaute Erde zu verstehen. Ahalyâ = a + hal (arare) ist die ‚terra non arata', Indra der Juppiter pluvius. Die trockene Erde verlangt nach Befeuchtung. Indra verliert dadurch seine männliche Kraft: der ‚ausgeregnete' Himmel bleibt für eine Zeit steril; man denke natürlich an den indischen Himmel, der nur bestimmte Regenzeit hat. Der hier für die Genitalien gebrauchte Ausdruck vṛishaṇa (48, 28) erinnert von selbst an die W. vṛish ‚regnen'.

Asket Viçvâmitra Râma's Worte vernommen, machte er Quartier an einem abgesonderten, mit Wasser reichlich versehenen Platz. Sogleich aber ging der treffliche, demutvolle König (Janaka) auf die Kunde von der Ankunft Viçvâmitra's in Begleitung seines tadellosen Hauspriesters Çatânanda und der übrigen Priester eilig jenem entgegen, die gastliche Ehrengabe in den Händen. Indem der treffliche Asket diese Ehrung von Janaka entgegennahm, erkundigte er sich nach dem Wohlbefinden des Königs sowie nach dem günstigen Fortgang des Opfers. Alsdann befragte er in ähnlicher Weise die Asketen samt den Meistern der religiösen Ceremonien und dem Hauspriester, und er verkehrte freundlich mit allen heiligen Männern, je nach ihrem
10 Range. Aber der König sprach zum trefflichsten der Asketen mit ehrerbietigem Händefalten: „Mögest du Platz nehmen, du verehrungswürdiger, in Mitte dieser ausgezeichneten Priester!“ Auf diese Einladung des Janaka ließ sich der große Asket nieder, ingleichen der Hauspriester mit den Opferern und der König mit seinen Räten. Als der Herrscher jene nach Vorschrift allenthalben sitzen sah, redete er den Viçvâmitra also an: „Heute ist mir die Opferzurüstung von den Göttern segensvoll gestaltet worden, heute habe ich Segen für mein Opfer erlangt durch den Anblick deiner Heiligkeit. Beglückt bin ich und dankerfüllt, dass du zur Teilnahme an meinem Opfer mit den Büßern genaht bist, trefflichster
15 Asket und Brahmane! Die Kundigen, heiliger Brahmane, versichern, dass noch eine Frist von zwölf Tagen zum Opfer nötig sei: dann kannst

du, Kuça-Sprosse, jeden der Götter teilhaft des ihm gebührenden Opferanteils sehen." Nach diesen Worten fragte der Herrscher heiteren Angesichts mit ehrerbietigem Händefalten wiederum den trefflichsten der Asketen: „Diese beiden Jünglinge hier[1]) — erlaube mir die Frage! — die den Göttern an Stärke vergleichbar sind, die einherschreiten wie Elefanten oder Löwen, die heldenhaften, die Tigern oder Stieren an Kraft gleichen, die mit den großen, lotusblattähnlichen Augen, die Schwert, Köcher und Bogen bei sich führen, die wie die beiden himmlischen Ritter sind in erlangter Jugendblüte, Unsterblichen vergleichbar, die unerwartet aus der Götterwelt zur Erde herniederkamen: — wie sind diese zu Fuß hieher gelangt? in welcher Absicht? und wessen Söhne sind sie, Asket? Sie erleuchten diese Gegend wie Sonne und 20 Mond den Himmelsraum, einander ähnlich an Wuchs, Mienen und Gebahren." Auf diese Frage des hochgesinnten Janaka hin teilte ihm der Heilige von unermesslichem Geiste mit, dass die beiden Daçaratha's Söhne seien, ferner berichtete er von dem Aufenthalt in der vollendeten Einsiedelei und von der Erlegung der riesenhaften Unholde daselbst; sodann von der ganzen ungefährdeten Reise hieher[2]), von dem

---

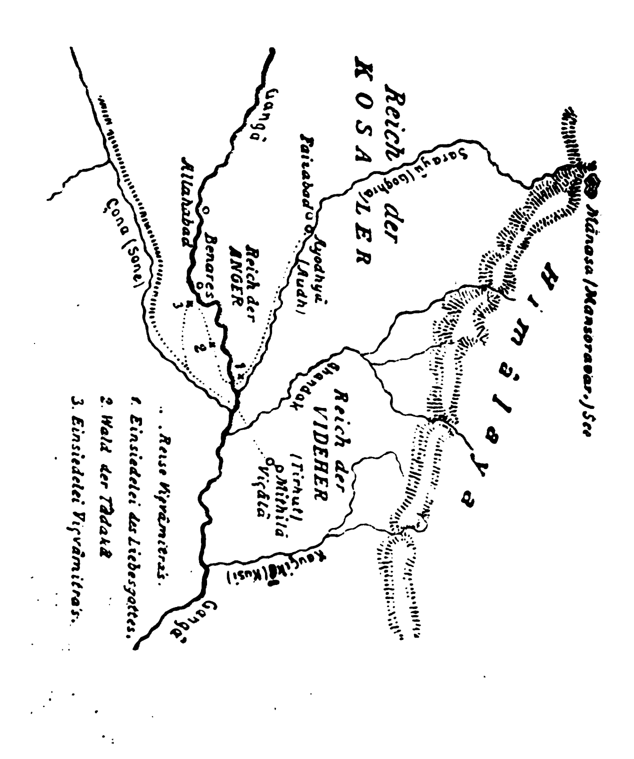
[1]) Genaue Wiederholung von Kap. 48, çl. 2—5. Die Verse scheinen hier mehr berechtigt als an jener Stelle, da Janaka eine ungleich wichtigere Rolle spielt als Sumati, bei welchem Viçvâmitra und seine Schützlinge nur eine Nacht zubrachten.

[2]) Eine Übersicht über die nun zum Abschluss gekommene Reise Viçvâmitra's und der Königssöhne sowie

Anblick der Stadt Viçâlâ und der Büßerin Ahalyâ sowie von der Zusammenkunft mit Gautama; endlich vom Zweck ihrer Ankunft, nämlich den großen Bogen kennen zu lernen. Nachdem

---

über den ganzen Schauplatz der Handlung des 1. Buches möge die nachstehende Skizze bieten.



der hoheitsvolle dem hochgesinnten Janaka dies alles kundgethan, schwieg er stille, der große Asket Viçvâmitra.

---

## Einundfünfzigstes Kapitel.

## Episode von Viçvâmitra.

### 1. Rede Çatânanda's.

Da Çatânanda[1]), der älteste Sohn des Gautama, diese Worte des verständigen Viçvâmitra vernommen hatte, wurde er, der hoheitsvolle große Büßer, der durch Bußfertigkeit in herrlichem Glanze leuchtete, von freudiger Erregung bis zum Sträuben der Härchen ergriffen und beim Anblicke Râma's von höchster Bewunderung hingerissen. Er betrachtete eine Zeit lang diese vor ihm sitzenden Königssöhne und wandte sich dann an den behaglich gelagerten Viçvâmitra, den trefflichsten der Asketen, mit den Worten: „Wurde wirklich von dir, trefflichster Asket, meine ruhmvolle Mutter, die so lang dauernde Buße gethan, dem Königssohne gezeigt? Erwies wirklich meine hoch- 5 begnadete, ruhmvolle Mutter dem Râma, der von aller Welt verehrt zu werden verdient, den ehrenden Empfang mit Waldesfrüchten? Ist wirklich dem Râma von dir, du hoheitsvoller, die

[1]) Er war der Hauspriester (purohita) des Königs Janaka, vgl. voriges Kap., çl. 6.

schmachvolle That berichtet worden, die in der Vorzeit von meiner Mutter mit einem Gotte verübt worden war? [1]) Und ist wirklich — Gott segne dich, Kuça-Sprosse! — meine Mutter seit dem Anblick Râma's mit meinem ehrwürdigen Vater wieder vereint [2]), trefflichster der Asketen? Hat mein ehrwürdiger Vater mit frohem Herzen meine durch so lange Buße entsühnte Mutter wieder in Gnaden aufgenommen, o Kuçika-Sohn? Wurde dafür auch der glanzbegabte Râma von meinem hochgesinnten, ehrwürdigen Vater in gebührender Weise geehrt, bevor er hieher zog, o Kuçika-
10 Sohn?“ Da der große Asket Viçvâmitra diese seine Fragen vernommen, erwiderte er in beredten Worten dem redekundigen Çatânanda: „Nichts wurde außer Acht gelassen, trefflichster Asket! Was zu thun war, habe ich alles ausgeführt. Wieder vereint ist mit dem Asketen die Gemahlin, wie Reṇukâ mit dem Bhṛighuiden [3]).“ Da der hoheitsvolle Çatânanda diese Worte des verständigen Viçvâmitra gehört hatte, richtete er an Râma folgende Rede: „Willkommen, du trefflichster der Männer; durch glückliche Fügung bist du angelangt, Raghuide, dem großen, unbesiegbaren, heiligen Viçvâmitra nachfolgend. Eben dieser Brahmane von unermesslichem Glanze hat ein unglaubliches Werk durch seine Bußfertigkeit vollführt, du starkarmiger Held. Du weißt, dass das höchste Heil in ihm

---

[1]) Kap. 48.

[2]) Kap. 49.

[3]) Reṇukâ (Tochter des oder der Reṇu) war die Gattin Jamadagni's, eines Bhṛighu-sohnes, und somit Mutter des Paraçu-Râma, von dem Kap. 74—76 handeln.

liegt. Niemand kann glücklicher sein auf Erden 15
als du, Râma, denn der Kuçika-Sohn [1]), durch
den ein so großes Bußwerk vollführt wurde, ist
dein Beschützer. Höre mich an! Ich will dir
von des Kuça-Sprossen heldenhafter Stärke und
seinen Thaten berichten; du horche auf meine
Erzählung!

Dieser Viçvâmitra war einmal ein König,
ein pflichtgetreuer, lange Zeit hindurch der
Schrecken seiner Feinde; pflichtenkundig, hochgelehrt
war er und hatte Freude an dem Wohl
seiner Unterthanen. Dem Urvater war einstmals
ein Sohn entstammt, Kuça mit Namen, ein Erdbeherrscher;
der kraftvolle, gar frommgesinnte
Sohn Kuça's aber war Kuçanâbha; dessen Sohn
war der berühmte Gâdhi, Gâdhi's Sohn aber
der hoheitsvolle große Büßer Viçvâmitra. Eben 20
dieser großmächtige beherrschte den Erdkreis als
König und regierte sein Reich viele Jahrtausende.
Einmal aber sammelte ebenderselbe sein Kriegsheer
und umgeben von seinen schlagfertigen

---

[1]) Auffälligerweise heißt hier (und Kap. 51, 8) Viçvâmitra Kuçika-Sohn, während er sonst immer als (Ur-)Enkel des Kuça bezeichnet wird. Die Lösung liegt vielleicht darin, dass Kuça und Kuçika nicht identisch sind, sondern Kuça den Namen des Kap. 35 erwähnten Urgroßvaters Viçvâmitra's bezeichnet, Kuçika aber einen Nachkommen Kuça's, hier also Gâdhi, den Vater Viçvâmitra's. Demnach ist Viçvâmitra's Genealogie folgende:

Brahmâ

Kuça

Kuçâmba, Kuçanâbha, Amurtarajas, Vasu

Gâdhi=Kuçika

Viçvâmitra.

Truppen durchzog er den Erdkreis. Da besuchte der König der Reihe nach Städte und Reiche, Flüsse und Hochgebirge sowie Einsiedeleien; und so gelangte er auch zu des Vaçishṭha Einsiedlerstätte. Die war mit verschiedenen Blumen, Schlinggewächsen und Bäumen geschmückt, und Scharen von mannigfaltigem Getier hausten darin; vollkommene Heilige und himmlische Sänger nahmen dort ihren Aufenthalt. Götter, Dânaver, himmlische Spielleute und rossköpfige Genien erhöhten ihre Schönheit. Sie war erfüllt von zahmen Gazellen und belebt
25 von Vögelscharen. Immer verkehrten an dieser seligen Stätte hochgesinnte, in der Bußfertigkeit vollendete Männer, die gleich dem Feuer erglänzten und der Göttlichkeit nahe kamen; treu ihrem Gelübde genossen sie nur Wasser und lebten nur von Luft oder sie verzehrten verwelktes Laub, Waldfrüchte und Wurzeln. Sie waren Herren ihrer selbst und hatten die Zornesaufwallung und die Sinnenlust gebändigt. Auch waren Heilige dort von zwerghafter Größe [1]), die nur auf frommes Gebet und Unterhaltung des Opferfeuers bedacht waren, und noch mit andern Arten von Heiligen [2]) war die Stätte allenthalben erfüllt. Diese Einsiedelei des Vaçishṭha, die gleichsam ein zweiter Wohnsitz Brahmâ's war, erblickte der trefflichste der Krieger, der hochgesinnte Viçvâmitra.

---

[1]) Im Orig. ‚bâla-khilyâs', (oder ‚vâla-khilyâs') Bezeichnung gewisser daumengroßer Heiliger (Ṛishi's), die in Beziehung zur Sonne zu stehen scheinen.

[2]) Im Orig. Vaikhânasâs.

# Zweiundfünfzigstes Kapitel.

## 2. Viçvâmitra wird zum Mahle geladen.

Da der großmächtige Held Viçvâmitra hocherfreut des Vaçishṭha ansichtig wurde, verneigte er sich voll Zuneigung vor ihm, dem besten der Andächtigen. Mit den Worten: „Meinen Willkommgruß dir!“ wurde er vom hochgesinnten Vaçishṭha angesprochen, und der Selige wies ihm einen Ruhesitz an. Sobald sich der verständige Viçvâmitra niedergelassen hatte, bewirtete ihn der beste der Asketen nach Sitte mit Waldesfrüchten und Wurzeln. Indem der vortreffliche König diese Ehrung von Vaçishṭha entgegennahm, erkundigte sich der glanzbegabte Viçvâmitra nach dessen Wohlbefinden. Da ver- 5 sicherte Vaçishṭha dem besten der Könige, dass überall, bei den heiligen Bußübungen, dem Opferfeuer, den Schülern und selbst in der Schar der [fruchtbaren] Waldbäume Wohlergehen herrsche. Nun fragte seinerseits Vaçishṭha, der große Büßer und trefflichste der Andächtigen, ein Sohn Brahmâ's, den behaglich dasitzenden König Viçvâmitra also: „Erfreust auch du dich des Wohlergehens, König? Beschützest du die Unterthanen, mit Gerechtigkeit sie zufriedenstellend, getreu den königlichen Pflichten ergeben? Sind deine Diener wohl unterhalten, gehorchen sie auf deinen Befehl? Hast du all deine Feinde überwunden, du Feindevernichter? Ist alles wohlbestellt bei dir, was deine Streitkräfte, deinen Staatsschatz, deine Freunde, deine Kinder und

Kindeskinder betrifft, du tigerstarker, untadliger
10 Mann?“ [1]) „Allenthalben ergeht es wohl!“ so berichtete der glanzbegabte König Viçvâmitra voll Bescheidenheit jenem Vaçishṭha. Indem die tugendsamen Männer beide lange Zeit solche Wechselgespräche führten, waren sie von höchster Freude beseelt und fanden aneinander Wohlgefallen. Zuletzt, am Ende ihrer Erzählungen, machte der selige Vaçishṭha mit freundlichem Lächeln dem Viçvâmitra folgenden Vorschlag, o Raghu-Sprosse: „Ich wünsche dieses dein Kriegsvolk gastlich zu bewirten, du großmächtiger, und dich unvergleichlichen selbst deiner Würde gemäß; sage mir doch zu! Diese Bewirtung, die ich dir anbiete, muss deine Hoheit annehmen. Auf deine Ehrung, o König, muss ich besondere Mühe verwenden, denn du bist
15 der vorzüglichste der Gäste.“ Der hochgeistige König Viçvâmitra, von Vaçishṭha also eingeladen, erwiderte diesem: „Dein Begehren ist schon erfüllt durch die ehrende Begrüßung, die du mir erwiesest, durch die Darreichung von Waldesfrüchten und Wurzeln, dergleichen sich in deiner Einsiedelei finden, du seliger, durch die Gewährung von Wasser zur Reinigung der Füße und des Mundes und zuletzt — durch den Anblick deiner Heiligkeit. In jeder Beziehung also bin ich von dir, du weisheitsvoller, der selbst der Ehrung würdig ist, geehrt worden, und will nun weiter ziehen. Empfange meine Hochachtung! Sieh mich mit Freundesaugen

---

[1]) Ganz ähnlich befragte Viçvâmitra den König Daçaratha, Kap. 20.

an!“ Da der König so sprach, begann der fromm- und edelgesinnte Vaçishṭha ihn wieder und immer wieder einzuladen. Endlich sprach der Gâdhi-Sohn „Es ist recht“ zu Vaçishṭha, „Wie es dir genehm ist, so soll es sein, bester der Asketen!“ Auf diese seine Zusage hin rief 20 Vaçishṭha, der beste der Andächtigen, sofort seine Wunschkuh herbei, die schwarz-scheckige, gar nicht fleckige: „Komm'! komm', du scheckige, schnell herbei und vernimm meinen Begehr! [Der berühmte Viçvâmitra hat unsere Einsiedelei aufgesucht[1]);] diesen weisen König samt seinem Heere auf das kostbarste zu bewirten, bin ich entschlossen; diese Bewirtung verschaffe mir! Wem nur immer von den sechserlei Geschmacksempfindungen[2]) etwas nach Herzenswunsch wohlgefällt, das alles, himmlische Wunschkuh, schaffe mir zu Liebe wie im reichlichen Regenguss[3]) zur Stelle! Einen vollständigen Speisevorrat, bestehend aus dem, was man schmecken, essen und trinken, lecken und schlürfen kann, schaffe eilig herbei, du scheckige!

---

[1]) Ergänzung einer von Schlegel angenommenen Lücke.

[2]) Diese sind nach dem Mahâbhârata (12, 6851) das Süße, Sauere, Salzige, Beißende, Bittere, Zusammenziehende [madhura, amla, lavaṇa, kaṭuka, tikta, kashâya]. Davon gibt es 63 mögliche Verbindungen!

[3]) Dieser Ausdruck weist deutlich auf die Grundlage des Mythus von der scheckigen Milchkuh hin; sie ist die fruchtbare, hell- und dunkelfarbige Regenwolke. (Gorresio will darunter eine wirkliche Besitzung, ein Land verstehen, das Viçvâmitra dem Vaçishṭha rauben wollte, was wenig Wahrscheinlichkeit hat.)

## Dreiundfünfzigstes Kapitel.

### 3. Gespräch zwischen Vaçishṭha und Viçvâmitra.

Da die Scheckige von Vaçishṭha also aufgefordert war, verteilte sie, die Wunschkuh, was nur immer die ersehnten Herzenswünsche eines jeden waren, o Feindevernichter: Rohrzucker und Honigwaben, geröstete Körner, berauschende Weine und vorzügliche Rumsorten, kostbare Getränke und verschiedenartige Speisen. Da wurden vorgesetzt von gekochtem, vorzüglichen Reisbrei ganze Haufen, so groß wie die Berge, Früchte in Zucker eingemacht, treffliche Brühen, ingleichen ganze Bäche von saurer Milch; da gab es aufgehäuft volle Schüsseln mit verschiedenen Süßigkeiten und Leckerbissen und 5 dazu Zuckerwerk tausendfach. So ward das ganze Kriegsvolk des Viçvâmitra vollbefriedigt, indem die einzelnen Mannen mit Speise erquickt und gesättigt wurden, und man war hocherfreut über Vaçishṭha's Gastlichkeit, o Râma. Denn nicht nur der weise König Viçvâmitra wurde erquickt und gesättigt, sondern auch seine Genossen und Räte, seine Diener und Kriegsleute, ja sogar seine Zugtiere. Da sprach er von höchster Freude erfüllt also zu Vaçishṭha: „Ehre ist mir von dir widerfahren, Brahmane, der du selbst der Ehre würdig bist; ich bin reichlich bewirtet worden. So höre denn: ich will dir einen Vorschlag machen, du redekundiger! Für hunderttausend Kühe gib mir deine scheckige

Kuh! Eine Perle ist sie ja, du seliger, doch der Landesfürst hat Anteil an einem Perlenfunde; deshalb[1]) gib mir die Scheckige: mir gehört sie von Rechts wegen, Brahmane!“ Da der 10 selige, frommgesinnte Vaçishṭha, der trefflichste der Asketen, also von Viçvâmitra angesprochen war, entgegnete er dem Landesherrn: „Nicht werde ich um hunderttausend, ja nicht um eine Milliarde Milchkühe dir die Scheckige geben, o König, noch um ganze Haufen von Silber. Auch verdient sie es nicht von meiner Seite verlassen zu werden, du Feindebezwinger. Ununterbrochen treu ist die Scheckige mir gewesen, wie der Ruhm einem weisen Manne. Auf ihr beruht das Götteropfer und die Totenspende, sowie die Lebensunterhaltung, auf ihr die Besorgung des Opferfeuers und die tägliche Opferspende für alle Lebewesen[2]), auf ihr die heiligen Opferrufe: „svâhâ!“ und „vashaṭ!“[3]),

---

[1]) Wie man sieht, ist die Kunst des raffinierten Trugschlusses älter als die griechische Rhetorik! Übrigens beruft sich der König hier auf Manu's Gesetzbuch VIII 39. (Gorresio.)

[2]) Nach Manu's Gesetzbuch III 70 hat der Brahmane folgende 5 Hauptpflichten zu erfüllen: 1. das Studium der Veden, 2. ein Opfer zu Ehren der Manen, 3. ein Opfer zu Ehren der Götter, 4. Erweisung der gastlichen Ehrengabe gegenüber den Menschen, 5. die tägliche Opferspende für alle Lebewesen; letztere bestand in etwas Reis oder einer anderen Speise und wurde täglich außerhalb des Hauses an die offene Luft (namentlich für die Vögel) den Lebewesen dargebracht. (Gorresio.) — Welche Gemütstiefe spricht aus diesen Vorschriften!

[3]) Etwa: „Heil und Segen!“ Nach dem Ausruf ‚vashaṭ!‘ wurden von dem dienstthuenden Priester (adhvaryu) die Spenden ins Feuer geworfen.

ferner die mannigfaltigen Kenntnisse; all dies beruht auf ihr, weiser König; daran ist kein
15 Zweifel. All mein Hab und Gut ist sie in Wahrheit, und zudem ist sie meine ganze Wonne. Aus vielen Ursachen werd' ich dir die Scheckige nicht geben, o König." So von Vaçishṭha abgewiesen, sprach der redekundige Viçvâmitra gar aufgeregt folgende Worte: „Elefanten mit goldenem Leibgurt und goldener Halskette, geschmückt mit goldenen Haken (für den Lenker), solche biet' ich dir vierzehntausend. Und an goldenen Wagen, die mit je vier schneeweißen, schellengezierten Rossen bespannt sind, biet' ich dir achthundert. Und an feurigen Pferden von einheimischer edler Zucht biet' ich dir elftausend,
20 du frommgesinnter! Dazu an buntfarbigen, jugendkräftigen Michkühen biet' ich dir zehn Millionen an: deine Scheckige gib mir dafür! So viel du nur verlangst an Edelgestein oder Gold, bester Brahmane, das alles will ich dir geben! gib die Scheckige mir dafür!" So von dem weisen Viçvâmitra aufgefordert, sprach der Selige zu ihm: „Ich werde sie nicht hergeben, König, unter keiner Bedingung. Sie ist ja mein Perlenschatz, sie ist mein ganzer Reichtum, sie ist all mein Hab und Gut, sie ist die Stütze meines Lebens. Von ihr nehmen den Ausgang die Neumonds- und Vollmondsfeste und die Opfer, verbunden mit den entsprechenden Opfergaben, von ihr die verschiedenen Opferbräuche, o König!
25 In ihr wurzeln ohne Zweifel all meine frommen Andachten, o König. Wozu braucht es viel Gerede? Ich werde dir die Wunschkuh nicht geben."

---

## Vierundfünfzigstes Kapitel.

### 4. Kampf Viçvâmitra's mit den Çaken und deren Bundesgenossen.

Als nun der Asket Vaçishṭha von der Wunschkuh nicht lassen wollte, da ließ König Viçvâmitra die Scheckige mit Gewalt von ihm fortziehen. Da diese aber vom hochgesinnten König fortgeschleppt wurde, o Râma, dachte sie kummervoll, seufzend und von Gram gequält bei sich: „Warum doch bin ich von dem so hochgeistigen Vaçishṭha verlassen worden, dass ich unglückliche, tiefbekümmerte von des Königs Schergen fortgeführt werde? Was habe ich verschuldet an jenem großen, beschaulich lebenden Heiligen, dass er, der frommgesinnte, mich schuldlose, treuergebene so im Stich lässt?" So dachte sie bei sich, und 5 wiederholt aufseufzend rannte sie plötzlich mit wunderbarer Kraft und Schnelligkeit zu Vaçishṭha zurück. Indem sie jene Diener nach Hunderten zu Paaren trieb, begab sie sich mit Windeseile zu den Füßen des hochgeistigen, o Feindevernichter. Da stellte sich die Scheckige vor Vaçishṭha jammernd und wehklagend hin und sprach brüllend gleich dem Paukenschall einer himmlischen Wetterwolke[1]): „Du seliger Sohn Brahmâ's, warum bin ich von dir so verlassen worden, dass mich des Königs Schergen von deiner Seite weg mit sich fortschleppen? So

[1]) Der Ausdruck ist wohl mehr als ein Gleichnis, vgl. Kap. 52, 23 Anm. 3.

angesprochen richtete der heilige Brahmane wie an eine gramvolle Schwester, deren Herz der
10 Kummer verzehrt, an sie die Worte: „Nicht ich verlasse dich, du Scheckige; noch hast du ein Verschulden an mir begangen, sondern der großmächtige König lässt dich in thörichtem Stolz auf seine Kriegsmacht hinwegführen. Aber meine Kräfte sind, wie ich glaube, nicht gewachsen, zumal einem König gegenüber; denn mächtig ist der König, einmal da er der Kriegerkaste angehört, sodann weil er der Herr des Erdkreises ist. Zugegen ist dieses sein vollständig gerüstetes Heer, reich an Kriegselefanten, Reitern und Wagenkämpfern und wohl versehen mit Fußvolk und Fähnlein: dadurch erscheint er als der Stärkere." So angesprochen von Vaçishṭha, erwiderte sie gar demütig, die redekundige, dem heiligen Brahmanen von unvergleichlichem Glanze: „Man spricht nicht (rühmend) von der Macht eines Angehörigen des Kriegerstammes; die Brahmanen sind doch (jener) überlegen. Die Brahmanengewalt ist ja eine göttliche und stärker
15 als die der Kriegerkaste[1]). Unermessliche Gewalt wohnt dir inne und der große Held Viçvâmitra ist nicht stärker denn du, vielmehr ist deiner Glanzesmacht schwer beizukommen. Erteile mir nur Befehle, mir, die du kraft deiner Heiligkeit erworben hast, du glanzvoller; den ganzen Uebermut und die Stärke jenes schlechtgesinnten Mannes will ich vernichten". So von

[1]) Nun beginnt der hochinteressante Kampf zwischen höchster weltlicher und geistlicher Macht, der in vielen Zügen an den mehr als tausendjährigen Streit zwischen Staat und Kirche erinnert.

jener belehrt, Râma, sprach der hochberühmte Vaçishṭha hierauf zu ihr: „Schaffe eine Heeresmacht, welche die der Feinde aufzureiben im stande wäre!“ Da wurden durch ihr bloßes dumpfes Gebrüll Pahlaver (d. i. Perser) zu Hunderten geschaffen, o Fürst; die vernichteten sogleich die ganze Kriegsmacht des Viçvâmitra vor seinen Augen. Der König aber, aufs höchste ergrimmt, die Augen vor Zorn weit aufgerissen, vernichtete die Pahlaver mit Waffen aller Art. Da die 20 Kuh diese von Viçvâmitra hundertweise hingemetzelt sah, begann sie aufs neue grimmige Çaken (d. i. Skythen), vermischt mit Yavanern (d. i. Joniern, Griechen [1]) hervorzubringen. Von diesen Çaken, die mit Yavanern vermischt waren, wurde die Erde ganz erfüllt. Sie waren hellglänzend, heldenstark und [an Unzahl] [2]) den goldenen Staubfäden [der Lotusblüte] gleich; sie trugen spitze Schwerter und Speere und waren mit goldfarbigen Harnischen gerüstet. Jene ganze Heeresmacht (Viçvâmitra's) wurde von diesen wie von glühenden Flammen verbrannt [3]). Da entsandte der glanzvolle Viçvâmitra seine Ge-

---

[1]) In der berühmten Völkertafel der Genesis (1 Mos. 10, 2) erscheint gleichfalls Javan, Sohn Japhets, als Stammvater eines Volkes, das mit den Javanern (Joniern, Griechen) von den bedeutendsten Exegeten identifiziert wird, vgl. Delitzsch, Commentar über die Genesis, Lpz. 1860[3] S. 292, Fr. Tuch, Comm. über d. G., Halle 1871[2] S. 164 f.; letzterer verweist auf ein Scholion zu Aristophanes Acharnern (V. 106), wonach bei den Barbaren alle Griechen Jonier (Jaones) hießen.

[2]) Oder an Farbe? (Hertel.)

[3]) Stimmt nicht zu dem obigen Satz „die Pahlaver vernichteten die ganze Kriegsmacht V.'s.“

schosse; durch diese wurden die Yavaner, Kambojer[1]) und die Barbarenvölker verwirrt und geschlagen.

---

## Fünfundfünfzigstes Kapitel.

### 5. Vaçishṭha's Einsiedelei wird verbrannt.

Da Vaçishṭha diese verwirrt und von den Geschossen Viçvâmitra's betäubt sah, ermahnte er seine Wunschkuh mit den Worten: „Bringe wieder Truppen durch Zauber hervor!" Da entstanden durch das bloße dumpfe Gebrüll derselben die Kambojer, der Sonne vergleichbar an Glanz; und aus den Eutern gingen Barbarenvölker hervor, Schusswaffen in den Händen schwingend; aus des Mutterleibes Höhle aber entstanden Hellenen, und aus der Gegend des Kotes Skythen[2]), wie erzählt wird; aus den Poren der kleinen Härchen der Haut kamen welschredende Hârîter und Kirâter[3]) hervor. Durch

---

[1]) Diese wurden vorher nicht erwähnt, dagegen wird ihre Entstehung zu Anfang des nächsten Kapitels berichtet.

[2]) Man verzeihe dem Übersetzer oder vielmehr dem Dichter diese entsetzlichen etymologischen Kalauer; der Originalvers lautet:
Yoni-deçâc ca Yavanâḥ, çakṛid-deçâc Chakâḥ smṛitâḥ.

[3]) Namen eingeborener (wohl nicht-arischer) räuberischer Gebirgsvölker. Statt Hârîter hat die bengal. Rez. Tushârâs (and. Lesarten Tukhârâs, Bhukharâs), welches ‚kalte, eisige' bedeutet und somit auf eine nördliche Bevölkerung hinweist.

diese Völker wurde die ganze Heeresmacht des Viçvâmitra samt ihren Fußtruppen, Elefanten, Reitern und Wagenkämpfern in einem Augenblick vernichtet, o Raghu-Sprosse. Da nun die 5 hundert Söhne des Viçvâmitra, mit verschiedenartigen Waffen angethan, das Heer des Vaters von dem hochgeistigen Vaçishṭha niedergemacht sahen, rannten sie zornerfüllt los auf diesen, den besten der Andächtigen. Aber durch einen bloßen grollenden Laut seines Mundes verbrannte der große Heilige diese alle. So wurden die Söhne Viçvâmitra's samt ihren Pferden, Wagen und ihrem Gefolge zu Fuß durch den hochgeistigen Vaçishṭha zu Asche gewandelt in einem Augenblick. Da nun der hochberühmte Viçvâmitra all seine Söhne und seine Heeresmacht getötet sah, verfiel er beschämt in gramvollen Tiefsinn: er war wie das Meer, das sich nach dem Sturme beruhigt hat, wie eine Schlange, der die Zähne ausgebrochen worden, wie die erblasste Sonnenscheibe, wenn sie plötzlich der Verfinsterung anheimgefallen ist; der arme Mann, 10 dem seine Söhne und sein Kriegsheer vernichtet waren, glich einem Vogel mit beschnittenen Fittichen. So geriet er, da die Kampfeslust seiner ganzen Heeresmacht dahin war, in verzweifelten Kleinmut. Da setzte er den einzigen übrig gebliebenen Sohn über sein Reich mit den Worten: „Beschütze du die Erde, wie es sich für einen Mann aus dem Kriegerstande gebührt!“ und zog sich in den Bußwald zurück. So begab er sich an einen Abhang des Himâlaya, wo rossköpfige Genien und Schlangendämonen hausten, und übte, um den großen Gott (Çiva) sich günstig

zu stimmen, große Buße. Aber nach geraumer Zeit erschien der Götterherr, der den Stier im Banner führt, als Gabenspender dem kühnen Viçvâmitra und sprach: „Warum büßest du, König? Sprich doch deinen Herzenswunsch aus! Ich bin der Gabenspender; welche Gabe du von Herzen ersehnst, die soll dir zu Teil
15 werden!“ So angesprochen von dem Gotte, fiel der strenge Büßer Viçvâmitra vor dem großen Gott nieder und antwortete ihm: „Wenn ich dein Wohlgefallen erlangt habe, großer Gott, möge mir die Wissenschaft der Bogenkunde samt ihren Ergänzungen und Zusätzen, nebst ihren geheimen Lehren und Kunstgriffen[1]) erteilt werden, du tadelloser! Und alle Geschosse, die bei Göttern, Dâṇavern, Heiligen, himmlischen Spielleuten, Kobolden oder reckenhaften Unholden sich finden, die mögen mir zu Gebote stehen, du tadelloser! Durch deine Gnade, du göttlichster, möge mein Wunsch in Erfüllung gehen!“ „So soll es sein!“ sprach der Götterherr zu ihm und begab sich in den Himmel. Da nun der kühne Viçvâmitra die Geschosse vom Götterherrn erlangt hatte, geriet er in große Freude, wurde aber alsbald wieder von Hochmut erfüllt.
20 Und indem sein Mannesstolz höher stieg, wie das Meer beim Mondwechsel, sah er in Gedanken den Vaçishṭha, den besten der Heiligen, schon erlegt. Da begab sich der Fürst zur Einsiedelei und entsandte die Geschosse, durch deren Wucht jener Büßerhain in der That nieder-

---

[1]) Vergleich mit den Veden und ihren Erläuterungsschriften.

gebrannt wurde. Als aber die Büßer den weisen Viçvâmitra ein Geschoss entsenden sahen, da liefen sie angstvoll haufenweise nach allen Seiten auseinander; und alle Schüler, all die zahmen Tiere und Vögel, die bei Vaçishṭha weilten, flohen, von Furcht geängstigt, nach den verschiedenen Himmelsgegenden zu Tausenden davon. Da ward des hochgesinnten Vaçishṭha Einsiedlerstätte verödet, und eine Zeit lang herrschte Totenstille in ihr, wie in einer Salzwüste, in- 25 dessen Vaçishṭha wieder und immer wieder den Ruf ertönen ließ: „Fürchtet euch nicht! Heute noch werd' ich den Gâdhi-Sohn vernichten, wie die Sonne den Nebel!" Nach diesen Worten sprach der hoheitsvolle Vaçishṭha, der beste der Andächtigen, folgende zornerfüllte Worte zu Viçvâmitra: „Weil du diese, lange Zeit blühende Einsiedelei verödet hast, weil du schlimme That begangen hast in deiner Geistesverblendung, deshalb sollst du nicht am Leben bleiben!"

---

## Sechsundfünfzigstes Kapitel.

### 6. Viçvâmitra's Entschluss.

So angesprochen von Vaçishṭha zeigte der kühne Viçvâmitra das Geschoss des Feuergottes[1]) (K. 29, çl. 11) und rief: ‚Halte stand! halte stand!'

[1]) Von den nun folgenden 36 ‚magischen' oder ‚mythischen' Schusswaffen sind uns 27 aus Kap. 29, nur 1 aus Kap. 30 bekannt, weshalb ich der leichteren Kon-

Aber der selige Vaçishṭha schwang nur das Szepter Brahmâ's, das wie ein zweites Schicksalsszepter war und sprach zornig folgende Worte: „Du aus der Sippschaft der Krieger, nun halte stand und lass sehen, wie groß deine Kraft ist! Heute noch will ich deinen Übermut und Stolz auf deine Waffen vernichten, Gâdhi-sohn! Weißt du, welch ein Verhältnis ist zwischen der Stärke der Angehörigen des Kriegerstandes und der großen Macht der Brahmanen? Siehe, vom Himmel stammt meine Priestergewalt, du verworfenster aus der Kriegersippe!"
5 Da wurde das furchtbare Geschoss des Feuergottes, das der Gâdhi-sohn erhoben hatte, durch

---

trolle wegen den betr. Çloka in Klammer beifügte; von den übrigbleibenden 8 lassen sich 3 mit ziemlicher Sicherheit mit 3 andern des Kap. 29 identifizieren; der Rest von 5 Geschossen findet sich in den erwähnten Kapiteln nicht (sie sind mit * bezeichnet). Da die Überlieferung des Kap. 29 die reichhaltigere ist und die erforderliche Zahl (50) fast erreicht, scheint sie auch die bessere zu sein, somit der Fehler in unserm Kap. zu liegen und zwar in den erwähnten 5 mit * bez. Waffen. Nun ließe sich „Fallstrick Brahmâ's" korrigieren in „Fallstrick der Gerechtigkeit" (dharma-pâçaṁ) = Kap. 29, 9. Den Vers aber, der die 4 übrigen * Waffen enthält, könnte man für interpoliert halten, zumal nach seiner Ausscheidung der unnatürlich auf 2 Çloken zerrissene Gedanke (Çl. 12b und 13a) sich wieder zusammenschließt. Freilich müsste dann im folgenden, um das Gleichgewicht der Çloken herzustellen, noch ein halber obelisiert werden; am ehesten verdiente dies 15b („die ganze Dreiwelt erbebte, da das Brahmâgeschoss entsandt wurde"); denn dieser schwächt die folgende Wirkung des Brahmâ-szepters ab („die Dreiwelt geriet in Verwirrung etc."). — Zu den 36 Waffen gesellt sich noch als 37. das ‚Geschoss Brahmâ's', erwähnt Kap. 29, 7.

das Szepter Brahmâ's ausgelöscht, wie des Feuers Wucht von Wasser. Doch nun schleuderte der Gâdhi-sprosse erzürnt das Geschoss Varuṇa's*, das Rudra's* (Çiva's?), Indra's*, das dem Herrn der Tiere (Çiva) gehörige* sowie einen Speer aus Rohr (29, 7); ferner das ‚urmenschliche' Geschoss (29, 19), den ‚Verblender' der himmlischen Spielleute (29, 15) und den ‚Einschläfer' (29, 15); sodann den ‚Gähner' (30, 7), den ‚Berauscher' (29, 16) und zwei Geschosse, den ‚Erhitzer' (29, 16) und den ‚Bestreicher' (29, 16); dann den schreckenvollen ‚Ausdörrer' (29, 16) und das schwerbesiegbare Blitzgeschoss (29, 6); darauf den Fallstrick Brahmâ's*, den des Verhängnisses (29, 9) und ingleichen den Varuṇa's (29, 9); ferner das Lieblingsgeschoss des Bogen und Keule führenden Çiva (29, 10) und ein Blitzepaar, den ‚trocknen' (29, 10) und den ‚feuchten' (29, 10); dann das Geschoss der Züchtigung (= Wurfscheibe der Z.?, 29, 5), das Gewaffen der Spukgeister (29, 17) und den Brachvogelschnabel (29, 12); alsdann die Wurf- 10 scheibe der Gerechtigkeit (29, 5), die des Verhängnisses (29, 5) und die Vishṇu's (29, 6); hierauf den Wirbelquirl des Windgottes (29, 11) und das rossköpfige Geschoss (29, 12); ferner warf er ein Speerepaar (29, 12) und einen Mörserkolben, der das Knochengerüste zerstampfen sollte (29, 13); dann die große Waffe der wissentragenden Genien (29, 14) und das leidvolle Schicksalsgeschoss (= Todesgeschoss?, 29, 19); endlich den schreckenvollen Dreizack (= Çiva's trefflichen Wurfspieß?, 29, 6) und den aus Schädeln gebildeten Armreif (29, 13).

Dieses ganze Waffenarsenal verbrauchte er, o Raghu-sprosse, beim Schleudern auf den Vaçishṭha, den besten der Andächtigen. Doch das war geradezu wunderbar: alle diese Geschosse verschlang der Sohn Brahmâ's mit dem einzigen Szepter. Nachdem jene verbraucht waren, schleuderte der Gâdhi-Sohn das Geschoss Brahmâ's los; da die Götter dieses erhoben
15 sahen, wurden sie, Agni an der Spitze, samt den göttlichen Heiligen, den himmlischen Spielleuten und den großen Schlangendämonen bestürzt; die ganze Dreiwelt erbebte, da das Brahmâgeschoss entsandt wurde. Doch auch dieses, das schaudervolle, verschlang Vaçishṭha ganz und gar vermöge seines heiligen Hoheitsglanzes mit dem Szepter Brahmâ's, o Raghuide. Und wie der hochgesinnte Vaçishṭha das Brahmâ-Geschoss verschlang, da war seine Gestalt so schrecklich und entsetzlich, dass sie die Dreiwelt in Verwirrung brachte. Aus allen Hautporen sprühten dem hochgesinnten Vaçishṭha gleichsam feurige Lichtstrahlen hervor, wobei die Flammen vom Rauch verhüllt wurden; und es glühte das Szepter Brahmâ's, in der Hand des Vaçishṭha geschwungen, in Rauch gehüllt, wie der Weltbrand, wie ein zweites Szepter des
20 (Todesgottes) Yama. Da priesen die Asketenscharen laut den Vaçishṭha, den trefflichsten der Andächtigen: „Unfehlbar ist deine Macht, o Hauptpriester! Halte nun deine Kraftfülle durch sie selbst in Schranken! Gebändigt ist von dir, Brahmane, der großmächtige Viçvâmitra; zeige dich nun gnädig, trefflichster der Andächtigen! Lass den Welten ihre Bestürzung schwinden!"

So angesprochen beruhigte sich der hoheitsvolle, große Büßer wieder. Viçvâmitra aber sprach, niedergeschmettert, tiefaufseufzend die Worte: „Pfui über die Macht der Kriegersippe! Die Majestät der Brahmanen ist allein die wahre Macht. So wurden durch das einzige Szepter Brahmâ's alle meine Geschosse vereitelt. Indem ich diese Wahrheit klar erkenne, will ich beruhigt an Sinnen und Geist mich großer Buße unterziehen, die mir die Brahmanenwürde verschaffen soll [1]".

---

## Siebenundfünfzigstes Kapitel.

### 7. Rede Triçanku's [2]).

Da begab sich jener, mit dem hochgesinnten verfeindet, mit abgehärmtem Herzen, eingedenk

---

[1]) Zu diesem Kampfe zwischen der höchsten weltlichen und geistlichen Macht fügt Schlegel die treffliche Bemerkung bei: „Die Bedeutung der Sage liegt im ganzen klar zu Tage. Es streiten sich um die höchste Autorität die königliche Macht der Kriegerkaste und die der Priesterschaft: ähnliche Kämpfe zwischen Päpsten und Kaisern hat auch unser Europa im Mittelalter erlebt und oft hat ohne Waffengewalt die Priesterschaft über jene den Sieg davongetragen." — Brahmâ's Szepter — das Symbol priesterlicher Macht — ist die einzige Waffe des Brahmanen. Der König erkennt dessen Überlegenheit an und sein einziges Bestreben geht nun dahin, die Brahmanenwürde durch Buße sich zu erringen.

[2]) Er ist der 7. König nach Ikshvâku, vgl. Kap. 70; wie „altehrwürdig" hat sich also der Dichter die beiden Priester Vaçishṭha und Viçvâmitra gedacht, da sie zur Zeit Daçaratha's, des 34. in der Ikshvâkuiden-Reihe, noch leben!

seiner Niederlage, unter beständigen, schweren Seufzern in die südliche Gegend in Begleitung seiner Gattin, o Raghuide, und übte strengste Buße, nur von Waldfrüchten und Wurzeln lebend und seine Sinne bändigend. Später wurden ihm drei der Wahrheit und Pflicht ergebene Söhne geboren: Havishyanda, Madhushyanda und der große Wagenkämpfer Dṛiḍhanetra [1]). Als aber ein Jahrtausend verflossen war, da sagte Brahmâ, der Welten-Urvater, die lieblichen Worte zu
5 dem an Buße reichen Viçvâmitra: „Ersiegt hast du durch deine Bußfertigkeit den Himmelssitz der königlichen Weisen, Kuçika-Sohn! Dass du also zufolge dieser deiner Buße ein königlicher Weiser bist, erkennen wir an.“ Da der glanzvolle so gesprochen, kehrte er, der höchste Beherrscher der Welten, samt den Gottheiten in den Himmelsraum der dreiunddreißig Götter zurück. Viçvâmitra aber, der dies vernommen, senkte beschämt sein Antlitz etwas zu Boden; von großem Kummer erfüllt und ärgerlich sprach er also: „Da hab' ich mich mit strenger Buße abgehärmt, und nur als königlichen Weisen erkannten mich an die Götter alle mit den Scharen der Heiligen. Noch hab' ich nicht, denk' ich, eine Frucht von meiner Bußfertigkeit.“ Indem er sich dies so im Geist überlegte, that der große Büßer, der seiner ganz und gar mächtig war, aufs neue strengste Buße, o Kakutstha-Sprosse.

10 Zur selben Zeit aber lebte ein wahrhaft redender Mann mit gebändigten Sinnen, Tri-

---

[1]) Die bengal. Rez. kennt noch einen vierten, Mahôdara.

çaṅku genannt, eine Stütze des Stammes der Ikshvâkuiden. Diesem kam einmal der Gedanke, o Raghuide: „Ein Opfer möchte ich ausführen, wodurch ich samt dem Leibe zum höchsten Göttersitze emporgelangen könnte!“ Da ließ er den Vaçishṭha herbeiholen und teilte ihm sein Vorhaben mit; aber mit dem Worte „Unmöglich!“ ward er von dem hochgesinnten Vaçishṭha abgefertigt. Nun zog er, von Vaçishṭha zurückgewiesen, nach Süden. Dort begab sich der Männerherr, damit sein Opfer zu stande käme, zu den Söhnen desselben. Da erblickte der hoheitsvolle Triçaṅku die hundert verständigen, der Buße ergebenen Söhne Vaçishṭha's, voll Herrlichkeit leuchtend. So ging er denn hin zu allen 15 Söhnen seines hochgesinnten geistlichen Meisters, bezeigte ihnen der Reihe nach seine Verehrung und sprach zu all den hochbeglückten, aus Scham das Antlitz etwas gesenkt, mit ehrfurchtsvollem Händefalten: „Hilfebedürftig hab' ich meine Zuflucht zu euch genommen, die ihr Schutz gewähren könnt. Zurückgewiesen wurde ich von dem hochgesinnten Vaçishṭha, — gestattet mir! — da ich ein großes Opfer auszuführen verlangte: möget ihr mir die Erlaubnis dazu geben! Ich verehre euch alle als die Söhne meines Meisters und möchte euch gnädig stimmen; mit geneigtem Haupte flehe ich euch, bußfertige Brahmanen, an: möget ihr um meinetwillen das Opfer sorgfältig vollbringen, auf dass ich samt dem Leibe in die Götterwelt gelangen könne! Von Va- 20 çishṭha zurückgewiesen, weiß ich mir keinen anderen Weg zum Heil, ihr bußereichen, als die Söhne meines Meisters alle. Freilich ist für

sämtliche Ikshvâkuiden der Hauspriester die höchste Autorität: doch diesem zunächst steht ihr alle und geltet mir als Gottheit."

---

## Achtundfünfzigstes Kapitel.

### 8. Verfluchung Triçanku's.

Da die hundert Söhne des Heiligen die Rede des Triçanku vernommen, sprachen sie zornerfüllt zum König also, o Râma: „Zurückgewiesen bist von deinem wahrheitredenden Meister, du Thor! Wie konntest du mit Umgehung seines Ansehens dich an eine andere Schule [1]) wenden? Für alle Ikshvâkuiden ist ja der Hauspriester die höchste Instanz, und es ist unmöglich, einen Ausspruch des wahrheitredenden zu umgehen. ‚Unmöglich!' so erklärte sich schon der selige Weise Vaçishṭha; wie sollten wir im stande sein, 5 dieses Opfer für dich auszuführen? Du bist einfältig wie ein Kind, bester Mann, geh' wieder heim in deine Stadt! Der selige Weise hat die Fähigkeit, sogar die Opfer der Dreiwelt zu leiten, o Fürst [2])." Als der König diese ihre Rede, die mit zornerregten Lauten vorgebracht war, vernahm, erwiderte er ihnen noch die Worte: „Zurückgewiesen von dem seligen Meister und

---

[1]) Eig. ‚Zweig'; die Beng. Rez. bleibt bei dem Bilde: „Warum lässest du die Wurzel (unsern Vater) los und hältst dich an die Zweige?"

[2]) Die Bomb. Ausgabe fügt hinzu: „Wie werden wir im stande sein, ihm solche Schmach anzuthun?"

ingleichen von dessen Söhnen, will ich nun einen andern Weg einschlagen. Gehabt euch wohl, ihr bußereichen!" Da die Söhne des Heiligen diese Worte, die auf ein arges Vorhaben gerichtet waren, hörten, sprachen sie vom höchsten Zorn ergriffen, den Fluch über ihn aus: „Du sollst die Gestalt eines Caṇḍâlen[1]) annehmen!" Nach diesen Worten begab sich jeder der hochgesinnten in seine Einsiedelei. Als aber die Nacht vergangen, ward der König in einen Caṇḍâlen verwandelt: er trug ein dunkelfarbiges Kleid, 10 hatte dunkle Hautfarbe, war von Flecken entstellt, die Haare waren ihm ausgefallen, auf dem Haupte hatte er als Zierde einen Kranz von einer Leichenstätte und trug einen eisernen Schmuck. Da ihn so in Caṇḍâlengestalt seine Räte alle sahen, liefen sie zuhauf vor ihm davon, o Râma, ebenso die Bürger, die sein Gefolge bildeten. Vereinsamt, bei vollem Bewusstsein, von brennendem Schmerz Tag und Nacht gequält, begab sich nun der König zu dem bußreichen Viçvâmitra, o Kakutstha-Sprosse. Als aber der Büßer Viçvâmitra den König, um seine Hoffnungen betrogen, in Caṇḍâlengestalt vor sich sah, o Râma, da erfasste ihn Mitleid[2]). Und von Mitleid gerührt, sprach der hoheitsvolle, höchst frommgesinnte die Worte „Der Himmel sei mit dir!" zu dem

---

[1]) Die Caṇḍâlen, Abkömmlinge aus der Ehe eines Çudra mit einer Angehörigen der Brahmanenkaste, waren die verachtetste Schichte der menschlichen Gesellschaft und wurden von Jedermann gemieden.

[2]) Dieses psychologische Moment verleiht der ganzen Episode besonderen Reiz. Man beachte auch im folgenden das Zartgefühl Viçvâmitra's, der dem König noch immer alle Ehrentitel zuerkennt.

15 entsetzlich aussehenden König: „Was ist die Ursache deiner Ankunft, du großmächtiger Königssprosse? Bist du wohl durch einen Fluch Caṇḍâle geworden, heldenhafter Fürst von Ayodhyâ?“ Da der König mit dem Caṇḍâlen-aussehen diese Worte gehört, erwiderte er beredt dem Redekundigen mit ehrerbietigem Händefalten: „Zurückgewiesen ward ich von meinem Meister und ingleichen von dessen Söhnen, und statt einen Herzenswunsch zu erreichen, hab' ich nur Elend erlangt. ‚Samt dem Leibe möge ich zum Himmel eingehen' dies war meine Meinung, du guter. Hundert Opfer hab' ich dargebracht, und dennoch wird jene Belohnung nicht von mir erreicht. Unwahrheit hab' ich nie früher gesprochen, noch werd' ich sie jemals sprechen. Auch in meinem jetzigen Elend, du
20 guter, blieb ich den Pflichten eines Mannes aus dem Kriegerstande getreu, das schwöre ich dir. Verschiedenartige Opfer hab' ich dargebracht, die Unterthanen mit Gerechtigkeit beherrscht, meine hochgesinnten geistlichen Meister hab' ich durch einen charakterfesten Lebenswandel befriedigt. Aber obgleich mein Geist nur auf Werke der Frömmigkeit gerichtet war und ich jenes Opfer zu vollbringen begehrte, zeigen sich meine Meister doch nicht willfährig, du Fürst der Asketen! Das Schicksal gibt eben den Ausschlag, denk' ich, menschliches Beginnen aber ist eitel und zwecklos. Vom Schicksal wird alles beherrscht, das Schicksal hat ja die oberste Entscheidung. Möchtest du mir, der ich in so tiefem Elend stecke und sehnsüchtig [nach jenem Opfer] verlange, mir, dessen

Beginnen vom Schicksal zu nichte gemacht wurde, deine Huld gewähren, — der Himmel segne dich dafür! Keinen andern Ausweg sehe ich vor mir, keine andere Zuflucht bleibt mir übrig: mögest du durch männliche That dem widrigen Schicksal eine andere Wendung geben!"

---

## Neunundfünfzigstes Kapitel.

### 9. Verfluchung der Söhne Vaçishṭha's.

Auf diese seine Rede richtete, von Mitleid ergriffen, der Kuçika-Sohn diese sanften Worte an den König, der offenkundig ein Caṇḍâle geworden war: „Ikshvâkuide, sei willkommen, mein Sohn! ich kenne dich als tugendsamen Mann. Zuflucht werde ich dir gewähren; sei unbesorgt, trefflichster Fürst! Ich will alle großen Heiligen mit reinem Lebenswandel einladen, deinem Opfer Beistand zu leisten, o König. Du wirst dann unbekümmert opfern können. Und mit der nämlichen Körpergestalt, die, durch den Fluch deiner geistlichen Meister hervorgerufen, sich jetzt an dir zeigt[1]), sollst du samt dem Leib in den Himmel eingehen! Mich dünkt, dass du 5 den Himmelssitz schon in den Händen hältst, o Männerfürst, da du als schutzbedürftig dich an den Kuça-Sprossen gewandt und bei ihm Zuflucht gesucht hast." Da der Hoheitsvolle so gesprochen, gab er sogleich seinen gar fromm-

---

[1]) „Weil eines Heiligen Fluch nicht abzuändern ist." Commentar der Bomb. Ausgabe.

gesinnten und einsichtsvollen Söhnen Anweisungen wegen der Zurüstung des Opfers. Er rief alle seine Schüler zusammen und sprach zu ihnen: „Führt alle Heiligen samt den Vaçishṭha-Söhnen herbei auf mein Geheiß; und was für eine Antwort ein jeder gibt, durch meine dringende Einladung veranlasst, dies muss mir ganz und vollständig, ohne jegliche Rücksicht wieder berichtet werden.“ Auf diese seine Worte hin gingen jene nach allen Richtungen seinem Befehle gemäß. Nun kamen herbei aus allen Gegenden die Kenner der heiligen Schriften.
10 Auch die Schüler kamen bei dem im Hoheitsglanze leuchtenden Asketen wieder zusammen und berichteten ihm, was die einzelnen Kenner der heiligen Schriften alles gesagt hatten: „Auf die Kunde von deinem Auftrag kommen alle doppeltgebornen Brahmanen zusammen: sie zogen aus allen Gegenden herbei mit Ausnahme des Mahodaya[1]). Was aber die hundert Söhne des Vaçishṭha für eine entsetzliche, in zornerregten Lauten ausgesprochene Rede geführt haben, das vernimm, trefflichster der Asketen! ‚Wenn ein Mann der Kriegersippe einem das Opfer verrichtet, zumal einem Caṇḍâlen, wie werden die Götter und Heiligen in der Versammlung von dem Opfermahl eines solchen genießen mögen? Oder wie werden die hochgesinnten Brahmanen, die von einem Caṇḍâlenmahl genossen haben, in den Himmel gelangen können unter dem Schutz
15 eines Viçvâmitra?‘ Diese Worte voll Rauheit sprachen mit zorngeröteten Augen die Vaçishṭha-

[1]) d. i. ‚großes Glück, großen Segen bringend‘, ein sonst unbelegter Beiname Vaçishṭha's.

Söhne alle samt dem Mahodaya, du König der Asketen!“ Da der trefflichste der Büßer die Worte seiner Schüler vernommen hatte, sprach er mit zornfunkelnden Blicken die grollenden Worte: „Weil sie mich schuldlosen der Schuld zeihen, mich, der ich so strenge Buße geübt habe, werden sie zu Asche verwandelt werden, die herzlosen, zweifelt nicht daran! Heute noch werden sie mit der Todesschlinge hinweggeführt werden in des Vaivasvata[1]) Behausung, und siebenhundert Geschlechter hindurch sollen sie als Leichenwächter wiedergeboren werden. Gezwungen, sich von Hundefleisch zu nähren, als grausame Mushṭikâs[2]), hässlich und entstellt, sollen sie durch diese Länder umherirren. Und Mahodaya, der Thor, der mir schuldlosem Schuld vorgeworfen hat, soll, selbst schuldbehaftet in den Augen der Welt, in einen wilden Jäger verwandelt werden. An dem Morden lebender Wesen sich weidend, zur mitleidlosen Grausamkeit geneigt, soll er, lange Zeit meinem Grolle verfallen, ein Leben des Elends führen[3]).“ So weit der große Asket Viçvâmitra; nach 20

---

[1]) d. i. Yama, der Todesgott; vgl. Sâvitri (5. Ges., çl. 39, S. 191 der Ausg. Kellner's):

„Vivasvant, des Sonnengottes,
Hocherlauchter Sprosse bist du:
Drum wirst du genannt von Weisen
Vaivasvata, Sonnensohn.“

[2]) Diese, heutzutage Dombâs geheißen, wie die folgenden „Jäger“ (Nishâdâs) bezeichnen sehr niedrige, aus Barbaren (Nicht-ariern) gebildete Kasten.

[3]) Dieser Fluch scheint aber nicht in Erfüllung gegangen zu sein, sicherlich nicht in seinem 2. Teile; im folgenden ist nur von einem „Niederschmettern“ die Rede.

diesen Worten schwieg der hoheitsvolle still in jener Versammlung der Büßer.

---

## Sechzigstes Kapitel.

### 10. Triçanku wird in den Himmel erhoben.

Da der hoheitsvolle Viçvâmitra die Söhne des Vaçishṭha samt dem Mahodaya durch die Macht seiner Bußfertigkeit niedergeschmettert hatte, sprach er in der Versammlung der Heiligen also: „Dieser höchst fromme und freigebige Mann hier, der Erbe der Ikshvâkuiden, der berühmte Triçanku, hat sich an mich um Schutz gewendet. Auf dass er samt dem Leib in die Götterwelt eingehen möge, dazu soll ein Opfer von euch im Verein mit mir gerüstet werden!“ Da die trefflichen Asketen diese Worte des Viçvâmitra vernahmen, ratschlagten sie unter einander, von Furcht vor Viçvâmitra ergriffen:
5 „Dieser Asket, der Kuça-Erbe, ist sehr leicht zum Zorne reizbar; wenn er einen Auftrag gegeben hat, so muss dieser genau ausgeführt werden; da gibt es keine Widerrede. Denn dem Feuer gleich kann das Gemüt des Seligen auflodern, und in seinem Zorn würde er einen Fluch aussprechen: darum möge man das Opfer so zurüsten, wie der große Heilige die Weisung erteilt hat. Auch soll man alle Mühe aufwenden, dass der Erbe der Ikshvâkuiden samt dem Leibe in den Himmel gelange vermöge des Hoheitsglanzes Viçvâmitra's“. So be-

gann man denn mit dem Opfer, das mit aller Zurüstung ausgestattet war, und der ehrwürdige Viçvâmitra verrichtete den Hauptdienst bei der heiligen Handlung. Auch die Priester, der heiligen Sprüche wohl kundig, verrichteten der Reihe nach unter Anwendung heiliger Formeln alle Gebräuche ordnungsgemäß nach dem Opferritual. Geraume Zeit darauf unternahm es 10 der große Asket Viçvâmitra alle Gottheiten herbeizurufen, damit sie ihren Opferanteil nähmen. Da aber diese hiezu nicht herbeikamen, sprach er zornerfüllt, den Opferlöffel emporhebend, grollend also zu Triçanku: „Siehe da, König, die Kraftfülle meines selbsterworbenen Schatzes an Buße! Ich erhebe dich in eigener Person samt dem Leibe in den Himmel vermöge meiner Stärke: steig auf, o König, zum Himmel, der samt dem Leibe schwer zu erlangen ist! Selbst errungen hab' ich mir ein gewisses Verdienst für meine Bußfertigkeit: vermöge der Kraft derselben begib dich samt dem Leibe in den Himmel, o König!" Kaum hatte der Asket 15 so gesprochen, da erhob sich vor den Augen der Büßer der König leibhaftig in den Himmel, o Kakutstha-Sprosse. Da aber Indra, der Züchtiger des Pâka, den Triçanku in die Himmelswelt kommen sah, sprach er im Verein mit allen Götterscharen: „Triçanku! Schnell fort mit dir! Du verdienst keinen Wohnsitz im Himmel, der du durch den Fluch deines Meisters erschüttert bist, du Thor! Stürze zur Erde hinab kopfüber!" So vom großen Indra angefahren, begann Triçanku wieder hinabzufallen, wobei er mit lauter Stimme den bußreichen Viçvâmitra anflehte:

„Rette mich!“ Da der Kuça-Sprosse ihn diese Worte schreien hörte, ergriff ihn heftiger Zorn, und er rief ihm entgegen: „Bleib stehen! Bleib
20 stehen!“ Sofort ließ er durch die Zaubermacht seiner heiligen Bußfertigkeit wie ein zweiter Wesenschöpfer in der südlichen Himmelsgegend sieben neue Heilige [1]) entstehen. Und nach Süden gewandt, schuf der Ruhmvolle inmitten der Heiligen, ganz betäubt von Zorn, einen zweiten Kranz von Sternbildern. „Auch noch einen andern Indra werd' ich schaffen“, sprach er, „oder die Welt soll keinen Indra mehr haben!“ Und er machte Miene, sogar neue Gottheiten in seinem Zorn entstehen zu lassen. Da sprachen aufs höchste aufgeregt, die Götter und Titanen im Verein mit den Scharen der Heiligen den hochgesinnten Viçvâmitra mit freundlicher Rede an: „Dieser König, von seines Meisters Fluch getroffen, verdient nicht, leibhaftig in den Himmel einzugehen ohne vorhergegangene Entsühnung, du seliger!“

25 Da der Kuça-entsprossene Fürst der Asketen diese Worte der Götter vernommen hatte, sprach er zu allen Himmlischen das große Wort: „Ich aber habe (erlaubt mir!) dem König Triçanku den Aufstieg in den Himmel samt dem Leibe versprochen und kann mein Wort nicht brechen. Ein Wohnsitz im Himmel soll diesem Triçanku samt seinem Körper für immer zu teil werden, und auch die von mir geschaffenen Gestirne sollen alle an Ort und Stelle bleiben! So lange die Welten dauern werden, sollen jene von mir

---

[1]) Die 7 ‚Heiligen' (Ṛishis) waren verkörpert in den 7 Sternen des großen Bären.

ins Dasein gerufenen immerdar bestehen: dies müsst ihr Götter alle mir zugeben!“ So angesprochen, erwiderten dem Fürsten der Asketen die Götter insgesamt: „So soll es sein, Ehre sei dir! Bestand sollen haben jene zahlreichen Sternbilder im Himmelsraum ewiglich, außerhalb des Pfades der allverehrten Sonne, trefflichster der Asketen! Und unter diesen Himmelslichtern hellstrahlend, soll Triçaṅku mit dem Kopf nach abwärts den Unsterblichen vergleichbar stehen und jene Sterne sollen dem besten König das Gefolge bilden!“ [1]) Da der frommgesinnte, hoheitsvolle Viçvâmitra bei allen Göttern Beifall gefunden hatte, sprach er inmitten der Heiligen zu den Gottheiten: „Ich bin's zufrieden“. Darauf gingen nach Beendigung des Opfers die hochgesinnten Götter und die bußreichen himmlischen Heiligen alle von dannen, wie sie gekommen waren, bester der Männer. 30

## Einundsechzigstes Kapitel.

### 11. Çunaḥçepha wird verkauft.

Da der hoheitsvolle Viçvâmitra jene heiligen Weisen abgereist sah, sprach er zu allen Wald-

[1]) Von dem Sternbild des Triçaṅku lässt sich nichts bestimmtes sagen als dass es dem südlichen Sternhimmel angehört und daher erst zu einer Zeit von den Indern festgesetzt worden sein kann, als sich ihre Herrschaft über den Süden des Dekhan ausgebreitet hatte. — Statt ‚unter diesen Himmelslichtern strahlend' hat die bengal. Rez. ‚durch eigenes Licht leuchtend'.

bewohnern folgendes, du stärkster der Männer: „Da ist ein großes Hindernis in den südlichen Himmelsraum eingetreten[1]). Eine andere Gegend wollen wir aufsuchen, um dort der Buße zu obliegen. Wenn wir bei dem westlich gelegenen Viçâlâ[2]) uns in den Pushkara-Wald zurückziehen werden, können wir ungestört unser Büßerleben führen; denn das ist ein vorzüglicher Bußwald.“ Nach diesen Worten begab sich der große, hoheitsvolle Asket zu den Pushkarern und that dort strenge, schwer vollführbare Buße, nur von Wurzeln und Wald-
5 früchten lebend. — Zu ebenderselben Zeit aber unternahm der mächtige König von Ayodhyâ, Namens Ambarîsha[3]), ein Opfer. Da er aber opferte, nahm ihm Indra das Opfertier hinweg; als dies verloren gegangen war, sprach der Oberpriester also zum König: „Das Opfertier ward von hier hinweggenommen, o König, und ist durch deine Fahrlässigkeit verloren gegangen; den König aber, der seine Habe nicht behütet, richten seine Vergehen zu Grunde, du Männerfürst! Es erheischt dies eine große Genugthuung:

---

[1]) Nach Schlegel fehlt eine Erklärung dieser Stelle. Scharfsinnig erkennt Hertel das Hindernis in dem Zorn Viçvâmitra's gegen Vaçishṭha und die Götter, wodurch seine Buße verloren, der Ort entheiligt und zu weiterer Buße nicht mehr geeignet ist. Vgl. die Menakâ-Episode (Kap. 63).

[2]) Dieses Viçâlâ ist verschieden von dem Kap. 45, 9; 47, 13 erwähnten, das auch Ujjayinî heißt; es liegt nach Schlegel im westlichen Indien in der Nähe des heutigen Ajmere; zum Pushkara- (d. i. Blau-lotus-) See wird noch heutzutage gewallfahrtet. Nach PW. ist es ein Fluss (= Badarî).

[3]) Der 29. nach Ikshvâku, s. Kap. 70.

entweder das Opfertier oder einen Menschen an dessen Stelle schaffe schleunig herbei, damit das Opfer seinen Fortgang finde, bester der Männer!" Da der einsichtsvolle Ikshvâkuide von unermesslichem Glanze diese Worte des Lehrers der religiösen Zeremonien vernahm, suchte er nach einem Opfer um den Preis von vielen Tausenden von Kühen. So durchforschte der 10 Herrscher diese und jene Gegenden und Länder, Städte und Wälder sowie heilige Einsiedeleien. Da sah er einmal den Ṛicîka samt seinen Söhnen und seiner Gemahlin [1]) auf einer Anhöhe des Bhṛigu-Berges sitzen, mein trauter Raghu-Sprosse. Da verneigte sich der hoheitsvolle, weise König Ambarîsha mit ehrfurchtsvollem Gruße vor dem im Glanze seiner Bußfertigkeit leuchtenden heiligen Brahmanen und sprach also: „Wenn du einen Sohn um hunderttausend Kühe als Opferstück verkaufen wolltest, du hochbeglückter, so würde ich meinen Zweck erreicht haben, o Bhṛighuide. Alle Gegenden hab' ich durchwandert, aber kein zum Opfer geeignetes Wesen erlangen können: mögest du mir also einen von diesen deinen Söhnen gegen Erstattung des Preises geben!" So angesprochen antwortete 15 der hoheitsvolle Ṛicîka: „Den ältesten, bester der Männer, würde ich unter keinen Umständen verkaufen." Da sprach die Mutter jener hochgesinnten Söhne, als sie die Worte ihres Gemahls gehört, zum König Ambarîsha: „Der selige Bhṛiguide hat seinen ältesten Sohn für unver-

[1]) Diese war nach Kap. 35, 7 die ältere Schwester Viçvâmitra's; darum ist dieser der mütterliche Oheim Çunaḥçepha's.

käuflich erklärt; wisse, dass auch ich ein geliebtes Kind habe, den jüngsten, namens Çunaka, mein Herr! Meistenteils gelten ja die älteren Söhne als Lieblinge der Väter, die jüngeren aber als die der Mütter: deswegen nehme ich den jüngsten in Schutz.“ Da dieser Asket und seine Gemahlin also gesprochen hatten, nahm Çunaḥçepha [1]), der mittlere der Söhne, selbst das
20 Wort, o Râma, und sprach: „Der Vater hat den ältesten, die Mutter den jüngsten für unverkäuflich erklärt; so bin ich, der mittlere, wohl der käufliche; führe mich denn von hinnen, du Königssprosse!“ Da nahm der König hocherfreut um den Preis von hunderttausend Kühen Çunaḥçepha zu sich und zog fort, o Raghu-Sprosse; und indem er jenen eilig auf den Wagen setzte, kehrte er heim, um sein Opfer zu vollenden.

---

[1]) Der Name (richtiger Çunaḥçepa) bedeutet ‚Hundeschwanz' und scheint auf den Ersatz der Menschenopfer durch Hunde hinzudeuten. Die Sage von Çunaḥçepha ist schon dem Ṛigveda bekannt: h. 24, 12 u. 13 (an Varuṇa):

Es wird befrein uns Varuṇa der König,
den einst gefangen Çunasçepa anrief.
Denn der gefangne Çunasçepa rief einst
Gebunden an drei Pfosten den Aditya;

ferner h. 356, 7 (an Agni):

Den Çunaççepa, den gebundnen, lõstest
Von tausend Pfosten du; denn dringend bat er;
So lös von uns auch, Agni, ab die Stricke!
(Nach Grassmann.)

Eine andere Version dieser Sage aus dem Aitareya Brâhmaṇa sowie ihr Verhältnis zur vorliegenden gibt R. Roth in Webers Ind. Studien I, 457 ff., II, 122 ff.

## Zweiundsechzigstes Kapitel.

### 12. Das Opfer Ambarîsha's.

Nachdem der König den Çunaḥçepha zu sich genommen hatte, ruhte er, da seine Zugtiere ermüdet waren, zur Mittagszeit aus am Pushkara-See, o Raghu-Sprosse! Während er nun der Ruhe pflegte, begab sich der herrliche Çunaḥçepha tiefbekümmert zu dem vortrefflichen See und erblickte dort seinen mütterlichen Oheim Viçvâmitra, wie er im Verein mit Heiligen der Buße oblag. Mit verzagter Miene, elend vor Durst und Ermüdung, warf er sich dem Asketen in den Schoß, o Râma, und sprach ihn also an: „Ich habe weder Mutter noch Vater mehr, geschweige denn sonstige Verwandte oder Angehörige [1]). Wolle du mich erretten, du guter Fürst 5 der Asketen, zufolge deines Rechtlichkeitssinnes! Du bist sicherlich mein Erretter, bester der Männer; denn du bist der Heilbringer für alle. Möge der König seinen Opferzweck erreichen, möge mir ein langes Leben zu teil werden und ich einst für immer einen Wohnsitz im Himmel erlangen, nachdem ich mich (hienieden) der höchsten Buße beflissen habe! Werde du Beschützer mir, dem schutzlosen, durch dein mir wohlgeneigtes Herz! Mögest du mich, wie ein Vater seinen Sohn, von der Lebensnot erretten, du frommgesinnter!" Da der große Büßer Viçvâmitra diese seine Worte vernommen hatte, sprach er

[1]) Natürlich mit Ausnahme des Angeredeten!

ihm reichlich Trost zu und sagte zu seinen Söhnen: „Jetzt ist die rechte Zeit gekommen zu solcher Handlung [1]), um deren willen die Väter, auf ihr Glück bedacht, sich Söhne erzeugen, um sogar noch im Jenseits ihr Heil durch sie
10 zu finden. Dieser unmündige Sohn eines Büßers geht mich um meinen Schutz an; nur um sein Leben zu retten, thut mir einen Gefallen, liebe Söhne! Ihr seid alle wohlbewandert in heiligen Handlungen, euer aller Trachten gilt der Tugend: nehmt also dem König zu Liebe die Stelle des Opfertieres an und verschafft der Opferglut ihre Sättigung! So möge denn Çunaḥçepha nicht ohne Schutz sein, und das Opfer ungestört vor sich gehen; mögen die Götter befriedigt werden und zugleich mein Wunsch geschehen!“ Da die Söhne die Worte des Asketen vernahmen, gab Madhushyanda in ihrem Namen diese hochmütige, spöttische Antwort, bester der Männer: „Wie kannst du deine eigenen Söhne verlassen und rettest die Kinder eines andern, o Herr? Für unausführbar halten wir dein Verlangen, wie wenn jemand sein eigen Fleisch und Blut [2])
15 verzehren wollte.“ Als der Asketenfürst diese ihre Antwort hörte, begann er mit zorngeröteten Augen sie anzufahren: „Unehrerbietig ist diese eure Aussage und den Geboten der Pflicht zu widerlaufend; sie ist entsetzlich und haarsträubend durch Missachtung meines Befehles. Gleich

---

[1]) Nämlich zu einer That der Pietät, die sich nach dem Tod des Vaters noch durch die Totenspenden (çrâddha) fortsetzen musste.

[2]) Die Bomb. Ausgabe hat dafür „Hundefleisch“, wohl richtiger mit Bezug auf den gleich folgenden Fluch.

den Söhnen des Vaçishṭha sollt ihr alle ein volles Jahrtausend hindurch bei allen Wiedergeburten nur von Hundefleisch lebend auf der Erde weilen!“ Nachdem der treffliche Asket seine Söhne mit solchem Fluche belegt hatte, sprach er alsdann zu dem bedrängten Çunaḥçepha, vollkommenen Schutz ihm gewährend: „Wenn du mit den Sühne-Stricken angebunden, mit einem roten [1]) Kranze geschmückt, an der Säule Vishṇu's stehen wirst, so rufe mit heiligen Sprüchen den (Feuergott) Agni an und trage diese zwei Götterlieder singend vor beim Opfer des Ambarîsha, mein Büßersöhnchen! Dann wirst du dein Ziel, die Befreiung, erlangen.“ Çunaḥçepha erfasste aufmerksam mit dem Geiste die beiden Lieder und wandte sich schleunig an den tapferen König Ambarîsha mit den Worten: „Hochweiser, tapferer König! lass uns schnell aufbrechen! kehre heim, Oberkönig, und mache dich an die Weihezeremonien!“ Auf diese Worte des Büßersohnes war der König voll Freude und brach eilig zur Opferstätte auf, ohne zu ermüden. Unter Zustimmung des Priesterrates ließ sodann der König das Opfer, das an sicheren Anzeichen als geläutert befunden worden war, mit einem roten Gewande umhüllt, an die Säule binden. So gefesselt pries das Söhnchen des Asketen mit heiligen, dem Feuergott geweihten Sprüchen die beiden Gottheiten, den Indra und seinen jüngeren Bruder (Vishṇu) in geeigneter Weise. Da verlieh der tausendäugige Gott, der Vâsaver,

[1]) Rot ist die Farbe des Todes; Yama trägt ein rotes Gewand, s. Sâvitri hsg. v. Kellner V, 6 (Hertel).

erfreut und befriedigt durch die mystische Lobpreisung ein langes Leben dem Çunaḥçepha. Der König aber erntete von diesem Opfer vielfache Frucht, die aus der Gunst des Tausendäugigen entsprang, o Râma, bester der Männer! Der frommgesinnte Viçvâmitra übte nun noch weitere tausend Jahre im Pushkara-Lande strenge Buße, ausharrend in seinem Gelübde.

---

## Dreiundsechzigstes Kapitel.

### 13. Irdischer Aufenthalt der Menakâ.

Als aber das Jahrtausend voll war, begaben sich alle Götter zu dem großen Asketen, der durch die Erfüllung seines Gelübdes gereinigt war, um ihm die Frucht seiner Bußfertigkeit zu gewähren. Da sprach jenen Brahmâ wiederum an in ganz mildem Tone: „Du bist nun ein heiliger Weiser kraft deiner freiwillig vollbrachten tugendhaften Werke; Heil dir!“ Nach diesen Worten kehrte der Götterherr wieder in den höchsten Himmel zurück. Doch Viçvâmitra unterzog sich auf diese Kunde hin noch ferner großer Buße. Nach geraumer Zeit aber begab sich Menakâ, eine herrliche Götterjungfrau, in das Pushkara-Gebiet an den See, um sich dort zu
5 baden, trefflichster der Männer. Da ward der hoheitsvolle Kuça-Sprosse sie gewahr, die an Schönheit unvergleichliche Menakâ, wie einen Blitz in einer Wetterwolke. Wie er sie so im einsamen Walde sah, liebreizend an allen Gliedern,

da geriet der Büßer in die Botmäßigkeit Kandarpa's (des Liebesgottes), trat zu ihr hin und redete sie an: „O Göttermädchen, sei mir willkommen, nimm Wohnsitz in meiner Einsiedelei! Ich bitte dich, beglücke mich, der ich von Madana [1]) bethört bin!" So angesprochen, nahm die Schönhüftige dort ihren Aufenthalt: dadurch stellte sich dem Viçvâmitra eine gewaltige Störung in seinem Büßerleben entgegen. Während sie so in seiner anmutigen Einsiedelei wohnte, vergingen fünf und nochmal fünf Jahre in eitler Freude, o Raghuide. Da aber diese Zeit vorüber, ward der 10 große Büßer auf einmal von Scham ergriffen, und nachgrübelnd gab er sich Reuegedanken hin. Es kam nämlich dem Asketen der ärgerliche Gedanke, o Raghu-Sprosse: ‚dies ist von allen Göttern ins Werk gesetzt worden, um mir den Schatz meiner Buße sicher zu entreißen. In dem trügerischen Schein, als wär' es nur Tag und Nacht gewesen [2]), sind zehn Jahre dahingegangen. Mir, der ich dem bethörenden Zauber Kâma's, des Liebesgottes, erlegen bin, hat sich diese Störung entgegengestellt.' Da seufzte der treffliche Asket auf, vom späten Brande der Reue verzehrt, und der Kuça-Sprosse entließ mit sanften Worten die Götterjungfrau Menakâ, die er furchtsam, bebend, mit bittendem Händefalten vor sich stehen sah. Hierauf begab sich Viçvâmitra nach dem nörd-

---

[1]) Anderer Name für Kandarpa oder Kâma.

[2]) Diese Erklärung erhellt aus der Erweiterung in der bengalischen Rezension Gorresio's (‚l'asceta ... riputò come un sol giorno quegli anni trapassati'); Schlegel hat die Stelle missverstanden, wenn er übersetzt: ‚elapsi sunt .. decem anni, diebus noctibusque fallentibus'.

15 lich gelegenen Gebirge, o Râma, und, indem der ruhmvolle einen unveränderlichen Entschluss fasste, nahte er voll Verlangen nach dem Siege dem Ufer der Kauçikî (in die seine Kuça-entsprossene Schwester verwandelt worden war [1]), und that kaum erträgliche Buße. Als er aber ein Jahrtausend furchtbarem Bußwerk in dem nördlichen Gebirge oblegen, da bekamen die Götter Angst vor ihm, o Râma; und es traten alle Gottheiten samt den Scharen der Heiligen zur Beratung zusammen und beschlossen: „Den Ruf eines großen Heiligen nehme, wie billig, der Kuça-Enkel!" Da des Weltalls Urvater den Götterbeschluss vernommen, richtete er an den bußreichen Viçvâmitra die milden Worte: „Du großer Heiliger, meinen Willkommgruß dir, mein Guter! Durch deine herbe Buße befriedigt, verleihe ich dir Erhabenheit, das ist Vorrang unter
20 den Heiligen, o Kuça-Sprosse." Als nun der bußreiche Viçvâmitra Brahmâ's Worte vernahm, sprach er, weder betrübt noch erfreut, zum Urvater: „Wenn du, Seliger, mir den unvergleichlichen Ruf eines heiligen Brahmanen auf Grund meiner freiwillig unternommenen tugendhaften Werke zuerkennst, dann erst glaube ich den Sieg über meine Sinne errungen zu haben." Da sagte Brahmâ zu ihm: „Noch hast du diesen Sieg nicht errungen: ringe weiter, König der Asketen!" Nach diesen Worten kehrte er zum Himmel zurück. Viçvâmitra aber unterzog sich nunmehr noch furchtbarerer Buße. Mit aufge-

---

[1] Der eigentliche Name derselben ist Satyavatî, daneben auch Kauçikî, der noch heute in Cusi, Coose erkennbar ist; vgl. Kap. 35, 7.

hobenen Armen ohne Stütze stand er auf einem Fuße da[1]; nur von Luft lebend blieb er unbeweglich wie ein Pfahl auf ein und derselben Stelle stehen. In der heißen Jahreszeit dörrte er sich zwischen fünf Feuern, in den Regenzeiten nahm er unter freiem Himmel seinen Aufenthalt; bei 25 kalter Witterung legte er sich ins Wasser, Tag und Nacht dem Bußwerke ergeben. So unterzog er sich ein Jahrtausend peinvollen Bußübungen. Da aber der große Asket Viçvâmitra sich also abquälte, befiel die Götter und Indra, den Vâsaver, eine gewaltige Angst. In höchster Aufregung sann der Götterherr Çakra (Indra) über einen Plan nach, wie man seine Buße stören könnte, o Raghu-Sprosse. Da berief der Herrscher, von den Scharen der Windgötter umgeben, das Göttermädchen Rambhâ und gab ihr einen Auftrag, der ihm selbst zum Heile, dem Kuça-Sprossen aber zum Verderben gereichen sollte.

---

## Vierundsechzigstes Kapitel.

### 14. Verfluchung der Rambhâ.

„Du musst, Rambhâ, diese hochwichtige Aufgabe zum Frommen der Götter übernehmen, den Kaçu-Sprossen zu verführen, wenn er von Liebeswahn erfüllt ist.“ So von dem weisen, tausendäugigen Gott angesprochen, o Râma, erwiderte das Göttermädchen verschämt mit demü-

[1]) Vgl. Kap. 43, 14 ff.

tigem Händefalten dem Götterherrn: „Dieser furchtbare, große Asket Viçvâmitra, o Göttergebieter, wird seinen blutigen Groll an mir auslassen, daran ist kein Zweifel, o Gott! Davor habe ich schreckliche Angst; sei mir gnädig, o Gott!“ Da der Tausendäugige von der furchterfüllten also ängstlich angesprochen war, erwiderte er ihr, der zitternden, händefaltenden,
5 o Râma: „Fürchte dich nicht, Rambhâ! sei nur getrost, führe meinen Befehl aus! Als Kuckuck, der die Herzen bezaubert, wenn im Frühling die Bäume lieblich blühen, werde ich, zum Liebesgott gesellt, dir zur Seite stehen[1]). Du nun sollst deine Schönheit von höchstem Glanze noch [durch Schmuck] vervielfältigen und so den bußereichen, heiligen Kuça-Sprossen verführen, o Rambhâ!“ Da sie diese Worte vernommen, bot sie alle Reize ihrer Schönheit auf, und mit Scherz und holdem Lächeln lockte sie den Viçvâmitra an sich. Der vernahm bald mit heiterem Gemüte den Ruf des lieblich singenden Kuckucks,
10 bald richtete er seinen Blick auf jene. Da stieg aber dem Asketen bei der Stimme und dem unvergleichlichen Gesang des Vogels und beim Anblick der Rambhâ ein Verdacht auf; und in der Einsicht, dies alles möge der Tausendäugige ins Werk gesetzt haben, verfluchte der Kuçaentstammte Fürst der Asketen zornerfüllt die Rambhâ: „Weil du mich, der ich Lust und Leidenschaft zu besiegen trachte, verlocken willst, o Rambhâ, sollst du zehntausend Jahre

[1]) Die Stelle erinnert an den homerischen Gesang vom „Betrug an Zeus“, wo Hypnos in Vogelgestalt der Liebesscene zwischen Zeus und Hera beiwohnt, Il. 14, 286 ff.

lang als Fels dastehen, du unglückselige! Nur ein Brahmane von höchstem Hoheitsglanze, mit Kraft der Bußfertigkeit erfüllt, wird dich, die mein Zorn also entstellt hat, aus deiner Lage befreien, o Rambhâ.“ Kaum hatte der hoheitsvolle große Asket Viçvâmitra so gesprochen, erfasste ihn Reue, da er nicht im stande gewesen war, seinen Zorn zu bemeistern. Durch seinen mäch- 15 tigen Fluch wurde Rambhâ auf der Stelle zu einem Felsen; der Liebesgott aber machte sich davon, wie er die Worte des großen Heiligen hörte [1]). Der Glanzvolle jedoch fand keine Seelenruhe mehr, da ihm durch die Zornentladung der Schatz seiner Buße geraubt war und er über seine Sinne noch nicht die Herrschaft errungen hatte, o Râma. Da kam ihm der Gedanke: ‚[Wie war es doch möglich, dass ich zum zweiten Male der List Indra's zum Opfer gefallen bin?] [2]) Ich will mich nicht mehr so vom Zorn überwältigen lassen und überhaupt gar nichts mehr reden; ja nicht einmal atmen mehr will ich, und wär' es hunderte von Jahren lang. Ich will mich selbst, die Sinne bändigend, so lange kasteien, bis ich die Brahmanenwürde, durch Bußfertigkeit verdient, erreichen werde. Ohne auf- 20 zuatmen, ohne Speise zu mir zu nehmen, will ich stille stehen ungezählte Jahre; nicht werden meine Gliedmaßen, indes ich büße, der Vernichtung anheimfallen.'

[1]) Und Indra, der Kuckuck? Er ging wohl auch κατὰ τὸ σιωπώμενον zum Kuckuck.

[2]) Ergänzung einer offenbaren Lücke des Originals nach Schlegel.

## Fünfundsechzigstes Kapitel.

### 15. Viçvâmitra erlangt die Brahmanenwürde.

Hierauf verließ der große Asket die Gegend am Himâlaya und nachdem er sich östlich hievon[1]) niedergelassen hatte, setzte er sein gar strenges Bußwerk fort, o Râma. Er machte das außerordentliche Gelübde, ein Jahrtausend hindurch Schweigen zu beobachten und vollführte Bußwerke, die auf Erden ihresgleichen nicht hatten und höchst schwer zu vollbringen waren. Aber während dieses vollen Jahrtausends fand der Zorn in die Brust des gleichsam zum dürren Pfahl gewordenen Asketen keinen Eingang, obgleich er durch vielfache Störungen gereizt wurde. Er unterzog sich vielmehr unentwegt dem Buß-
5 werke, ohne darin nachzulassen, o Râma. Als aber das tausendjährige Gelübde erfüllt war, schickte sich der große Asket an, eine (zubereitete) Speise zu verzehren: in diesem Zeitpunkt aber, trefflichster Raghuide, verlangte Indra in Brahmanengestalt die gargekochte Speise von ihm. Da gab der große Büßer willig die ganze gare Kost dem [vermeintlichen] Priester, und obgleich dieser nichts von der Speise übrig ließ, und der selige Büßer nüchtern blieb, sprach er doch kein Wörtlein zu dem Brahmanen, treu seinem Gelübde, zu schweigen: auch jetzt noch bewahrte er Stillschweigen und das Unterdrücken des

---

[1]) Die bengal. Rez. nennt eine bestimmte Oertlichkeit: den Berg Vajrasthâna, ‚Sitz des Blitzes'.

Atems, o Raghuide. Wie er aber den Atem so zurückhielt, da stieg aus seinem Haupte ein Rauch auf, durch den die Dreiwelt aufgeregt und gleichsam entflammt wurde. Da sprachen alle Götter, Heiligen, himmlischen Spielleute, Schlangendämonen und riesenhaften Unholde, über seine Buße bestürzt, zum Urvater: „Obgleich durch vielfache Versuche der große Asket zur Lust verlockt und zum Zorn gereizt wurde, nimmt er doch nur zu an Bußfertigkeit, o Gott! Wenn ihm nicht gewährt wird, wonach sein Herz verlangt, vernichtet er noch kraft seiner Buße die Dreiwelt samt den lebenden und leblosen Wesen. Verdüstert sind schon alle Himmelsgegenden und nichts ist mehr deutlich sichtbar; die Meere sind empört, und es zerfallen die Berge; die Erde erbebt, der Wind weht stürmisch aller Orten. Wir können nicht gutstehen, o Brahmâ: es kommt noch ein ungläubiges[1]) Geschlecht zur Welt: die ganze Dreiwelt ist in Verwirrung geraten und zeigt einen aufgeregten Charakter; selbst das lichtspendende Gestirn ist des Lichts beraubt, überstrahlt von dem Hoheitsglanze des großen Heiligen. Solange der große Asket seine Gedanken noch nicht auf unsern Untergang richtet, o Gott, muss der selige, feuergestaltige, mächtig leuchtende gnädig gestimmt werden. Wie einstmals[2]) durch den Weltbrand die Dreiwelt ganz in Flammen aufging, so möchte er das Reich der Götter sich anmaßen; man gebe ihm also, wonach ihm der Sinn steht!“ Da sprach der Urvater im Namen aller Götter-

10

15

[1]) d. i. den bisherigen Gottheiten gegenüber.
[2]) „Zu Ende einer früheren Weltperiode“ Kommentar.

scharen den hochgesinnten Viçvâmitra mit sanfter Rede an: „Heiliger Brahmane, sei uns willkommen! Durch deine Bußfertigkeit sind wir befriedigt. Durch dein strenges Bußwerk hast du die Brahmanenwürde erreicht, o Kuça-Sprosse. Auch gewähre ich samt der Schar der Windgötter dir langes Leben, o Brahmane![1]) Wohlergehen werde dir zu teil! Lebe wohl! Ziehe hin, du guter, wohin es dir genehm ist!"
20 Da der große Asket die Rede des Urvaters vernommen, bezeigte er allen Himmelsbewohnern Verehrung und sprach hocherfreut: „Wenn die Brahmanenwürde von mir erreicht ist und ein langes Leben noch obendrein, so sollen mich (die mit der mystischen Silbe) Om[2]) (bezeichnete Gottheit) und der heilige Opferruf ‚Vashaṭ'[3]) und die Veden (als Brahmanen) anerkennen! Auch Vaçishṭha, Brahmâ's Sohn, der trefflichste der Kundigen in der Kriegswissenschaft wie in der Wissenschaft der Brahmanen, soll mich also ansprechen, ihr Gottheiten!" Da schloss der heilige Brahmane Vaçishṭha, der beste der Andächtigen, von den Göttern versöhnt, mit jenem Freundschaft und rief aus: „So soll es sein! Die Brahmanenwürde kommt dir jetzt ganz zu, dagegen ist kein Bedenken." Nach diesen Worten entfernten sich alle Gottheiten, wie sie
25 gekommen waren. Da aber der frommgesinnte Viçvâmitra die hohe Brahmanenwürde erreicht

---

[1]) In der bengal. Rez. verleiht ihm Brahmâ noch die Gunst des svacchanda-maraṇam d. i. freie Wahl seines Todes.

[2]) Vgl. Anfang des Kap. 1.

[3]) Kap. 53, 14.

hatte, ehrte er den besten der Andächtigen, den heiligen Brahmanen Vaçishṭha. Der Erfüllung seines Wunsches teilhaft, durchwanderte er die ganze Erde, noch immer der Buße ergeben. So wurde von diesem hochgesinnten die Brahmanenwürde erlangt, o Râma. Dieser hier ist der beste der Asketen, er ist die verkörperte Bußfertigkeit, er ist noch immer der Frömmigkeit zugethan, er ist der Tugend Vorbild, o Râma."

Da der treffliche Brahmane Çatânanda also gesprochen hatte, schwieg er stille; und der Kuça-Sprosse ehrte ihn mit dem Beifallsruf: ‚Schön! Herrlich!' Janaka aber, der in Gegenwart Râma's und Lakshmaṇa's die Rede des Çatânanda mitangehört hatte, sprach mit ehrerbietigem Händefalten zu dem Kuça-Enkel: „Ich bin beglückt, ich bin dankerfüllt, dass du, 30 frommgesinnter Fürst der Asketen, zugleich mit den Kakutstha-Sprossen zu meinem Opfer gekommen bist. Entsühnt bin ich durch deinen Anblick, o Brahmane, großer Büßer! Vielfältige Gnaden habe ich durch deinen Anblick erworben. Die ausführliche Erzählung von deinem großen Bußwerk vernahm ich ebenso wie der hochgesinnte Râma, du hoheitsglänzender Brahmane. Unermessliche Bußfertigkeit ist dein, unermesslich ist deine Stärke, und unermessliche Tugenden wohnen dir immerdar inne, o Kuça-Enkel. Ich kann mich nicht satt hören an den wunderbaren Berichten über dich, o Herr. Doch jetzt ist die Zeit der Abendandacht, bester der Asketen; die Sonnenscheibe neigt sich zum Untergang. Morgen mit dem Frühlicht, du 35

glanzvoller, mögest du mich wieder aufsuchen! Leb' indes wohl, trefflichster der Andächtigen, und geruhe, mich für jetzt zu beurlauben!“ Auf diese Worte hin erteilte der berühmte Asket dem Janaka, dem besten der Männer, Lob und entließ sodann rasch und frohgemut den hocherfreuten. Nach diesen Worten umwandelte der Videher-Fürst von Mithilâ in Begleitung seiner geistlichen Lehrer und Verwandten schnell nach rechts hin den trefflichsten der Asketen. Der frommgesinnte Viçvâmitra aber suchte zugleich mit Râma und Lakshmaṇa seine Herberge auf, also geehrt von den Hochgesinnten.

## Sechsundsechzigstes Kapitel.

### Rede Janaka's.

Beim hellen Frühlicht des andern Tages aber ließ der Fürst nach vollbrachter Morgenandacht den hochgesinnten Viçvâmitra samt den beiden Raghuiden zu sich rufen. Und nachdem der frommgesinnte in vorschriftsmäßiger Weise die hochgemuten Raghuiden ehrenvoll empfangen hatte, sprach er also: „Du seliger, sei mir willkommen! welchen Dienst kann ich dir erweisen, untadliger? Mögest du mir nur Befehle erteilen; meine Pflicht ist es, eure Gebote auszuführen.“ So aufgefordert vom hochgesinnten Janaka, erwiderte der fromme, redekundige Asket
5 dem Helden: „Diese beiden Söhne des Daçaratha, die dem Kriegerstande angehörig, im besten

Ruf auf Erden stehen, begehren den vorzüglichen Bogen zu schauen, der bei dir aufbewahrt wird. Lass du ihnen denselben sehen, ich bitte, und die Fürstensöhne werden nach Erfüllung ihres Wunsches und dem Anblick dieses Bogens wieder heimkehren, wie es ihnen beliebt.“ So angesprochen erwiderte Janaka dem großen Asketen: „Vernehmt erst die Geschichte dieses Bogens, weswegen er bei mir aufbewahrt wird! Es war ein großer Erdbeherrscher, Namens Devarâta, der sechste von Nimi an; diesem hochgesinnten wurde der Bogen als Pfand eingehändigt, du seliger. Als es einstmals bei einem Opfer des Daksha[1]) zum Morden gekommen war, hatte der kühne Rudra (Çiva), den Bogen spannend und die dreißig Götter niederschmetternd, mit Hohnlachen gerufen: „Weil ihr Götter mir den Opferanteil, nach dem ich Verlangen trage, versagtet, will ich euch die edelsten Körperteile (die Häupter) mit dem Bogen zerspellen.“ Da suchten alle Götter in ihrer Bestürzung den Götterherrn zu begütigen, o Fürst der Asketen; und wirklich ward der Herrscher von ihnen besänftigt. Und versöhnt stellte er den hochmächtigen die Glieder wieder her, so viel deren von dem hochgesinnten mit dem Bogen zerspellt waren. Eben dieser kostbare Bogen des hochgemuten Götterherrn ward einst als Pfand bei unserem Urahnen hinterlegt worden, o Herr. — Da ich aber einmal einen Acker bear-

10

---

[1]) Name eines Urvaters (prajâpati). Dass Çiva zu seinem Opfer nicht eingeladen wurde, scheint auf einen Kampf gegen die Einführung des Çivakultes hinzuweisen. (Gorresio.)

beitete, wurde durch den Pflug ein Mägdlein von mir, der ich das Feld tüchtig umackerte, ans Licht gezogen; dieses nahm ich auf und gab ihm [von der Ackerfurche] den Namen
15 Sîtâ. Diese meine dem Erdboden entsprossene, nicht aus einem Mutterleibe geborene Tochter wuchs zur Jungfrau heran, und ich bestimmte, für sie solle als Preis die Heldenstärke gelten. Da kamen die Könige herbei, Fürst der Asketen, und freiten um diese meine erdentstammte, mannbar gewordene Tochter. Allen diesen länderbeherrschenden Freiern aber versagte ich meine Tochter, du seliger, mit den Worten: „Nur die Heldenstärke soll der Preis für sie sein!" Da vereinigten sich alle Fürsten und kamen nach Mithilâ, um eine Probe ihrer Kraft abzulegen. Da sie dieselbe zu zeigen wünschten, wurde ihnen der Bogen Çiva's dargereicht; aber sie waren nicht im stande, ihn zu heben, geschweige denn, ihn
20 frei in Händen zu schwingen. Weil ich nun die Stärke dieser kraftvollen Fürsten als gering erkannt hatte, wurden sie von mir abgewiesen, o großer Asket. Achte nun auf das Weitere, o bußereicher! Aus Zorn hierüber belagerten sie vereint, mit großer Heeresmacht ausgerüstet, Mithilâ, da ihre Leibesstärke in Zweifel gezogen war. Indem die besten der Fürsten annahmen, sie seien verschmäht worden, bedrängten sie, von Groll erfüllt, die Stadt Mithilâ. Als aber nach Ablauf eines Jahres die Vorräte und Hilfsmittel allenthalben erschöpft waren, wurde ich gar tief betrübt, trefflichster der Asketen. Da versöhnte ich die gesamten Scharen der Götter durch Werke der Buße, und gar gnädig ge-

stimmt verliehen mir die Himmlischen eine viergliedrige Heeresmacht. Dadurch wurden 25 die Fürsten überwältigt, und geschlagen flohen sie samt ihrem Gefolge nach allen Seiten, die entkräfteten, die in ihrem schlimmen Treiben von ihrer Stärke im Stich gelassen wurden. Eben diesen höchst glanzvollen Bogen will ich den Râma und Lakshmaṇa sehen lassen, du pflichttreuer König der Asketen. Wenn Râma im stande wäre, diesen Bogen zu spannen, würde ich dem Sohne des Daçaratha meine Tochter Sîtâ, die von keinem Schoße geborene, zur Ehe geben."

---

## Siebenundsechzigstes Kapitel.

### Zerbrechung des Bogens.

Da der große Asket Viçvâmitra Janaka's Rede vernommen, sprach er zum Landesherrn: „Wohlan, lass den Râma den Bogen sehen!" Nun gab der König Janaka seinen Dienern die Anweisung: „Der göttliche Bogen werde herbeigeschafft, mit duftenden Kränzen geschmückt!" Auf Janaka's Geheiß begaben sich die Diener in die Stadt; bald kehrten sie dem Befehl des Fürsten gemäß zurück, jenen Bogen vor sich führen lassend. Fünfzig Hundertschaften[1]) hochgewachsener, vollkräftiger Männer fuhren nur mit Mühe die auf acht Räder gestützte Truhe

---

[1]) In der bengalischen Rez. nur 800 Mann.

5 herbei. Diese eiserne Truhe, darin jener Bogen lag, ließen die Räte des Fürsten vor den göttergleichen Janaka bringen und sprachen zu ihm: „Da ist jener vortreffliche Bogen, o König, dem alle Könige Ehre erwiesen haben; du kannst ihn nun sehen lassen, wenn es dir beliebt, Fürst von Mithilâ, Oberkönig.“ Auf diese ihre Worte redete der Herrscher mit ehrerbietigem Händegruß den hochgesinnten Viçvâmitra und die beiden Brüder Râma und Lakshmaṇa an: „Dies ist jener vortreffliche Bogen, Brahmane, der von den Nachkommen des [alten[1]] Janaka verehrt wurde, und den die heldenstarken Könige bisher nicht zu spannen im stande waren; ja nicht einmal alle Götterscharen noch die Titanen oder riesenhaften Unholde würden dies vermögen, noch die trefflichsten unter den himmlischen Spielleuten oder den Spukgeistern samt den Scharen der rossköpfigen Genien und der großen 10 Schlangendämonen: wie viel weniger erst kann es Menschen gelingen, diesen Bogen zu spannen, aufzurichten und mit den Pfeil zu belegen, geschweige denn ihn zu schwingen und frei in Händen zu halten? Eben diesen vortrefflichen Bogen ließ ich herbeiführen, Fürst der Asketen. Lass du, hochbegnadeter, ihn den beiden Königssöhnen sehen!“ Da sprach der frommgesinnte Viçvâmitra, Janaka's Worte vernehmend, zu dem Raghuiden: „Mein lieber Râma, schau dir den Bogen an!“ Auf des großen Heiligen Geheiß öffnete Râma die Truhe, worin jener Bogen

[1]) Ueber diesen älteren Janaka vgl. die Genealogie Kap. 71, 4.

aufbewahrt wurde, und sprach also beim Anblick desselben: „Diesen vortrefflichen, himmlischen Bogen will ich mit eigener Hand berühren und werde mir Mühe geben, ihn frei in Händen zu schwingen und sogar zu spannen.“ „Gut!“ rief 15 der König aus und der Asket stimmte bei. Spielend fasste jener nun den Bogen in der Mitte auf des Asketen Geheiß; und während nun viele Tausende von Mannen zuschauten, richtete der pflichtgetreue Raghu-Sprosse den Bogen wie im Scherze in die Höhe; und wie er ihn emporgehoben, spannte er kraftvoll die hänfene Sehne an: da brach den Bogen mitten entzwei der ruhmvolle, trefflichste der Männer. Davon entstand ein gewaltiger Krach, der einem donnerartigen Getöse gleich war, und ein starkes Erdbeben erfolgte, wie wenn ein Berg sich spaltet. Und alle Mannen fielen, von diesem Schall betäubt, zu Boden, ausgenommen der trefflichste der Asketen, der König und die beiden Raghuiden. Da aber das Volk wieder 20 zu sich gekommen und dem König sein Schrecken vergangen war, redete er mit ehrerbietigem Händefalten und beredten Worten den Asketenfürsten also an: „Du seliger! Râma, des Daçaratha Sohn, hat seine Heldenkraft mich sehen lassen; das war wunderbar, kaum denkbar, und ich hätte es mir nicht träumen lassen. Dem Geschlechte der Janakiden wird meine Tochter Sîtâ Ruhm erwerben, wenn sie Râma, des Daçaratha Sohn, zum Gatten erhält. Und mein Versprechen, für sie soll der Preis die Heldenstärke sein, wird zur Wahrheit, o Kuça-Sprosse. Meine Tochter Sîtâ, von mir höher

gestellt als das eigene Leben, muss dem Râma zur Gattin gegeben werden. Mit deiner Zustimmung, Brahmane, sollen meine Räte eilig sich zu Wagen nach Ayodhyâ begeben, o Kuça-
25 Sprosse, dem ich alles Gute wünsche! Und mit ergebenen[1]) Worten sollen sie den König einladen, in meine Stadt zu kommen und ihm genau zu berichten von meiner Absicht, meine Tochter um den Preis der Heldenstärke zur Ehe zu geben; auch sollen sie dem Fürsten mitteilen, dass die beiden Kakutstha-Sprossen unter der Obhut des Asketen sich wohl befinden. Ist der König darüber erfreut, so mögen sie ihn schleunig bestimmen, hieher zu kommen!" Da der Kuça-Sprosse dies billigte, erteilte der frommgesinnte König seinen Räten die Weisungen und entsandte sie mit den Aufträgen gen Ayodhyâ.

---

## Achtundsechzigstes Kapitel.

### Rede des Gesandten Janaka's.

Von Janaka beauftragt, gelangten die Gesandten nach der Stadt Ayodhyâ, nachdem sie mit ihren ermüdeten Zugtieren dreimal auf der Reise übernachtet hatten. Auf königlichen Befehl in den Palast eingeführt, bekamen sie den hochbetagten, an Würde göttergleichen Fürsten Daçaratha zu sehen. Indem sie nun alle ehr-

---

[1]) ‚praçṛitair' muss es bei Schlegel heißen statt ‚prasṛitair'.

erbietig die hohl zusammengelegten Hände vorstreckten, wandten sie sich, als sie ihre Befangenheit abgelegt hatten, an den König mit den ergebenen, lieblich tönenden Worten: „Der Videher-König Janaka fragt dich, o Fürst, seinen geliebten Freund, ob dein Wohlbefinden sowie das deiner Räte und deines Hauspriesters ungestört sei. Nach Erkundigung über deine ungefährdete Ge- 5 sundheit lässt der Videherfürst von Mithilâ sodann mit Beistimmung des Kuça-Sprossen folgende Worte an deine Hoheit richten: ‚Ich habe einst das Versprechen abgelegt, für meine Tochter solle der Preis die Heldenstärke sein; aber die Könige gingen gesenkten Hauptes von dannen aus Unmut über ihre Kraftlosigkeit. Nun ist diese meine Tochter von deinen heldenstarken, lieben Söhnen[1]), die von Viçvâmitra geleitet von freien Stücken hieher kamen, durch Sieg errungen worden, o König. Der kostbare, himmlische Bogen ist nämlich von dem hochgesinnten Râma mitten entzwei gebrochen worden in Gegenwart einer großen Volksmenge, du starkarmiger. Es gebührt sich also, dass ich diesem hochgesinnten meine Tochter, deren Preis die Heldenstärke ist, gebe. Ich bin willens, mein Versprechen auszuführen; mögest du mir deine Beistimmung erklären! Komme doch bald, ich bitte dich, mit deinen 10 geistlichen Lehrern unter Vorantritt des Hauspriesters zu mir, deinen Sohn, den Raghuiden wiederzuschauen, o Großkönig! Geruhe, mein

[1]) Dieser Plural ist widersinnig, da Lakshmaṇa bei dem ganzen Vorgang sich unthätig verhielt, wird aber durch den folgenden Satz selbst korrigiert.

Versprechen vollenden zu helfen, Oberkönig: du wirst teil haben an der Freude, die dir deine beiden Söhne bereitet haben.' Solch liebliche Worte ließ dir der Videherfürst sagen mit Genehmigung Viçvâmitra's; auch des Çatânanda Ansicht befolgte er hiebei.[1]" Da der König die Rede der Gesandten vernahm, war er hocherfreut und sprach zu Vaçishṭha und Vâmadeva sowie den übrigen Räten also: „Wohl gehütet vom Sohn des Kuça-Sprossen weilt jetzt Râma, der Freudenmehrer seiner Mutter Kauçalyâ, mit seinem Bruder Lakshmaṇa im Videherlande.
15 Von seiner Heldenstärke hat der Kakutstha-Sprosse dem hochgesinnten Janaka eine Probe abgelegt; darum begehrt dieser seine Tochter mit dem Raghuiden zu vermählen. Wenn es euch gefällt, wollen wir eilig zur Stadt des hochgesinnten Janaka aufbrechen, auf dass die rechte Zeit hiezu nicht verstreiche." „Recht so!" sprachen die Räte nebst den großen Heiligen aus einem Munde. Hocherfreut verkündete er vor den Räten: „Morgen soll die Reise beginnen!" Die Gesandten des Fürsten Janaka aber verbrachten alle jene Nacht, aufs gastlichste aufgenommen, frohgemut, mit allen Bequemlichkeiten versehen.

---

[1]) Davon war im Vorstehenden eigentlich nicht die Rede, doch findet es der Dichter selbstverständlich, dass der König ohne Zustimmung seines Hauspriesters keine wichtige Handlung vollzieht.

## Neunundsechzigstes Kapitel.

### Gespräch zwischen Janaka und Daçarätha.

Da die Nacht vergangen war, sprach der König Daçaratha erfreut in Gegenwart seiner geistlichen Lehrer und Verwandten also zu Sumantra[1]): „Heute sollen alle meine Schatzmeister reichliche Kostbarkeiten [aus der Schatzkammer] nehmen und wohlgeordnet dem Zuge voranziehen, mannigfaltige Kleinode bei sich tragend. Auch soll sogleich meine viergliedrige Heeresmacht vollzählig ausrücken; ferner sollen auf meinen Befehl die trefflichsten Wagen und Zugtiere in Bereitschaft stehen. Vaçishṭha, Vâmadeva, Jâvâli und der Kaçyapide [Bhṛigu], ferner der hochbetagte Mârkaṇḍeya und der heilige Kâtyâyana[2]), alle diese doppeltgebornen 5 Brahmanen sollen an der Spitze des Zuges schreiten. Für mich schirre du einen Wagen an, damit wir die rechte Zeit nicht verabsäumen; denn die Gesandten drängen mich zur Eile.“ Auf des Fürsten Geheiß folgte sodann die viergliedrige Heeresmacht dem König im Rücken nach, der, von den Heiligen umgeben, voranzog. Nachdem sie einen Marsch von vier Tagen zurückgelegt hatten, betraten sie das Gebiet der Videher; auf die Kunde hievon ordnete der erlauchte König Janaka einen ehrenvollen Empfang an. Da nun der Gebieter des hochbe-

[1]) Der Wagenlenker des Königs, vgl. Kap. 7, 4.

[2]) Des Königs ‚geistliche Räte', verschieden von den Kap. 7 aufgezählten weltlichen ‚Ministern'.

tagten Fürsten Daçaratha ansichtig wurde, begrüßte der vortreffliche den trefflichsten der Männer, der hocherfreut war, mit den Worten: „Sei willkommen, bester Fürst! Glück auf zu deiner Ankunft, o Raghuide. An der Freude, die deine beiden Söhne durch den Sieg ihrer Heldenkraft errungen haben, wirst du teilnehmen.
10 Glück auf, dass der hoheitsvolle Vaçishṭha, der begnadete Heilige, samt allen trefflichsten der Brahmanen, angelangt ist, wie der hundertkräftige Indra mit den Göttern. Glück auf, dass ich alle Hindernisse überwunden, Glück auf, dass mein Geschlecht zu Ehren gekommen ist durch die Verwandtschaft mit den heldenkühnen, großmächtigen Raghuiden. Morgen mit dem Frührot mögest du die Hochzeit, die von den heiligen Weisen gutgeheißen wird, nach vollbrachtem Opfer[1]) vollziehen, o Fürst, trefflichster der Männer!" Da der Gebieter diese seine Worte in der Mitte der Heiligen vernommen hatte, sprach er, der trefflichste der Redekundigen, zum Landesherrn also: „Das Empfangen hängt vom Willen des Gebers ab: diesen Spruch hab'

---

[1]) Die Zeitrechnung stimmt, wie Schlegel bemerkt, genauer als man bei einem Dichter erwarten sollte. Kap. 50, 15 hatte Janaka dem Viçvâmitra gegenüber geäußert, dass er innerhalb 12 Tagen sein Opfer vollenden werde. Noch am gleichen Tage wird die Episode von Viçvâmitra erzählt. Am nächsten (dem 2.) Tage wird der Bogen zerbrochen. Am 3. reisen Janaka's Gesandte nach Ayodhyâ ab und bringen 3 Tage (also 3. 4. 5.) auf der Reise zu, Kap. 68 Anf. Am 6. Tage betreten sie Ayodhyâ, am 7. tritt Daçaratha die Reise an, zu der er 4 Tage (7. 8. 9. 10) nötig hat, so dass er am 11. morgens mit Janaka zusammenkommt.

ich einmal gehört. Wie du, pflichtenkundiger, die Anordnung treffen wirst, so wollen wir handeln". Als der Videherfürst diese gar rechtlich 15 gesinnte und rühmliche Ansicht des wahrheitredenden Königs vernommen, ward er von höchster Bewunderung ergriffen. Da wurden die Asketenscharen insgesamt von großer Freude über das gegenseitige Zusammentreffen erfüllt und verbrachten jene Nacht mit Behagen. Nun aber machte sich der hoheitsvolle Râma zugleich mit Lakshmaṇa unter Vorantritt des Kuça-Sprossen auf und berührte ehrerbietig seines Vaters Füße. Und da der König seiner beiden Söhne, der Raghuiden, ansichtig geworden war, suchte er hocherfreut und vollbefriedigt sein Nachtlager auf, hochgeehrt von Janaka. Der hoheitsvolle, wahrhaftige Janaka aber besorgte nach Gebühr die Zeremonien für das Opfer und die Hochzeit seiner beiden Töchter und pflegte dann auch der nächtlichen Ruhe.

---

## Siebenzigstes Kapitel.

### Werbung um die Mädchen.

Da Janaka am folgenden Morgen im Verein mit den großen Heiligen seinen religiösen Verpflichtungen nachgekommen war, richtete er redekundig an seinen Hauspriester Çatânanda die Worte: „Mein jüngerer Bruder, hoheitsvoll und gar rechtgesinnt, Kuçadhvaja geheißen,

richtete sich eine prächtige Stadt ein, die von Wällen und Pallisaden umgeben ist und das Wasser des Flusses Ikshumatî trinkt[1]), Sâṁkâçyâ mit Namen, von heilig-reinem Aussehen, gleich dem Götterwagen Pushpaka[2]). Ihn begehre ich zu sehen; er ist mein erprobter Opferhüter. Der hoheitsvolle soll sich mit mir dieses meines
5 Glückes freuen.“ Eben hatte er diese Worte in Çatânanda's Gegenwart gesprochen, da standen einige besonnene Diener zu Gebote, denen Janaka Anweisung gab. Auf Befehl des Königs sprengten sie auf flinken Rossen dahin, um den Männergebieter herbeizuführen, als holten sie den Vishṇu auf Indra's Geheiß. In Sâmkâçyâ angelangt, wurden sie bei Kuçadhvaja vorgelassen; da berichteten sie ihm den ganzen Vorgang und den Entschluss Janaka's. Da der Fürst Kuçadhvaja diese Kunde von den gar tüchtigen und raschen Boten vernommen, begab er sich auf des Königs Wunsch nach Mithilâ. Dort bestieg er nach Begrüßung des Çatânanda und des gar rechtgesinnten Janaka einen herrlichen, himmlischen, eines Königs würdigen
10 Thron. Da die beiden erlauchten, heldenhaften Brüder sich niedergelassen, entsandten sie den ersten ihrer Räte, Sudâmana, mit dem Auftrage: „Mache dich eilig auf, Vorsitzender unserer Räte! Führe den unbesiegbaren, höchsterlauchten Ikshvâkuiden samt seinen Söhnen und Räten

---

[1]) Poetische Wendung statt: am I. gelegen ist; vgl. das horazische ‚quem Mandela bibit'.

[2]) Dieser dem Kubera gehörige luftdurchwandelnde Wagen spielt in den letzten Büchern des Gedichtes wiederholt eine Rolle.

zu uns!“ Dieser begab sich in das königliche Gezelt und kam vor den Mehrer des Stammes der Raghuiden; da begrüßte er ihn mit geneigtem Haupte und sprach also: „Heldenhafter Herrscher von Ayodhyâ! Der Videherfürst von Mithilâ ist gewillt, dich samt deinen geistlichen Lehrern und deinem Hauspriester bei sich zu sehen.“ Auf diese Worte des ersten der Ratgeber hin begab sich der König in Begleitung seiner Priesterschar und Verwandtschaft dahin, wo Janaka weilte. Hierauf richtete ebendieser, 15 umgeben von seinen Räten, geistlichen Lehrern und Verwandten, ausgezeichnet unter den Redekundigen, an den Videherfürsten die Worte: „Dir ist bekannt, großer König, wer bei dem Ikshvâkuidengeschlechte die Verehrung einer Gottheit genießt: unser Vertreter in allen Angelegenheiten ist Vaçishṭha, der hochbegnadete Heilige. Mit Erlaubnis Viçvâmitra's und aller großen Heiligen wird dieser frommgesinnte nach Brauch und ordnungsgemäß für uns das Wort ergreifen.“ Als Daçaratha schwieg, sprach der redekundige Vaçishṭha, der hochbegnadete Heilige, zum Videherfürsten und seinem Hauspriester [1]): „Aus dem Unerschlossenen [2]) ging Brahmâ hervor, immerwährend, ewig, unveränderlich; von ihm ward Marîci erzeugt, Marîci's Sohn war Kaçyapa. Vivasvant stammte von Kaçyapa; 20

[1]) Nun folgt nach strenger Etikette zunächst die Darlegung der Genealogie des Bräutigams Râma.

[2]) Die bengal. Rez. hat ‚âkâça-prabhavo Brahmâ' was Gorresio übersetzt: ‚aus dem Aether, dem neutralem Brahman, entstand der persönliche Brahmâ'.

als Vivasvants Sohn gilt Manu[1]. Dieser war einst der Vater des Menschengeschlechtes; sein Sohn war Ikshvâku. Wisse, dass dieser Ikshvâku der allererste König in Ayodhyâ war. Dessen hochbeglückter Sohn war unter dem Namen Kukshi berühmt. Als Sprosse Kukshi's erstand sodann der glückliche Vikukshi; von Vikukshi aber wurde der hoheitsvolle Vâṇa als Sohn erzeugt. Dessen glanzbegabter, erlauchter Sohn war Anaraṇya; von Anaraṇya ward Pṛithu erzeugt, von diesem Triçaṅku. Des letzteren hochberühmter Sohn war Dhundhumâra. Von diesem stammte der glanzbegabte, auf hohem Streit-
25 wagen einherfahrende Yuvanâçva. Fernerhin war Yuvanâçva's Sohn der Erdbeherrscher Mândhâtar. Als dessen glücklicher Sohn wurde Susaṁdhi geboren. Von diesem stammten zwei Söhne Dhruvasaṁdhi und Prasenajit; von ersterem kam ein berühmter Sprosse, Bharata mit Namen. Von diesem wurde weiterhin der hoheitsvolle Asita erzeugt[2]. [Gegen diesen erhoben sich als Feinde mehrere Gegenkönige: die Haihayer, Tâlajaṅgher und die tapferen Çaçivinduer; im Kampfe mit diesen wurde der König durch eine Niederlage gezwungen in die Verbannung zu

---

[1]) Die bengal. Rez. weist in der ganzen Genealogie nur diese 2 kleinen Differenzen auf, dass sie a) die Reihe Kaçyapa-Aṅgiras-Pracetas-Manu hat und b) Kukshi im folgenden fehlt.

[2]) Statt dass es nun weiterginge: Asita's Sohn war Sagara u. s. f., ist die folgende auf einer etymologischen Spielerei beruhende Sage von Sagara interpoliert worden. Indes scheint die Interpolation ziemlich alt; auch hat sie den oder die kurzen ursprünglichen Uebergangsverse zu verdrängen vermocht.

gehen. Ohnmächtig zog sich der König Asita mit seinen beiden Gemahlinnen zum Berge Himavant zurück und erlag dort dem Gesetz des Schicksals. Seine beiden Gattinnen aber waren 30 schwanger geworden — so erzählt man — und die eine bereitete ihrer Nebenbuhlerin Gift, um deren Leibesfrucht zu zerstören. Damals hatte sich nun ein Asket aus Bhṛigu's Geschlechte, Cyavana mit Namen, zum Himavant begeben, und fand besonderes Wohlgefallen an einem lieblichen Bergesgipfel. Da bezeigte die eine herrliche, lotusblattäugige Frau dem Bhṛiguiden von göttlichem Glanze Verehrung im Verlangen nach einem vortrefflichen Sohn. Kâlindî begab sich also zu diesem Heiligen und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Da gab ihr, die nach einem Sohn verlangte, der Priester diese Antwort über eines Sprösslings Geburt: „Aus deinem Leibe, du hochbeglückte, wird binnen kurzem ein glücklicher Sohn mitsamt dem Gift zur Welt kommen; verzage nicht, du lotusäugige!“ Nachdem die 35 göttliche Königstochter den Cyavana (nochmals) verehrt hatte, gebar sie, die gattentreue, aber verwittwete, einen Sohn. Samt dem Gift (gara) aber, das ihr von der Nebenbuhlerin zur Tötung der Leibesfrucht gegeben war, kam der Sohn zur Welt, darum Sagara[2]) geheißen.] Sagara's Sohn war Asamañja, dessen Sohn Aṁçumant; Dilîpa war der Sprosse Aṁçumants, Bhagîratha der Dilîpa's. Von Bhagîratha stammte Kakutstha, von diesem aber Raghu; des letzteren glanzbegabter Sohn war der hochgewachsene Purushâ-

[2]) Aus Kap. 39 ff. bekannt.

daka, auch Kalmâshapâda[1]) geheißen; von diesem stammte Çankhaṇa; dessen Sohn war Sudarçana,
40 von dem Agnivarṇa entsprosste. Des letzteren Sohn war Çîghraga, dessen Erzeugter Maru. Von diesem aber stammte Praçuçruka, von dem Ambarîsha entsprosste. Dessen Sohn ward der Erdbeherrscher Nahusha, von dem stammte Yayâti; dessen Sprosse war Nâbhâga. Von dem letzteren stammte Aja, von Aja endlich Daçaratha. Von diesem sind Râma und Lakshmaṇa, zwei Brüder, erzeugt, (in einer Reihe) höchst rechtgesinnter, heldenhafter und wahrheitredender Könige, die ihren Stamm vom Uranfang rein erhielten und von Ikshvâku ihr Geschlecht ableiten[2]). Im Namen Râma's und Lakshmaṇa's freie ich um deine beiden Töchter, o Fürst! Geruhe denn, die ebenbürtigen Mädchen mit den Ebenbürtigen zu verbinden, bester der Männer!“

---

[1]) D. i. ‚Fleckfüßiger'; den Namen Purushâdaka d. i. ‚Menschenfresser' erhielt er, als er nach Tötung eines Sohnes des Vaçishṭha in einen solchen verwandelt worden war.

[2]) Der erste, kleinere Teil dieser Genealogie von Brahmâ bis Manu ist mythisch-theogonisch; mit Ikshvâku beginnt die historische Reihenfolge, 34 Ahnen Râma's aufzählend. Sie beruht auf alter Tradition und wenn wir bedenken, dass die homerischen Königsgeschlechter höchstens bis in die 4. oder 5. Generation zurückreichen, um dann ins mythische (Zeus oder sonst ein Gott) einzumünden), so verdient vorliegende Ueberlieferung um so größeren Respekt.

# Einundsiebenzigstes Kapitel.

## Darlegung des Stammbaums Janaka's.

Da er also gesprochen, erwiderte ihm Janaka mit ehrerbietigem Händefalten: „Mögest du nun auch, ich bitte, unsern vielgerühmten Stammbaum vernehmen. Bei einer geplanten Vermählung muss nämlich, bester der Asketen, von einem Mann aus vornehmem Geschlechte dieser ganz und vollständig dargelegt werden; vernimm ihn also, großer Asket! Es war einmal ein König, in den drei Welten durch seine Thaten berühmt, Nimi mit Namen, höchst rechtgesinnt und hervorragend unter allen wahrheitliebenden. Dessen Sohn hieß Mithi, Sprössling des Mithi war Janaka, der erste König dieses Namens. Von ihm stammte Udâvasu, von diesem aber der rechtgesinnte 5 Nandivardhana; dessen heldenhafter Sohn hatte den Namen Suketu; der hatte einen frommgesinnten, großmächtigen Sohn, Devarâta; als Sprosse dieses heiligen Königs ist Vṛihadratha überliefert. Dessen heldenhafter Sohn war der erlauchte Mahâvîra[1]). Von dem stammte der standhafte, in Wahrheit kraftvolle Sudhṛiti. Dessen frommgesinnter Sohn war Dṛishṭaketu; dieses heiligen Königs berühmter Sohn hieß Haryaçva. Dessen Sohn war Maru; der des letzteren Pratîndhaka[2]). Der Sprosse dieses war

---

[1]) Dafür hat die bengal. Rez. Mahâvîrya, nur eine kleine Variante, wie fast alle folgenden.

[2]) Prasiddhaka beng.

01 der frommgesinnte König Kîrtiratha [1]. Als dessen Sohn wird Devamîḍha überliefert. Von dem stammte Vibudha, von diesem Mahândhraka [2]. Dieses Sohn war der großmächtige Kîrtirâta [3]; von diesem heiligen König ward Mahâroman [4] erzeugt. Von dem stammte der frommgesinnte, berühmte Svarṇaroman; dieser heilige König erzeugte den Hrasvaroman. Von diesem rechtlichgesinnten, hochgeistigen ist ein Söhnepaar entstammt: ich der ältere, mein Bruder, der tapfere Kuçadhvaja, der jüngere [5]. Nachdem mein königlicher Vater mich, den älteren, zum Könige geweiht und die Bürde der Fürsorge um meinen Bruder Kuçadhvaja mir auferlegt, zog er sich in den Bußwald zurück.
15 Da der hochbetagte Vater in den Himmel eingegangen war, übernahm ich die Bürde der Herrschaft, liebevolle Rücksicht übend gegen meinen göttergleichen Bruder Kuçadhvaja. Nach einiger Zeit aber zog von der Stadt Sâṁkâçya her der mutvolle König Sudhanvan, um Mithilâ zu belagern. Dieser ließ mich wissen: „Çiva's unübertrefflicher Bogen und das lotusäugige Mädchen Sîtâ möge mir übergeben werden!“ Da ich sie verweigerte, heiliger Brahmane, kam es zum Kampfe zwischen ihm und mir; da ward König Sudhanvan durch mich tödlich von

[1]) Kṛittiratha beng.
[2]) Andhaka beng., Mahîdhraka, bomb. Ausg.
[3]) Kṛitirâta beng.
[4]) Kṛitiroman beng.
[5]) Die Genealogie der Fürsten von Mithilâ zählt nur 23 Namen, ist also bedeutend kürzer als jene der Könige von Ayodhyâ, obgleich Nimi, der Urheber, ein Sohn des Ikshvâku gewesen sein soll.

vorne verwundet [1]) in der Schlacht. Nachdem ich den Fürsten Sudhanvan erlegt hatte, bester der Asketen, weihte ich meinen heldenhaften Bruder Kuçadhvaja zum König in Sâṁkâçya. Er ist mein jüngerer Bruder, ich bin der ältere, 20 großer Asket. Hocherfreut übergebe ich dir, Asketenfürst, die beiden Jungfrauen, die Sîtâ für den Râma, die Ûrmilâ für den Lakshmaṇa. Heil sei dir! Meine Tochter Sîtâ, den Göttertöchtern vergleichbar, für die der Preis die Heldenstärke, und an zweiter Stelle die Ûrmilâ — ich will es dreimal sagen, damit kein Zweifel entsteht, — diese beiden Jungfrauen übergeb' ich dir hocherfreut, Asketenfürst. Du aber, o König, besorge das Rindergeschenk namens Râma's und Lakshmaṇa's, bringe die Ahnenopfer dar — das Heil sei mit dir! — und vollziehe die Hochzeitsfeier! Heute tritt der Mond in das Haus Maghâs, du starkarmiger Herr! am dritten Tage von jetzt an, dem zweiten Phâlguṇî [2]), vollziehe du die Hochzeitsfeier!"

---

## Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

### Das Geschenk der Rinder.

Da Janaka mit seiner Rede zu Ende war, sprach der verständige große Asket Viçvâmitra im Einverständnis mit Vaçishṭha folgendes: „Un-

[1]) Was (wie bei den Griechen, Römern und Germanen) für ehrenvoll galt.

[2]) Name des 11. und 12. Mondhauses mit 2 Tagen; es trifft mit dem Vollmond zusammen. Ihm geht als 10. Mondhaus Maghâs vorher.

fassbar und unermesslich an Hoheit sind die beiden Geschlechter der Ikshvâkuiden und der Videher, o Raghu-Sprosse; niemand kann sich ihnen an die Seite stellen. Ebenbürtig ist diese Verbindung von rechtswegen, ebenbürtig durch die Schönheit der äußeren Erscheinung Sîtâ's und Ûrmilâ's auf der einen, Râma's und Lakshmaṇa's auf der anderen Seite. Noch ist etwas zu sagen, bester der Männer. Man höre meine Worte an! Dieser rechtlich denkende König Kuçadhvaja
5 ist dein jüngerer Bruder. Dieser pflichtgetreue hat ein Töchterpaar, das auf Erden seinesgleichen nicht hat, o König. Um dieses werben wir, auf dass es sich vermähle, bester der Männer. Im Namen des jugendlichen Bharata und des verständigen Çatrughna, im Namen dieser beiden hochgesinnten freie ich um die beiden Töchter, o König. Alle diese sind Söhne des Daçaratha, herrlich in ihrer Wohlgestalt und Jugendblüte, den vier Welthütern ähnlich alle, den Göttern vergleichbar an Stärke. Durch verwandtschaftliche Verbindung mit diesen beiden möge das Geschlecht der Ikshvâkuiden ungestört verknüpft werden mit dir, du durch heilige Werke ausgezeichneter König!" Auf diese Rede Viçvâmitra's, welche Vaçishṭha's Zustimmung fand, erwiderte Janaka mit ehrerbietigem Händefalten
10 den beiden Asketenfürsten: „Hochbeglückt ist unser Geschlecht, dünkt mich, da ihr selbst, Asketenfürsten, von freien Stücken die verwandtschaftliche Verbindung mit uns als ebenbürtig bezeichnet und gutheißet[1]). So soll es also sein! Ich sage euch Dank. Die beiden, Çatrughna

[1]) Vgl. über diese kritische Stelle den Anhang.

und Bharatha, mögen diese zwei Töchter Kuçadhvaja's als Gattinnen erhalten. An ein und demselben Tage sollen die vier großmächtigen Königssöhne die Hände der vier Königstöchter ergreifen (zum Zeichen der Vermählung), großer Asket! Am zweiten Tage des Mondhauses Phâlguṇî erachten die erfahrenen Priester die Hochzeitsfeier für angezeigt; denn da regiert der Urvater aller Wesen, (der Schutzherr) Bhaga [1])." Da der König Janaka diese glückverheißende Rede gesprochen, stand er auf und sprach nun mit ehrerbietigem Händegruß abermals zu beiden Asketenfürsten: „Höchsten Dienst habt ihr mir erwiesen; ich bekenne mich als euren Schüler immerdar. Nehmet diese Ehrensitze hier ein, Asketenfürsten. Wie nun dem Daçaratha diese Stadt zu eigen ist, so gehört Ayodhyâ auch mir. Ueber den Vorrang besteht kein Bedenken: Vollzieht alles so, wie es euch gutdünkt!" Da der Videher Janaka also gesprochen, erwiderte König Daçaratha, der Raghu-Sprosse, erfreut dem Länderherrn: „Ihr beiden Brüder und Fürsten von Mithilâ seid mit unendlichen Vorzügen begabt; die heiligen Asketen und die Zusammenkünfte von Königen werden durch euch mit Ehren ausgezeichnet. Heil sei dir beschieden, o König! Lebe wohl indes! Ich begebe mich in mein Gezelt und werde die heiligen Gebräuche des Totenmahles [2]) nach Vorschrift be-

[1]) Name eines Âditya, von dem man Glück und Wohlstand (‚bhaga') erwartet, der Liebe und Ehebündnis stiftet.

[2]) Die den Ahnen darzubringende çrâddha konnte nur von männlichen Nachkommen vollzogen werden, daher

20 sorgen." Also sprach er. Nach Verabschiedung von dem Gebieter (Janaka) entfernte sich rasch der ruhmvolle König Daçaratha unter Vortritt der beiden Asketenfürsten. Angelangt in seinem königlichen Gezelte, feierte er nach Brauch das Totenmahl, und mit Anbruch des folgenden Tages beim Frühlicht sich erhebend ordnete er das großartige Geschenk der Rinder an. Je hunderttausend Kühe schenkte nämlich der Herr und König den Brahmanen, indem er einzeln nach Sitte seine Söhne mit Namen bezeichnete, also dass der trefflichste der Männer vierhunderttausend Kühe mit vergoldeten Hörnern, jede mit ihrem Kalbe, einen Messingeimer Milch gebend, ihnen spendete. Umgeben von seinen vier Söhnen, in deren Namen er das Rindergeschenk gemacht, hatte der Fürst das Aussehen des gütigen Urvaters der Geschöpfe, wenn er von den vier Welthütern umgeben ist[1]).

---

## Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

### Hochzeit der Söhne Daçaratha's.

An demselben Tage aber, da der König das vortreffliche Rindergeschenk spendete, langte der tapfere Yudhâjit an, der Sohn des Kekayerkönigs und zugleich der mütterliche Oheim Bharata's. Als er den König gesehen und

das eifrige Bestreben der Inder nach männlichen Leibeserben. Sie war, wie man sieht, mit einer riesigen Spende an die Brahmanen verbunden, welche diesem Kap. den Titel gab.

[1]) Das gleiche Gleichnis wie Kap. 19 Ende.

sich um dessen Befinden erkundigt, sprach er also: „Der Kekayerfürst, o König, wünscht dir durch mich Wohlergehen in aufrichtiger Zuneigung; auch benachrichtigt er dich von dem gegenwärtigen Wohlbefinden aller derer, an deren Wohlergehen dir gelegen ist. Jener Erdbeherrscher begehrt meinen Schwestersohn bei sich zu sehen, Oberkönig. Um deswillen bin ich nach Ayodhyâ gekommen, Raghu-Sprosse. Da ich aber dort 5 erfuhr, dass du mit deinen Angehörigen hier weilest, bin ich in aller Eile hieher gereist, begierig meiner Schwester Sohn zu sehen." Als aber König Daçaratha seinen lieben Gastfreund angekommen sah, ehrte er mit vorzüglicher Gastlichkeit den der Ehre würdigen. — Nachdem dann der Gebieter mit seinen Söhnen die folgende Nacht der Ruhe gepflegt hatte, begab er sich unter Vortritt der Asketen, an deren Spitze Vaçishṭha stand, an den Opferplatz. Da die Stunde, die vom Siege[1]) den Namen führt, gekommen war, trat Râma in Begleitung seiner Brüder, die all ihren Schmuck angelegt hatten, nach Vollzug der Schnurzeremonie[2]) und der üblichen Gebete zu seinem Vater hin und stellte sich in seine Nähe, von seinen Brüdern umgeben. Nun nahte der hochbegnadete Vaçishṭha dem Videherfürsten und sprach also: „Der König 10 Daçaratha harrt deiner, des Gebers, mit seinen Söhnen, welche die Schnurzeremonie und die üblichen Gebete verrichtet haben, o König, treff-

[1]) Die 17. des Tages (Weber, Ind. St. 10, 296).

[2]) Im Orig. ‚kautuka', d. i. das Umbinden eines schwarzroten Halsbandes durch die Verwandten (Weber, Ind. St. 5, 308 u. 312 An.).

lichster der Fürsten. Alle Verträge hängen ja von einem Geber und einem Empfänger ab: erfülle du also deine Pflicht durch trefflichen Vollzug der Vermählung!“ So angesprochen von dem hochgesinnten Vaçishṭha, erwiderte der höchst edle und hoheitsvolle Janaka, gar kundig der Gesetze: „Wer macht den Thorsteher an der Pforte meines Hauses[1]? Wessen Befehl erwartet jener? Was für ein Bedenken gibt es im eignen Hause? Gehört ja doch dieses Reich zugleich dir. Meine vier jungfräulichen Töchter haben bereits nach Vollzug der Schnurzeremonie und der üblichen Gebete diese Opferstätte betreten, schimmernd wie die Strahlen des Feuers. 15 Eben harre ich in Erwartung deiner, diesem Opferaltar genaht. Ohne Hindernis mag alles vor sich gehen: warum säumt man noch?“ Als Daçaratha diese Rede Janaka's vernommen, ließ er sogleich seine Söhne mit der Schar der heiligen Priester vortreten. Dann sprach der Videherkönig zu Vaçishṭha also: „Mögest du, Heiliger, Sorge tragen für Ausführung jedes bei der Vermählung üblichen Brauches, o Herr!“ Der hochbegnadete Heilige Vaçishṭha machte dem Janaka seine Zusage und, von Viçvâmitra und dem frommen Çatânanda begleitet, schickte sich der bußfertige an, den Altar, den er in der Mitte eines mit Brunnen versehenen Platzes nach Vorschrift errichtet hatte, allenthalben mit Wohl- 20 gerüchen und Blumen zu schmücken, ferner mit

[1]) Formelhafte Fragen, die bereits zur damaligen Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben, was man daraus sieht, dass ihre Beantwortung nicht abgewartet wird.

goldenen Schälchen, mit durchlöcherten Krügen, in denen Schösslinge waren, mit Schüsseln, reich an frischen Zweigen, mit duftverbreitenden Weihrauchgefäßen, mit Muschelschalen, kleineren und größeren Opferlöffeln, mit Schalen, deren Hauptinhalt die gastliche Ehrenspende bildete, endlich mit Schüsseln voll von geröstetem Reis nebst Körnern, die (von der Spreu) gereinigt waren. Nachdem er den Boden mit gleich langen, heiligen Gräsern bestreut und nach Vorschrift die heiligen Sprüche gebetet hatte, opferte der hoheitsvolle Vaçishṭha, der trefflichste der Asketen, den Weiheguss in das heilige Feuer. Hierauf führte König Janaka die mit allem Schmuck gezierte Sîtâ herbei und, indem er sie vor das Opferfeuer dem Raghuiden gegenüber stellte, sprach er zu diesem, dem Freudenvermehrer seiner Mutter Kauçalyâ: „Siehe da, meine Tochter Sîtâ, die gemeinsam mit dir die Pflichten des Lebens erfüllen soll. Nimm sie in Empfang — es gereiche dir zum Heil! Erfasse ihre Hand mit der deinigen! Ihrem Gatten ergeben wird die hochbeglückte immerdar wie dein Schatten dich geleiten.“ Nach diesen Worten besprengte der König die Braut mit Wasser, das durch Sprüche geweiht war, während indes die Götter und himmlischen Heiligen in den Beifallsruf „Wie schön! Wie herrlich!“ ausbrachen. Da König Janaka seine Tochter Sîtâ, die zuvor mit geweihtem Wasser besprengt war, übergeben hatte, hob er aufs neue an, gleichsam überschüttet von Freude: „Tritt heran, Lakshmaṇa! Nimm Ûrmilâ, die ich dir darbiete, in Empfang, es gereiche dir zum Heile! Fasse sie bei der Hand; lass die

25

rechte Zeit nicht ungenutzt verstreichen" [1])! Nach dieser Aufforderung redete Janaka den Bharata mit den Worten an: „Erfasse mit deiner Hand
30 die Mâṇḍavî's, du Raghu-Sprosse!" Endlich sprach der rechtgesinnte Fürst von Mithilâ zu Çatrughna: „Erfasse mit deiner Hand die der Çrutakîrti, du starkarmiger! — Ihr alle mögt milde gesinnt sein, einen guten Wandel führen und euren heiligen Pflichten leben mit euren Gattinnen, ihr Nachkommen Kakutstha's; lasst die rechte Zeit nicht ungenützt verstreichen." Auf diese Worte Janaka's hin fassten die vier Bräutigame ihre vier Bräute an den Händen, bestärkt durch die Zustimmung Vaçishṭha's. Nun umwandelten die hochgesinnten Raghusprossen mit ihren Gattinnen ehrerbietig nach rechtshin das Opferfeuer und den Altar sowie den König und die heiligen Priester. Da fiel ein gewaltiger, hellschimmernder Blumenregen aus der Luft herab, während himmlische Pauken erschollen,
35 Gesang und Musikinstrumente ertönten. Die Scharen der Götterjungfrauen führten ihre Reigen auf und die himmlischen Spielleute sangen lieblich zur Feier der Vermählung dieser Fürsten aus Raghu's Stamme; dies erschien den Anwesenden als Wunder. Während dieser Schall der Musik und der Stimmen andauerte, umwandelten die in Hoheit glänzenden Jünglinge dreimal das Opferfeuer und führten dann ihre Gattinnen von dannen. Hierauf begaben sich

[1]) Was man sich bei dieser an Neuvermählte gerichteten Aufforderung zu denken habe, ist klar; unklar scheint es Schlegel gewesen zu sein, wenn er übersetzt: ‚manum eius prehende, ne tempus opportunum praetereat'.

die Raghu-Sprossen mit ihren Gattinnen in ihre Gezelte; auch der König folgte ihnen als Augenzeuge nach mit der Schar der heiligen Priester und seinen Verwandten.

---

## Vierundsiebenzigstes Kapitel.

### Zusammentreffen mit Paraçu-Râma, Jamadagni's Sohn [1]).

Nachdem aber die Nacht vergangen war, verabschiedete sich der große Asket Viçvâmitra von den beiden Königen und zog sich in das nördlich gelegene Gebirge zurück. Nach seinem Abgang sagte auch der König Daçaratha dem Mithilâfürsten Lebewohl und trat die Rückreise in seine Stadt an. Der König der Videher aber gab seinen Töchtern einen reichen Brautschatz mit: vor allem wollene Decken und Tücher, linnene Stoffe und Gewänder. Auch ein wohlausgestattetes Gefolge von himmlischem Ansehen, bestehend aus Elefanten, Rossen, Wagen und

[1]) d. i. Râma mit dem Beile. Er gilt als die 6. Herabkunft (avatâra) Vishṇu's, während Râma selbst als die 7. gezählt wird. Der Dichter dieser Episode ist sich aber nur der letzteren bewusst, sonst hätte er unmöglich Vishṇu gegen Vishṇu auftreten lassen können. Ueber die Person des Paraçu-Râma äußert sich treffend Baumgartner (das Râmâyaṇa S. 26): ‚Wie sich in Viçvâmitra das vom Brahmanentum überwundene Königtum personifiziert, so in Paraçu-Râma die triumphierende Rache der Brahmanen an den ihnen unbotmäßigen Kshatriyâs, der Priester an der wieder sie ankämpfenden Kriegerkaste.'

Fußsoldaten nebst Scharen von trefflichen Dienern und Dienerinnen gab der Vater der Mädchen
5 ihnen mit. Ferner schenkte der König hocherfreut eine willkommene Mitgift an Goldstücken und Geschmeide, an Perlen und Korallen. Nach Verteilung der verschiedenen Schätze und Verabschiedung vom König kehrte der Fürst von Mithilâ in diese seine Hauptstadt zurück. Auch der königliche Herrscher von Ayodhyâ brach mit seinen hochgesinnten Söhnen auf, wobei sämtliche heilige Priester voranzogen und die Heeresmacht den Rücken deckte. Da aber der trefflichste der Männer mit den Scharen seiner Heiligen und den Raghuiden auf der Reise sich befand, ließen plötzlich Unheil verkündende Vögel von allen Seiten ihre Schreckensrufe ertönen; jedoch eilten alle am Boden wandelnden Tiere vor ihnen nach rechts hin. Bei diesem Anblick fragte der trefflichste der Könige den
10 Vaçishṭha: „Sieh die unglückverheißenden, entsetzlichen Vögel und die (zum Glück) nach rechts hin enteilenden Tiere! Was mag dies sein, das die Herzen so zittern macht? Mein Geist ist in Bestürzung.“ Auf diese Frage des Königs Daçaratha erwiderte der große Heilige in sanftem Ton: „Höre, was die Folge davon ist. Es steht uns eine furchtbare Gefahr bevor, von der Stimme himmlischer Vögel verkündet; indes trösten dich diese Tiere; gib dich keiner Aufregung hin.“ Während sie so mit einander redeten, brach ein Sturm los, der die ganze Erde erschütterte und gewaltige Bäume niederwarf. Von Dunkel ward die Sonne verhüllt, niemand konnte mehr die Himmelsgegenden

unterscheiden; mit Asche war der ganze Heereszug bedeckt und gänzlich in Verwirrung geraten. 15 Nur Vaçishṭha und die übrigen Heiligen sowie der König und seine Söhne waren noch einigermaßen bei Bewusstsein, sonst verlor alles die Besinnung. In diesem furchtbaren Dunkel erblickte das mit Asche bestreute Heer einen Mann von schreckenerregendem Ansehen, der rings um sein Haupt (nach Asketenart) Haarflechten trug, den Bhṛiguiden (Paraçu-Râma), Jamadagni's Sohn, den Vernichter der höchsten Könige, unüberwindbar wie der Berg Kailâsa, unerträglich wie der Weltbrand, auf der Schulter ein Beil tragend, einen scharfen Pfeil und den Bogen in der Hand, der einem Bündel von Blitzen glich, ähnlich dem Vernichter der Tripuraburg, dem Çiva [1]). Da die auf Gebete und Opfer bedachten Priester, Vaçishṭha an der Spitze, diesen erblickten, der furchtbar anzusehen war, wie ein loderndes Feuer, traten sie 20 alle zusammen und besprachen sich mit leiser Stimme unter einander: „Er wird doch nicht aus Unwillen über die Tötung seines Vaters die Kriegerkaste ausrotten wollen? Nachdem er schon einmal ein Blutbad unter dem Kriegerstande angerichtet hat und nun sein Zorn befriedigt ist und seine Aufregung sich gelegt hat, wird er doch nicht aufs neue Verlangen tragen nach Vernichtung der Kriegerkaste?“ Nach

[1]) Tripura d. i. 3 Burgen (von Gold, Silber, Eisen) wurde von Mayâ den Asuren (Titanen) erbaut und von Çiva durch Feuer vernichtet. (Erst später fasste man Tripura selbst als einen Asuren, was Schlegel im Sinne hatte bei seiner Uebertragung: ‚qualis fuerat faustus ille arcus, quo Tripurus caesus est.')

diesen Worten nahmen die heiligen Priester die gastliche Ehrenspende zur Hand und sprachen den furchtbar aussehenden Bhṛiguiden sanft an mit der Anrede: „O Râma, Râma!“ Dieser nahm zwar die Spende entgegen, erwiderte jenen aber nichts, sondern er, Râma, Jamadagni's Sohn, redete den Râma, Daçaratha's Sohn, also an:

---

## Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

### Rede des Paraçu-Râma.

„Held Râma, Daçaratha's Sohn, man hört von deiner wunderbaren Heldenstärke; auch ich habe den ganzen Vorgang von des Bogens Zerbrechung vernommen. Das war doch eine wundersame, fast undenkbare That von dir, dass du jenen Bogen zerbrochen hast. Auf diese Kunde hin bin ich hieher gekommen mit diesem zweiten herrlichen Bogen. Auf diesen großen, schrecklich aussehenden Bogen meines Vaters Jamadagni spanne du einen Pfeil und lege eine Probe deiner Stärke ab! Wenn ich deine Kraft auch an der Spannung dieses Bogens erschaut habe, werde ich dir gestatten, du Held, dich im Kampfe mit mir zu messen; das soll eine Ehre für dich sein!“
5 Da König Daçaratha diese seine Worte hörte, sprach er mit niedergeschlagenem Antlitz und demütigem Händefalten voll Angst zu ihm: „Von deinem Groll gegen die Kriegerkaste bist du ja gesättigt und nun ein bußfertiger Brahmane: geruhe doch meinen jugendlichen Söhnen Sicher-

heit zu gewähren. Entstammt aus dem Geschlechte der Bhṛighuiden, die der Betrachtung der heiligen Bücher und frommen Werken zugethan sind, hast du auf Grund des Versprechens, das du dem tausendäugigen Gott (Indra) gegeben, deine Wehr weggeworfen; du ergabst dich dann ganz Werken der Frömmigkeit, überließest dem Kaçyapa die Herrschaft der Erde und zogst dich in den Bußwald zurück, indem du den Berg Mahendra [1]) zu deinem Wohnsitz erwähltest. Jetzt aber bist du gekommen, mich gänzlich zu vernichten, großer Asket! Denn wenn dieser einzige Râma fällt, wird keiner von uns mehr am Leben bleiben". Während Daçaratha so sprach, redete 10 der erlauchte Sohn Jamadagni's, ohne sich an seine Worte zu kehren, den Râma also an: „Diese beiden himmlischen, weltberühmten, festen, großmächtigen und vorzüglichen Bogen sind ein Kunstwerk des (Götterschmiedes) Viçvakarman. Den einen von diesen übergaben die Götter dem dreiäugigen, kampflustigen Gott (Rudra-Çiva), der damit Tripura zerstörte, bester der Männer! Eben dieser ward von dir zerbrochen, Kakutstha-Sprosse! Jener zweite unüberwindliche Bogen aber ward dem Vishṇu von den besten Göttern gegeben; das ist Vishṇu's Bogen, o Râma, den ich hier trage, der Bezwinger feindlicher Städte. Da hatten einmal alle Gottheiten den Urvater gebeten, er möchte sie Ob-

[1]) Dieser wird vom Verfasser des Raghuvaṁça in das Land der Kalinger verlegt, die südlich von der Ganges-Mündung ihren Sitz hatten. Schlegel vermutet, dass er identisch sei mit dem promuntorium Calingôn des Plinius (h. n. 6, 72) und dem jetzigen Kap Palmyras.

macht und Ohnmacht des blauhalsigen Gottes
15 (Çiva) und des Vishṇu erproben lassen. Einverstanden mit diesem Vorhaben der Götter veranlasste der Urvater, der beste der Wahrhaften, einen Streit zwischen den beiden. Bei diesem Streit kam es zu einem großen, haarsträubenden Kampfe zwischen dem blauhalsigen Gott und Vishṇu, indem sie sich gegenseitig zu besiegen trachteten. Da schnellte Çiva's furchtbar-gewaltiger Bogen durch einen bloßen Zornesausruf (Vishṇu's) zurück, wodurch der mächtige, dreiäugige Gott (Çiva) wie gelähmt dastand. Darauf ließen sich die beiden von den mit den himmlischen Heiligen und Sängern vereinigten Göttern erbitten und versöhnten sich miteinander, die besten der Götter. Da aber die Scharen der Götter und Heiligen gesehen hatten, wie der Bogen Çiva's durch die Kraftäußerung Vishṇu's zurückgeschnellt war, hielten sie fortan
20 den Vishṇu für den Stärkeren. Der ruhmvolle Rudra (Çiva) aber händigte ärgerlich seinen Bogen samt den Pfeilen dem heiligen König Devarâta im Videherlande ein. Mein Bogen hier aber ist der Vishṇu's, der Bezwinger feindlicher Städte, o Râma! Ihn hat Vishṇu einmal dem Bhṛiguiden Ricîka als Unterpfand einzig in seiner Art übergeben. Der hoheitsvolle Ricîka aber übergab diese göttliche Waffe seinem unwiderstehlichen Sohn, meinem Vater, dem hochgesinnten Jamadagni. Da hat einmal Arjuna[1]) in niederträchtiger Gesinnung hinterlistig meinem

[1]) Er ist nicht identisch mit dem Helden aus Pâṇḍu's Geschlecht im Mahâbhârata, sondern war ein Sohn Kṛitavîrya's und wurde von Paraçu-Râma aus Rache erschlagen.

von der Kraft seiner Bußfertigkeit erfüllten Vater, der die Waffe bei sich aufbewahrte, den Tod bereitet. Auf die Kunde von der unerhörten, frevelhaften Ermordung meines Vaters begann ich in meinem Ingrimm den Kriegerstand zu vernichten, wiederholt Geschlecht um Geschlecht. Nachdem ich so die ganze Erde erobert, über- 25 gab ich am Schluss eines Opfers als Priesterlohn dem hochgesinnten, durch heilige Handlungen ausgezeichneten Kaçyapa die Herrschaft über dieselbe, und bewohnte selbst den Berg Mahendra, erfüllt mit der Kraft meiner Bußfertigkeit, und auf diesem von den Göttern besuchten Berg verblieb ich seither, behaglich meinem Bußwerk mich hingebend. Als ich aber hörte, wie die Götter erstaunt in ihrem himmlischen Wohnsitz von des Bogens Zerbrechung sprachen, bin ich schleunig herbeigekommen. Das also ist Vishṇu's großer Bogen, der meinem Vater und Großvater gehört hat, Râma! Erfülle die Ehrenpflicht eines Kriegers und ergreife diesen vortrefflichen Bogen! Spanne auf dem besten der Bogen einen feindesstädtebezwingenden Pfeil ein! Wenn du dazu im stande bist, Kakutstha-Sprosse, werde ich dir den Zweikampf mit mir gestatten."

---

## Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

### Ausschluss des Paraçu-Râma vom Himmelssitze.

Als Daçaratha's Sohn diese Herausforderung des Paraçu-Râma vernahm, hielt er aus Ehrfurcht vor seinem Vater eine erregte Erwiderung zurück und sprach zum Sohne Jamadagni's: „Ich

habe schon vernommen, Bhṛiguide, was für eine That du ausgeführt hast; wir nehmen dir diese nicht übel, Brahmane, da du der schuldigen Verpflichtung gegen deinen Vater ledig werden wolltest. Du verkennst aber meine Kraft, wenn du meinst, die Stärke hätte mich verlassen und ich sei unfähig zur Erfüllung der Ehrenpflicht eines Kriegers, Bhṛiguide! Heute noch sollst du meine Kraftfülle kennen lernen.“ Nach diesen Worten nahm der erzürnte Raghuide die vortreffliche Waffe nebst Pfeil aus der Hand des Bhṛiguiden mit leichter Bewegung entgegen.
5 Nun besehnte Râma den Bogen und bezog ihn mit dem Pfeile; dann sprach er erzürnt zu Râma, Jamadagni's Sohn: „Du bist Brahmane, weswegen ich dir Verehrung schulde, auch um Viçvâmitra's willen[1]); darum möchte ich nicht, so sehr ich auch dazu im stande bin, gegen dich den lebenraubenden Pfeil entsenden. Entweder werde ich dir dieses dein freies Streifen durch die Luft, das du dir durch die Kraft deiner Bußfertigkeit erworben hast, oder den Aufenthalt in den unvergleichlichen Welten benehmen, o Râma, so steht mein Entschluss fest. Dieser himmlische, von Vishṇu stammende, feindliche Städte vernichtende Pfeil soll wahrlich nicht zwecklos entfliegen, sondern durch seine Kraft deine Stärke und deinen Uebermut vernichten.“ Um den Râma zu schauen, wie er die vortreffliche Waffe führte, waren die Himmlischen samt den Scharen der Heiligen unter Führung des Urvaters allenthalben hier
10 zusammengekommen, ferner die himmlischen

[1]) Bomb. Commentar: „Weil du ein Enkel der Schwester Viçvâmitra's bist“.

Spielleute und Götterjungfrauen, die vollendeten Heiligen, Sänger und rossköpfigen Genien, die Kobolde, riesenhaften Unholde und Schlangendämonen: sie alle waren gekommen, um dieses große Wunder zu schauen. Während nun die ganze Welt starr vor Erstaunen war beim Anblick des bogentragenden Râma, schaute auf ihn der andere Râma, Jamadagni's Sohn, entmutigt hin. Da durch Râma's Hoheitsglanz seine Heldenstärke gebrochen war, sprach Jamadagni's Sohn, starr vor Staunen, mit schwacher, leiser Stimme zum lotusblattäugigen Râma: „Als einst das Erdreich von mir dem Kaçyapa überlassen wurde, stellte mir derselbe die Bedingung, auf Erden dürfe ich nicht wohnen. Das Gebot meines geistlichen Lehrers beachtend, bringe ich keine Nacht auf Erden zu. Nicht möchte ich meinem Versprechen jemals untreu werden, Kakutstha-Sprosse, so habe ich mich entschlossen. Mögest du 15 daher nicht dies mein Umherschweifen (im Luftraum) mir benehmen, heldenhafter Raghuide! Gedankenschnell [1]) will ich mich zum besten der Berge, zum Mahendra zurückziehen. Doch die unvergleichlichen Himmelssitze, die ich mir durch meine Bußfertigkeit errungen, die mögest du durch Entsendung eines Pfeiles mir verschließen; säume nicht länger! Den ewigen hohen Gebieter, den Erleger des Madhu, erkenne ich in dir an deiner Behandlung des Bogens [2]): sei mir ge-

[1]) Auch ein homerischer Ausdruck: so heißt es von den Schiffen der Phäaken (Od. 7, 36): ‚sie schossen dahin wie ein Fittich oder Gedanke' (vgl. Hymn. Ap. Pyth. 8, 270; Merc. 43; Il. 15, 80).

[2]) Auffällig, da die Inkarnation Vishṇu's in Râma sonst nirgends zu dessen oder anderer Bewusstsein gelangt. Vgl. bes. Kap. 27. 20 Anm.

grüßt, Bändiger der Feinde! Diese versammelten Scharen der Himmlischen schauen alle auf dich, der du unvergleichliches ausführst, der du ohne Gegner im Kampfe bist. Auch brauche ich mich des nicht zu schämen, Kakutstha-Sprosse, dass ich vor dir, dem Gebieter der Dreiwelt, 20 besiegt das Haupt senken musste. Geruhe den unvergleichlichen Pfeil abzuschießen, heiliger Râma! Nach der Entsendung des Pfeiles werde ich mich zum Mahendra, dem besten der Berge, begeben.“ Da Râma, Jamadagni's Sohn also sprach, schoss Râma, Daçaratha's glücklicher Sohn, den vortrefflichen Pfeil ab. Als sich Jamadagni's Sohn hiedurch von dem durch Buße errungenen Himmelssitze ausgeschlossen sah, begab er sich schleunig zum besten Berge Mahendra. Nun heiterten sich wieder alle Haupt- und Nebenhimmelsgegenden auf; und die Götter samt den Scharen der Heiligen priesen den Râma, der mit erhobenem Bogen dastand. Selbst Râma, Jamadagni's Sohn, lobte den Daçaratha-Sprossen und nach ehrenvoller Umwandlung nach rechts hin verfolgte der Gewaltige wieder seinen eigenen Weg.

---

## Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

### Entsendung Bharata's.

Nach Abzug jenes Râma händigte der Sohn Daçaratha's beruhigten Gemütes den Bogen samt den Pfeilen dem unermesslichen Meergotte Varuṇa ein. Nachdem der Raghu-Sprosse Râma sodann

die heiligen Asketen, Vaçishṭha an der Spitze, verehrt hatte, redete er seinen Vater an, den er noch aufgeregt sah: „Fort ist Râma, Jamadagni's Sohn; nun mag das viergliedrige Heer unter deiner Führung, Gebieter, gen Ayodhyâ weiter ziehen.“ Auf diese Worte Râma's schloss König Daçaratha seinen Sohn in die Arme und küsste den Raghuiden auf die Stirne. Hocherfreut war der Fürst, da er die frohe Kunde vernahm: „Fort 5 ist jener Râma“, und er glaubte seinen Sohn und sich selbst wiedergeboren. Sodann ermunterte er sein Heer und brach nach seiner Hauptstadt auf; diese hatte schon hoch auf den Dächern den Flaggenschmuck aufgerichtet und widerhallte von Klängen der Musikinstrumente; lieblich war sie anzusehen, die Königsstraße [1]) war mit Wasser besprengt und eine Menge Blumen waren auf die Wege gestreut; sie war erfüllt mit Bürgern, die über die Rückkehr des Königs hocherfreut waren und Amulette an den Händen trugen. In diese schön geschmückte Stadt, in der eine Menschenmenge wogte, zog der König ein, nachdem ihm zuvor Bürger und in der Stadt wohnende Brahmanen weit entgegengegangen waren. Von seinen glücklichen Söhnen gefolgt, selbst glücklich und ruhmvoll betrat der König sein liebes Haus, erhaben wie das Gebirge Himavant. Da waren Kauçalyâ, 10 Sumitrâ und die schlanke Tochter Kekaya's, sowie die übrigen Gattinnen des Königs bereit zum Empfang der jungen Frauen. Nun begrüßten die Gattinnen des Königs die hoch-

[1]) Vgl. Kap. 5, 8.

beglückte Sîtâ, die ruhmvolle Ûrmilâ und die beiden Töchter Kuçadhvaja's. Hierauf beeilten sie sich alle, unter glückverheißenden Gesprächen[1]), Opferspenden darbringend und mit linnenen Gewändern angethan, den Götteraltären Huldigung zu erweisen. Nach Verehrung der verehrenswerten (Götter) gaben sich die Königstöchter alle frohgemut zur schicklichen Zeit den heimlichen Liebesfreuden im Verein mit ihren Gatten hin. Von den hochherzigen Jünglingen aber, die an Tapferkeit auf Erden ihresgleichen nicht hatten, bezog ein jeder seine Behausung, die dem Palast des Gottes Kubera
15 ähnlich war; und im Besitz von Gattinnen, im Besitz der Waffenkunst, mit Reichtum und einer Schar von Freunden begabt, dem Willen ihres Vaters ganz ergeben, führten sie ein fürstliches Leben.

Nach einiger Zeit aber rief König Daçaratha seinen Sohn Bharata, den Sprössling der Kaikeyî zu sich und sprach zu ihm: „Es weilt bei uns der Sohn des Kekayerkönigs, mein lieber Sohn. Um dich mit sich zu nehmen, ist er gekommen, der Held Yudhâjit, dein mütterlicher Oheim.“ Auf diese Worte Daçaratha's machte sich Bharata, der Sohn der Kaikeyî, im Verein mit Çatrughna zur Abreise fertig. Der heldenhafte, treffliche Jüngling nahm Abschied von seinem Vater, vom

[1]) Im Orig. ‚maṅgalâlâpanair'; der 2. Teil des Komp. ist nach PW. dunkel: ‚von etwas reden machend' (?); Schlegel: gratulationibus. Vielleicht ist, wie im PW. vermutet wird, (mit Ausstoßung von homaiḥ) zu lesen: ‚maṅgalâlambhanîyaiçca' d. i. mit Amuletten und Anhängseln geschmückt.

thatkräftigen Râma und von den Müttern, worauf er mit Çatrughna fortzog [1]). Der Held Yudhâjit 20 kehrte froh darüber, dass man ihm Bharata und Çatrughna mitgegeben hatte, in seine Stadt zurück; auch sein Vater empfand darob Freude. Nach Abreise des Bharata aber erwiesen die kraftvollen Jünglinge Râma und Lakshmaṇa ihrem göttergleichen Vater die gebührenden Ehren. Das Gebot seines Vaters vor allem hochhaltend erwies der frommgesinnte Râma allenthalben den Bürgern erfreuliche und ersprießliche Dienste. Auch gegen die Mütter erfüllte er in tiefster Ergebenheit seine Verpflichtungen und beobachtete jederzeit die Obliegenheiten, die er seinen geistlichen Lehrern schuldete. So hatten Daçaratha, die Brahmanen, die Handelsleute, kurz alle Landesbewohner, ihre Freude an dem lauteren Lebenswandel Râma's. Also genoss der ver- 25 ständige Râma im Verein mit Sîtâ viele Jahreszeiten [2]) lang der Freude, mit ganzer Seele ihr zugethan, ganz ihrem Herzen ergeben. Sîtâ war dem Râma lieb, war sie doch die vom Vater für ihn erkorene Gattin; und diese seine Liebe

---

[1]) In der bengalischen Rezension gibt Daçaratha seinem Sohn noch mancherlei nützliche Lehren mit auf den Weg; auch nimmt Râma zärtlich Abschied von seinen beiden Brüdern. Ein weiteres hinzugefügtes Kapitel zeigt Bharata äußerst lernbegierig bei seinem Großvater: unter anderm will er auch das Nyâya, ein System der Logik, erlernen, was allein schon für den jungen Ursprung des ganzen lästigen, von Gorresio mit schwachen Gründen verteidigten, aber schon von Schlegel (praef. p. LIV) mit Recht verurteilten Zusatzes spricht.

[2]) Die Inder hatten, wie Kap. 19, 1 bemerkt, 6 Jahreszeiten zu je 2 Monaten.

wurde durch ihre Tugendhaftigkeit und ihre körperlichen Vorzüge noch gesteigert. Aber auch der Gatte derselben wohnte gleichsam verdoppelt in ihrem Herzen; auch die verborgenen Gedanken teilte deutlich ein Herz dem andern mit. So ward immer mehr und mehr die Janaka-Tochter aus Mithilâ den Göttinnen gleich an Gestalt, schön wie die Glücksgöttin Çrî [1]).

[Mit dieser liebenswürdigen Tochter des trefflichsten Königs verbunden, glänzte Râma, der Sohn des heiligen Königs, reich an Freude, wie der Götterherr und Gebieter Vishṇu mit seiner Gattin Çrî.]

---

[1]) Schöne Schlussakkorde, deren Wiederholung im folgenden wir gerne vermissen.



# Anhang.

Zu Kap. 13, 45. Das ‚große Opfer Aptoryâma' bildete nach Weber (Ind. Stud. 9, 120 f.) eine der 5 (später 7) Fundamentalformen des höchst komplizierten Somaopfers [agnishṭoma, (atyagnishṭoma), ukthya, shodaçin, (vâjapeya), atirâtra, aptoryâma]. Ueber den Inhalt desselben bemerkt Weber (ebend. 10, 396): ‚Beim aptoryâma tritt nach dem âçvina-yâga noch ein aus 4 stotra bestehender paryâya hinzu' d. i. nach einem den zwei himmlischen Rittern geltenden Opfer tritt noch ein aus 4 Preisliedern bestehender Rezitationsgesang hinzu.

Zu Kap. 25, 14. Da der Kommentar der Bombayer Ausgabe das ‚tasya' (ihm) merkwürdiger Weise nicht auf Kâma, sondern auf Çiva bezieht, worauf mich Hertel aufmerksam machte, so will er unter der Einsiedelei eine dem Çivakult geweihte Stätte verstehen. Statt ‚an Kâma's Stätte' (çl. 17 b) hat die Bomb. Ausgabe eine andere Lesart (‚hier ist eine treffliche Wohnstätte für uns'), dagegen am Schluss des Kapitels doch ‚Kâmâçramapade', das im Kommentar — freilich sehr künstlich — mit ‚sarva-kâma-paripûrake' (‚an der mit allen Bequemlichkeiten versehenen Stätte') erklärt wird. Diese Verschiedenheit der Auffassung ist beachtenswert, wenn man auch die letztere nicht unbedingt wird annehmen können.

Zu Kap. 72, 10. Die Bomb. Ausgabe hat tau st. no und âjñâpayataḥ (st. ⁰thaḥ), so dass sich der Sinn ergibt: „Hochbeglückt ist dies (unser) Geschlecht, zu dem die beiden Asketenfürsten gehören, und ebenbürtig die Verbindung, weil diese selbst (nicht ihre Schüler, Comment.) sie segnen." Diese klare Konstruktion mit der korrekten Gliederung des Çloka verdient wohl den Vorzug. (Hertel.)

## Druckfehlerberichtigung.

S. 115 am obern Rande ist I, 25 zu lesen, ebenso S. 118 oben I, 26. S. 36 lies Viçravaṇas. S. 61 l. Z. unten **als** statt aus. S. 129 u. 145 l. Z. u. Râmâyaṇa. S. 143 ff. lies Çoṇa für Çona.

Auf der Kartenskizze S. 212 ist Kauçikî zu lesen st. Kauçika.

Statt der bei Schlegel gebrauchten Namensform Vaçishṭha ist die Form Vasishṭha (so im Ṛigveda) schon aus etymologischem Grunde vorzuziehen (eig. Superlativ von vasu, gut, trefflich).

# Inhalt.

---

## Druckfehler.

S. 181 Herabkunft der Gangâ.
S. 268 Rede der Gesandten Janaka's.

---